
PROUD
TO BE
PUNK

WIR NEHMEN NUR

FÜR LINKE FREIRÄUME!



WAS UNS ZUSTEHT!

DEN NAZITERROR STOPPEN!!

Happy Birthday!

Ich war jung – genauer gesagt zarte 17 – und brauchte zwar nicht das Geld, dafür aber ein effektives Mittel, um der durch zu lange Sommerferien erzeugten Langeweile eiskalt in die dreckige Visage zu rotzen. Auf der Suche nach einer passenden Lösung habe ich erneut den Gedanken, mit einem eigenen Fanzine endlich die Welt zu retten, ausgegraben. Waren die ersten drei Versuche an schnell verblassender Euphorie und mangelndem Ideenreichtum eher kläglich gescheitert, sollte der Ergreifung der Weltherrschaft nun nichts mehr im Wege stehen… Tja liebe Kinder, die Zeit verfliegt doch lichtgeschwindigkeitsgleich wie ein fauliger Furz in einem aufbrausenden Orkan. Etwa sechs Jahre sind mittlerweile ins Land gezogen und die von mir angestrebte Weltherrschaft hat es zu meinem großen Bedauern immer noch nicht gewagt, einmal an meine Pforte zu klopfen. Dafür kann ich jedoch mit stolzgeschwellter Hühnerbrust feierlich verkünden, dass eure Lieblingsklolektüre – wie das Frontcover unschwer erahnen lässt – hiermit ihr erstes Jubiläum feiert! Als ich zum damaligen Zeitpunkt meine kleine Gazette der Unkultur durch den Geburtskanal presste, hätte ich mir anfänglich nie erträumt, welchen Stellenwert dieses ursprünglich als Nebenprojekt zu meinem Label gedachte Fanzine einmal in meinem Dasein einnehmen würde. Doch schon bald fiel es mir wie Schuppen von den bebrillten Glubschäuglein, dass in unserer äußerst fanzinearmen Region ein vernünftiges Punkrock-Sprachrohr spürbar fehlt, welches in erster Linie zur besseren Vernetzung der DIY-Anarcho-Punk-Szene beitragen soll. Nun denn, zehn Ausgaben kommen nicht nur einer ordentlichen Wagenladung an Blut, Schweiß und Tränen meinerseits gleich, sondern bedeuten auch jede Menge Rechtschreibfehler, die ein oder andere – im Eifer des Gefechts – etwas undifferenziert getroffene Aussage und aufgrund des regen Meinungsaustausches natürlich eine kontinuierliche Selbstreflexion meiner eigenen Weltanschauung. Selbstverständlich wartet auch diesmal die volle Breitseite Punkrock-Lesespaß brennend darauf, von euren optischen Sinnesorganen gierig verschlungen zu werden! Das Kernstück der vorliegenden Jubiläumsausgabe ist hierbei wohl eindeutig der Bericht über die von Bon Courage e.V. initiierte Gedenkstättenfahrt ins das ehemalige Konzentrationslager im polnischen Auschwitz. Besagter Artikel hat letztendlich einen derartigen Umfang erreicht, dass ich ihn der Lesefreundlichkeit halber in zwei Teile aufgesplittet habe. Andererseits hat mich diese fünftägige Reise innerlich sehr bewegt, so dass ich all die Erlebnisse und darauf bezogenen Gedanken bzw. Emotionen sowie die für ein besseres Verständnis benötigten Hintergrundinformationen nicht halbherzig in wenigen Sätzen abservieren wollte. Diese Fahrt hat mich sehr stark geprägt, so dass ich mich seit diesem Zeitpunkt noch intensiver, noch arbeits- und zeitaufwendiger mit der Vergangenheit – primär natürlich mit dem Zeitraum von 1933 bis 1945 – auseinandersetze. In dieser Hinsicht habe ich mich derzeitig auf die breite Thematik antifaschistischen Widerstandes während des Dritten Reiches eingeschossen und bin oftmals vollkommen verblüfft, mit welchem Mut, mit welcher Aufopferung sich Einzelpersonen und kleine Widerstandsgruppen der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie zu widersetzen versuchten. Von den Taten dieser Menschen zu lesen oder zu hören, trägt ungemein zur Stärkung meiner antifaschistischen Attitüde bei und verleiht mir immer wieder neue Kraft im Kampf gegen Faschismus und dessen ekelhafte Auswüchse. Ich kann euch jedenfalls nur wärmstens empfehlen, sich tiefer gehend mit der Geschichte auseinanderzusetzen – wir können sehr, sehr viel aus vergangenen Tagen lernen, zumal sich gewisse Zustände schleifenartig immer wiederholen werden… Recht gespannt bin ich schon auf die Reaktionen hinsichtlich des Kaffeekränzchens mit den Jungs der christlichen Punk-Kapelle Fallobstfresser. Ich bin zwar kein Freund von Religionen, wollte ihnen jedoch die Möglichkeit bieten, uns ihre Anschauung offen zu legen und die dazugehörigen Hintergründe zu erklären, da es mich immer schon brennend interessiert hat, ob und wie Punkrock und religiöser Glaube verträglich miteinander verknüpft werden können. Aber keine Sorge – bekehrt wurde ich bislang glücklicherweise noch nicht, höhö… Mit den supersympathischen Berliner ZeitgenossInnen von Conexion Musical habe ich mir erneut eine Hip-Hop-Crew ins Boot geholt, um euren Blick wieder einmal über den eigenen Tellerrand hinauszulocken. Eine Mixtur aus geilem Sound und genialen Texten, von denen sich so manche Punkcombo weitaus mehr als nur eine Scheibe abschneiden könnte – was will mensch mehr?! Zur Feier des Tages habe ich übrigens nach einigem Grübeln den Umfang dieser kleinen Unterhaltungslektüre um vier Seiten aufgestockt. Dieser Schritt ist damit zu begründen, dass der stets

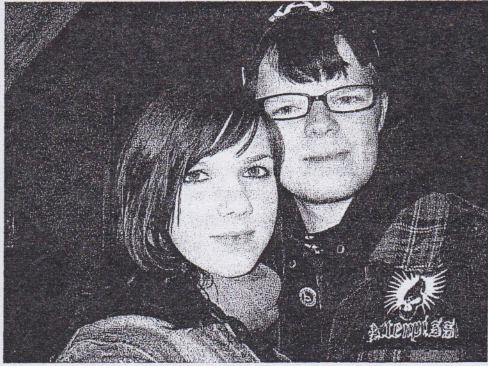
stiefmütterlich betrachtete Reviewpart mittlerweile einen beachtlichen Raum im Fanzine ausfüllt, worunter wiederum die Ausmaße des restlichen Heftinhalts leiden würden. Da ich euch auf der einen Seite gleich bleibendes Lesevergnügen bescheren möchte, auf der anderen Seite allerdings wenig Lust verspüre, halbherzige, wenig aussagekräftige, nur einige Zeilen umfassenden Kritiken bezüglich der mir zugesandten Tonkonserven und Punkrock-Pamphlete in die Tastatur zu meißeln, bekommt ihr jetzt eben bei konstanter Preiskondition noch mehr Lesestoff auf die Augen geballert – Dankesbriefe und Lobeshymnen nehme ich unter diesen Umständen natürlich gern an! An dieser Stelle wünsche ich euch schon einmal mordsmäßig viel Spaß beim Schmökern und freue mich natürlich über jegliches Feedback! Was mein – Achtung Trommelwirbel – Privatleben angeht, so kann ich mit Stolz verkünden, erfolgreich meine Zwischenprüfung absolviert zu haben, wodurch ich quasi ins Hauptstudium katapultiert wurde. Nun ja, geändert hat sich dadurch leider eigentlich rein gar nix – die meisten Seminare sind immer noch stinklangweilig und der Großteil der restlichen StudentInnen ist das reinste Sammelbecken nervtötender KlugscheißerInnen. Egal, besser als sich stundenlang am Fließband die Gehhilfen in den Bierbauch zu stehen und mit lärmenden Technikmonstern zu kommunizieren… Außerdem habe ich jetzt mein Engagement bei Bon Courage e.V. intensiviert. Ich helfe, wo ich kann und muss sagen, dass mir die Vereinsarbeit wirklich viel Freude bereitet. Zum jetzigen Zeitpunkt schlittern die im vergangenen Jahr an den Start gelegten Projekte allmählich in die Endphase und ich bin schon einmal sehr gespannt auf die viel versprechenden Ergebnisse. Im Anschluss werden wir natürlich wieder fleißig neue Ideen sammeln und auch mir geistert schon der ein oder andere kreative Einfall für ein neues Unterfangen in der matschigen Rübe herum. Als kleines Exempel unserer Vereinsarbeit liegt übrigens jedem Heft ein Flyer samt dazugehörigem Aufkleber unserer Aktion „Mein Briefkasten gegen Rassismus“ bei. Nun gut, dann will ich euch nicht länger mit meinen pseudowissenschaftlichen Lebensweisheiten quälen. Lasst euch nicht unterbuttern – be active, stay Punk!

Euer Jan

Die drei von der Punkstelle – Bäppi vom Human Parasit, Turbotorben vom (R)Ohrpost und natürlich meinereiner

Den passenden Soundtrack zum Jubiläum lieferten:

1. Conflict – alles
2. WWK – live
3. Schleim Keim – Nichts gewonnen… Vol. 1+2 LP
4. Popperklopper – Best of MC
5. Anti-Flag – For blood and empire Pic-LP
6. Conexion Muscial – alles
7. Extinction of mankind – Baptised in shit LP
8. Sin Logica – The global disaster LP
9. Cruise Missiles – Escalation MLP
10. Gewapend Beton – 17 until we die LP



Still in love with you!

Gruß und Dank:
Gedankt sei in erster Linie wieder einmal Igel (igelmon@web.de) für die schicke Umschlaggestaltung, Max für seine nützlichen Informationen, Ruschy für seinen Szenebericht sowie Manu, Susi, Conexion Musical und Fallobstfresser für ihre Kommunikationsfreudigkeit.
Grüßen möchte ich an dieser Stelle meine liebe Familie, meinen geliebten Jana-Engel und natürlich all meine Freundinnen und Freunde – you know, who you are!



Aussagekräftiges Graffiti in Hannovers Nordstadt ☺

Klare Ansage an alle Sesselfurzer und Behördenaasgeier – diese Papieransammlung ist nichts weiter als ein aus Langeweile entstandener Rundbrief an FreundInnen und Suffbekanntschaften. Daher schert sich das „Proud to be Punk“-Fachjournal auch einen feuchten Dreck um das deutsche Pressegesetz. Jegliche Asche, die mit diesem Schinken hier eingefahren wird, dient einzig und allein der Unkostendeckung. Amen.

Solidarität ist eine Waffe! Part I

„Wer kämpft, kann auch schnell Opfer sein / Doch hier greift unsere Arbeit ein / Zusammenhalt ist das Ziel / Jegliche Hilfe zählt viel / Die Unterstützung koordinieren / Den Widerstand organisieren / Es trifft nicht nur wenige / Wie es manchmal scheint / Wir alle sind gemeint!" – Mit der soeben zitierten Aussage des Ohrwurms „Solidarität und Repression" fühlen die Jungs von der Antifa-HC-Punk-Institution Guerilla der immer gefährlicher werdenden Lage hinsichtlich politisch motivierten Aktivismus ordentlich auf den fauligen Zahn. Jede(r) von uns, der/die sich aktiv – sei es nun auf friedlichem wie auch militantem Wege – in dieser Hinsicht engagiert und dabei aus dem genormten Rahmen zu fallen weiß, landet schnurstracks auf der großen Abschussliste des penetranten Repressionsmonsters staatlicherseits. Auch in meinem engeren Freundeskreis sind mittlerweile noch eher harmlose Daumenschrauben wie z.B. Zeugenvorladungen (Zu denen natürlich niemand von uns hingeht!), aber auch verschärfte Überwachungsstaatmethoden wie an den Haaren herbeigezogene Hausdurchsuchungen oder letztendlich dazu führende Gerichtsverhandlungen leider keine Seltenheit mehr. Um in derartig nervenaufreibenden und teilweise auch kostenintensiven Situationen nicht allein dem zweifelhaften Schicksal überlassen zu werden, existieren verschiedene Hilfsorganisationen, die euch im Falle auf euch zukommender staatlicher Repressalien mit Rat und Tat zur Seite stehen. In dieser Ausgabe möchte ich euch anhand der von mir zusammengekratzten Informationen aus dem worldwide Web zwei dieser Gruppierungen etwas näher vorstellen – einerseits das Anarchist Black Cross, andererseits die Rote Hilfe –, die euch über eure Rechte bei durch Polizei und Justiz durchgeführten Maßnahmen aufklären und gegebenenfalls finanziell unterstützen. Gerade in einer Zeit, in der Schäuble hemmungslos einen allumfassenden Überwachungsstaat aus dem Boden stampft und somit Orwells Visionen Wirklichkeit werden lässt, ist es verdammt wichtig zu wissen, welche Informationen ihr bei Festnahmen oder Gerichtsterminen über euch und den Vorfall angeben müsst. Dank psychologischer Kriegsführung schwören Cops und Staatsanwälte regelrechte Horrorszenarien herauf und erreichen mithilfe dieser Methoden, dass ihr dank Einschüchterung wesentlich mehr Aussagen zu dem euch vorgeworfenen Delikt tätigt wie ihr aus rechtlicher Sicht eigentlich müsst. Also, lasst euch nicht verarschen und informiert euch intensiv über die euch zustehenden Rechte!

Weitere Infos findet ihr unter:
www.rote-hilfe.de
www.anarchistblackcross.org

Anarchist Black Cross

1. Was ist Anarchist Black Cross?

Der Ursprung des Anarchist Black Cross (ABC) geht zurück bis in die Zeit der russischen Revolution. Ein anarchistisches rotes Kreuz wurde im zaristischen Russland gegründet, um Hilfe für politische Gefangene und ihre Familien zu organisieren, aber auch zur Selbstverteidigung gegen Angriffe durch die Kosakenarmee. Während des russischen Bürgerkriegs änderte die Organisation ihren Namen in schwarzes Kreuz (BLACK CROSS), um Verwechslungen mit dem roten Kreuz zu vermeiden, welches ausschließlich Armenunterstützung im Land leistete. Nachdem die BolschewistInnen die Macht übernommen hatten, wurde das schwarze Kreuz nach Berlin verlegt. Es fuhr dort fort, Gefangenen des bolschewistischen Regimes zu helfen, ebenso wie den Opfern des italienischen Faschismus und anderen. Trotz der wachsenden Nachfrage brach das Black Cross in den 40er Jahren wegen mangelnder Finanzen zusammen. Allerdings gab es nach dem spanischen Bürgerkrieg noch internationale Hilfsorganisation von SpanienkämpferInnen und unter der Hitlerdiktatur libertäre Untergrundgruppen, die bspw. Leute über die grenzen brachten. In den 60er Jahren trat die Organisation in England wieder zutage, wo anfänglich daran gearbeitet wurde, den Gefangenen aus dem spanischen Widerstand gegen Francos faschistisches Regime zu helfen. In den 60ern und 70ern eskalierte die Auseinandersetzung zwischen autoritären Sicherheitsstaaten und revolutionären Bewegungen, in deren Verlauf mittels Tötung durch Polizei und Geheimdienste auch ABC-Aktivisten ihr Leben verloren: 1969 GIUSEPPE "PINO" PINELLI in Italien (Milano), 1971 GEORG VON RAUCH UND 1972 THOMAS "TOMMY" WEISSBECKER in der BRD (Westberlin und Augsburg). In den 80er Jahren breitete sich das ABC-Netzwerk aus und kann heute wieder Gruppen in allen möglichen Regionen der Welt vorweisen.

2. Wir arbeiten an der Befreiung

Wir glauben, dass Gefängnisse keiner anderen Funktion dienen als der Erhaltung der herrschenden Klassen. Wir glauben ebenso, dass eine freie Gesellschaft alternative und effektive Wege finden muss, um mit antisozialen Vergehen umzugehen. Aber eine Abnahme der antisozialen Vergehen ist nur wahrscheinlich, wenn sie begleitet wird von einer drastischen Veränderung in unseren ökonomischen, sozialen und politischen Systemen. Diese Umstände stehen an der Wurzel der antisozialen Vergehen, als auch der Gründe für ein Gefängnissystem. Unser primäres Ziel ist es, diese fundamentalen Veränderungen umzusetzen. Wir arbeiten an einer staatslosen, kooperativen/klassenlosen

Gesellschaft, die frei von Privilegien und Herrschaft (z.B. auf Herkunft und/oder Geschlecht basierend) ist. aber um diese Änderungen in der Gesellschaft hervorzubringen, reicht es nicht aus, die Graswurzelbewegungen aufzubauen, sondern wir müssen auch fähig sein, sie zu verteidigen. ABC verteidigt all jene, die gefangen genommen und verfolgt werden, weil sie Aktionen und Handlungen ausführen, um unserer Bewegung und deren ansichten zu helfen.

3. Unterstützt inhaftierte AktivistInnen!

ABC beabsichtigt, die Kämpfe der Gefangenen im Allgemeinen und der politischen Häftlinge im Besonderen zu erkennen, darzustellen und zu unterstützen. Die Form, unter welcher sich unsere Solidarität ausdrückt, hängt von der jeweiligen, individuellen Situation ab. Einigen schicken wir finanzielle oder materielle Hilfe. Mit anderen bleiben wir in Briefkontakt, machen Besuche, liefern politische Literatur oder diskutieren Strategien und Taktiken. Wir tun, was auch immer möglich ist, um zu verhindern, dass Gefangene vom Rest der Bewegung isoliert werden. Wir sammeln Geld für Gefangene oder ihre Soli-Komitees, für Prozesse oder andere benötigte Sachen/Angelegenheiten. Wir organisieren Demonstrationen oder öffentliche Soli-Kampagnen für Gefangene. Wir sehen die Inhaftierten als aktiven Teil unserer Bewegung an (es gibt kein drinnen und draußen) und versuchen, ihre Identität und ihre Möglichkeiten aufrechtzuerhalten, indem wir als Bindeglied zwischen ihnen und dem Rest der Bewegung fungieren. Zunehmende Kommunikation zwischen den AktivistInnen jenseits und diesseits der Mauern inspiriert den Widerstand auf beiden Seiten. Wir hoffen, dass wir einige AktivistInnen ermutigen und überzeugen können, dass sie bei einer etwaigen Verfolgung wegen ihrer Aktivitäten nicht von der Bewegung vergessen werden: Wir werden uns um dich kümmern! Mittels ABC bauen wir die organisierte Unterstützung des Widerstands auf!

4. Den Widerstand verteidigen!

Neben der Solidaritätsarbeit mit Gefangenen hat sich ABC dem breiteren Widerstand verschrieben, in welchem viele dieser Gefangenen direkt involviert sind. Wir erachten es als unerlässlich, über eine gute Organisation zu verfügen, wenn wir der organisierten Staatsrepression effektiv entgegentreten wollen und eine Niederlage vermeiden möchten. Wenn die herrschende Macht herausgefordert wird, sei es in der Türkei, Südafrika, im besetzten Palästina, Israel, Chile, Irland, Kanada, Spanien und reichlich anderswo, kommt es unweigerlich zu gewaltsamen Repressionen und politischen Inhaftierungen, eben um so die herrschende macht zu erhalten. 1989 haben wir das "Emergency Response Network" (ERN) aufgebaut, um so auf politische Übergriffe, Durchsuchungen, Todesurteile, Hungerstreiks, Folter und das Töten oder Inhaftieren von Leuten, mit denen wir uns solidarisch erklären, antworten zu können. Eine ERN-Mobilisation bedeutet, dass weltweit ABC-Gruppen und auch andere Organisationen Telegramme und E-mails verschicken, Telefonanrufe tätigen, Demonstrationen und andere Protest- und Widerstandsaktionen organisieren - und dies alles gleich innerhalb der ersten 48 Stunden. So wurde vor einigen Jahren berichtet, dass zwei griechische Anarchisten festgehalten und gefoltert werden. Nachdem mittels ERN die ersten Demonstrationen, Mahnwachen, Faxe, Anrufe und Telegramme bei griechischen Botschaften weltweit eingegangen waren, wurden die beiden Genossen aus der Isolationshaft entlassen und ein Anwalt konnte sich mit ihnen in Verbindung setzen. Das internationale ABC-Netzwerk spielt den einzigen Trumpf aus den Graswurzelgruppen haben: SOLIDARITÄT!

5. Denk daran: Wir sind immer noch da!

Wir entscheiden individuell von Fall zu Fall, welche Inhaftierten wir unterstützen können und in welcher Form und welchem Ausmaß. Wir setzen die Priorität auf Fälle von politischen/politisierten Gefangenen und Kriegsgefangenen, weil dies unserer Auffassung vom Aufbau des Widerstands entspricht. Obschon eine Inhaftierung an sich "politisch" ist, werden politische Gefangene und Kriegsgefangene wegen ihrer Überzeugungen und Aktionen gesondert und spezifisch behandelt. Im Gegensatz zu Amnesty International fällen wir keine Urteile bezüglich legitimer und nichtlegitimer Ausdrucksformen des Widerstands: Gewaltfreiheit ist kein notwendiges Kriterium für Unterstützung und Solidarität! Gegenüber anderen Organisationen, welche ebenfalls politische Gefangene unterstützen, beziehen wir auch jene mit ein, die durch ihre Knasterfahrung politisiert wurden. Viele "politisierten" Häftlinge erfahren erhöhte Belästigung und Interdrückung wegen ihres Aktivismus innerhalb der Gefängnismauern.

6. Aktiv werden!

Es gibt viele Möglichkeiten und Wege, an dieser Arbeit aktiv teil zu haben. Du oder deine Gruppe könnt der lokalen ABC-Gruppe beitreten, eine eigene ABC-Gruppe gründen, Geld oder Materialien an ABC spenden, innerhalb des ERN-Netzwerks aktiv werden oder als Individuum helfen, Informationen über Gefangene zu verbreiten, Gefangenen schreiben, sie besuchen, Lesestoff schicken und vieles mehr. Wichtig ist nur, dass wir die inhaftierten Companeiros nicht vergessen und ihnen zeigen, dass wir jederzeit für sie da sind.

FALLOBSTFRESSER

Das folgende Interview wird sicher die unterschiedlichsten Reaktionen hervorrufen, da das Vertreten religiöser Ansichten in weiten Teilen der Punkszene nicht unbedingt mit tosendem Applaus beglückt wird. Dennoch schafften es die Christenpunx von Fallobstfresser, mit Hilfe ihrer Texte, die sich hauptsächlich mit Jesus bzw. ihrem christlichen Glauben beschäftigen, mein Interesse zu wecken, obwohl auch ich jeglichen Formen von Religion sehr skeptisch gegenüberstehe. Allerdings war ich gespannt, wie sie ihre Haltung erklären würden und ließ ihnen aus diesem Grund einmal einige Fragen zukommen…

Jan: Bevor wir mit unserem Plausch über Gott und die Welt richtig loslegen, solltet ihr an dieser Stelle bitte erst einmal kurz die Gelegenheit wahrnehmen, euch und eure Kapelle der eventuell unwissenden Leserschaft vorzustellen…

Fallobstfresser: Gruß Jan! Schön, dass es geklappt hat und wir uns in deinem Heft verewigen können. So, wir sind Fallobstfresser aus Burgstädt, das sind Gunnar-Geschrei, David-Gitarre, Benny-Bass, Kreuz-Drums. Wir spielen in dieser Besetzung seit ca. 3 Jahren oder so Christlichen Hardcorepunk mit deutschen Texten.

Jan: Einleitend würde mich erst einmal interessieren, wie ihr überhaupt zum Glauben an Gott gefunden habt. Einige werden in bereits religiöse Familien hineingeboren, andere wiederum sehen – veranlasst durch gewisse Lebensumstände im weiteren Verlauf ihres Daseins – im Christentum einen helfenden Ausweg. Wie war es diesbezüglich bei euch?

Fallobstfresser: Ja, es kommen nicht alle aus christlichen Verhältnissen, was im Endeffekt eh nichts zu sagen hat. Gunnar wurde zwar in ein christliches Elternhaus hineingeboren, womit er sich aber noch nicht wirklich identifizieren konnte. David lernte in seiner frühen Kindheit seinen damaligen besten Freund kennen, der im Endeffekt unsere Lebenseinstellung geprägt hat, durch Offenheit, Ehrlichkeit und Toleranz. Da dieser schon durch sein Elternhaus christlich aufgezogen wurde, hat man diese Einstellung als positiv empfunden und wollte diesem nacheifern. Was aber auch nicht immer leicht war, da man halt durch Aussehen und musiktechnisch teilweise bei Familie und Freunden aneckte, weil jeder besser wissen wollte, was gut für einen ist. Hätten wir vielleicht auf diese Leute gehört, dann würden wir vielleicht jetzt nicht zusammen spielen und hätten wohlmöglich den Wert des Leben nicht zu schätzen gewusst.

Jan: Wie wirkt ihr – gerade was euer optisches Erscheinungsbild angeht – auf andere, z.B. ältere Christen, die mit Punkrock bislang nicht in Berührung gekommen sind? Wird euch eher das Gefühl vermittelt, dass Äußerlichkeiten und ein nicht ganz alltäglicher Lebensstil eurer Glaubensgemeinschaft nicht davon abhalten, euch als gleichwertige Christen anzusehen oder gibt es auch kritische Stimmen, die die Meinung vertreten, ihr als Punx seid zu unwürdig, um in das Christentum integriert zu werden?

Fallobstfresser: Da unser Glaube aus dem Grundgedanken der Jesus Freaks aufbaut (neues Testament) und diese selber aus der Punk- bzw. Hardcoreszene kommen, hatten wir diesbezüglich keinerlei bedenken. Da es ja auch geschrieben steht, dass es nicht auf das Äußere, sondern auf die inneren Werte ankommt (Ja, so etwas gibt es noch!). Lieder gibt es auch über Christen, die diese Szene als Konkurrenz oder Verarschung gegenüber ihrer Gemeinde sehen, die dann leider das Wesentliche aus dem Auge verlieren.



Jan: In den Kreisen der Punkszene wird – oftmals leider nur auf theoretischem Wege – ein möglichst hohes Maß an Gleichberechtigung angestrebt, wodurch angebliche Autoritätspersonen allgemein verpönt, wenn nicht gar verachtet werden. Auch Götter ereilt schnell dieser Ruf, da der Mensch sie aufgrund ihres allmächtigen Einflusses und von der Rangordnung her über sich selbst stellt. In welcher Position seht ihr Gott hinsichtlich dieser Fragestellung?

Fallobstfresser: Jo, Gott bzw. Jesus ist ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens, was man aber gewiss nicht mit Diktatorischem ausmaßen vergleichen sollte. Schau mal Jan, jeder ist doch froh, wenn er sich an irgendwas festhalten kann, sei es ein guter Kumpel, Freundin oder Eltern, die für einen da sind, wenn es einem Scheiße geht und man wieder positiv aufgebaut wird. Wir glauben ja nicht daran, nur um irgendwo dazu zu gehören, sondern weil es uns persönlich echt weiter bringt, das Verständnis untereinander und gegenüber anderen Menschen.

Jan: Im gesamten Verlauf der bisherigen Menschheitsgeschichte dienten unterschiedliche Religionen als Auslöser bzw. zumindest Vorwand für gewalttätige und militärische Auseinandersetzungen. Warum denkt ihr, dass alle Götter dieser Erde es zulassen, dass in ihrem Namen

gemordet und vergewaltigt wird und wie weit sollte mensch eurer Meinung nach hinsichtlich zahlreicher Selbstmordattentäter gehen, um die eigenen religiösen Ansichten durchzusetzen?

Fallobstfresser: Ok, das ist die mit wohl meist gestellte Frage und wir versuchen, uns kurz zu fassen. Gott bzw. Jesus haben eigentlich auf Krieg, Intrigen und den ganzen Scheiß gar keinen Bock (da spricht die Bibel mehr als für sich). Doch der Mensch fordert es immer wieder von sich selbst heraus, dass unser Ego uns selbst zerstört. Gott hat uns einen freien Willen gegeben, damit wir entscheiden können, was wir daraus machen. Würde Gott es jetzt so durchziehen und es verhindern, da würde der Mensch sich gleich wieder betrogen vorkommen, weil er nicht selber entscheiden könne, was gut für ihn ist. Jeder kennt es von sich selber, wie besserwisserisch man manchmal sein möchte. Im Endeffekt ist es wie bei kleinen Kindern, wo man es im Guten sagt, „sie sollen nicht in das Feuer fassen", tun sie es trotzdem. Aber der Meister da oben hat sich schon mal für so etwas eingesetzt, in der Hoffnung, dass die Gerechtigkeit siegt (siehe: Noah, 1.Testament (Sintflut)). Da wurden die Ungerechten weggespült, in der Hoffnung, dass es besser werde. Als dies geschehen war und man das Land neu besiedelte, wurde der Mensch wieder machthaberisch und profitgeil (durch sein gutes, altes Ego). Gott erkannte, dass der Mensch nicht verbesserungsfähig ist, wenn er es nicht selber will. Und wie du mich verstehen wirst, Jan, kann man nicht ständig die Erde fluten. Das wird eine verdammt hohe Wasserrechnung. Deshalb sagen wir, dass man zusammen Krieg, Terror, Leid, Hass bekämpfen kann und es geht definitiv, wenn man mal ohne Vorurteile gemeinsam an einem Strang ziehen würde. Um auf deine darauf folgende Frage zu kommen, „Durchsetzen religiöser Ansichten": Man darf ruhig seine Meinung äußern, solange sie nicht jemanden seelisch oder körperlich verletzt, oder, wie du halt sagst, mordet.

Jan: Auf der ganzen Welt existieren etliche unterschiedliche Religionen, die jedoch in der Regel nur einen Gott als den einzig Wahren anerkennen. Wie denkt ihr über die Anhängerschaft anderer Religionsgemeinschaften?

Fallobstfresser: Wenn jemand an was anderes glaubt, dann kann er das doch machen, da jeder einen freien Willen hat, Toleranz ist auch ein wichtiger Faktor. Jeder ist für sich selber verantwortlich und wofür er sich entscheidet.

Jan: Einige Dinge, die zumindest einen kleinen Teil der Punkszene abstecken – so z.B. vorehelicher Sex, Gewalt und der Konsum von Drogen – dürften von kirchlicher Seite aus sicher zweifelsfrei als Sünden betrachtet werden. Wie bringt ihr diese punkrocktypischen „Vergehen" mit eurem Glauben in Einklang?

Fallobstfresser: Ich glaube, man muss kein Christ sein, um eine Einstellung gegen Drogen zu haben. Wir haben selber schon erlebt, wie Freunde unter Einfluss von Drogen ihre Persönlichkeit verändert haben und sie Sachen machten, die sie später bereuten. Gewalt ist auch ein Faktor, der Persönlichkeit verändert. Wo man früher gut befreundet war und sich vertraute, wurde man aufgrund dieser Position machthaberisch (vielleicht durch einen seelischen Schaden), um sich einen scheinbaren Rang auf den besseren Plätzen zu erkämpfen. Allerdings sollte man das niemals mit Selbstverteidigung verwechseln. Bei der Vögelei ist das so, wenn man häufig seinen Partner wechselt, stumpfen irgendwann die Gefühle ab und man verliert den Bezug zu wahrer Liebe. Klingt komisch, ist aber so.



Jan: Wenn wir der Wissenschaft Glauben schenken wollen, ist nach dem Tod für jede(r) von uns endgültig der Ofen aus und wir werden in einem langen Prozess fleißig von allerlei kleinem Krabbelgetier zersetzt. Viele Religionen haben den Tod allerdings keineswegs als das Ende unseres Daseins angesehen und behaupten, dass ein Leben nach dem Tod durchaus möglich ist. Wie steht ihr dieser Aussage gegenüber?

Fallobstfresser: Wir glauben an ein Leben nach dem Tod, ohne dass es auf der Erde ziemlich arschlos wäre. Es gibt manchmal so viele unfassbare Dinge, gut wie schlecht, warum soll es also kein Leben nach dem Tod geben. Außerdem: Die Evolutionstheorie ist halt nun mal nur eine Theorie, wie es der Name schon sagt.

Jan: Alljährlich werden größere Jesus Freak-Treffen – so z.B. in Celle – auf die Beine gestellt. Ich nehme jetzt einfach einmal ganz frech an, dass auch ihr euch schon auf derartigen Zusammenkünften herumgetrieben habt. Welche Atmosphäre versprühen Events dieser Art und worin unterscheiden sie sich z.B. von „normalen" Punkfestivals?

Fallobstfresser: Mehr Toleranz, Offenheit, Ehrlichkeit als bei manch anderen. Man muss es einfach mal erlebt haben. Einem Blinden kann man ja auch schlecht die Farben erklären.

Jan: In Deutschland sind mir schon häufig Jesus Freaks über den Weg gelaufen. Ist diese Bewegung eigentlich auch in anderen Ländern verbreitet oder nur bei uns in fuckin` Germany aktiv? Existieren auf internationaler Ebene ähnliche Gruppierungen, die ihren Glauben mit dem Lifestyle des Punkrocks verknüpfen?

Fallobstfresser: Die Freaks gibt es international und man ist selbst manchmal erstaunt, wie unterschiedlich diese Menschen, vom Aussehen bis zum Musikgeschmack, sind. Jeder hat seinen eigenen

Lifestyle, um Christ zu sein. Man lernt voneinander, baut aufeinander und verändert. Das macht für uns Punkrock aus. Wären wir alle gleich, dann ginge ja die Einzigartigkeit eines jeden Menschen verloren.



Jan: Auf eurem kürzlich erschienen Debüt-Album „Wieviel denn noch?" besingt ihr im Großteil der Songs euren Glauben an Gott und euer Vertrauen in Jesus, was für meinen Geschmack schon etwas übertrieben wirkt. Welche Reaktionen rufen all diese Textpassagen bei eurem gläubigen wie auch nicht-religiösen Publikum in negativer wie auch positiver Sichtweise hervor? Glaubt ihr, mit dieser Message Interesse für das Christentum bei eurer Zuhörerschaft hervorrufen zu können?

Fallobstfresser: Mensch, Jan, du durchlöcherst uns ja mit Fragen! Man fühlt sich schon wie ein Schweizer Käse. Aber wir machen das ja gern. Ja, wie du schon gesagt hast, ist das alles Geschmackssache. Der eine isst nun mal gerne Fallobst, der andere halt nicht. Größtenteils spielen wir auf „normalen" Punkkonzis, als auf christlichen. Man ist halt selber gespannt, wie die Leute darauf reagieren. Aber anstatt vollgerotzt zu werden, nehmen es die Leute mit einer ziemlich guten Toleranz auf. Manch einer findet unsere Mucke geil, aber kann sich nicht unbedingt mit unseren Texten identifizieren. Anderen gibt es z.B. wieder neuen Mut bzw. Hoffnung. Manch einer findet es suspekt, dass es so was gibt oder wusste es noch nicht einmal. Mein Lieblingssatz ist aber „Punk und Christ sein passt nicht zusammen.", da frage ich dann immer, wer das gesagt hat. „Na der Sänger von der ...Band...", da sag ich ihm dann darauf, dass es unheimlich toll ist, wie er irgendwelchen Parolen nacheifert, die dann festgelegt wurden und vorschreiben, was Punkrock zu bedeuten hat, bloß weil irgendwelche Ikonen das gesagt haben und diese nun mal zufällig in der Punkschiene fuhren. Man hat doch einen eigenen Kopf zum Denken als plumpes Zeug von sich zu geben. Weißt du Jan, wir wollen niemanden irgendwas aufzwingen, wir werden auch nicht bezahlt dafür, wir machen es aus unserer innersten Überzeugung, in der Hoffnung, den Leuten etwas zu geben, was sie aufbaut. Und es ist ein geiles Gefühl, wenn sich so was auch bestätigt. Um noch auf deine Frage „Reaktionen von Christen" zu kommen, sind auch diese sehr unterschiedlich. Der eine findet es geil, dass es endlich mal wieder jemanden gibt, der ausspricht, was manch einer sich nicht getraut, zu sagen. Manche Christen oder Gemeinden machen die Schotten dicht, weil es vielleicht ihrem Image schaden könnte, was aber für uns persönlich ziemlich schwachsinnig ist. Das Herz ist das, was zählt!

Jan: Gegen Ende unseres heiteren Frage-Antwort-Spielchens brennt mir noch unter den Nägeln, ob eurerseits Kritikpunkte gegenüber dem Christentum – vor allem, was die Praxis angeht – existieren. Ich bin der Überzeugung, dass weite Teile der Kirche wie auch der restlichen Gesellschaft nur so vor Heuchelei und Lüge strotzen. Wie seht ihr das?

Fallobstfresser: Da hast du definitiv recht. Ich glaube, Kritikpunkte gibt es mehr als genug an der Kirche. Hexenverbrennungen, Ablasshandel, Kreuzzüge, 2. Weltkrieg, ... Wir als Band halten so oder so nicht viel von der Kirche. In der Bibel steht nirgends, dass man irgendwelche Prunkbauten aus Gold aus dem Boden stampfen soll, um dem da oben einen Gefallen zu tun, bzw. gut anzukommen. Stattdessen hätte man lieber die Arbeit und das Geld für die Schwachen einsetzen sollen, die es bitternötig hätten. Es ist halt ein riesiger Batzen Vorwürfe an uns festgekettet, wo Leute uns am liebsten durch den Dreck ziehen würden und sich immer schön fleißig das Maul über uns zerfetzen. Tatsache ist aber, dass Sachen wie Kreuzzüge noch nie im Interesse Gottes waren. Es steht ja nicht umsonst geschrieben „Du sollst nicht töten!" und das ist ja auch mehr als ein krasser Gegensatz. Die Kirche war damals das größte Machtinstrument überhaupt, die Kreuzzüge hätten ja nicht geführt werden können, wenn diese nicht zustimmt. Somit kauft man die Pfarrer mit Geld, damit die Sache „abgesegnet" sei. Wie du siehst Jan, hat der Mensch sich wieder von der Machtgier leiten lassen und somit den Glauben missbraucht um dieses schändliche Werk durchzuführen. Heuchelei gibt es überall so weit das Auge reicht. Von den großen Firmenbossen dieser Welt, bis hin zur Punkszene, was einen manchmal echt an den Rand des Wahnsinns treibt. Unser Glaube an das Gute bewahrt uns davor, manchmal völlig frei zu drehen. Wie heißt es so schön, man kann gar nicht so viel essen, wie man kotzen könnte. Aber man muss nach vorne blicken, dankbar sein für das, was man hat. Würden wir als Menschen offener und vertrauensvoller zueinander sein, dann könnte man gemeinsam viel mehr erreichen, als abends mit seinen Freunden vorm Fernseher zu sitzen und irgendwelche hohlen Farcen zu schreien. Sobald dann aber die Arbeit bzw. der Alltag losgeht, nehmen die meisten die Ungerechtigkeiten des Systems wieder hin.

Jan: Any last words?

Fallobstfresser: So, Jan, wir bedanken uns noch einmal und hoffen, dass wir dir und deiner Leserschaft die eine oder andere Frage beantwortet haben, was uns betrifft.

We will never walk alone!

SZENEBERICHT UND KRITIK AUS DEM ERZGEBIRGE

Was ich gleich zu Anfang loswerden wollte ist, dass es in unserer Region nicht viele Anlaufpunkte für eine linke bzw. alternative Szene gibt. Auch konzerttechnisch gibt die Gegend nicht viel her. Einzeln stattfindende Konzerte und Veranstaltungen sind größtenteils mit kommerziellen Hintergedanken organisiert. Da, wie wohl überall, die Abwanderung in die nächstgrößeren Städte stetig vorherrscht bzw. zunimmt, ist die existierende Szene sehr jung, unpolitisiert und kaum für gesellschaftliche Alternativen sensibilisiert. Hierdurch wird es außerdem erschwert, feste Strukturen entstehen zu lassen und eine sichere Kommunikation zwischen den Gruppen der einzelnen Kleinstädte organisiert durchführen zu können. Auch wird intern mit nicht unbedenklichen Problematiken wie Sexismus, Denunziantentum und unangemessenem Drogenkonsum gekämpft. Was ich an dieser Stelle gern mit ansprechen wollte ist, dass es nach meiner Auffassung nicht sein kann, dass zunehmend die Hardcoreszene von Faschos unterwandert wird, spezifisch im Jugendklub am



Das mobile Einsatzfahrzeug der Unanbeatbar



Frontansicht der Unanbeatbar

Bahnhof in Johanngeorgenstadt („Hardcore Crew Johannstadt")sichtbar, in welchem definitiv Obernazis regelmäßig auf Konzerten präsent sind. Lichtblicke gibt es noch durch vereinzelte Wohnprojekte, wie die Unanbeatbar in Schwarzenberg. Hier finden regelmäßig Pogoveranstaltungen, Vokü und Infoveranstaltungen statt. Der Verein AIG e.V. (Alternative Interessen Gemeinschaft), welcher den Wohnkomplex angemietet hat, ist selbst hoch verschuldet und zählt leider nur wenige Mitglieder. Die Räumlichkeiten der Beatbar werden des Weiteren von einem relativ neuen Verein („Bunte Reisegruppe Erzgebirge e.V.") genutzt, welcher vor allem außerhalb öffentliche, unkommerzielle Veranstaltungen organisiert. Im Vergleich nicht viel, in einer Region, welche von Arbeitslosigkeit, Rassismus, stumpfsinniger Fussballunkultur und Schwulenfeindlichkeit geprägt ist. Ich hoffe, ich konnte euch einen kleinen Einblick verklickern. Wir freuen uns über jede Unterstützung und Solidarisierung. Bleibt zornig! Maxe (bunte.r.e@gmx.net)

Boredom is boring!

Der laue Regen wird von leichten Windböen hin- und hergerissen, so dass die vielen kleinen Wassertropfen gelegentlich vorsichtig an mein Fenster klopfen, um für kurze Zeit meine hochgeschätzte Aufmerksamkeit zu erhaschen. Beim angeödeten Blick nach draußen nehme ich jedoch lediglich eine undurchdringliche Dunkelheit wahr – nur einige hell erleuchtete Zimmerfenster der gegenüberliegenden, riesig wirkenden Häuserfassade erscheinen mir als wahllos in die finstere Nacht gestanzte Lichtpole, die mir wohl beweisen wollen, dass auch noch andere menschliche Wesen sich um diese Urzeit – wahrscheinlich mithilfe einer bunt flimmernden Glotze – noch wach zu halten versuchen. Es ist wieder einer dieser verfickt-verfluchten Abende, die die Absicht hegen, mich unter einem tonnenschweren Grauschleier gähnender Langeweile zu begraben. Ich bin allein daheim und auch wenn dieses ätzende Gefühl der Lustlosigkeit gerade munter an meinen rostigen Nervendrahtseilen sägt, so mag ich doch irgendwie die mich soeben umgebende Ruhe. Es ist keine Menschenseele in meiner Nähe, die ich unterhalten muss, die etwas von mir wissen möchte oder vor der ich mich für irgendwelchen Blödsinn zu rechtfertigen brauche. Einfach ein schönes Gefühl! Klar, ich habe viele Freundinnen und Freunde, mit denen ich mich konstant nächtelang intensiv über allen nur erdenklichen Quatsch kurzschließe. Natürlich ist s sehr wichtig, sich untereinander über gemeinsame, vielleicht auch kontroverse Gedanken, Erfahrungen oder Ideen auszutauschen und somit auf geistiger Ebene gegenseitig gehörig die Gehirntaschen vollzuhauen und demnach vor dem endgültigen Verkümmern zu bewahren. Aber so gern ich auch oftmals mein großes Plappermaul zu Höchstformen auflaufen lasse, um meinen Wissen versprühenden Intentionsfluss vor dem

kläglichen Abreißen zu bewahren, ebenso gern kehre ich manchmal etwas sentimental in mich und tauche zufrieden meilenweit in dieses Meer von Stille ein. Kein Stress, kein Lärm, keine nervenden Menschen – nur Stille in Gesellschaft von angepisster Langeweile. Nachdem vor einigen Stunden der Hardcore-Meilenstein „Stay, where the pepper grows" von den herrlich prolligen Hammerhead mehrmals etliche Ehrenrunden auf meinem Plattenteller drehen musste, ist seitdem kein einziger Ton mehr aus den schrottigen Boxen meiner Musikanlage hervorgekrochen. Ich fühle mich antriebslos und kann mich nicht einmal dazu aufraffen, nach einigem Suchen eine neue Scheibe aus dem Plattenschrank herauszufischen und mir mittels dieser musikalischen Medizin ordentlich die Gehörgänge durchblasen zu lassen. Nein, mein Plattenspieler geht langsam aber zielsicher auf das geschätzte Rentenalter zu und muss aus diesem Grund



wenigstens gelegentlich geschont werden, sonst hilft der verstaubten Abspielnadel zukünftig auch kein Krückstock im Miniformat mehr. Also macht Gevatter Punkrock vorerst ein verdientes Nickerchen, um neue Power aufzutanken. Tja, und dass dieser per Knopfdruck permanent ekelhafte Farbbilder auskotzende Klotz – gerade angesichts des immer furchtbarere Ausmaße annehmenden Sendeprogramms – eines der wohl überflüssigsten Gegenstände in einem jeden Haushalt darstellt, dürfte seit „Frauentausch", „Uups! Die Pannenshow" oder „Die Super-Nanny" wohl auch bis in die versoffenen grauen Zellen des noch so hirnverbranntesten Schießbudenluis vorgedrungen sein. Oder auch nicht…mir auch egal… Hin und wieder wage ich es allerdings – lebensmüde wie ich nun einmal bin –, diesen mutierten Elektro-Misthaufen zum Leben zu erwecken, muss aber beim Anblick von derartigen Pseudo-Moralapostel-Bullen-Hackfressen wie Toto und Harry oder Fettklops-Rechtsbrecher-Richterin Barbara „ich bin die fleischgewordene Gerechtigkeitsnymphomanin" Salesch meinem Würgereiz nachgeben und sofort wieder abschalten, da ich sonst Gefahr laufen würde, mir die ganze Bude vollzureihern! Tja, und lecker Erbrochenes in dezent grün-gelbem Farbton aufzuwischen, hat mir schon zu Zeiten meines nervenaufreibenden Zivildienstes im Krankenhaus nie sonderlich die Sonne aus meinem verkrusteten After scheinen lassen! Eigentlich müsste mensch bei derartig geballtem Unterhaltungsdurchfall doch eine Sammelklage gegen kollektive Volksverdummung einreichen bzw. gleich zu direkten Aktionen übergehen und debil grinsend am Steuer einer riesigen Abrissbirne all die monströsen Sendeanstalten von Pro7, RTL II, SAT 1, RTL und Konsorten gehörig im Erdboden einstampfen! Oh yeah, das wäre wirklich geil und würde obendrein wenigstens kurzzeitig meine Laune heben und besagte Langeweile in die hinterste Ecke der Erinnerung verbannen, aber da ich seit meiner Kindheit nicht einmal mehr eine kleine Sandkastenschaufel, geschweige denn eine überdimensionale Fernsehsender-Killer-Abrissbirne mein Eigen nennen kann, muss ich dieses Vorhaben wohl auf einen anderen Abend verlegen, an dem ich erneut von zermürbender Langeweile geplagt werde. Demzufolge war, ist und vor allem bleibt das Verblödungsungetüm namens Fernseher auch weiterhin keine Option, um mir ein wenig die Zeit zu vertreiben. Aber das hätte ich von diesem schwarzen Klumpen aus Drähten und Plastik auch nicht unbedingt zugetraut – der arme Kerl versucht schließlich auch nur seinen Job so gut es ihm eben möglich ist, gebacken zu bekommen. Tja, genau wie ein Cop – der macht angeblich auch nur seinen Job und was dabei für prügelgeile Kacke letztendlich herauskommt, hat mir vor wenigen Tagen erst die natürlich völlig gerechtfertigte und vor allem notwendige Wir-schlagen-alles-zu-Brei-Orgie der Mannschaft in Grün-Weiß-Immerblau während der Demo zur Erhaltung links-alternativer Freiräume in Berlin gezeigt. Wenn so ein ohnehin überflüssiges und obendrein noch hässliches Seitentransparent nämlich die in den Versammlungsauflagen vorgegebene Länge haarscharf überschreitet, dann darf die SA der Neuzeit diesem schwarz gekleideten Lumpengesindel schon einmal ordentlich die ungewaschenen und mit allerlei Piercing-Klim-Bim zugetackerten Löffel lang ziehen – jawoll, en Hoch auf unseren geliebten Rechtsstaat! Nun gut, zurück zur ähnlich beschissenen Ausgangssituation des heutigen Abends: es ist mordsmäßig ruhig – das ist geil – und mir ist immer noch megamäßig langweilig – das ist scheiße! Ich glaube, die Tatsache für diese Lustlosigkeit lässt sich schlicht und ergreifend damit begründen, dass ich einfach ein überaus rastloser Charakter bin, der es liebt, zahlreichen Beschäftigungen gleichzeitig nachzueifern. Mein Vater ist seit seinem Lebtag der Prototyp für die Workaholic-Menschenfabrik gewesen und ich werde mich wohl bald in diese Riege einreihen dürfen, insofern ich diesen Schritt nicht schön längst unterbewusst vollzogen habe. Ich hasse dieses Gefühl, wenn

abzusehen ist, dass ich mich zu späterer Stunde unter meine von Biogasen meinerseits des Nachts gequälte Bettdecke verkrümle und mich immerzu die Gewissheit bedrückt, diesen Tag schlichtweg verschwendet zu



haben, weil ich einfach weder etwas Spannendes erlebt noch irgendetwas Vernünftiges auf die Zahnstocherbeine gestellt habe. Zum Heulen ist dieses Frust fördernde Feeling völliger innerer Unruhe… Folglich liegt es nahe, einige gezielte Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um die Talfahrt meiner Laune noch zu stoppen, bevor sie schließlich mit einem lauten Knall im miefigen Keller meiner Seele aufklatscht und Tage benötigt, um sich wieder auf ihren regulären Normalzustand einzupendeln. Jede(r), der bzw. die mich schon einmal in solch einer nicht unbedingt wünschenswerten Situation live und in Farbe erleben durfte, wird wissen, dass ich in diesen Momenten erstens zu absolut gar nichts zu gebrauchen bin und zweitens die mich umgebenden Mitmenschen – wenn auch ungewollt und selbst ohne jeglichen Körperkontakt – seuchenartig mit meiner rüpelhaften Miesepetrigkeit infiziere. Tja, da ich heute glücklicherweise allein in meinen vier mit allerlei Postern zugekleisterten Wänden vor mich dahinvegetiere, kann ich wenigstens keiner anderen armen Seele auf den Nüssen bzw. Eierstöcken – wir wollen ja immer schön politisch korrekt bleiben – herumtrampeln! Das hat gewisse Vorteile, die ganz klar auf der Hand liegen – so muss ich z.B. im Anschluss bei niemandem auf Knien um Vergebung betteln, weil ich griesgrämig-grollig aufgeführt habe wie eine verschrumpelte Hausfrau, die schon seit über einem Jahrzehnt die Geschichte von den Bienchen und den Blümchen mittlerweile nur noch in der Theorie durchspielt und obendrein ihren pinken Plastikvibrator verlegt hat. Wie ihr seht, gibt es neben mir noch andere arme Irre, die mit noch viel größeren Problemen zu kämpfen haben als meinereiner. Um aber nun endlich diesem schmierigen, sabbernden Langeweile-Monster ordentlich den Matsch aus der glitschigen Rübe zu boxen, habe ich in letzter Zeit verstärkt meinen kleinen Riechkolben in die schreiberischen Ergüsse angeblich wichtiger Literaten gehangen. Über den heutigen Tag verteilt habe ich mir beispielsweise „Die Verwandlung" von Franz Kafka optisch eingeflößt. Sogar Hermann Botes „Till Eulenspiegel" habe ich in den vergangenen beiden Tagen regelrecht verschlungen! Ich sage euch, hätte Punkrock im Mittelalter schon sein rühmliches Unwesen getrieben, so wäre Till Eulenspiegel sicher seit der ersten Stunde mit von der Partie und ganz gewiss der Frontmann der Minnesangversion von Hammerhead! Habe ich es noch vor wenigen Monaten gerade einmal gebacken bekommen, aus chronischer und über Jahre hinweg fleißig herangezüchteter Lesefaulheit höchstens einige Fanzines durchzuschmökern, so entpuppt sich diese Tätigkeit wohl als ein neues, von mir durchaus bevorzugtes Steckenpferd meinerseits. Lesen ist einfach eine sehr feine Angelegenheit – für jeden noch so abgefahrenen Geschmack ist etwas dabei: für die Chaos-Punx inspirierende Friseurhandbücher, um anschließend nicht nur ihre Haare, sondern gleich die gesamte Wohnung mit Unmengen an Haarlack zu verkleistern; für die Polit-Punx politische Sachbücher, von denen sie trotz ihres jahrelangen Schlaumeier-Studiums wahrscheinlich nur jedes dritte oder vierte Wort verstehen, sich dann im Verlaufe von ach so wichtigen Plena aber immerzu damit brüsten, wie belesen sie angeblich doch seien; für die Bahnhofs-Punx die Aldi-Werbung mit dem einmaligen Wochenangebot für das preiswerteste Billigbier; für die VeganerInnen penibel ausgewählte Kochbücher und Inhaltsstoffangaben absurdester Lebensmitteln; für die Oi!-Punx wahlweise die Betriebsanleitung ihrer essentiell benötigten Haarschneidemaschine oder das Schulungsbuch hinsichtlich ihrer aufstrebenden Maurerkarriere und selbst für unsere wunderbar zurückgebliebenen Nazimatschbirnen hält die Literatur etwas ganz spezielles parat – herrlich weiße Blankobücher aus dem Schreibwarengeschäft, denen bislang jeglicher Inhalt versagt wurde, denn das dürfte ihrem Intellekt und ihrer lobenswerten White-Power-Attitüde wohl noch am gerechtesten werden! Zum 18. (!) Geburtstag bekommt Landser-Achim dann noch einen aus deutschen Eichen handgeschnitzten Bleistift und nun kann er zukünftig seiner arischen Herrenmenschen-Fantasie freien Lauf lassen. Tja, da Landser-Achim schwer mit Akne an der Gesichtsostfront zu kämpfen hat, die seine Dorfnazi-Volldeppen-Visage wie ein Relief der Mondoberfläche erscheinen lassen, dürfte wohl vorerst der Traum von dem hübschen Renee im Pit-Bull-Germany-T-Hemd, welches er an seiner national befreiten Berufsschule zusammen mit den Kameraden Stahlgewitter-Rudi und Kraftschlag-Jochen neulich erspäht hatte, ordentlich geplatzt sein. Hm schade eigentlich, denn sie hätten solch ein schönes Paar abgegeben – Landser-Achim mit seiner Spargeltarzan-Figur und besagte Anwärterin auf das Mutterverdienstkreuz mit dem Umfang eines trächtigen Walrossweibchens. Aber dank seines neuen Büchleins samt des dazugehörigen Bleistifts kann er sich ja jetzt während des eh und je langweiligen Geschichts- oder Ethikunterrichts seine eigene kleine Strichmännchen-Traumfrau (Haha, was für ein Wortspiel: Männchen - Frau…) zusammenkritzeln. Oder er entwirft vorsichtshalber gleich einmal ein neues Thor Steinar-Logo, falls die verhassten Linksfaschistbonzen da oben wieder einmal auf die Idee kommen, das ach so harmlose Symbol seiner Lieblingsmarke mit dem Bann eines Verbotes zu belegen! Nun gut, genug der albernen Faxen, wir

befinden uns hier schließlich in einem politisch korrekten Zeigefinger-Punkrock-Magazin – bei uns wird zum Lachen noch anständig in den Keller gegangen! Schnappt euch doch einfach einmal ein Buch, wenn ihr nichts großartig mit euch anzufangen wisst! Die Auswahl ist groß, ob nun Dramen, Erzählungen, Gedichte oder Sachbücher, ob Wissensvermittlung oder pure Unterhaltung, ob kurz oder lang, ob lustig oder eher ernst – es lohnt sich und muss beim Besuch einer Bibliothek oder eines Antiquariats noch nicht einmal euren knapp gesäten finanziellen Rahmen sprengen. Vielleicht werdet ihr ja sogar dazu inspiriert bzw. animiert, die bei euch eventuell dadurch losgetretene Gedanken- und Ideenlawine zu Papier zu bringen! Tja, und damit wären wir beim entscheidenden Stichwort angelangt, welches bösartige Langeweile endgültig zur Strecke bringt – Eigeninitiative lautet die Devise, denn das ist in meinen Augen noch weitaus löblicher als lediglich lesender Konsum! Spielt mit eurer Kreativität, lasst



euren noch so abstraktesten Gedanken freien Lauf! Schnappt Pinsel und Farben und drückt eure Eindrücke, eure Empfindungen in Form eines Bildes aus, gebt eure Gedankengänge im Verlaufe einer Geschichte oder eines Gedichtes wieder oder seid anderweitig kreativ, indem ihr z.B. eure Klamotten mit Textilmalfarbe, Aufnähern, Reißverschlüssen, Stofffetzen, Sicherheitsnadeln oder anderem Modeblödsinn umstylt. Greift euch eure Klampfe und schreibt einen Song – wir sind schließlich Punx und da wird wohl selbst der untalentierteste Knallkörper drei Akkorde aus diesem Instrument herauskitzeln können! Es ist scheißegal, ob ihr begabt seid oder andere von dem Ergebnis vor Euphorie vom Sockel kippen und zu einem Freudentränen-Springbrunnen mutieren – Hauptsache, es macht euch Spaß, ihr lebt euren Individualismus aus und übertrumpft diese ätzende Langeweile! Lasst euch bloß nicht von dämlicher Lustlosigkeit entmachten und verschwendet nicht eure kostbare Zeit, sondern nutzt und erweitert eure Fähigkeiten und Ideen – herumgammeln könnt ihr, wenn ihr tot seid und ein Festmahl für eine ganze Armada an Würmern und Maden abgebt! So, ich verabschiede mich jetzt ins Land der Träume, denn meine Wenigkeit hat mit diesen verwirrenden Zeilen die heutige Langeweile zur Strecke gebracht! Gute Nacht und nicht vergessen: Get active!

Edelweißpiraten

Der Begriff „Edelweißpiraten" bezeichnet Jugendliche des Dritten Reiches, die durch oppositionelles, nonkonformes Verhalten ihre Ablehnung gegenüber dem NS-Regimes zum Ausdruck brachten. Da auch Chaoze One einen Song dieser Thematik gewidmet und sich selbst eine ganze Berliner Antifa-Gruppe mit dieser Bezeichnung betitelt hat, wurde es allmählich Zeit, sich einmal etwas näher mit besagten Edelweißpiraten auseinanderzusetzen…

Ursprünglich gehörte das Edelweiß zu einem der zahlreichen Symbolen der Bündischen Jugend, die nach 1936 verboten wurde. Der zweite Namensbestandteil „Piraten" wurde von den so genannten Kittelbachpiraten abgeleitet – einer offiziell bis 1933 bestehenden rechtsradikalen Gruppe in Düsseldorf, die größtenteils in die Hitler-Jugend (HJ) oder die Sturm-Abteilung (SA) abwanderte. Um das Jahr 1939 herum kam es durch Gestapo-Beamte zu einer Verschmelzung der beiden Begriffe, wodurch die Edelweißpiraten erstmals ihre Bezeichnung erhielten. Anfänglich war die Namensgebung als Provokation für Jugendliche gedacht, die durch oppositionelles Verhalten gegenüber dem nationalsozialistischen Regime auffielen. Die Wurzeln dieser Jugendlichen lagen in erster Linie in der bereits erwähnten Bündischen Jugend, der politisch linksgerichteten Naturfreundejugend und dem kommunistischen Rotfrontkämpferbund. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges übernahmen jüngere Gruppierungen oppositioneller Jugendlicher den Namen „Edelweißpiraten" jedoch als Selbstbezeichnung.

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges hatten die desillusionierten Jugendlichen mit wirtschaftlicher wie auch gesellschaftlicher Hoffnungslosigkeit zu kämpfen. Während die sozial höhergestellte Schicht durch das Zelebrieren der Vision der „Goldenen 20er Jahre", die vor allem auf kultureller Ebene einen innovativen Aufschwung mit sich bringen sollten, die Augen vor der beklemmenden Realität verschlossen, gab es für sozial schwächere Schichten kaum Aussicht auf die nötige Bildung oder gar einen Arbeitsplatz. Viele, gerade jüngere Menschen sahen einen möglichen Ausweg aus der damaligen Misere darin, sich formellen Jugendgruppen anzuschließen, die einerseits ein Programm zur Freizeitgestaltung anboten und andererseits durch das Erleben von Gruppenzugehörigkeit die Entwicklung von Selbstdefinitionen zuließen. Etliche Jugendbünde orientierten sich hierbei an der Tradition der vor dem Ersten Weltkrieg aktiven Wandervögel, die primär Wanderungen und Fahrten in die Randgebiete großer Städte unternahmen, um in der freien Natur am Lagerfeuer mit der Wandergitarre ihrem Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang freien Lauf zu lassen. Als sich die Weimarer Republik allmählich ihrem Ende zuneigte, wurde die politische Einflussnahme auf

sämtliche Jugendgruppen verstärkt. Demzufolge bestrebten zahlreiche Parteien die Organisation einer parteitreuen Jugend. Neben den Gruppen, die direkt einer Partei unterstanden, den katholischen Gruppierungen sowie der den Naturfreunden unterstehenden Naturfreundejugend, existierte die Bündische Jugend, die etwa 10000 Jugendliche in ca. 1200 zusammenfasste. Die Bündische Jugend spiegelte eine facettenreich Attitüdenbandbreite wider – angefangen von revolutionärem bis hin zu bürgerlichem Gedankengut. Gemeinsam waren den Gruppen der Bündischen Jugend eine formelle, hierarchische Struktur, elitäres Bewusstsein und die zusammen unternommenen Wanderfahrten. Gerade die zuletzt genannten Merkmale führten letztendlich jedoch dazu, dass die Gruppen der Bündischen Jugend in direkter Konkurrenz zu der immer stärker aufstrebenden Hitler-Jugend unter der Führung des ehrgeizigen Baldur von Schirach standen. Um die Ausdehnung der Hitler-Jugend jedoch organisatorisch regeln zu können, wurde jedoch schon sehr bald deutlich, dass die Führungsspitze der Hitler-Jugend auf die Erfahrungen sowie die persönliche Beteiligung von Jugendführern der Bündischen Jugend angewiesen war – immerhin ist die Hitler-Jugend in den Jahren von 1932 bis 1933 von ursprünglich 108000 auf 2,3 Millionen Mitglieder angewachsen! 1933 wurde der Großdeutsche Bund – ein Zusammenschluss von etwa 70000 Jugendlichen aus verschiedenen Gruppen der Bündischen Jugend – durch die Nationalsozialisten verboten. Drei Jahre später ereilte dieses Schicksal letztendlich alle Gruppierungen, die zur Bündischen Jugend zählten. Fortan waren Streifen der Hitler-Jugend – oftmals durch SA und Gestapo verstärkt – zum Einschreiten legitimiert, wenn ein Verdacht auf so genannte „Bündische Umtriebe" vorlag. Bis in das Jahr 1938 hinein ließen sich etliche Jugendliche, die ehemals der Bündischen Jugend angehörten, – angeregt von den Freizeitangeboten und internen Aufstiegschancen – in die Hitlerjugend integrieren. Im Anschluss an diese Werbungsphase galten diejenigen, die sich nicht für die Jugendorganisationen (so z.B. Jungvolk oder Bund Deutscher Mädel – kurz BDM) der Nationalsozialisten begeistern konnten, als Hauptfeindbild der Hitler-Jugend. Jugendliche, die sich nach 1936 der Zwangsmitgliedschaft der Hitler-Jugend entziehen wollten, wurden gezielt kriminalisiert. Unter diesen jungen Menschen befanden sich neben ausgetretenen oder ausgeschlossenen ehemaligen HJ-Mitglieder, Jugendbanden im Stile der "Wilden Cliquen" der Weimarer Republik oder regionale Jugendbanden auch politisch motivierte Widerstandskämpfer sowie diejenigen, die auf illegalem Wege Kontakte zu verbotenen Jugend- und Naturfreundegruppen weiterführten.

Als Bindeglied zwischen den einzelnen Gruppen der Edelweißpiraten kann über das gesamte Reichsgebiet hinweg die Gegnerschaft gegenüber der Hitler-Jugend angesehen werden. Einige der Cliquen suchten hierbei die direkte Konfrontation mit der Hitler-Jugend, aber auch anderen Jugendbanden, um territoriale Besitzansprüche zu erkämpfen. Des Weiteren wurden die Verhaltensweisen der Bündischen Jugend von weiten Teilen der Edelweißpiraten übernommen, ohne jedoch ihren richtigen Ursprung zu kennen. Auf eine hierarchische Strukturierung der einzelnen Gruppen wurde hierbei jedoch verzichtet. Im Gegensatz zur Hitler-Jugend, die Mädchen ausschließlich im Bund Deutscher Mädel zusammenfasste, nahmen Edelweißpiraten auch Mädchen in ihre Gruppen auf.

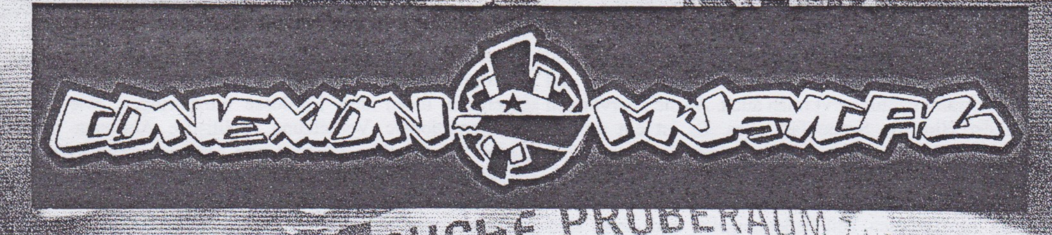
Ihre Ablehnung gegenüber der Hitler-Jugend und deren Einheitsuniformen trugen die Edelweißpiraten auch nach außen hin, indem sie einen eigenen Kleidungsstil entwickelten, der sich oftmals aus einem Halstuch, Skihemden, kurzen Lederhosen und Wanderschuhen zusammensetzte. Als Erkennungszeichen trugen zahlreiche Edelweißpiraten ein Edelweiß über dem linken Rockaufschlag. Hinzu kamen Totenkopfringe, mit Nägeln beschlagene Gürtel, Jungenschaftsjacken oder selbst zusammengestellte Fantasiekluften.



In ihrer Freizeit unternahmen diese Jugendlichen wie auch schon die Bündische Jugend vermehrt Wanderungen und Fahrten in das Umland der größeren Städte bzw. gelegentlich in andere Städte. Auf diesen Ausflügen sangen sie Lieder der Bündischen Jugend oder dichteten diese oder Liedgut der verfeindeten Hitler-Jugend in ironischer Weise um, wobei einige der Texte regimekritische Aussagen enthielten. Ebenso entstanden auch eigene Lieder.

Die Formen wie auch die Intensität hinsichtlich des von Edelweißpiraten ausgeübten Widerstandes gegen das NS-Regime waren breit gefächert und reichten von der Ablehnung der Pflichtmitgliedschaft in der HJ, mit Kreide und Farbe an Häuserwände gemalte Wandparolen, Flugblattaktionen über Angriffe auf HJ-Angehörige bis hin zum Verstecken und Versorgen von verfolgten Jüdinnen und Juden bzw. geflohenen Kriegsgefangenen. Die Inhalte der Flugblätter waren kurz gehalten, um den Kern der Aussage direkt vermitteln zu können. Folgende Slogans fanden sich auf den Flugblättern u.a. wieder: „Macht endlich Schluss mit der braunen Horde! Wir kommen um in diesem Elend. Diese Welt ist nicht mehr unsere Welt. Wir müssen kämpfen für eine andere Welt, wir kommen um in diesem Elend." oder „So braun wie Scheiße so braun ist Köln. Wacht endlich auf!". Bezüglich der angesprochenen Mauerparolen wurden oftmals Leitsprüche der Wehrmacht umgedeutet. Eine der Slogans lautete: „Kinder müssen kommen in den Krieg / Räder müssen rollen für den Sieg / Köpfe müssen

rollen nach dem Krieg". Direkt darunter befand sich noch der zusätzliche Ausruf: „Ihr könnt mich nicht, wenn ich nicht will!".
Anhand der Tatsache, dass sich in den Gestapo-Akten allein in Köln über 3000 Namen von Edelweißpiraten wiederfinden, kann diese Stadt spätestens ab 1942 wohl als eines der wichtigsten Zentren dieser oppositionellen Jugendlichen angesehen werden. Die unangepassten Kölner Jugendlichen wurden im Zeitraum von 1933 bis 1941 von der Hitler-Jugend mit dem Spitznamen „Navajos" betitelt, wobei die Verfolgten alsbald diese Etikettierung selbst übernahmen. Ein Gefolgschaftsführer der Nachrichten-HJ verstand 1936 laut eigener Aussage unter Navajos „...solche Personen, die aus der HJ ausgeschlossen sind...und solche wegen Vergehens gegen § 175. Jede jugendliche Person, die ein bunt kariertes Hemd, sehr kurze Hose, Stiefel mit übergeschlagenen Strümpfen trägt, wird von der HJ als "Navajo" angesehen." Auch der Brüggemannspark in Dortmund entwickelte sich ab 1943 zu einem bedeutenden Treffpunkt der Edelweißpiraten. Im Verlaufe von Razzien war es der Gestapo weiterhin gelungen, in Duisburg, Düsseldorf, Essen und Wuppertal insgesamt 739 vermeintliche Edelweißpiraten zu stellen.
Die Situation zwischen AnhängerInnen der Edelweißpiraten und der HJ verschärfte sich zunehmend, als am 1. Juni 1938 neue Richtlinien für den HJ-Streifendienst erlassen wurden, nach denen Mitglieder der HJ zum „Einschreiten" auf offener Straße und in geschlossenen Räumen befähigt wurden. Die Zusammenarbeit zwischen HJ und Gestapo intensivierte sich somit, wodurch die Maßnahme zur Diskriminierung und Verfolgung von Edelweißpiraten vollends ausgereizt wurden. Verhaftungen, Verhöre, Folter und Einkerkerungen seitens der Gestapo waren die Folge. Nach dem Verbot der Bündischen Jugend wurde hierzu oftmals der Tatbestand des § 175 missbraucht, um aufgrund angeblicher Homosexualität, die durch diesen Paragraphen geahndet wurde, seitens der verhafteten Edelweißpiraten eine gerichtliche Verurteilung zu erwirken. Um die Bestrafung von Verdächtigen auf einer breiteren Basis zu ermöglichen, wurde im Rahmen der NS-Gerichtsbarkeit des Weiteren der Tatbestand der „Bündischen Umtriebe" eingeführt, deren Definition mutwillig äußerst vage gehalten wurde. Noch drastischere Ausmaße nahm die Repressionsmaschine der Nationalsozialisten mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs an. Vor allem ab 1941 wurden radikalere Verfolgungsmethoden, wie z.B. Razzien, Belauschung, Verleumdung, Aufforderung zum Verrat, Folter oder Gefängnishaft angewandt, um regimekritische Gruppen gezielt zu bekämpfen. Beispielhaft hierfür ist die im Dezember 1942 im Raum Köln durchgeführte Verhaftungswelle, nachdem im Sommer des gleichen Jahres einzelne Gruppen diverse Flugblattaktionen durchgeführt haben. Angeklagt wurden verhaftete Edelweißpiraten in der Regel aufgrund der Tatbestände der Wehrkraftzersetzung, der Schwächung der deutschen Volksgemeinschaft, Widerstand gegen die Gestapo, Landes- oder Hochverrat und wurden daraufhin in Konzentrationslager eingewiesen, zur Todesstrafe verurteilt oder in Strafbataillone des Heeres oder Kriegsmarine versetzt, deren enorm gefährlichen Einsätze einer Hinrichtung gleichkam. So mussten die Sträflinge z.B. Hand in Hand über Minenfelder laufen, um diese von vergrabenen Minen zu „säubern", wobei etliche Angehörige der Strafkompanie ihr Leben ließen. Eine genaue Zahl ermordeter Edelweißpiraten ist jedoch unbekannt, da die Dokumentation über Mitgliedschaft, Verhöre und Hinrichtungen fast ausschließlich bei den NS-Tätern liegt und die betroffenen Jugendlichen aus Angst vor Verfolgung kaum Aufzeichnungen über ihre Aktivitäten anfertigten. Zum gegenseitigen Schutz bei Verhören kannten sich Edelweißpiraten oftmals lediglich mit Spitz- bzw. Vornamen. Die vielfältigen Methoden zur Ermordung von Regimegegnern erschwert ebenfalls die lückenlose Erfassung der Opfer. Es ist anzunehmen, dass nur eine Minderheit den Zweiten Weltkrieg überlebte.
Nach der Befreiung vom Faschismus sahen sich Angehörige der Edelweißpiraten auch weiterhin Repressionen ausgesetzt, obwohl sie als Gruppen aufgelöst blieben. Doch ihre Vorlieben die Freizeitgestaltung betreffend behielten sie weitestgehend bei und gerieten somit erneut in das Visier der Ermittlungsbehörden, in denen oft ehemalige Gestapo-Beamte ihren Dienst versahen, und der Gerichte. Auch von den amerikanischen Besatzungsbehörden wurde das Verhalten der Edelweißpiraten nicht gebilligt und führte in zahlreichen Fällen zu erneuten Verurteilungen und Haftstrafen. Etliche Betroffene, die Entschädigungen von der Wiedergutmachungsbehörde einforderten, wurden von deren MitarbeiterInnen eingeschüchtert und ignoriert, da Edelweißpiraten in deren Augen unwerter Pöbel sei, dem die Züchtigungen durch die HJ nur recht geschehen wären. Seit den 1980er Jahren veröffentlichten einige Edelweißpiraten biografische Texte, die die Ermittlungsprotokolle der Gestapo und der Nachkriegszeit um einen für die historische Forschung wichtigen Blickwinkel erweiterten. Seit dem 9- November 2003 erinnert eine Gedenktafel in Köln-Ehrenfeld an hingerichtete Edelweißpiraten. Obwohl die Tafel schon einige Jahre zuvor fertig gestellt wurde, musste sie auf Druck der CDU wieder abgenommen werden, da diese Partei bereits seit Kriegsende die Anerkennung von Edelweißpiraten als Widerstandskämpfer zu verhindern versucht – teilweise mit Argumenten, die direkt aus Gestapo-Verhörprotokollen zitiert wurden. Zu einem Rehabilitionsprozess von Kölner Edelweißpiraten kam es erst im Juni des Jahres 2005. Im gleichen Jahr wurden über die Aktivitäten der Edelweißpiraten ein Theaterstück wie auch ein Film ausgearbeitet, bei dem übrigens auch Bela B. von den Ärzten eine Rolle übernommen hat.
Mit etwa 15 „Leipziger Meuten", wie z.B. „Hundestart" (Kleinzschocher), „Reeperbahn" (Lindenau) oder „Lille" (Reudnitz) waren auch im Leipziger Stadtgebiet Edelweißpiraten aktiv.



Hatte ich mir in der vorangegangenen Ausgabe mit Chaoze One bereits einen einen aussagekräftigen Vertreter der politisch motivierten Hip Hop-Szene vorgeknöpft, möchte ich mir auch diesmal nicht die Gelegenheit nehmen lassen, wieder einmal etwas über den festgefahren wirkenden Punkrock-Tellerrand zu blinzeln, zumal das angesprochene Interview sehr positive Reaktionen eurerseits hervorrief. Demzufolge habe ich mir diesmal die Berliner Hip Hop-Crew Conexión Musical ins Boot geholt, die mir ausführlich Rede und Antwort standen. Weitere Infos zu Conexiòn Musical findet ihr übrigens unter www.conexionmusical.de bzw. ww.myspace.com/conexionmusical oder ihr kontaktiert sie einfach direkt unter comusical@hotmail.de!

Jan: Hey, seid gegrüßt! Da wir uns hier in erster Linie auf dem Terrain eines Punkrock-Fanzines bewegen, dürfte den meisten Vertretern und Vertreterinnen der Leserschaft der Name Conexion Musical nicht unbedingt geläufig sein. Stellt euch und eure Crew doch erst einmal in wenigen Sätzen vor…

Conexión Musical: Wir sind Claudito, Lena Stoehrfaktor, Blank und DJ Fulano aus Berlin und machen seit 2005 gemeinsam unter den Namen "Conexión Musical" Musik. Nach unserem Tape "Aufmucken" haben wir Ende 2006 unsere erste CD "Nicht hingenommen" released. Ab März 2008 gibt es unsere zweite CD mit dem Titel "Windstill".

Jan: Seitdem ich vor mehr als einem Jahrzehnt mit Punkrock in Berührung gekommen bin, hat er mich von der ersten Sekunde an vollkommen in seinen Bann gezogen und seitdem auch nicht wieder freigegeben. Ich bin überzeugt davon, dass Punk neben meinen Eltern wie auch meinem Freundeskreis der mich wohl am stärksten prägende Faktor hinsichtlich meines Denkens, Handelns und Fühlens darstellt. Nun würde mich natürlich interessieren, wie ihr mit dem Virus Hip Hop infiziert worden seid und welche Bedeutung diese Subkultur in eurem Dasein einnimmt…

CLAUDito: Auch ich habe Hip Hop über kommerzielle Strukturen kennen gelernt und jahrelang an diese Strukturen geglaubt und versucht, mich nach diesen zu richten. Erst im Laufe der Zeit habe ich die verschiedenen Facetten des Hip Hops gesehen und eine Nische gefunden, die mich bis zum heutigen Tag an HipHop bindet.

Lena: Ich bin mit Hip Hop durch mein Umfeld und die Medien in Berührung gekommen und da einen als Kind ja fast nur kommerzielle Medien beeinflussen, hat mich auch nur der kommerzielle Hip Hop erreicht und das ganze drumherum wie Mode und Sprache. Früher hatte ich kein ernsthaftes Interesse an Hip Hop, da waren es eher die Beats und die Flows als die Aussage, die mich geflasht haben. Heute ist das genau andersrum. Mit zunehmendem politischem Interesse wächst auch der Anspruch an Musik und die Unzufriedenheit über die Darstellung von Hip Hop allgemein. Das, was ich überwiegend von Hip Hop mitbekomme gefällt mir nicht, da es auch mittlerweile keine Subkultur mehr ist sondern Massenware. Ich würde die Mucke, die wir machen eher als eine Subkultur einer Subkultur bezeichnen und damit kann ich mich dann auch identifizieren.

DJ Fulano: Nun, ick bin eigentlich nie wirklich von diesem so genannten Hip Hop-Virus infiziert worden – zumindest nicht durch Inhalte. Ich war dieser Szene schon immer sehr skeptisch gegenüber. Mir hatten es da wohl eher die lateinamerikanische Musik und der SKA angetan. Das erste und letzte deutsch-Hip-Hop-Album, das ich mir je gekauft habe ist „Bambule„ von den Absoluten Beginnern und damit bin ich bis heute janz zufrieden.

Blank: Hip Hop lernte ich zunächst über kommerzielle Medien kennen, später hörte ich intensiv politischen Hip Hop, der zum größten Teil unkommerziell war und mich entscheidend prägte. Aber abgesehen von einer handvoll Rappern, die mich immer noch beeinflussen und begeistern können, bedeutet mir diese Kultur recht wenig und sie prägt mich auch so gut wie gar nicht.

Jan: Beim Anblick all dieser stumpfprolligen Dummheit, die in weiten Kreisen der Punkszene das Treiben beherrscht, wird mir richtig kotzübel! Konservativer Bullshit, der den eigentlichen Idealen des Punks entgegenwirkt – so z.B. Sexismus, Homophobie, Rechtsoffenheit und völliges politisches Desinteresse – gehören hier gepaart mit einem nicht unbedingt als gesund zu bezeichnenden Alkohol- und Drogenkonsum – zum Alltag. Welche Kritikpunkte könnt ihr im Hinblick auf die Hip-Hop-Szene veräußern, was nervt euch persönlich am meisten?

Lena: Dummheit ist auch in der Hip-Hop Szene weit verbreitet. Mich nerven die Partymäuschen, die Spaßrapper, der ganze Gewalt-, Sexismus-, Homophobiescheiß, die Opportunisten, das Szenegehabe, das Unkritischsein und die ganze Profilierung. Neuerdings nervt mich auch der so genannte "Satirerap", der gerade auch in der Linken angesagt ist, der als politisch und soziologisch durchdacht gilt, meiner Meinung nach aber die gleichen

Werte transportiert, mit einer Ironie die ich nicht verstehe. Möglichst psychopatisch, kontrovers und nicht einschätzbar, das ist der neue Trend. Ach ja, und die Sozialromantik nervt mich auch. An sich nervt mich an der Hip-Hop Szene fast alles. Es ist ein großer, schwammiger, die Mitte der Gesellschaft befriedigender Scheißhaufen.

Blank: Besonders in Deutschland finde ich den Hip Hop zum größten Teil bedeutungslos und damit sind nicht nur der Battle-, Gangsta- und Party-Rap gemeint, sondern auch der politische Hip Hop, der bloß mit einer Spielzeug-Kalaschnikow wedelt, um irgendeine Revolution herbeizuzaubern, sich auf leichtverdauliche und massentaugliche Parolen beschränkt und nicht versucht, sich irgendwie weiterzuentwickeln und etwas tiefer zu gucken als: "Ich=gut, Staat=böse".

CLAUDito: Mich persönlich nervt besonders die Oberflächlichkeit und die Egozentrik die in der HipHop-Szene verankert ist. Wenn dann die übliche Romantik aufkommt, die Szene hätte einen familiären Charakter, wird mir wirklich übel. Im Endeffekt haben Werte einer Gesellschaft, in der ich mich nicht wohl fühle, Hip Hop unterwandert und das beschissene ist, dass der so genannte Underground oder der alternative Flügel des "Hip Hop-Zirkus" sich zum Teil auch nach diesen Werten richtet. Mein Versuch ist es, Veränderungen spürbar und sichtbar zu machen. Das fängt bei dem persönlichen Umgang an und geht weiter bis hin zu dem Charakter der selbst organisierten Veranstaltungen.



Cover des ersten Albums „Nicht hingenommen" von Conexión Musical

Jan: Ihr seid in einem Hip-Hop-Kollektiv integriert, welches auf den Namen Freequencies getauft wurde. Wie kam es zur Entstehung dieser Connecion, welche prinzipiellen Grundgedanken verbergen sich dahinter und wie sieht eurer Meinung nach die Zukunft von Freequencies aus? Welche Kriterien sollten erfüllt werden, damit neue MCs bzw. Crews in eurem Kollektiv aufgenommen werden?

Lena: Freequencies gibt`s nicht mehr. Ursprünglich haben wir uns als Kollektiv gefunden um kommerziellem Hip Hop etwas entgegenzusetzen und eigene Ideen und Einflüsse einzubringen, wie z.B. internationale Vernetzung, politische Aktionen usw. Wir haben schon ein paar gute Aktionen gemacht, aber mit der Zeit gingen die Vorstellungen von einem Kollektiv auseinander und es wurde zu lieblos. Da haben wir beschlossen, uns aufzulösen. Uns ist der kritische Ansatz sehr wichtig, deshalb ist es mir nach der Auflösung von FQS nicht wichtig, welche Mucke jemand macht, ich möchte mit Leuten zusammenwirken, die kritisch und reflektiert sind. Das ist für mich die Hauptsache.

Jan: Beim Durchstöbern eures Myspace-Profils wie auch eurer Site im worldwide web ist mir immer wieder aufgefallen, dass ihr scheinbar sehr großen Wert drauf legt, unabhängig von einem Label frei agieren zu können. Worin seht ihr die Vor- und Nachteile, in dieser Hinsicht independent zu arbeiten?

CLAUDito: Da unsere Musik vom Aufbau bis zum Ende in unseren Händen liegt, haben wir einen sehr starken Bezug zu ihr. Wir nehmen bei uns zuhause auf, wir packen selber die Päckchen mit CDs und gehen dann zur Post. Ist zwar manchmal anstrengend und nervig, doch im Endeffekt das, was um Conexión Musical passiert, ist aus unserer eigenen Arbeit und aus einer Freiwilligkeit heraus entstanden. Würde wahrscheinlich auch was verloren gehen, wenn uns ein Label zur Seite stehen würde. Außerdem finde ich es lächerlich, dass besonders bei HipHop jeder zweite Horst heutzutage sein eigenes verkacktes Label aufmacht und es wahrscheinlich geil finden würde, ein Unternehmer zu sein.

Lena: Eigentlich gibt es nur Vorteile, wenn man seinen Scheiß independent aufzieht, weil man genau das machen kann, was man will. Es ist auch für uns notwendig, independent zu sein, damit meine ich nicht, alleine dazustehen, denn alleine dastehen ist immer scheiße, aber wenn es nicht anders geht, dann muss es so sein. Wir haben Bock, uns zu vernetzen, aber nicht um jeden Preis. Es kommt ja auch drauf an, welches Label und welche Hintergrundinteressen das Label hat. Sich im Markt zu etablieren ist ja das Ziel der meisten Labels und das finde ich anspruchslos und politisch nicht vertretbar. Wir können 100 Prozent hinter unserer Mucke stehen weil unsere Mucke 100 Prozent selbst gemacht ist mit allem drum und dran. Das ist zwar viel Arbeit für uns, aber solange sie nicht vergeblich ist, gibt uns das ein gutes Gefühl. Wir brauchen halt Unterstützung von außen, um auch weiterhin motiviert zu sein.

Blank: Bei mir hat die Ablehnung von Labels noch einen weiteren Grund. Es ist auch so, dass ich z. B. auch keine finanzielle Notwendigkeit sehe, mich mit Labels auseinanderzusetzen. Ich habe meinen geregelten Alltag und meine 20 Stunden Arbeit, die mir genug Spaß macht, um nicht das Bedürfnis zu haben, von der Musik leben zu wollen.

Jan: Im Idealfall vollziehen vor allem selbstkritische

Menschen im Verlauf ihres Lebens auf geistiger Ebene einen – hoffentlich konstant anhaltenden – Weiterentwicklungsprozess. Auch ich habe in den vergangenen Jahren einige meiner Ansichten im Anschluss an interessante Diskussionen oder nach dem Lesen und Überdenken von Artikeln zur jeweiligen Thematik zu überdenken begonnen. Somit wurde mir in einem fortwährenden Prozess die Möglichkeit vermittelt, meinen Wissensstand wie auch meine Weltanschauung stetig zu erweitern. Welche Wege schlagt ihr ein, um euch und eure Mitmenschen vor geistiger Stagnation abzuschotten?

CLAUDito: Ich mache Musik und schreibe Texte und habe in diesen den Anspruch, mich kritisch mit der Außenwelt sowohl auch mit mir selbst auseinanderzusetzen. Sonst versuche ich von meinen Mitmenschen zu lernen, ob sie mir nahe stehen oder nicht.

Blank: Das ist eine schwierige Frage...ich würde sagen, dass es öfters mal Phasen gibt, in denen ich geistig passiv bin und einfach meine Zeit totschlagen will...in den Phasen, in denen das nicht so ist, versuche ich paar Bücher zu lesen, mich für irgendetwas zu begeistern und mich mit anderen auszutauschen.

Lena: Durch die kritische Betrachtung jeglicher Dinge fordert man sich selbst und seine Mitmenschen. Man bleibt nicht stehen und will, dass die anderen auch nicht stehen bleiben. Ich versuche, mein Umfeld wach zu halten und mein Umfeld hält mich wach. So beugt man Verdummung vor. Ich habe eine sehr hohe Erwartung an mich und an alle und gebe mich nicht einfach zufrieden mit dem, was um mich rum passiert, das ist auch ein Hauptbestandteil unserer Musik. Nicht hingenommen!

Jan: Bemerkenswert ist, dass ihr mit eurer Crew des Öfteren auf Events zu bewundern seid, die einen politischen Background aufweisen. Wie wichtig ist es euch, politische Strukturen zu unterstützen und der geneigten Hörerschaft mit Hilfe eurer Musik ebensolche Inhalte näher zu bringen?

CLAUDito: Für uns ist es sehr wichtig, mit unserer Musik politische Arbeit zu unterstützen. Sei es z.B. die antifaschistische Arbeit im Kiez oder die Mobilisierung für die Verteidigung der autonomen Wohnräume. Wir wollen mit unserer Musik auch zu einem politischen Aktivismus beitragen. Wir finden unsere Musik macht im politischen Rahmen mehr Sinn als wenn wir z.B. in einem Club spielen würden, wo der Ladenbesitzer Geld macht, belastende Türsteher am Eingang sind und der einzige Hintergrund der Veranstaltung Party und saufen ist.

Lena: Es kommt auf die politischen Strukturen an. Wenn es um Dinge geht, die uns wichtig sind, sind wir natürlich dabei. Außerdem sind wir ja alle vom politischen Geschehen betroffen. Freiräume, Antirassismus, Sexismus, Selbstbestimmtheit und so weita, das ist ja nix fernes, mit dem man sich extra solidarisiert und was einen nicht betrifft. Die Repression ist ja bei einem selbst spürbar.

Jan: In eurem äußerst genialen Song „Fight" ruft ihr unmissverständlich dazu auf, gegen rechtsextreme Tendenzen innerhalb der Gesellschaft aktiv zu werden. Wie würdet ihr die derzeitige Situation bezüglich braun eingefärbter Schwachmatenschläger in Berlin und Umland einschätzen?

CLAUDito: Nazis sind halt immer noch massiv da und werden nicht gerade weniger. Dadurch, dass sie versuchen vieles wie z.B. auch HipHop zu benutzen, bleiben sie interessant für den "normalen Jugendlichen". Du kannst sie manchmal nicht mal mehr erkennen, wie sie in ihren geklauten Styles rumlaufen. Es ist jedoch gut zu sehen wie die aktive Arbeit gegen diese Hohlköppe von vielen Leuten entschlossen weiter geführt wird.

Lena: Nazis gibt`s in Berlin schon viele, ob deutsche Nazis in Lichtenberg oder türkische Nazis in Kreuzberg, in Brandenburg sowieso, und wenn man erst mal guckt, was viele Jugendliche für ein Menschenbild haben, was besonders durch die Rapmusik
geprägt ist, könnte man schon resignieren. Sollte man aber nicht. Die NPD hat in einigen Bezirken so viele Stimmen bekommen, dass sie jetzt mitentscheiden darf, z.B. in Neukölln und in Schöneweide wurde schon ein nationales Jugendzentrum geplant. Mal sehen, was draus wird, aber einfach werden sie`s nicht haben. Hoffentlich. Bei so etwas wird auch immer ganz gut mobilisiert.



Jan: Mit dem Thema des Drogenkonsums setzt ihr euch in eurem Stück „Freu dich" auseinander. Wie denkt ihr allgemein über die Einnahme bewusstseinserweiternder Mittelchen und wo würdet ihr diesbezüglich eine klare Grenze ziehen, was Ausmaße des Konsums selbst und Art der konsumierten Drogen angeht?

Lena: Mir ist Bodenständigkeit und ein halbwegs klarer Kopf wichtig. Trotzdem kiffe und saufe ich mir meine Gehirnzellen weg. Ich beobachte, dass viele, ich eingeschlossen, im Drogenkonsum die Lebensfreude suchen, das finde ich kritisch, aber auch nachvollziehbar. Ich versuche, ein Gleichgewicht zu finden zwischen Drogen und Realität und bodenständig zu bleiben.

DJ Fulano: Prinzipiell finde ich gut, dass es „Drogen" gibt. Im Grunde genommen kann alles zur Droge werden, wenn man es übertreibt, und irgendwie suchtet auch jeder auf seine ganz eigene Weise. Von daher sollte man sein Verhalten nicht nur bezüglich der Drogen, sondern generell reflektieren. Ich denke, so

lange man die Dinge genießt und sie nicht zur Gewohnheit werden, ist soweit alles in Ordnung. Vor allem sollte man immer uffpassen, dass das Leben mit Drogen genauso genießbar ist wie ohne. Wie Lena schon sagt, ein Mittelmaß zwischen den nüchternen und den anderen Zuständen zu finden ist wohl plausibel.
CLAUDito: Naja, mit Drogen muss es jeder für sich selber am besten wissen. Leute vertragen ja die Sachen unterschiedlich. Ich finde es nur problematisch, wenn Leute abdriften und ihre Bodenständigkeit verlieren. Ich z.B. könnte mir nicht vorstellen, neben den Genussmitteln die ich jetzt konsumiere noch ein anderes in mein Leben zu lassen. Manchmal merkt man halt schon in negativen Zusammenhängen, dass man jahrelang dabei ist. Ich muss jedoch erwähnen, dass ich Chemodrogen prinzipiell ablehne.



Jan: Jede(r) von uns begeht im Rahmen seines bzw. ihres Daseins einmal Fehler. Nach nunmehr zehn Ausgaben meines kleinen Punkrockblättchens kann ich zwar guten Gewissens zu allen der von mir verfassten Artikel stehen, würde aber – gerade was ältere Ausgaben angeht – einige Zeilen sicher anders, d.h. vernünftiger artikulieren bzw. gewisse Aussagen anderer nicht kommentarlos stehen lassen. Befinden sich in eurem Songrepertoire vielleicht Songs, die ihr in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr wiedergeben würdet, die ihr eventuell sogar inhaltlich bereut?
Lena: Auf jeden Fall. Ich glaube, man findet meistens den Shit, den man gerade macht am besten, aber es hat auch was witziges, sich alte Sachen anzuhören und über sich selbst zu feiern. Wie unschuldig man früher noch war und so. Aber bereuen nicht, kommt halt alles zu seiner Zeit.
Blank: Inhaltlich habe ich bis jetzt noch nichts bereut...das kommt vielleicht noch.
CLAUDito: Manchmal frag ich mich, musste das so plakativ gesagt werden und mussten unbedingt so viele Parolen ihren Platz in diesem Song finden. Aber prinzipiell steht man schon voll ganz hinter den Sachen, die man gesagt und getan hat. Uns ist ja klar, dass jede Etappe eine persönliche und musikalische Entwicklung mit sich bringt.
Jan: Beim Überfliegen eurer Bandbiografie habe ich erfahren, dass Claudito chilenische Wurzeln hat. Demzufolge lag der Gedanke nahe, einige Stücke bzw. einzelne Songparts in spanischer Sprache zu rappen. Claudito, inwiefern fühlst du dich mit deiner chilenischen Herkunft verbunden und was bedeutet es dir, deine Gedanken und Emotionen auf Spanisch zum Ausdruck zu bringen?
CLAUDito: Ich kick dann und wieder einen spanischen Text, da ich mit dieser Sprache aufgewachsen bin und sie ein Teil von mir ist. Früher habe ich bei Conexión wesentlich mehr auf Spanisch gerappt. Außerdem haben Freunde und Familie aus Santiago auch ein Auge auf Conexión und dann ist es cool, wenn auch spanischsprachiger Kram dabei ist. Hip Hop aus Südamerika und politische Ereignisse auf diesem Kontinent haben mich auch sehr beeinflusst.
Jan: Wenn ich manchmal durch die verdreckten Straßen Leipzigs schlendere, bewundere ich gelegentlich die teilweise überdimensional großen Graffitis, die mächtig an Häuserfassaden, Brückenpfeilern, Zügen oder den Ladeflächen von LKWs prangern. Welche Verknüpfung besteht eurer Meinung nach zwischen Graffitikunst und Hip Hop? Seid ihr selbst aktiv, was das farbenfrohe Sprayen angeht? Auf eurer Homepage finden sich zumindest einige Fotos wieder, auf denen Graffitis zu sehen sind...
DJ Fulano: Ob ich selber aktiv bin, ist Auslegungssache. Graffiti hat für mich gar nicht mehr so viel mit Hip Hop zu tun. Ich kenne viele Maler und Streetartler, die rein gar nichts mit Hip Hop zu tun haben.
Es ist für mich außer Kunst noch immer eine Form der Rebellion, keine Zerstörung sondern ein Zurückerobern der Straße, ein Protest gegen aufgezwungene Strukturen und gegen eine farblose und anonyme Gesellschaft. Man reklamiert das, was irgendwelche Bonzen sich zum Privatbesitz erklärt haben. Man bringt Kontur und Farbe auf die Wände, hinter denen sich diese Leute verschanzen.
Leider gibt es auch immer mehr Toys auf den Straßen – Kids, die wahllos andere Bilder crossen, sich gegenseitig bekriegen und nichts von alten Regeln wissen. Früher war man als Crew eine Familia, heute ist man eher eine fiese Bande, die sich mit Gewalt und möglichst psychopatischen Aktionen gegen andere behauptet. Daran ist auch der Einfluss von HipHop schuld.
Blank: Wir unterstützen diese Kunstform. Es ist wichtig, dass der öffentliche Raum als ein Ausdrucksmittel gesehen und genutzt wird. Keiner hat gefragt, ob die Stadt mit hässlichen Werbeplakaten vollgeklatscht werden soll, also muss auch niemand fragen, ob man die Stadt bunt machen darf, ob mit Grafitti, Streetart, Adbusting oder anderen kreativen Ausdrucksformen.
Jan: Irgendwelche Drohungen, Liebesbeweise, Entschuldigungen oder Heiratsanträge zum Abschluss gefällig?
CLAUDito: Grüße an die üblichen Verdächtigen. Paz!
Blank: Die Drohungsliste ist zu lang, um die ganzen Namen aufzuzählen...höhö...deutscher Hip Hop bitte heirate mich...
Lena: Ich grüße unser Album „Windstill", welches wir am 29. März dieses Jahr releasen. Außerdem solltet ihr die Ohren steif halten und so. Man sieht sich, kuhle Interviewfragen übrigens.

Gegen das Vergessen!

Teil 1

Im Rahmen der letzten Ausgabe meines Fanzines habe ich euch bereits den aus Borna stammenden Verein Bon Courage e.V. vorgestellt, zu dessen Mitgliedern auch ich mich seit geraumer Zeit zählen darf. Hatten wir uns mit Hilfe des dreitägigen Öffentlichkeitsarbeitsprojektes „Faschismus – gestern, heute, niemals wieder!“ bereits intensiv mit der Thematik des Faschismus, seinen Wurzeln wie auch Konsequenzen auseinandergesetzt, kam vereinsintern allmählich der Gedanke auf, auf der Ebene unserer breit gefächerten antifaschistischen Arbeit noch einen Schritt weiterzugehen. Geplant war eine mehrtägige Fahrt in das ehemalige polnische Konzentrationslager Auschwitz, die von einem themenbezogenen Rahmenprogramm umschlossen werden sollte. Da Sandra, die im Vereinsvorstand tätig ist, durch ihr einjähriges Engagement im Europäischen Freiwilligendienst bereits gute Kontakte zur Gedenkstätte des besagten KZs pflegte, übernahm sie die schwierige Aufgabe der Organisation dieser Reise, während unser Vereinsvorsitzender Rico sich um Fördergelder unterschiedlichster Institutionen bemühte. Unterstützung erhielten wir diesbezüglich u.a. vom Kreisjugendring Leipziger Land e.V., der Rosa-Luxemburg-Stiftung, dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk oder der Linkspartei. Somit wurde gewährleistet, dass sich die von uns zu tragenden Kosten auf einen sehr erschwinglichen Betrag beliefen und demzufolge niemand der zahlreichen InteressentInnen aufgrund finanzieller Engpässe nicht an dieser Reise teilnehmen konnte. Nachdem die benötigten Finanzen zugesichert und alle organisatorischen Hürden überwunden waren, folgten zwei auf die Fahrt bezogene Vorbereitungstreffen, die in unseren Bornaer Vereinsräumen durchgeführt und von Sandra sowie deren Schwester Caro einberufen worden waren. Wir wurden ausführlich über den Ablaufplan der Fahrt informiert, erhielten neben Literaturempfehlungen auch einen Überblick über das nötige historische Hintergrundwissen und erhielten die Möglichkeit, unsere Erwartungen hinsichtlich dieses einzigartigen Ereignisses untereinander auszutauschen. Als wir letztendlich einige Tage später kurz vor Mitternacht mit Hilfe eines gemieteten Busses von dem Parkplatz eines Bornaer Supermarktes in Richtung Auschwitz aufbrachen, war die Aufregung dementsprechend groß und viele von uns sahen sich innerlich gewiss mit etlichen Fragen konfrontiert. Was ist es wohl für ein Gefühl, durch das zu trauriger Berühmtheit erlangte Tor des Stammlagers, welches den zynischen Slogan „Arbeit macht frei“ zeigt, zu gehen? Wie werde ich wohl darauf reagieren, Gaskammern und Krematorien zu besichtigen? Welche Gefühle werden die vorgestellten Einzelschicksale der an diesem Ort der Unmenschlichkeit ermordeten Opfer in mir hervorrufen? Wie werde ich die Erlebnisse verarbeiten, die uns im Laufe eines Zeitzeugengespräches näher gebracht werden? Fragen, auf die wir innerhalb der nächsten Tage passende Antworten finden sollten. Im Vorfeld möchte ich euch jedoch einführend anhand des nötigen Faktenwissens über die Hintergründe des Konzentrationslagers Auschwitz aufklären.

Auschwitz – Ort der Vernichtung

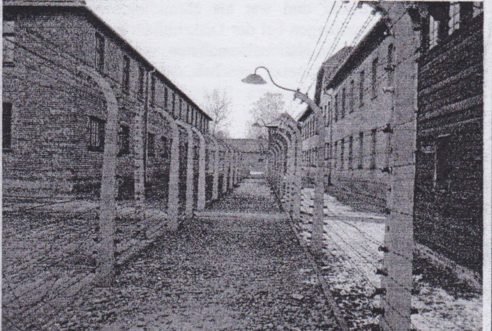
Eine der wichtigsten Zielsetzungen nationalsozialistischer Ideologie war die Schaffung neuen Lebensraumes im Osten Europas. Begründet wurde diese territoriale Expansion mit der Überlegenheit der arischen Rasse gegenüber den von den Nationalsozialisten als Untermenschen angesehenen hier lebenden slawischen Völkern. Mit Hilfe von Zwangsumsiedlung, Zwangssterilisation und natürlich physischer Vernichtung sollte Polen kontinuierlich entvölkert werden, um anschließend als neuer Lebensraum für deutsche SiedlerInnen zu dienen. Einen weiterer Gesichtspunkt nationalsozialistischer Bestrebungen stellte die Auslöschung des Judentums dar. Auch in diesem Fall spielte der nach dem Ersten Weltkrieg seine Unabhängigkeit erlangte und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges im Westen von Deutschen, im Osten von russischen Truppen besetzte polnische Staat eine wichtige Rolle. Bereits seit dem Mittelalter bewohnten viele Juden und Jüdinnen polnisches Gebiet. Sie bewahrten und entwickelten hier eigene Formen des religiösen Lebens, eine umfangreiche Kultur und ein umfassendes Brauchtum. Viele von ihnen integrierten sich in die polnische Gesellschaft und nahmen aktiv an ihrem politischen und kulturellen Leben teil. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lebten in Polen etwa 3000000 Juden und Jüdinnen, was zehn Prozent der polnischen Gesamtbevölkerung und ca. ein Viertel der 11000000 in Europa lebenden Juden und Jüdinnen entspricht. Allein in das Konzentrationslager in Auschwitz wurden im Verlaufe des Krieges mindestens 1100000 Juden und Jüdinnen deportiert. Dieser zahlenmäßig größten Opfergruppe nationalsozialistischen Vernichtungswahns folgen rund 150000 PolInnen – zumeist politische Gefangene und Angehörige der polnischen Intelligenz –, etwa 23000 Sinti und Roma aus etlichen europäischen Ländern, 15000 sowjetische Kriegsgefangene und ca. 25000 Häftlinge anderer Nationen (u.a. Tschechen, Franzosen, Jugoslwaen, Russen, Weißrussen, Ukrainer und Deutsche). Die „Endlösung der Judenfrage“, wie es die Nationalsozialsten zu nennen pflegten, wurde am 20. Januar 1942 in Berlin-Wannsee im Rahmen einer Geheimkonferenz geklärt. Unter Leitung von Reinhard Heydrich, dem Chef des Sicherheitsdienstes der SS und der Sicherheitspolizei, traten hier die führenden Vertreter des Reichssicherheitshauptamtes, des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS und der Sicherheitspolizei sowie der Reichskanzlei, des Ost-, Innen- und Justizministeriums zusammen und beschlossen die Durchführung der Vernichtung des europäischen Judentums. Doch schon vor der Wannsee-Konferenz hatten die Nationalsozialisten mit der gezielten Ermordung von Juden und Jüdinnen begonnen – so führten Sonderkommandos bereits seit dem Sommer 1941 im Westen der Sowjetunion, d.h. seit dem deutschen Überfall auf die UDSSR, Massenerschießungen an der jüdischen Bevölkerung durch. Auch die ersten Vergasungen in den Konzentrationslagern Auschwitz und Kulmhof (Chelmno am Ner) hatten zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen. Nach der Okkupation Polens konzentrierten sich die Nationalsozialisten jedoch verstärkt auf die Beseitigung der polnischen Intelligenz, da sie diese aufgrund der möglichen Gründung von im Untergrund agierenden Widerstandsgruppen am gefährlichsten hinsichtlich der Errichtung ihrer „neuen Ordnung“ einschätzten. Diese Welle des Terrors hielt jedoch nicht nur in den Anfangstagen der Besetzung Polens an, nein, sie verstärkte sich sogar in den kommenden Kriegsjahren. Die daraus resultierenden Massenverhaftungen führten alsbald zur Überfüllung der bereits auf polnischem Terrain existierenden Gefängnisse. Nachdem von der Reichspolizei der Vorschlag

geäußert wurde, dieses Problem durch die Errichtung eines Konzentrationslagers zu beheben, begab sich ein speziell zu diesem Zweck gegründeter Ausschuss auf die Suche nach einem geeigneten Objekt. Letztendlich fiel der Entschluss auf eine noch vor dem Krieg erbaute polnische Kaserne, die sich in der Stadt Oswiecim befand. In dieser von den Deutschen in Auschwitz umbenannten Stadt gründete die SS im Frühjahr 1940 das Konzentrationslager Auschwitz. Am 14. Juni traf hier der erste von der Gestapo beauftragte Transport mit 728 politischen Gefangenen ein – es waren PolInnen, die aus dem Gefängnis in Tarnow stammten. Ab der zweiten Hälfte des Jahres 1941 wurden auch Gefangene anderer Nationen aus den besetzten Ländern nach Auschwitz deportiert. Dieser erste und älteste Teil des Konzentrationslagers war das Stammlager, welches später auch Auschwitz I genannt wurde. Es umfasste anfänglich 20 zumeist ebenerdige Gebäude. Um die stetig wachsende Anzahl der Häftlinge unterbringen zu können, wurden auf Befehl der Lagermachthaber im Zeitraum von 1941 bis 1942 neue Blocks dazu gebaut und die Erdgeschosse um einen Stock erhöht. Im Stammlager waren die ganze Zeit über Männer, vor allem politische Häftlinge interniert. Von 1941 bis 1942 wurden vorübergehend in einigen speziell dazu ausgesonderten Blocks zwei Zwischenlager für sowjetische Kriegsgefangene und für Frauen eingerichtet. Im drei Kilometer von Auschwitz entfernten Dorf Brzezinka wurde im Oktober 1941 mit dem Bau des zweiten Teils des Lagerkomplexes begonnen, des Lagers Birkenau bzw. Auschwitz II. Die polnischen DorfbewohnerInnen wurden vertrieben und deren Häuser abgerissen. Dass es sich bei diesem größten Teil des Lagerkomplexes um ein hauptsächlich auf Vernichtung ausgerichtetes Lager handelte, bezeugen die vier Gebäude mit Gaskammern und Krematorien zur Einäscherung der Leichen (Krematorien II bis V) sowie zwei provisorische Gaskammern, die in den Häusern vertriebener PolInnen errichtet worden waren (Bunker 1 und 2 bzw. weißes und rotes Haus). Um die Massenvernichtung zu perfektionieren, wurde im Zentrum von Birkenau eine Rampe mit einem Anschlussgleis gebaut, welches zwischen den Krematorien und Gaskammern endete. An der Rampe hielten die einfahrenden Deportationszüge. Nachdem die verschleppten Gefangenen aus den Waggons getrieben worden waren, führten SS-Lagerärzte noch an der Rampe Selektionen durch, indem sie die Neuankömmlinge in arbeitsfähige und arbeitsunfähige einteilten. Etwa 70 bis 75 Prozent der Deportierten eines Transportes wurden jeweils für arbeitsunfähig erklärt – in der Regel vor allem kranke Personen, schwangere Frauen und Kinder – und sofort in den Gaskammern ermordet. Außer diesen beiden großen Bestandteilen des Lagerkomplexes wurde in den Jahren 1942 bis 1944 zusätzlich ein Netz von Nebenlagern errichtet. Fast 50 dieser Nebenlager entstanden, die meist in unmittelbarer Nähe verschiedener deutscher Industrie- oder Landwirtschaftsbetriebe erbaut wurden. Die zu IG-Farben zählenden Buna-Werke im Dorf Monowitz stellten das größte Nebenlager dar und produzierten unter rücksichtsloser Ausbeutung der Arbeitskraft der KZ-Häftlinge Benzin und Kunstgummi. Dieses Nebenlager erhielt die Bezeichnung Auschwitz III oder KL Monowitz (Zu damaliger Zeit war das Kürzel für Konzentrationslager nicht KZ, sondern KL.) Als sich am Ende des Jahres 1944 die militärische Offensive der Roten Armee Auschwitz näherte, begannen die Lagermachthaber, die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen. Die Mehrheit der arbeitsfähigen Häftlinge wurde weit in das Dritte Reich hinein verschleppt. Die Zurückgebliebenen, die die SS-Schergen aus Zeitnot nicht mehr umbringen konnten, wurden am 27. Januar 1945 von Truppen der Roten Armee befreit. Am 2. Juli 1947 erließ das polnische Parlament das Gesetz über die Instandhaltung der Gelände und Objekte des ehemaligen Konzentrationslagers als internationaler Stätte des Martyriums.

20.03.2008 Das Stammlager des KZ Auschwitz

Nach der etwa acht Stunden andauernden Busfahrt, auf der ich weniger erfolgreich versucht habe, etwas zu schlafen, passierten wir den Ortseingang von Oswiecim – zu Deutsch Auschwitz. Die Jugendherberge, die das Kürzel MDSM trug und uns für die nächsten Tage ein Dach über dem Kopf spenden sollte, wirkte durch die Vielzahl an großen Fenstern schon von außen hell und freundlich. Unsere Gruppe wurde auf zwei Zwei-, ein Fünf- und mehrere Vier-Mann-Zimmer aufgeteilt. Jana, Sandra, Kevin und ich bezogen in der zweiten Etage von Haus zwei ein recht gemütliches Quartier, das durch ein gemeinsames Bad mit dem von Grabbe, Susi, Manu und Tina bewohnten Raum verbunden war. Während Kevin und Sandra das geräumige Hochbett für sich einnahmen, enterten Jana und ich lediglich eines der beiden jeweils links und rechts an der Wand aufgestellten Einzelbetten, da logischerweise weder sie noch ich allein zu schlafen gedachten. Nachdem wir unser mitgeführtes Hab und Gut halbwegs sicher verstaut hatten, nahmen wir die Zubereitung einiger mitgebrachter Fertiggerichte mit Hilfe des von Oischie ausgeliehenen Wasserkochers in Angriff – wir hatten nach solch einer langen Reise schließlich unsere hungrigen Mägen zu füllen! Frühstück und Abendessen wurden von der Herbergsküche gestellt, während wir uns hinsichtlich der benötigten Mittagsmahlzeit selbst zu verpflegen hatten. In der Zwischenzeit hatte Nico, der mit der Verwaltung der Finanzen von Bon Courage e.V. betraut worden war, einen Teil unserer Fördergelder umgetauscht. Jede(r) von uns erhielt nun gegen eine eigenhändige Unterschrift 130 Zloty – umgerechnet etwa 40 Euro –, die in erster Linie zur Deckung der anfallenden Verpflegungskosten gedacht waren. Im Anschluss sammelten wir uns in dem großen Gemeinschaftsraum des Hauptgebäudes der Jugendherberge und traten den Weg ins Stammlager des KZs an, wobei mir neben einem Plakat, welches an der Scheibe einer recht heruntergekommen aussehenden Kneipe befestigt war und auf ein Punkkonzert aufmerksam machen sollte, leider auch etliche Graffitis mit rechtsradikalem Inhalt auffielen. Innerhalb der nächsten Tage sollte dies leider nicht der einzige Anblick von an Wände gesprühten Odalrunen, durchgestrichenen Judensternen oder Hakenkreuzen bleiben. Bereits bei einer Pause während unserer Busfahrt auf einem polnischen Autobahnrasthof bekamen wir mit Keltenkreuzen „verzierte" Schmierereien rechtsextremer Hooligans zu Gesicht. Einerseits war ich leicht verwundert, andererseits natürlich maßlos entsetzt, an diesem Ort unbeschreiblicher nationalsozialistischer Gräueltaten diese Symbole des Hasses und der Vernichtung erblicken zu müssen! Der Weg zum Lager führte uns durch ein trostlos erscheinendes Neubaugebiet, dem sich ein eher dünn besiedeltes Gebiet anschloss. Als wir das Eingangsgebäude der Gedenkstätte erreichten, waren wir förmlich umringt von zahllosen TouristInnen. Einige polnische Busunternehmen bieten kostengünstige Tagesfahrten nach Auschwitz an, so dass allein im vergangenen Jahr etwa eine Million Menschen das Konzentrationslager in Auschwitz besuchten. Einerseits ist es natürlich erfreulich zu sehen, dass sich auch heute noch viele Menschen mit diesem finsteren Kapitel der Geschichte auseinandersetzen. Andererseits hat es mich förmlich angeekelt, wie einige einen regelrechten Attraktionstourismus an diesem denkwürdigen Ort ausleben. Es wird geschubst, gedrängelt, unablässig fotografiert, gegafft und sogar gelacht! Ohne jeglichen Respekt vor den hier ermordeten Opfern des NS-Regimes toben sich hier völlig pietätslos Heerscharen von sensationsgeilen TouristInnen aus, um im Freundes- und Bekanntenkreis damit protzen zu können, schon einmal das KZ Auschwitz besichtigt zu haben. Besonders negativ ist mir hierbei eine Gruppe israelischer SchülerInnen aufgefallen, die eine Israel-Fahne schwenkend und lauthals quatschend wie eine Horde wilder Elefanten durch die Ausstellungen der Gedenkstätte stampften. Sandra meinte

später diesbezüglich zu uns, dass sich vor allem aus Israel stammende BesucherInnen oftmals nicht der Ernsthaftigkeit dieses Ortes entsprechend zu benehmen wüssten. Diese Tatsache irritierte mich – neben sowjetischen Kriegsgefangenen, Sinti und Roma sowie politischen Häftlingen waren es doch in erster Linie Angehörige der jüdischen Glaubensgemeinschaft, die in diesen Vernichtungslagern maschinell dahingeschlachtet wurden und denen ehrwürdiger Respekt für all die Unmenschlichkeit, für all das Leid, für all die Ungerechtigkeit, die sie ertragen mussten, gezollt werden sollte. Aus meinen Gedanken wurde ich durch unseren sympathischen Guide Ewa Pasterak gerissen. Die



kleine, trotz der vielen Kleidungsstücke recht zierlich wirkende Frau gehobenen Alters begrüßte uns recht herzlich zu der von ihr geleiteten Führung durch das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Wir besichtigten während unseres knapp dreistündigen Besuches u.a. die beengenden Wohnblocks der Inhaftierten, die Steh-, Dunkel- und Hungerzellen von Block 11 – dem so genannten „Todesblock" –, sowie die Gaskammer und das Krematorium des Lagers. Des Weiteren zeigte uns Frau Pasterak eine erschütternde Ausstellung, in der unzählige Gegenstände, wie z.B. Schuhe oder Koffer, zu sehen waren, die den Häftlingen bei ihrer Ankunft von der SS abgenommen worden waren, nach Deutschland geschickt und dort an die Zivilbevölkerung verteilt oder in der Industrie weiterverwertet wurden. Die vergasten Leichen wurden restlos ausgeschlachtet – so wurden z.B. vor allem den Frauen die langen, vom gas ergrauten Haare abgeschnitten, um sie durch eine in Bayern ansässige Firma industriell zu Filzmatten verarbeiten zu lassen, die u.a. als Füßlinge für U-Boot-Mannschaften verwendet wurden! Selbst die Goldzähne der Ermordeten wurden herausgebrochen, zu Barren eingeschmolzen und dem Sanitätshauptamt zugeführt! In ihren detaillierten, sehr informativen Ausführungen verinnerlichte uns Frau Pasterak außerdem, wie unglaublich kurz die Überlebenszeit vieler Gefangener im Lager war – die meisten von ihnen starben innerhalb weniger Tage an den Folgen von quälendem Hunger, sadistischer Prügel, schwerer körperlicher Arbeit, kärglicher Versorgung, katastrophaler hygienischer Zustände und daraus resultierenden Krankheiten, wie z.B. Typhus. An den Wänden der langen Gänge der Blocks waren zahlreiche von der SS angefertigte Fotos verstorbener Häftlinge aufgereiht – an einigen wenigen steckte ein Blume, die von Angehörigen als Zeichen des Gedenkens angebracht worden war. Ein kurzer Blick unsererseits auf das Einlieferungs- und Todesdatum etlicher Inhaftierter untermauerte die Aussage hinsichtlich der knappen Lebensdauer im Konzentrationslager. Der einsetzende, von einem eisigen Wind vorangetriebene Schneefall gewährte uns während des Rundgangs einen Einblick in die furchtbaren Umstände, mit denen sich die Häftlinge vor allem in kälteren Jahreszeiten konfrontiert sahen – im Gegensatz zu uns waren die Inhaftierten lediglich mit unbequemen, die Füße wund reibenden Holzschuhen und einer dünnen, blau-weiß gestreiften Häftlingskleidung gegenüber jeglichen Launen des Wetters geschützt. Trotz unserer Wärme spendenden Kleidung spürten wir aufgrund der frostigen Kälte schon nach kurzer Zeit kaum mehr unsere Hände und Füße. Wie sehr müssen wohl erst die Häftlinge unter diesen Bedingungen gelitten haben? Die Unmenge an Informationen, die wir durch Frau Pasterak vermittelt bekamen und die von einer unvorstellbaren Unmenschlichkeit zeugte sowie die ersten optischen Eindrücke des Stammlagers, die wir im Laufe dieses bewegenden Nachmittags gesammelt hatten, vermischten sich allmählich zu einer Ansammlung verworrener Gedanken. Ich war mir sicher, dass wir alle wohl Tage, wenn nicht gar Wochen oder Monate benötigen würden, um diese Gedanken zu verarbeiten, um überhaupt realisieren zu können, welches unbeschreibliche Leid unschuldige Opfer, die nicht in das menschenverachtende Weltbild der Nationalsozialisten passten, hier ertragen mussten. Nachdenklich und eher schweigsam traten wir den Rückweg in die Jugendherberge an. Im Anschluss an das eher dürftige Abendessen versammelten wir uns zu einem Stuhlkreis in der themenspezifisch ausgerichteten, mehrsprachigen Bibliothek der Herberge, um unsere erste Reflexionsrunde durchzuführen. Reihum berichteten alle einzeln in knapper Form von ihren Eindrücken des ersten Tages, bevor sich eine rege Diskussionsrunde entfaltete. So debattierten wir u.a. über die schwierige Vergleichbarkeit von Konzentrationslagern anhand der Beispiele der KZs in Buchenwald und Auschwitz und ob die schwierige Vergangenheit der jüdischen Gemeinschaft sowie die Sonderstellung des Staates Israel es rechtfertige, sich derartig respektlos an einem Ort wie diesem aufzuführen. Außerdem berichtete uns Sandra, dass Antisemitismus auch heute noch in einigen Teilen der polnischen Bevölkerung weit verbreitet ist, woraufhin ich mir die Frage stellte, ob z.B. die an diesem Tag von mir gesichteten Nazischmierereien lediglich eine Provokation darstellen sollen oder wirklich von überzeugtem, rechtsextremen Gedankengut zeugen. Eine darauf bezogene Antwort blieb jedoch leider aus. Diesen ereignisreichen Tag ließen wir nach unserer Gesprächsrunde, die sich meines Erachtens durch ihre interessante, vielseitige Entwicklung durchaus lohnenswert ausgezahlt hat, in der großen Gemeinschaftshalle des Hauptgebäudes der Jugendherberge ausklingen. Bei Bier, Musik, Tischtennis und einem scheinbar verzauberten Kicker, der gelegentlich unser Geld verschlang, aber leider nicht die im Gegenzug gewünschten Bälle preis gab, werteten wir abschließend unsere individuellen Eindrücke der Erlebnisse des ersten Tages unserer Fahrt aus, bevor sich alle nach und nach schlafen legten.

21.03.2008 Auschwitz-Birkenau

Nach dem recht zeitig angesetzten Frühstück führte unser Weg erneut in das Stammlager des KZs Auschwitz. Diesmal erwartete uns eine Multimediapräsentation, die in einem etwas größeren, speziell dafür mit Leinwand und zahlreichen Stühlen eingerichteten Raum in einem der ehemaligen Häftlingsblocks stattfinden sollte. Thematisch setzte sich die Darbietung mit dem Leiden und Sterben im Block 11 – dem bereits erwähnten „Todesblock" – auseinander. In diesem in einer hinteren Ecke des Lagers stehenden Gebäude befanden sich verschiedene Zellenarten, in die Häftlinge gesperrt wurden, die angeblich gegen die Lagervorschriften verstoßen hatten und die das Ausmaß sadistischer Grausamkeit seitens der SS-Mannschaften deutlich werden lassen. So wurden auf einer Fläche von 90x90 cm Stehzellen errichtet, in die im Regelfall vier, oftmals aber auch wesentlich mehr Häftlinge gezwängt wurden. Die in den Stehzellen Inhaftierten mussten die Nacht in diesem winzigen Raum verbringen und hatten somit kaum eine Möglichkeit, zu schlafen. Dennoch mussten sie am nächsten Morgen erneut völlig erschöpft zum ohnehin beschwerlichen Arbeitseinsatz antreten. Neben Stehzellen existierten noch Dunkel- und Hungerzellen, die zwar mehr Platz boten, aber nicht minder grausam waren. Wie der Name schon sagt, fällt in die

Dunkelzellen nur ein sehr schmaler Lichtstrahl, der von den wenigen Luftlöchern im oberen Teil der nach außen hin zeigenden Seitenwand ausgeht. Sollte ein Häftling den Versuch einer Flucht unternommen haben, wurden als Vergeltungsakt zehn oder mehr seiner Leidensgenossen für mehrere Tage in die Hungerzelle gesperrt. Aufgrund des miserablen gesundheitlichen Zustands vieler Häftlinge überlebte kaum jemand diese Tortur. Auch für den Häftling Pater Maximilian Kolbe wurde die Hungerzelle zum Grab. Er erklärte sich freiwillig dazu bereit, anstelle eines anderen Häftlings nach der Flucht eines Gefangenen die Strafe auf sich zu nehmen, da dieser im Gegensatz zu dem ursprünglich von der SS Ausgewählten weder Frau noch Kinder zurückließ. Am 10. Oktober 1982 wurde der Franziskanerpater für diesen Aufopferungsmut von der katholischen Kirche heilig gesprochen. Die polnische Referentin, die die Präsentation leitete, berichtete uns außerdem von weiteren Einzelschicksalen, die oftmals auf grausame Weise den Tod in Block 11 fanden. Hierbei ging sie auch gezielt auf die zahllosen Hinrichtungen ein, die in der Regel per Genickschuss an der auf dem Foto zu sehenden Erschießungswand durchgeführt wurden, die sich auf dem separat abgeschirmten Hof links neben Block 11 durchgeführt wurden. Ohne Erbarmung wurden hier selbst



Säuglinge, kleine Kinder und Frauen kaltblütig erschossen! Untermauert wurden die Aussagen der Mitarbeiterin der Gedenkstätte durch im Rahmen der Präsentation dargebotene Fotos, Dokumente, Zitate und Originalmitschnitte von Gerichtsaussagen ehemaliger Häftlinge. Das ertragene Leid all dieser unschuldigen Opfer hat unsere Gemüter so sehr bewegt, dass ich – wie auch viele andere – oftmals gegen die sich in meinen Augen ansammelnden Tränen stark ankämpfen musste. Hatten wir am Vortag „lediglich" die Orte dieses unmenschlichen Wahnsinns kennen gelernt, so war uns nunmehr möglich, anhand der vorgestellten Schicksale nachzuvollziehen, welches Elend, welche barbarische Grausamkeit sich auf diesem alles Leben negierenden Boden ereignet hat. Im Anschluss an die uns alle sehr bewegende Präsentation führte uns Sandra durch einen Teil des Lagers und fügte den gestrigen Ausführungen von Frau Pasterak noch weitere Informationen hinzu. Als wir z.B. einen kleinen Feuerlöschteich in der Nähe der grauen Begrenzungsmauer des Lagers erreicht hatten, berichtete uns Sandra, dass ihr einmal ein damals inhaftierter Zeitzeuge erzählte, er und ein weiterer Häftling seien von den SS-Schergen ausgewählt worden, um in diesem kleinen Gewässer zu baden. Da sie dabei der Anweisung der SS nach möglichst fröhlich wirken sollten und bei ihrem „ausgelassenen" Treiben obendrein noch gefilmt wurden, vermutete der Zeitzeuge, es könne sich nur um einen geplanten Propagandafilm handeln, der bestätigen sollte, wie gut die Häftlinge in deutschen KZs doch behandelt werden würden. Ein Freibad inmitten eines KZs – welch makabere Vorstellung! Ein ähnliches Beispiel ergibt die Tatsache, dass die Häftlinge lediglich Briefe mit vorgegebenem Inhalt an ihre Verwandten schicken durften. In ihren Schreiben hatten sie fälschlicherweise anzugeben, dass sie wohlauf seien und die Lebensbedingungen im Lager gut wären. Des Weiteren legte Sandra uns nahe, einige der zahlreichen Länderausstellungen zu besichtigen. Im Rahmen dieser Ausstellungen rekapitulieren all die betroffenen Nationen auf individuelle Weise den Leidensweg der aus den jeweiligen Ländern stammenden Häftlinge. Auf Sandras Empfehlung hin entschieden Jana, Kevin und ich uns dazu, erst einmal auf die jüdische sowie die ungarische Ausstellung zu besichtigen. Die jüdische Ausstellung wirkte durch die komplett schwarz gestrichenen Wände sehr düster und war als chronologischer Rundgang konzipiert – angefangen bei der Diskriminierung von Jüdinnen und Juden durch die Nationalsozialisten, wie es z.B. durch die „Nürnberger Rassengesetze" geschah, die in erster Linie auf die „Reinhaltung des deutschen Blutes" Blutes abzielten und demzufolge Eheschließungen zwischen angeblich arischen Deutschen und AnhängerInnen des jüdischen Glaubens untersagten, über die verheerende „Reichspogromnacht" vom 9. und 10. November 1938, die zur Zerstörung jüdischen Eigentums und KZ-Inhaftierung zahlreicher Juden und Jüdinnen führte, bis hin zur „Wannsee-Konferenz" am 20. Januar 1942, auf der die endgültige Vernichtung aller Juden und Jüdinnen in den Konzentrationslagern beschlossen wurde. Außerdem ging die Ausstellung sehr intensiv auf die Aktivitäten der Juden und Jüdinnen innerhalb der Widerstandsbewegung ein – so z.B. in Partisanenverbänden verschiedener Länder. Untermauert wurden all diese Informationen durch eine Vielzahl von Bildern und Dokumenten, wobei mir hinsichtlich der Diskriminierung von Juden und Jüdinnen vor allem die hier gezeigte Anleitung zu einem Gesellschaftsbrettspiel mit dem Titel „Juden raus!" im Gedächtnis haften blieb. Antisemitismus in der Form eines harmlosen Würfelspiels – mir fehlten förmlich die Worte! Leider wurde das inhaltliche Verständnis der Ausstellung etwas getrübt, da keinerlei deutschsprachige und nur selten englischsprachige Informationstafeln aufzufinden waren. Die von uns im Anschluss besuchte Länderausstellung Ungarns wirkte optisch sehr modern und verkörperte durch den gezielten Einsatz von Glas und Gestein eine gewisse künstlerische Ästhetik. So befand sich z.B. in der Mitte des Ausstellungsraumes ein gläserner Viehwaggon, der den Waggons nachempfunden war, mit denen die Nationalsozialisten ihre Opfer in die Konzentrationslager deportierten. Im Hintergrund war durchweg ein pochendes Geräusch zu vernehmen, wobei Susi und ich uns später darüber unterhielten, ob dies nun als Herzschlag eines Menschen oder als das monotone Rattern über Schienen rollender Deportationszüge interpretiert werden könnte. Eine Hälfte des Raumes ähnelte dem reinsten Technikdschungel – an etlichen Stellen waren Monitore postiert worden, über die die BesucherInnen per Touchscreen verschiedene Dokumentarfilme aktivieren konnten, die anschließend von an der Decke befestigten Beamern auf die in der Raummitte gespannten Leinwände projiziert wurden. Auch die zahlreichen Informationstafeln wurden von verschiedenen Projektoren an die Wände des Ausstellungsraumes geworfen. Die von Ungarn aus nach Auschwitz deportierten Juden und Jüdinnen nehmen eine gewisse „Sonderstellung" ein, was das grauenvolle Ausmaß an Vernichtung angeht. Mit den deutschen Invasionstruppen kam ein 200 Mann starkes Sondereinsatzkommando des Reichssicherheitshauptamtes unter Führung von SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann mit dem Auftrag nach Ungarn, die „Endlösung" einzuleiten und die Durchführung durch die ungarischen Behörden zu überwachen. Die deutschen Schätzungen gingen von etwa einer Million Juden und Jüdinnen aus. Die Stufen der Endlösung, wie sie von den ungarischen Behörden durchgeführt werden sollten, waren: Erfassung, Kennzeichnung, Gettoisierung, Zwangsarbeit, Enteignung und letztendlich Deportation. Innerhalb kürzester Zeit wurden mit Hilfe von 107 Gesetzen die

Mitglieder der jüdischen Glaubensgemeinschaft in Ungarn vollständig entrechtet. Am 16. April 1944 begann die Gettoisierung, 11 Tage später begannen die Deportationen in die Vernichtungslager. Die Gefangensetzung in Ghettos und Lagern wurde von der ungarischen Gendarmerie besorgt. Ab dem 15. Mai kamen täglich mehr als 10000 Menschen vornehmlich nach Auschwitz, wo die Mehrzahl sofort in den Tod, in die Gaskammern getrieben wurde. 150000 arbeitsfähige jüdische Männer kamen in Arbeitsdienstkompanien, wo das Prinzip „Vernichtung durch Arbeit" galt. Nach ausländischen Protesten wurde der Abtransport der letzten ca. 200000 Budapester Juden Anfang Juli 1944 vom ungarischen Staatschef Admiral Horthy unterbunden und am 9. Juli vorläufig eingestellt. Nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte durch die sowjetische Sommeroffensive und dem Durchbruch der in Nordfrankreich gelandeten Alliierten am 8. Juli 1944 versuchte Horthy, die Kollaboration bei der Vernichtung der jüdischen Landesbewohner zu verweigern. Bis dahin waren nach einem Telegramm Edmund Veesenmayers vom 11. Juli innerhalb von nur gut zwei Monaten 437402 Juden deportiert worden. Das leidvolle Schicksal der jüdischen Bevölkerung Ungarns zeugt nur zu gut von dem Wahnsinn der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Ein kurzer Blick auf die Uhr verriet uns, dass die Zeit schon beachtlich vorangeschritten war. Es ist aufgrund dieser vielfältigen Informationsfülle einfach denkbar unmöglich, innerhalb weniger Stunden einen Großteil bzw. gar alle Ausstellungen in Augenschein zu nehmen – hierfür waren mindestens mehrer Tage nötig. Folglich traten wir den Weg zurück in unsere Unterkunft an, wo wir unseren Hunger wiederum mit mehr oder weniger delikaten Fertiggerichten zu besänftigen versuchten. Am Nachmittag brach unsere Gruppe mit Hilfe unseres Busses in das nahe gelegene Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau auf. Ehe wir unser eigentliches Ziel erreicht hatten, legten wir einen kurzen Zwischenstopp an einigen stillgelegten Eisenbahngleisen in der Nähe des Lagers ein. An diesem Ort befanden sich zwei erhalten gebliebene Viehwaggons, die einstmals zum Transport von Häftlingen des Konzentrationslagers genutzt wurden und auf dem Foto unten zu sehen sind. Hoffnungslos überfüllt und



meist tagelang ohne Rast und nur mit kärglicher bzw. gar keiner Verpflegung unterwegs bedeuteten diese fensterlosen Holzwaggons für viele Häftlinge oftmals die Vorstufe, wenn nicht gar den Tod selbst. Es ist einfach unvorstellbar, welches Leid sich allein schon in der bedrückenden Enge dieser Waggons abgespielt haben muss! Nach einer kurzen Besichtigung setzte uns der gemütlich-brummige Busfahrer vor dem aus roten Backsteinen bestehenden Eingangsgebäude des Lagers Auschwitz-Birkenau ab, welches ebenfalls von Bahnschienen durchlaufen wird. Hier trafen wir erneut auf Frau Pasterak, die uns in den über dem Tor des Eingangsgebäudes befindlichen kleinen Turm führte. Von diesem Standpunkt aus hatten wir die Möglichkeit, über einen großen Teil des Konzentrationslagers zu blicken. Was für ein erschütternder Anblick wurde uns hier geboten – hinter hohen, ursprünglich mit Strom geladenen Stacheldrahtzäunen, die zwischen kontinuierlich aufgereihten hölzernen Wachtürmen rings um das Lager verliefen und durch ihre hohe Elektrizität von vielen hoffnungslosen Häftlingen zum Selbstmord genutzt wurden, erblickten wir hunderte Stein- und Holzbaracken, in denen einstmals unzählige Häftlinge untergebracht waren. Von den meisten Holzbaracken zeugen nur noch einige Bodenfundamente verfallene Schornsteine aus roten Backsteinen. Ein gespenstisches Bild einer unwirklich erscheinenden Welt. Nach einigen einleitenden Worten durch unseren Guide begaben wir uns in den rechten Teil des Lagers, in dem sich eine Holzbaracke an die andere reihte. Ursprünglich



wurden diese „Häftlingsquartiere" als Pferdeställe des Wehrmachtstyps OKH 26009 für das deutsche Militär konzipiert, in denen insgesamt 52 Tiere Platz fanden. In jeder der Baracken, deren Fußböden lediglich aus schmierigem Lehm bestanden und in die nur durch wenige Luftlöcher und einige verschmutzte Dachfenster etwas Licht ins Innere fiel, verlief jeweils rechts und links eine Reihe dreistöckiger Holzpritschen. Diese schief und krumm zusammengenagelten Pritschen wurden mit – meist bald gammligen – Strohmatten ausgelegt und dienten den Inhaftierten als Schlafunterkunft, wobei sich stets sechs, acht oder gar mehr Häftlinge eine Etage einer Pritsche teilen mussten. Bis zu 800 Häftlinge wurden in diesen Unterkünften auf engstem Raum zusammengepfercht. Auf den Dachbalken waren in deutsch gehaltene Ermahnungen zu lesen, die zu Sauberkeit, Ordnung und Ehrlichkeit aufriefen. Der reinste Zynismus – wie soll irgendjemand imstande sein, hier Sauberkeit zu halten?! Im Gegensatz zu den soeben beschriebenen Wohnbaracken befanden sich in den so genannten Sanitätsbaracken keine Häftlingsunterkünfte. In diesen ebenfalls aus Holz gezimmerten Gebäuden verliefen drei aus Stein bestehende Latrinenreihen, aus denen oben jeweils zwei Reihen kreisrunder Löcher herausgeschlagen worden waren. Unterhalb der Latrinen verliefen langgestreckte Gruben, die hin und wieder vom so genannten „Scheißkommando" in anfänglicher Ermangelung einerrichtigen Kanalisation geleert wurden. An diesem Ort konnten jeweils bis zu 1000 Häftlinge zu geregelten Zeiten ihre Notdurft verrichten. Katastrophale hygienische Zustände mussten in diesem Konzentrationslager herrschen – tausende Läuse quälten die Häftlinge; unzählige Inhaftierte litten und starben an Durchfall und immensem Wassermangel. Anschließend bewegte sich unsere Gruppe unter Leitung von Frau Pasterak in den linken Teil des Lagers, in dem sich vorrangig Baracken aus roten Backsteinen befanden, die sich ebenfalls in Wohn- und Sanitätsbaracken untergliederten. Die Schlafgelegenheiten in den Wohnbaracken, die hier durch eine kleine Holzleiter erreicht werden konnte, ähnelten den zuvor von uns besichtigten – lediglich die Zwischenwände waren aus Stein gefertigt. An den Wänden der Sanitätsbaracken waren wiederum zynische Slogans mit der Aussage „Verhalte dich ruhig!" angebracht worden. Schon allein durch diese Dreistigkeit wird deutlich, dass die SS-

Schergen nichts, aber auch wirklich nichts ausließen, um die Häftlinge zu peinigen und ihren Überlebenswillen zu brechen! Unter den aus Stein erbauten Baracken befanden sich auch separate Unterkünfte für Frauen und für Kinder, die ebenfalls von uns besichtigt wurden. Sehr ergriffen waren alle TeilnehmerInnen unserer Gruppe von den farbigen, mit Hilfe von Spendengeldern restaurierten Wandbildern in der Kinderbaracke, die von anderen Häftlingen in ihrer Freizeit gemalt wurden, um die inhaftierten Kinder etwas aufzumuntern. Der Großteil der Kinder wurde bei den an der Lagerrampe durchgeführten Selektionen durch SS-Mannschaften und Lagerärzte während des Eintreffens neuer Deportationstransporte als arbeitsunfähig eingestuft und fand – wie auch alte, schwache und kranke Menschen oder schwangere Frauen – sofort nach der Ankunft der Züge einen qualvollen Tod in den Gaskammern. Ohne den Hauch einer Überlebenschance wurden hier per Fingerzeig einer Handvoll von Mördern unzählige Schicksale besiegelt, ohne jemals auch nur in den Lagerakten vermerkt worden zu sein. Frau Pasterak führte uns nun in den hinteren, von einem kleinen Waldstück umgebenen Bereich des Lagers. Hier wurden wir mit den Ruinen der Krematorien konfrontiert, die die SS-Mannschaften kurz vor der Befreiung des Lagers durch sowjetische Truppen im Januar 1945 gesprengt hatten. Unweit dieser Überreste befindet sich auf einem großräumigen, treppenartigen Podest aus grauen Pflastersteinen ein riesiges Denkmal aus dunklem Gestein. Laut Frau Pasterak driften die verschiedenen Interpretationen des abstrakt wirkenden Mahnmals teilweise stark auseinander. Fakt ist jedoch, dass dieses Mahnmal samt der mehrsprachigen, in den Boden eingearbeiteten Gedenktafeln eine unmissverständliche Warnung an die Menschlichkeit darstellt, sich stets an die hier geschehenen Gräuel zu erinnern und alles daran zu setzen, dass sich eine Unmenschlichkeit diesen Ausmaßes nie mehr wiederhole! Über einen kleinen Pfad gelangten wir nun zu der so genannten „Zentrale Sauna", in der die Aufnahmeprozedur neu im Lager Inhaftierter durchgeführt wurde. In diesem einstöckigen, abgelegen liegendem Gebäude wurden den eintreffenden Häftlingen Nummern zugewiesen, die ihnen auf den Unterarm tätowiert wurden. Ihre Identität wurde zu einer unpersönlichen Zahl degradiert – diese Methode war übrigens nur im Konzentrationslager von Auschwitz üblich. Nachdem sie sich entkleidet hatten, wurden ihnen die Haare abgeschnitten, bevor sie in den Duschraum zum Waschen geschickt wurden. Ihre Kleidung wurde noch im gleichen Gebäude in großen Kesseln mit Hilfe von Wasserdampf desinfiziert, sortiert und vorerst im Effektenlager aufbewahrt. Als Bekleidung erhielten die Inhaftierten blau-weiß gestreifte Häftlingskleidung, auf die sie selbst ihre Häftlingsnummer und ein gewisses Symbol, welches ihre lagerinterne Zugehörigkeit konkretisierte, aufzunähen hatten. Politische Gefangene erhielten z.B. ein rotes Dreieck, so genannte Asoziale ein schwarzes Dreieck und Kriminelle ein grünes Dreieck. Im hinteren Teil der „Sauna" waren mehrere große schwarze Tafeln aufgestellt worden, an denen Unmengen von Fotos zu sehen waren, die einstmals jüdische Häftlinge bei ihrer Deportation ins Konzentrationslager mit sich geführt hatten und nach der Befreiung des Lagers wiedergefunden wurden. Sie alle waren Zeugnisse von Freundschaft, Frieden, Liebe oder Familienglück und standen demnach in einem derartig drastischen Widerspruch zu diesem grauenvollen Ort, an dem wir uns befanden. Hinter den Fotowänden befand sich durch eine Glasscheibe geschützt eine Lore, wie wir sie wohl alle von Kohlebergwerken her kennen. Nach den Ausführungen von Frau Pasterak wurde uns jedoch schnell deutlich, dass mit dieser Lore nicht Kohle, sondern Asche transportiert wurde – die Asche der in den Gaskammern ermordeten und in den Krematorien verbrannten Leichen! Die menschliche Asche wurde anschließend in einige kleine Teiche geschüttet, die sich in der Nähe der Krematorien befanden. Als schon bald die Kapazitäten der Krematorien nicht mehr genügten, wurden die Leichen in Erdgruben zu menschlichen Scheiterhaufen aufgestapelt, mit Altöl übergossen und von Angehörigen des jüdischen Sonderkommandos verbrannt. Vor dem Ausgang des Gebäudes lag auf einem hölzernen Podest ein dickes Erinnerungsbuch, in dem ich – wie viele bereits vor mir – einige Zeilen in Gedenken an all die hier ermordeten unschuldigen Opfer des Nationalsozialismus niederschrieb. Als äußerst erschreckend empfand ich jedoch die Tatsache, dass in dieses Buch auch antisemitische, rechtsextreme Phrasen gekritzelt wurden. Bei einem derartig aufschreienden Ausmaß an Dummheit stellt sich mir ernsthaft die Frage, wie gefühlskalt, wie geistig verkümmert diese Unmenschen sein müssen, aus denen dieser Stumpfsinn – dazu noch an einem so denkwürdigen Ort des Schreckens – herausquellt. Das letzte Ziel unserer Führung stellten die Überreste des Effektenlagers dar, das von den Häftlingen aufgrund des von ihm ausgestrahlten Reichtums den Beinamen „Kanada" erhielt. Das von den Häftlingen während ihrer Deportation in Koffern, Taschen und Bündeln mitgeführte Hab und Gut wurde im Effektenlager sortiert und gelagert, um dann unter Leitung des SS-Wirtschaftverwaltungshauptamtes von SS, Wehrmacht oder der Industrie bzw. den Banken und der Zivilbevölkerung in Deutschland weiterverwertet zu werden. Bei der Befreiung des Konzentrationslagers fanden sowjetische Ermittler demzufolge u.a. über eine Million Kleider, etwa 45000 Paar Schuhe und ca. sieben Tonnen (!) Menschenhaar, welches für Rüstungszwecke weiterverarbeitet werden sollte. Unvorstellbar wie ausbeuterisch und industriell diese Tötungsmaschinerie vonstatten ging! Es dämmerte bereits, als wir per Bus in bewegende Gedanken versunken den Weg zurück zur Jugendherberge antraten. Das Konzentrationslager in Auschwitz-Birkenau wirkte wie eine völlig andere Welt, eine Welt, die aufgrund dieses enormen Ausmaßes an bestialischer Unmenschlichkeit jeglichen Rahmen meiner Vorstellungskraft zu sprengen vermochte! Ich fühlte mich nicht richtig imstande, überhaupt zu realisieren, was wir an diesem Ort der Vernichtung gesehen und erfahren haben – in den Gesichtern der TeilnerhmerInnen unserer Gruppe sah ich, dass allen Beteiligten viele Gedanken durch den Kopf gingen, es aber schwer fiel, diese zu ordnen und in Worte zu fassen. Bei unserer Ankunft wartete bereits das Abendessen in dem geräumigen Speisesaal im Hauptgebäude unserer Herberge auf uns. Der organisatorische Ablaufplan gewährte uns nur wenige Verschnaufminuten, bis wir erneut mit diesem durchaus finsteren Kapitel der Geschichte konfrontiert wurden. In einem kleinen Konferenzraum zeigte uns Sandra den Videomitschnitt einer knapp halbstündigen Dokumentation, die sich mit der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 durch sowjetische Truppen auseinandersetzte. Im Hauptlager Monowitz ließen die SS-Truppen etwa 600 Häftlinge zurück, von denen trotz medizinischer Hilfe in den folgenden Tagen etwa 200 Inhaftierte aufgrund grenzenloser Entkräftung ihr Leben ließen. In Birkenau waren fast 5800 entkräftete und kranke Häftlinge, darunter fast 4000 Frauen, unversorgt zurück geblieben. In den desinfizierten Baracken wurden Feldlazarette eingerichtet, in denen die an Unterernährung und Infektionen leidenden und traumatisierten Häftlinge versorgt wurden. Der Anblick dieser vollkommen ausgemergelten, von Hunger und Qual gezeichneten Leiber, die eher einem Skelett anstatt einem menschlichen Körper glichen, war zutiefst erschütternd. Aufgrund all dieser schockierenden Bilder und Eindrücke, die wir über den gesamten Tag vermittelt bekommen haben, ist es wohl kaum verwunderlich, dass sich in der anschließenden Reflexionsrunde nur wenige von uns in der Lage fühlten, über ihre Gedanken und Empfindungen anhand dieser Erlebnisse zu sprechen. Um uns gegenseitig etwas neue Kraft für den bevorstehenden Tag zu spenden, versuchten wir wiederum uns im Gemeinschaftsraum durch Gespräche, Tischtennis und Kickern etwas abzulenken, bevor wir nach und nach schlafen gingen.

Satan, kannst du mir noch mal verzeihen...

Es war ein für diese Jahreszeit recht kühler Donnerstagabend, an dem ich mich mit Hilfe meiner roten Rostlaube in Begleitung der üblichen Verdächtigen auf den Weg in den Leipziger Stadtteil Plagwitz begab. Wir hatten den Plan geschmiedet, an einer Lesung teilzunehmen, die im Rahmen der derzeitig stattfindenden Buchmesse durchgeführt werden sollte und von der ich erst wenige Tage zuvor via Internet erfahren habe. Nachdem unsere einige Minuten andauernden Parkplatzsuche endlich von Erfolg gekrönt war, sammelte sich unser insgesamt acht Punx umfassendes Grüppchen vor den Räumlichkeiten des Kultiviert Anders – einem Forum für Kunst, Kultur und Medien. Eine nette Dame gewährte uns Einlass in das sehr unscheinbare Eckgebäude in der Zschocherschen Straße 61, als ich erfolglos versuchte, die schwere Eisentür zu öffnen, an der sich seltsamerweise keine Klinke befand. In der Hoffnung, möglichst gute Plätze ergattern zu können, sind wir bereits recht frühzeitig aufgebrochen und wurden aufgrund dieses jugendlichen Übereifers nun sehr freundlich von den OrganisatorInnen als erste Gäste empfangen. Brav löhnten wir einen kleinen Obulus in Höhe von zwei Euro, bevor wir uns in das darüber liegende Stockwerk verkrümelten, die Biervorräte an der kleinen Bar aufstockten und neugierige Blicke in die drei sehr gemütlich wirkenden, mit allerlei rustikalen Möbeln eingerichteten Räume warfen, in denen mensch sich ungezwungen zurückziehen, lesen, lachen und labern konnte. Wir jedoch verzichteten auf dieses verlockende Angebot und kehrten wieder ins Erdgeschoss zurück, um uns auf den zahlreichen Stühlen, die vor einem kleinen Rednerpodest aufgereiht waren, in dem eher kleinen Veranstaltungsraum niederzulassen. Ein an der Seite aufgebauter Projektor warf etliche passend zum Thema ausgewählte und sich auch im Buch wieder findende Bilder an die linke Seitenwand. An diesem Abend stand alles im Zeichen von SK, von Schleim Keim, von Dieter Ehrlich – uns allen wohl besser bekannt als „Otze“, der zentralen Figur in der Geschichte dieser wegweisenden DDR-Punkband. Wie viele Lederjacken werden wohl von Schriftzügen dieser Combo geziert? Wie viele Bands haben nicht schon einmal einen Schleim Keim-Song in ihr Repertoire aufgenommen? Wer von uns kann nicht von sich behaupten, Songs wie „In der Kneipe zur trockenen Kehle“, „Keine Wut mehr im Wanst“, „Bundesrepublik“ oder „Kriege machen Menschen“ Zeile für Zeile inbrünstig mitgrölen zu können? Wer – gerade was die jüngeren Generationen angeht – wünscht sich nicht, Schleim Keim einmal im eigenen jämmerlichen Dasein live erlebt zu haben? Existiert in den Reihen der deutschen Punk- und Hardcoreszene überhaupt irgendeine bemitleidenswerte Gestalt, der Schleim Keim kein Begriff ist? Wer auch nur einen Funken Interesse an Punkkapellen des ehemaligen Hoheitsgebiets Honeckers in sich verspürt, kommt an dieser Truppe unter keinen Umständen vorbei – Schleim Keim sind und bleiben nun einmal unwiderruflich DIE Punkband der ehemaligen DDR! Der Sound dieser Anfang der 80er Jahre in Stotternheim – einem Dorf bei Erfurt – ins Leben gerufenen Punkinstitution ist dreckig, roh, aggressiv und ungeschliffen. Die dazugehörigen Texte, die mit Ausnahme der Songs „Spitzel“ und „Ata, Fit, Spee“ allesamt aus der Feder von Otze selbst stammen, bewegen sich im gleichen Fahrwasser wie auch die Musik von Schleim Keim – ehrlich, direkt und authentisch, Punk aus dem Bauch in Fresse, Punk von der Straße für die Straße! Um Schleim Keim und natürlich um das Leben von Otze ranken sich unzählige Gerüchte, Anekdoten und Legenden, die mit Hilfe des an besagtem Abend präsentierten Buches „Satan, kannst du mir noch mal verzeihen – Otze Ehrlich, Schleim Keim und der ganze Rest“ etwas aufgefrischt und teilweise auch aufgeklärt werden. Nachdem wir die verbleibenden Minuten bis zum Beginn der Lesung damit zugebracht haben, die angebotenen Salzstangen in unsere athletischen Körper hineinzustopfen und uns gegenseitig den neuesten Klatsch und Tratsch einzutrichtern, ergriff der Leipziger Literat Volly Tanner das Wort, um die Veranstaltung mit wenigen Worten einzuleiten. In knappen Sätzen schilderte er uns kurz, wie er mit der Musik von Schleim Keim in Berührung kam und dass dieser Sound wohl nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, dass sich Tanner auch heute noch in die geheiligte Riege der Punkrocker einreiht. In der Zwischenzeit hatten auch Anne Hahn und Frank Willmann, die der Idee zu diesem Buch Leben eingehaucht haben, sowie der ebenfalls an besagtem Werk beteiligte Jörg Dietrich den Ort des Geschehens geentert. Anne Hahn ist gebürtige Magdeburgerin und stellte vor 1989 Punkkonzerte auf die Beine, bevor ihr das graue Dasein im Osten zu langweilig wurde und sie über den Kaukasus in den DDR-Knast einfuhr. Seit dem Fall der Mauer lebt sie nun in Berlin. In der Hauptstadt absolvierte sie das Studium der Kunst- und Kreuzzugsgeschichte, unternahm Reisen ins Heilige Land sowie nach Übersee und schreibt mittlerweile Porträts, Rezensionen und Bücher. Ihr letztes schriftstellerisches Werk trägt den Titel „Dreizehn Sommer“ – ein Roman, der im Jahre 2005 veröffentlicht wurde. Frank Willmann hingegen stammt ursprünglich aus Weimar, ist allerdings 1984 nach Westdeutschland entwichen. Im Sommer 1983 hat er sich als für zwei Wochen als Sänger der Weimarer Kunstpunkband Ernst F. All versucht. Heutzutage betätigt er sich als umtriebiger Autor und hat u.a. das 2007 erschienene Buch „Stadionpartisanen – Fans und Hooligans in der DDR“ zu verantworten. Jörg Dietrich wiederum lebt heute noch in Weimar, vertreibt sich seine Zeit als Kulturwissenschaftler, Texter wie auch Autor und hat u.a. in der sehr empfehlenswerten Abhandlung über Punk, New Wave, Hip Hop und Independent in der DDR mit dem Titel „Wir wollen immer artig sein…“ von Ronald Galenza und Heinz

Havemeister mitgewirkt. Alle drei sind auf individuellem Wege früher oder später mit Schleim Keim und Otze in Berührung gekommen und waren dementsprechend enttäuscht darüber, dass gerade diese wichtige Band im Rahmen der Ausstellung, des Buches sowie des Dokumentarstreifens „Ostpunk! – Too much future“ gar nicht oder nur beiläufig am Rande erwähnt wird. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass sich die Erben des Vermächtnisses von Schleim Keim nach anfänglicher Einwilligung gegenüber dem Initiator der erwähnten Ostpunk-Dokumentarreihe Michael Boehlke letztendlich doch noch weigerten, das von Schleim Keim vorhandene Material zur Verfügung zu stellen, damit selbiges u.a. im Rahmen der Ausstellung einem breiten Publikum präsentiert werden kann. Laut Boehlke hatten die Erben, die sich die Rechte an all dem Schleim Keim-Material gesichert hatten, Angst, dass andere sich durch den Status, den Schleim Keim



innerhalb der Punkszene eingenommen hatte, finanziell bereichern könnten. Demzufolge galt es für Hahn und Willmann, mit Hilfe dieses Buches eine entscheidende Lücke in der deutschen Punkgeschichte zu füllen. Innerhalb einer guten Stunde lasen uns Hahn, Willmann und Dietrich teils ernste, teils sehr erheiternde Auszüge aus ihrem Werk vor. Auch ich konnte meine Lachmuskeln des Öfteren nicht bändigen. So z.B. bei der Anekdote von Dreckmüller aus Erfurt, der nicht nur Dreckmüller hieß, sondern auch Dreckmüller war. Eines Tages waren die aus Erfurt stammenden Punx auf einem Konzert und gammelten gemütlich auf einer Wiese herum. Das grüne Fleckchen war groß genug für alle anwesenden Punx und schien förmlich dazu einzuladen, sich genüsslich darauf herumzulümmeln. Nur Dreckmüller nahm dieses Angebot nicht an und setzte sich gezielt in einen dreckigen Scherbenhaufen zerbrochener Bierpullen. So stolperte Dreckmüller den restlichen Abend mit einem von Scherben übersäten, blutenden Arsch durch die Gegend und freute sich seines Lebens! Zu einem anderen Zeitpunkt hatten Naziskins angekündigt, einige Punks aufmischen zu wollen. Otze meinte daraufhin nur: „Ich habe Eisenstangen im Auto. Die verdreschen wir richtig!“. Natürlich wurden neben etlichen belustigenden Storys auch eher traurige Kapitel aus dem Leben von Otze angeschnitten – so z.B. sein in den 90er Jahren enorme Ausmaße annehmender Hang zum exzessiven Drogenkonsum oder seinem rätselhaften Ableben in einer psychiatrischen Verwahrungsanstalt am 23. April 2005, nachdem Otze seinen Vater auf deren Bauernhof in Stotternheim im Streit mit einem Beil erschlagen hatte. Von auftretender Langeweile kann im gesamten Verlauf der Lesung nicht die Rede gewesen sein – alle Anwesenden lauschten aufmerksam und interessiert den dargebotenen Ausführungen. Hierbei fiel mir erneut auf, wie groß doch teilweise die Altersunterschiede bzw. wie verschieden das äußere Erscheinungsbild derer war, die an diesem Abend den Weg ins Kultiviert Anders gefunden hatten. Etlichen Interessierten hätte ich rein vom optischen Auftreten her niemals zugetraut, dass sie sich für Punk interessieren bzw. jemals zuvor den Begriff Schleim Keim schon einmal vernommen haben. Im Anschluss an die eigentliche Lesung beantworteten Hahn, Willmann und Dietrich noch bereitwillig eine Handvoll Fragen aus dem Publikum. Natürlich bestand auch noch die Möglichkeit, das Buch zu vergünstigten Konditionen zu erstehen und signieren zu lassen. Roy, Stefan und ich sowie viele andere ließen sich natürlich nicht lumpen und kratzten die letzten Groschen zusammen, um dieses noch fehlende Puzzleteil der DDR-Punk-Geschichte aus erster Hand zu erwerben. Als wir wieder im heimischen Kiez eingetrudelt waren, machten wir uns es in meiner Bude noch bis spät in die Nacht hinein gemütlich, schlürften unsere Hopfenkaltschale, hörten Schleim Keim (Was sonst?!) und waren uns alle einig, diesen Abend als äußerst informativ und unterhaltsam zu bewerten. Im Laufe der nächsten Tage hatte ich aufgrund meiner Semesterferien ausreichend Zeit, um mich intensiv meinem neu erworbenen Lesevergnügen zu widmen. Einleitend wird die werte Leserschaft hierbei von Frank Willmann mittels einer kleinen Anekdote aufgewärmt. Er schildert kurz und bündig seine Debütbegegnung mit Otze während des ersten Konzerts von Schleim Keim, welches 1981 zusammen mit den Weimarer Punkbands Creepers und Madmans im Rahmen der Offenen Jugendarbeit in Erfurt über die Bühne ging. Anschließend wird die Feder an den freien Journalisten Dirk Teschner weitergereicht, der durch das Kapitel „Mit dem Knüppel in der Hand“ den Werdegang von Schleim Keim grob zusammenfasst und somit die nötige Wissensgrundlage für den weiteren Verlauf des Buches schafft. Das Kernstück des Buches bilden jedoch insgesamt 16 ZeitzeugInnengespräche, die jeweils in einem separaten Kapitel frei von der Leber Weg ihre Erinnerungen, Gedanken und Erlebnisse, die in verschiedenster Weise mit Otze, Schleim Keim und dem teilweise recht komplizierten Dasein als PunkerIn in der DDR wiedergeben. Da sie hierbei persönlich

Zippi: ICH AUCH) aber eben auch Psychobilly (Anm. ZIPPI: ICH NICHT... wääh) und vor allem Punk).

vom AutorInnenteam interviewt wurden, lesen sich die jeweils zu einem zusammenhängenden Text verarbeiteten Antworten der Befragten recht umgangssprachlich, locker und flüssig, wodurch schnell der Eindruck geweckt wird, mensch würde am selben Tisch sitzen und den Ausführungen der damals Dabeigewesenen selbst lauschen können. Neben mehr oder minder bekannten Szenegrößen wie Kid (Bassist der Weimarer Band Küchenspione), Holger Friedrich und Sonne (Frontmann und Schlagzeuger der Weimarer Band Madmans), Kermit (ehemaliger Drummer der Sömmerdaer Band Brechreiz 08/15), Fozzy (ehemaliger Schlagzeuger bei Schleim Keim, gründete später die Fanatischen Frisöre in Eisenach), Pankow (Sänger der Ostberliner Combo Planlos), Höhnie (Betreiber des immer noch existierenden westdeutschen Labels Höhnie Records), Lippe (späterer Drummer bei Schleim Keim) oder Hagen (späterer Bassist bei Schleim Keim) wurden auch die Rückblicke einiger Einzelpersonen berücksichtigt, die nicht in direkter Verbindung mit der Punkszene standen. So kommen z.B. auch Wolfgang Musigmann (Diakon, der ab 1979 für die Offene Arbeit und den Evangelischen Kirchenkreis Erfurt tätig war) oder Walter Schilling (Begründer der Offenen Jugendarbeit der Evangelischen Kirche) zu Wort, die es den Punks ermöglichten, in den Räumlichkeiten ihrer Kirche Treffen und Konzerte zu veranstalten. Punk war in der ehemaligen DDR illegal, so dass AnhängerInnen dieser Bewegung stets mit völlig willkürlichen Repressalien seitens der Volkspolizei zu rechnen hatten und scharf von der Staatssicherheiten und deren inoffiziellen Mitarbeitern – so genannten IMs – überwacht wurden. Aus diesen Umständen heraus, boten einige Geistliche oppositionellen Jugendlichen auf dem Terrain der Kirchen eine Art Rückzugsgebiet an, auf das die Staatsorgane – zumindest offiziell – keinen Einfluss hatten. Interessant ist bei diesem schier nicht abreißen wollenden Informationsfluss, wie unterschiedlich doch so manche Begebenheit seitens der Befragten empfunden wurde. Einige geben z.B. wieder, in Otze eine vielseitig interessierte, sehr kreative Person gesehen zu haben, die eine starke Faszination auf andere Menschen auswirkte, wodurch er nicht nur innerhalb der regionalen Punkszene in und um Erfurt schnell eine Führungsrolle übernommen hat. Andere wiederum berichten, dass Otze ein sehr launischer, gewalttätiger Mensch war, der gelegentlich nicht Freund von Feind zu unterscheiden verstand und einen gefährlichen Hang zu Drogen und übersinnlichen Kräften verspürte. Aber gerade diese verschiedenen Ansichten, die immer wieder mit subjektiv empfundenen Erlebnissen belegt werden, fügen sich puzzleteilartig von Seite zu Seite zu einem Gesamteindruck zusammen, der die Person Otze und die Band Schleim Keim hervorragend für die Leserschaft widerspiegelt. Um diesen Teil des Buches noch möglichst unterhaltsam abzurunden, haben die AutorInnen aus den durch die Interviews gewonnenen Erkenntnissen kurze Anekdoten zusammengesponnen und separat in die ZeitzeugInnengespräche mit eingestreut, die fiktive Aussagen besorgter DDR-BürgerInnen wiedergeben, die unfreiwillig mit dem Bürgerschreck Otze und seiner Horde furchteinflössender Punx in Berührung gekommen sein sollen. Im darauf folgenden Kapitel, das den Titel „Legende und Wirklichkeit – Otze im Spiegel der anderen" trägt, fasst Anne Hahn die wichtigsten Fakten rund um Otzes Dasein im Zeitraum der ehemaligen DDR zusammen und untermauert dies mit Hilfe etlicher Unterlagen der Staatssicherheit, die sich mit der Person Dieter Ehrlich beschäftigten. Daran anknüpfend wurden im sich anschließenden Kapitel „Alles gegurgelt" Auszüge eines Interviews abgedruckt, welches Bert Papenfuß etwa 1995 mit Otze und Bastian Biedermann für den Beitrag „Eine stürmische Landjugend" in dem Buch „Wir wollen immer artig sein..." durchgeführt hat. Diese Ausschnitte ergänzen einerseits sehr passend die vorangegangenen Ausführungen Hahns und setzen sich andererseits inhaltlich mit dem Leben, den Erlebnissen und Gedanken von Otze nach dem Fall der Berliner Mauer auseinander – angefangen bei seinen ersten musikalischen Gehversuchen im Technosektor über diffuse Experimente mit Spiegeln oder Drogen bis hin zu seinen Gedanken bezüglich Magie, Liebe und letztendlich Tod. Wahrscheinlich um einen möglichst hohen Grad an dokumentarischer Vollständigkeit zu erreichen, wurde dem Buch abschließend auch das letzte Interview mit Otze beigefügt, welches im Jahre 1998 im Kunsthaus Erfurt im Beisein einiger weiterer regionaler Punk-Urgesteine durch Jörg Dietrich in Angriff genommen wurde. Für mich stellt aber gerade dieses Frage-Antwort-Spielchen die einzige wirkliche Schwachstelle des ganzen Buches dar. Im gesamten Gesprächsverlauf lässt sich nicht einmal annähernd ein roter Faden finden; stattdessen tauchen immer wieder für die Leserschaft schwer nachvollziehbare Zeit- und Gedankensprünge auf. Zudem sind fast alle in diesem Interview genannten Informationen bereits – und das teilweise sogar mehrmals – an anderen Stellen des Buches nachlesbar. Kurz gesagt – das letzte Kapitel ist recht überflüssig. Um diesem Werk den letzten Schliff zu verpassen, findet ihr im Anhang neben der obligatorischen Diskografie natürlich auch noch eine handvoll Titel weiterführender Literatur. Insgesamt betrachtet ein durchaus kurzweiliger, mit zahlreichen, zumeist bislang nie veröffentlichten Fotos bebilderter Lesespaß, der in punkrockgerechter Sprachform einen sehr informativ-detaillierten Überblick über das Dasein eines Menschen und seines Lebenswerkes vermittelt. Für all diejenigen, die sich nicht ausschließlich damit zufrieden geben wollen, im Suff angepisste Schleim Keim-Songs durch menschenleere Hauserschluchten zu brüllen oder die heiß geliebte Lederjacke mit dem berühmten SK-Logo zu beschmieren, sondern auch nach den dazugehörigen Hintergrundinformationen über die damaligen Verhältnisse oder über die ehemals Schleim Keim umgebenden Personen lechzen, führt an diesem Buch wohl kein Weg vorbei! (Hahn, Anne / Willmann, Frank: Satan, kannst du mir noch mal verzeihen – Otze Ehrlich, Schleim Keim und der ganze Rest; ISBN 978-3-931555-69-6; ca. 11,90 Euro)

Mia san dageng!

Wenn Hans Wurst aus Kleinkleckersdorf spontan mit dem Begriff München konfrontiert wird, so assoziiert er die Landeshauptstadt Bayerns gewiss in erster Linie mit dem Vollproll-Obertrottel-Event Oktoberfest. Die werte Punkrockgemeinde hingegen dürfte in dieser Hinsicht wohl eher an kultige Kapellen à la A+P, die Ausgebombten und ZSD oder den berüchtigten Flexhead-Orden denken als eine aus zu engen Dirndln und dank Weißwürsten und Brezeln aufgeblähten Bierbäuchen bestehende Geisterbahn im Kopf herunterzuleiern. Wer sich von euch aufmerksam die inhaltlichen Ergüsse der letzten Ausgaben des Plastic Bombs eingetrichtert hat, wird wohl oder übel auch



schon einmal über die München-Punk-Kampagne, die den treffenden Titel „Mia san dageng!“ verliehen bekam, gestolpert sein. Die insgesamt sechs Teile umfassende Artikelserie gewährte anhand der ausführlichen Darstellungen einiger Münchener Punk-Urgesteine einen detaillierten Einblick in die Anfangstage der dortigen Szene bzw. deren Entwicklung innerhalb 80er Jahre. Andererseits wurde somit Olli und Katz die Möglichkeit gegeben, die größtenteils von deren Federführung ausgehende Kampagne einem breiteren Publikum zu präsentieren, um lautstark klarzustellen, dass Gevatter Punkrock auch in erzkonservativem Bayern noch keineswegs nach Sarg oder Grabstein plärrt. Diese unbestreitbare Tatsache konnten sie u.a. durch ihr viel beachtetes Festival unter Beweis stellen, zu dem sie alle noch auffindbaren alten Säcke der Münchener Punkbewegung aus ihren Rattenlöchern hervorgekitzelt haben, um durch die Auftritte von A+P, ZSD, Condom, Crowds oder United Balls der älteren wie auch der jüngeren Generation noch einmal die Gelegenheit zu geben, eine Prise authentischem 80er-Jahre-Punkrock-Feelings schnuppern zu können. Neben besagtem Hüpf- und-Spring-Veranstaltung für jung und alt waren noch ein Buch, ein Dokumentarfilm sowie eine mehrteilige CD-Samplerreihe geplant, wobei abgesehen von ersterem bis jetzt alles in die Tat umgesetzt werden konnte. Demzufolge war es lediglich eine Frage der Zeit, bis der auf DIY-Basis unter Aggressive Noise Promotions entstandene No-Budget-Streifen mit dem Titel „Mia san dageng! 30 Jahre Punk in München“ endlich auch den Weg in das alternativ ausgerichtete Leipziger Kino Cineding (www.cineding-leipzig.de) fand. Die Nacht brach allmählich über das Antlitz der Messestadt herein, als sich Grabbe, Susi, Manu, Wolfi und meiner Wenigkeit in meine rote Rostgurke quetschten und in den etwas entfernt liegenden Stadtteil Plagwitz aufbrachen. Da ich dem Cineding bereits einige Besuche abgestattet hatte, – u.a., um mir die ebenso empfehlenswerten Filme „American Hardcore“ und „Ostpunk! Too much future“ nicht entgehen zu lassen – erreichten wir den Ort des Geschehens ohne lästige Suche und selbst ein Parkplatz war alsbald in Kinonähe erspäht. Im Eingangsbereich des Cinedings trafen wir zu unserem Erstaunen auf einen Großteil der üblichen Plagwitzer Verdächtigen – tja, Zufälle gibt`s… Nachdem wir brav unser Eintrittsgeld – akzeptable vier (ermäßigt) bzw. fünf Euro – gelöhnt hatten, pressten wir unsere klapprigen Knochen in die gut gepolsterten Sitzreihen des kleinen Kinosaals. Nachdem wir einige Minuten lang die trockensten Witze über das auf der Leinwand umhertänzelnde PHILIPS-Logo rissen, erlosch langsam das Licht und die Filmrolle begann fleißig, ihre Runden zu drehen. Einleitend wurde ein von Bildern, Fotos und Filmaufnahmen untermauerter Abriss über die geschichtliche Entwicklung Bayerns dargeboten – beginnend bei der Bekämpfung der französischen Besatzung unter Kaiser Napoleon bis hin zu den Geschehnissen der 1970er Jahre. Der Tenor lag hierbei in erster Linie auf der Tätigkeit widerständischer Querdenker wie z.B. dem Anarchisten und Schriftsteller Erich Mühsam, den Vertretern der Münchener Räterepublik während der Weimarer Republik oder dem Hitler-Attentäter Georg Elser. Kurz und knapp sollte anhand dieser Beispiele dem geneigten Publikum vor Augen geführt werden, dass die bayrische Gegenkultur seit jeher auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Erst 1977 wurde dieser grob abgesteckten Zeitreise eine deutliche Zäsur eingefügt. In diesem Jahr wurde Pack – die erste Münchener Punkband – ins Leben gerufen, deren Frontmann Jörg Evers ausführlich die ursprünglichen Wurzeln der Münchener Punkszene rekapitulierte. Ergänzende Unterstützung erfuhr das sichtlich in die Jahre gekommene Pack-Goldkehlchen hierbei durch Sigi Hümmer – den meisten unter euch wohl besser als Sigi Pop bekannt, der mit seiner Band The Marionettes, aus denen später einmal die Marionetz hervorgehen sollten,

dem Fun-Punk Einlass in den Münchener Untergrund gewährte. Auf eine wesentlich härtere Punkrock-Gangart hatten sich hingegen die Ausgebombten eingeschossen. Diese etwa 1983 auf den Plan tretenden, trinkfesten wie auch – im wahrsten Sinne des Wortes – schlagfertigen Vollblutpunx stellten wohl schon allein durch ihr enorm selbstsicheres, martialisches Auftreten einer der Hauptgründe dar, warum die Mitte der 80er Jahre aufkeimende Nazi-Skin-Szene zumindest in München den Ball gefälligst schön flach zu halten hatte. Die Ausgebombten, aus deren Asche einige Zeit später eine wesentlich metallastiger Kapelle mit dem treffenden Bandnamen Bombers auferstehen sollte und deren ehemaliger Bassist Dose hier mehrmals seinen Senf dazugeben durfte, entstammten dem Umfeld des Flexhead Ordens. Diese auf Initiative von Mike Spike Froidl – etlichen von euch sicher schon einmal unter dem Künstlerpseudonym Don Chaos über den Weg gelaufen –, der während des Films ebenfalls immer wieder wortgewandt auf der Bildfläche erscheint, ins Leben gerufene Punk-Clique zeichnete sich in erster Linie durch deren bewusst klischeebehaftetes Styling aus. Von Kopf bis Fuß tätowierte Körper, auf denen meterhohe Iros prangten und die in nietenübersäte Lederkutten gehüllt waren, dominierten die Szenerie. Neben den bereits schon genannten wurde u.a. auch ehemaligen Mitglieder von A+P, United Balls oder ZSD die ruhmreiche Ehre zuteil, das geneigte Publikum durch ihre zumeist recht erheiternden Anekdoten um knapp drei Jahrzehnte in die Vergangenheit zu befördern. Authentisch unterlegt wurden all die Aussagen dieser bayrischen Punk-Urgesteine durch teilweise recht abenteuerlich wirkende Videolivemitschnitte von Bands wie Pack, ZSD, Lorenz Lorenz, Die Ausgebombten, Scum, The Schrott, Marionetz, United Balls, Armes Deutschland, Alternative Arschlöcher oder Zusatzzahl, wobei das ebenfalls anhand einiger Sequenzen gezeigte Punk a Gogo-Festival einen spürbaren Höhepunkt markierte. Auf besagtem Event rotteten sich in der Alabamahalle im November 1981 etwa 1000 Punx zusammen, um zu den Klängen etlicher Münchener Punkcombos – so z.B. ZSD oder The Schrott, deren Gigs ausschnittsweise auch in diesen Streifen eingearbeitet wurden – ordentlich das rostige Tanzbein zu schwingen. Tja, und wenn wir schon einmal im Jahre 1981 angekommen sind, möchte ich diese Gelegenheit natürlich nicht ungenutzt lassen, um eine inhaltliche Brücke hinsichtlich eines ebenso wichtigen Kapitels im Rahmen dieses Dokumentarfilms zu schlagen – der Münchener Terrorgruppe Freizeit 81. Wegen versuchten und gelungenen, des Nachts durchgeführten Brandanschlägen – zumeist auf Bankfilialen – wurden vereinzelte Mitglieder von Münchener Gerichten verurteilt; teilweise bis zu 30 Monaten Haft. Das Aktionsfeld von Freizeit 81 war aber wesentlich weiter gestreckt und reichte von Filmprogrammen und Konzerten über Flugblätter und Zeitungen bis hin zu umfangreichen Sprühaktionen und Demonstrationen. Auch die damals noch blutjungen Herrschaften von Condom gerieten ordentlich mit dem barischen Justizapparat in Konflikt, nachdem sie in einem Song ihrer Debüt-Single Franz Josef Strauß als fettes Nazischwein betitelten, woraufhin besagte Scheibe kurzerhand verboten wurde. Aber was wäre eine lokale Punkcommunity mit all ihren herumlärmenden Krachkompanien ohne die dazugehörigen Undergroundschuppen und Szeneblättchen?! Zwei der wohl wichtigsten Locations für Münchens lichtscheues Gesindel der 80er Jahre waren unzweifelhaft das Milb und das Cafe Normal, die hier anhand einiger Filmsequenzen, die aus Amateuraufnahmen stammen, eingeblendet wurden. Was die Fanzinelandschaft der bayrischen Hauptstadt angeht, so wurde in dieser Hinsicht einerseits das stark kunstbezogene Heft Der Schup und das eher punkrocktypische Scheißhausjournal Die Einsamkeit des Amokläufers vorgestellt. In den 90er Jahren schaffte es die u.a. von Olli herausgegebene, sehr regional orientierte Gazette namens Kruzefix einen Bekanntheitsgrad zu erreichen, der weit über Münchens Stadtgrenzen hinausragte. Abgesehen vom soeben erwähnten Kruzefix-Fanzine wurde das genannte Jahrzehnt jedoch äußerst stiefmütterlich behandelt, was ich als äußerst schade empfand. Um die chronologische Rundreise gekonnt abzurunden, widmete sich das abschließende Filmkapitel der heutigen Münchener Punkszene. So gaben eine ganze Wagenladung zumeist jüngerer Punx – u.a. die Jungs und Mädels der Chaos-Punk-Truppe von Angry Youth – einen kleinen Einblick in das wohl von grün-weiß gefärbtem Stress geplagte Punkrock-Dasein der Münchener Gegenwart. Daran anknüpfend erhielten einige andere Punx während diversen Konzerten die Ehre, einen mehr oder minder intelligenten Kommentar zur Münchener Szenelandschaft abzugeben, wobei einige Äußerungen in regelrechte Lobeshymnen ausarteten und somit extrem an überzogenen Lokalpatriotismus grenzten. Insgesamt betrachtet ganz gewiss ein informativer, logisch strukturierter und natürlich in erster Linie unterhaltsamer Szeneeinblick, der konsequent auf DIY-Basis von Punx für Punx auf die Beine gestellt wurde! Und ganz nebenbei gesagt – einige andere Großstädte in fuckin` old Germoney hätten ebenfalls ein derartig aufopferungsvolles Engagement verdient, wie es in diesem Fall Katz, Olli & Co. an den Tag legen, um ihrer lokalen Punkcommunity endlich wieder einmal ordentlich in den breitgesessenen Arsch zu latschen!

Von Punkern und Paukern

Wenn ich meine Mitmenschen mit der Tatsache konfrontiere, den Weg des Lehramtsstudiums eingeschlagen zu haben, ernte ich meist nur skeptische Blicke oder gar Bedenken, diesen Berufszweig für mich auserkoren zu haben. Aber weder durch diese sicher nur gut gemeinten Warnungen, die ich oftmals von meinen ehemaligen LehrerInnen zu hören bekomme, noch durch das inhaltlich eher trocken-theoretisch ausgelegte, wenig praxisorientierte Lehramtstudium oder die teilweise nicht unbedingt leicht zu schluckenden Steine, die mir aufgrund meiner etwas extravaganten Optik bereits während meines ersten Schulpraktikums in den Weg gelegt worden sind, können mich nicht davon abhalten, Schritt für Schritt mein Ziel zu erreichen. Dass ich allerdings nicht der einzige Irre aus der Punkszene bin, der diesen wahnsinnigen Plan verfolgt, zukünftig kleine Bälger zu zähmen und ihnen überlebensnotwendiges Wissen einzutrichtern, beweisen die nun folgenden Ausführungen von Manu aus Jena und Susi aus Leipzig…

Jan: Seid gegrüßt, liebe LeidesgenossenInnen! Zu Beginn unseres kleinen Kaffekränzchens wäre es für den lesenden Pöbel sicher recht hilfreich, erst einmal zu erfahren, wer hier überhaupt das Privileg erhalten hat, seinen bzw. ihren Senf abgeben zu dürfen. Stellt euch also bitte kurz vor und verratet uns im gleichen Atemzug doch einmal, wo und wie lange ihr bereits ein Dasein als Student oder Studentin fristet…

Manu: Also, ich bin Manu, vielleicht dem einen oder anderen schon mal als Schlagzeuger von CONTIENDA LIBERTAD (HC-Punk aus Plauen) über den Weg gelaufen – ansonsten seit einer Weile, wenn's die Zeit erlaubt, im Projekt Schuldenberg (Selbstverwaltetes Hausprojekt in Plauen) aktiv. Viel mehr Wissenswertes fällt mir jetzt auch nicht ein... Ich habe erst eine Weile in Bayreuth studiert, bin dann aber spontan aus der bayrischen Einöde geflohen und jetzt seit anderthalb Jahren in Jena.

Susi: Hallo, ich bin Susi, 21 Jahre alt, und habe letztes Wintersemester mein Lehramtsstudium in Leipzig begonnen.

Jan: Mein Entschluss, den Lehrerberuf anzustreben, beruht auf etlichen intensiv geführten Überlegungen. Einerseits hatte mich die gut verständliche wie auch interessante Arbeitsmethode sowie der freundschaftlich-faire Charakter einer Handvoll LehrerInnen, die mich während meiner Schulzeit unterrichteten, dazu motiviert, in deren Fußstapfen zu treten. Andererseits war ich über die Inkompetenz und das selbstgerecht-egoistische Verhalten vereinzelter PädagogInnen derartig verärgert, dass ich mir selbst den Beweis liefern möchte, es einmal besser als sie gebacken zu bekommen. Tja, und last but not least liegt der Hauptgrund meiner Entscheidung wohl darin, wenigstens einem kleinen Teil der Kinder und Jugendlichen einen Hauch von Toleranz, (Selbst-)Kritik und Wissen mitzugeben – gerade jetzt, in einer Zeit, in der braune Dumpfbacken teilweise wieder recht erfolgreich die Jugend verblenden und die Meinungsfreiheit von staatlicher Seite aus immer drastischer mit Füßen getreten wird! Wo sind bei euch die Beweggründe zu suchen, letztendlich diesen Berufszweig eingeschlagen zu haben?

Manu: Ja, meine Hintergründe sind gar nicht viel anders als die, die du eben genannt hast – vielleicht waren die Überlegungen nicht so intensiv, sondern eher so eine spontane Idee - würde gerne in der Zukunft etwas mit Menschen machen und denen auch die eine oder andere Sache, gerade ein paar Anstöße zum selbst Denken und Handeln, mit auf den Weg geben. Gerade die Schule, die oft einfach als Institution missverstanden wird, wo in möglichst kurzer Zeit möglichst viel "Wissen" (oder auch Scheinwissen) in die Kids reingeprügelt wird, sollten nicht nur den Auswendiglernern und irgendwelchen konservativen Stumpfköpfen überlassen werden - da können kreative Leute einiges bewegen ...

Susi: In diesen Punkten gehe ich auf jeden Fall mit dir mit. Um ehrlich zu sein, lagen meine Beweggründe aber auch an den vielen schönen Ferien, die ich in Zukunft als Lehrerin verbringen darf ☺ Außerdem kam für mich einfach auch nur ein sozialer Beruf in Frage. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, irgendwo in einem Scheiß-Büro rumzuhängen oder sonstige monotone, unabwechslungsreiche Arbeit zu verrichten. Es ist nun mal so, dass auf die meisten Jobs der Slogan „Arbeit ist Scheiße" vollkommen zutrifft. Ich möchte aber einen Job haben, an dem ich wachsen kann, der mir Spaß macht, der vielfältig an Erlebnissen ist und mit dem ich vor allem auch anderen Menschen helfen kann.

Jan: Susi, du hast den Beschluss gefasst, Förderpädagogik zu studieren, wodurch du auf den Unterricht mit geistig behinderten Menschen vorbereitet wirst. Kannst du uns erklären, warum du dich für diesen Studiengang entschieden hast und worin Unterschiede zu einem „normalen" Lehramtsstudium zu sehen sind?

Susi: Also der Unterschied liegt hauptsächlich darin, dass ich gezielt auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit speziellem Unterstützungs-, Assistenz bzw. Hilfebedarf vorbereitet werde. D.h. auf SchülerInnen mit Verhaltensauffälligkeiten, mit körperlichen Beeinträchtigungen und/oder so genannten geistigen Behinderungen. Wobei ich mich auf letzteres spezialisiert habe. Allerdings werden auch die anderen Bereiche nicht vernachlässigt. Neben vielem theoretischem Bla-Bla stehen vor allem aber auch die Pädagogik, Therapieformen und insbesondere auch die

Vermittlung von Lernkonzepten, die speziell für Menschen mit besonderem Förderbedarf entwickelt wurden, im Mittelpunkt.
In meinem zweiten Hauptfach allerdings ist alles ganz „normal“, da werde ich schön langweilig auf den Deutschunterricht an Realschulen vorbereitet.



<u>Jan: Ich denke, dass jedes Schulfach interessante Aspekte in sich birgt, insofern sie den SchülerInnen auch dementsprechend innovativ vermittelt werden. Ich habe die Fächerkombination Deutsch-Geschichte für mich auserkoren, da beide Bereiche schon seit meiner Kindheit von höchstem Interesse meinerseits geprägt waren und kontinuierlich ineinander übergreifen. Auf welche Fächer ist eure Wahl gefallen und wie begründet ihr dies?</u>

<u>Manu:</u> Ich hab die selbe Fächerkombination gewählt, natürlich auch aus Interesse heraus, weniger aus irgendwelchen rationalen Überlegungen ;) Allerdings glaube ich auch, dass vor allem Geschichte in der "Bildung" ein wenig zu kurz kommt oder zu wenig ernst genommen wird, weil sie nicht ohne weiteres im Berufsleben der meisten Menschen verwertbar ist. Außerdem wird die Geschichte in Deutschland noch immer gerne verdreht oder relativiert, also braucht es ein paar Leute, die da aktiv dagegenhalten... Gerade ist in Thüringen eine Reform in Planung, die das Fach Geschichte so gut wie komplett aus dem Unterricht verbannt! Währenddessen ist der neue CDU-Kultusminister von Thüringen in der Vergangenheit als Autor der „Jungen Freiheit“ und des „Ostpreußenblatts“ aufgefallen – wem das nichts sagt, das sind zwei Nazizeitungen. Ohne Worte...

<u>Susi:</u> Meine Wahl fiel auf Integrations- und Rehabilitationspädagogik, weil es mir sehr am Herzen lag, mit meiner Arbeit anderen Menschen helfen zu können. Menschen, die in unserer Gesellschaft allzu oft immer noch als gesellschaftliche Randgruppe gesehen und auf Grund von Eigenschaften, die nicht als „normal“ gelten, ausgegrenzt werden. Wenn ich schon arbeiten gehe, dann möchte ich damit auch was tun, was meinem Weltbild nicht entgegensteht. Für mein zweites Hauptfach Germanistik gilt das alles nicht, das musste ich gezwungenermaßen nehmen, da ich zwei Hauptfächer studieren muss.

<u>Jan: Während meiner dreiwöchigen schulpraktischen Studien an einem Mittweidaer Gymnasium wurde mir ganz unverblümt vermittelt, dass die Schulleitung, ein großer Teil Lehrerkollegiums und selbst zahlreiche SchülerInnen konkrete Vorstellungen davon haben, wie ein Lehrer bzw. eine Lehrerin optisch aufzutreten hat. Dass ich dieser Erwartungshaltung nicht gerecht wurde, dürfte wohl nicht schwer zu erraten sein. Dementsprechend war mein Schulalltag innerhalb dieses Zeitraums von einer distanzierten, feindseligen und ermahnenden Atmosphäre geprägt. Habt ihr bereits ähnliche Erfahrungen über euch ergehen lassen müssen? Glaubt ihr, in unserem Fall später einmal Kompromisse bezüglich des persönlichen Stylings eingehen zu müssen, um sich überhaupt im Schulalltag behaupten zu können?</u>

<u>Manu:</u> Ähnliche Erfahrungen eher weniger - in meinem Praktikum war die Atmosphäre recht entspannt, es gab da keinen Stress. Aber die Kompromisse werden sich leider nicht vermeiden lassen... so eine richtige Lösung für das Problem ist mir auch noch nicht eingefallen. Dummerweise werden viele Menschen, auch solche, die es besser wissen sollten, von Vorurteilen geleitet.

<u>Susi:</u> Ja, diese Frage müssen sich sicher viele von uns stellen, die nicht unbedingt nur im Berufsfeld LehrerIn arbeiten wollen. Bisher habe ich noch keine derartige Erfahrung gemacht. Als ich damals mein Vorbereitungspraktikum an der Schule für geistig Behinderte in Borna absolviert habe, hatten anscheinend weder die Lehrerschaft noch die SchülerInnen ein Problem mit meinem äußerlichen Erscheinungsbild. Im Gegenteil, gerade die Schüler begegneten mir eher mit Neugier und vielen Fragen. Andererseits werden auch mir solche netten Begegnungen wie dir mit der Spießbürgergesellschaft in Zukunft gewiss nicht erspart bleiben. Auf solche Situationen habe ich mich noch nicht konkret vorbereitet, aber ich denke, dass ich auf jeden Fall nicht zu einem äußerlichen Stino mutieren werde, nur weil es irgendwelche Normen von mir verlangen. Ich werde das tragen, was ich für angemessen halte. Das wird dann sicherlich nicht unbedingt der kurze Minirock oder die Nietenkutte sein, aber trotzdem die Hose und die Jacke mit Aufnähern. Meine Haare trag ich auch so

wie ich sie mag, und meine Piercings lasse ich auch so lang drin, bis sie mir nicht mehr gefallen. Ich habe keine Lust, äußerliche Abstriche zu machen. Klar, wird das alles bestimmt kein Zuckerschlecken, aber ich werde sehen, wie ich die Situation dann meistere, wenn sie da ist. Fakt ist: Unterkriegen lasse mich nicht.

Jan: In den Medien wird stets sensationsgeil verkündet, dass die Zustände in deutschen Klassenzimmern hinsichtlich Bildungsstand und Verhalten immer furchtbarere Ausmaße annehmen. Ehrlich gesagt, habe auch ich mich schon des Öfteren mit der Frage auseinandergesetzt, wie ich wohl auf unkonzentrierte, nervende und den Unterricht störende SchülerInnen reagieren würde. Ich hoffe einfach einmal, dass ich durch ein schülernahes, verständnisvolles und gerechtes Auftreten bei den Kids etwas punkten kann und meine armen Nerven demzufolge nicht allzu sehr von ihrer Seite aus strapaziert werden. Wie gedenkt ihr mit Stress- und Konfliktsituationen umzugehen?

Manu: Ich denke auch, gegenseitige Achtung und auch die Fähigkeit, sich mal selbst zu hinterfragen, sind extrem wichtig - nicht den großen Macker zu markieren oder die einzig wahre moralische Instanz zu spielen. Das kaufen einem die Kids sowieso nicht ab. Wenn ich an die LehrerInnen an meiner Schule denke, die vor allem durch unkontrolliertes Rumbrüllen ihre Maßnahmen durchsetzen wollten - die wurden von niemandem auch nur ansatzweise ernst genommen. Gegenseitige Achtung ist da eine bessere Basis. Zu den Medien – die blasen eh jeden Mist bis zur Unkenntlichkeit auf. Früher war natürlich alles besser und heute sitzen nur noch kleine Monster in den Klassenzimmern, die nur drauf warten, den Lehrer zu verprügeln, anschließend zu schlachten und auf dem Schulhof zu grillen. So ein Schwachsinn – klar gibt's schwierige und weniger schwierige Kids, aber die gab's schon immer und die Missstände im deutschen Bildungssystem haben damit glaube ich eher wenig zu tun. Die äußern sich ganz anders....

Susi: Ehrlich gesagt habe ich mich darüber noch nicht allzu sehr mein Köpflein zerbrochen. Du hast Recht. Ein faires, verständnisvolles und offenes Miteinander ist der beste Weg, Konfliktsituationen zu vermeiden. Wenn es dann aber doch mal zu Eskalationen kommen sollte, musst du einfach versuchen, die Ruhe zu bewahren und das Problem der Situation entsprechend zu lösen. Wie der Plan dafür aussieht, musst du dann einfach von der konkreten Sachlage abhängig machen. Wichtig ist, glaube ich nur, cholerische Anfälle zu vermeiden und den SchülerInnen das Gefühl zu geben, dass sie gleichwertig behandelt und akzeptiert werden.

Jan: Eine weitere Sorge meinerseits besteht darin, irgendwann einmal mit SchülerInnen, die eine rechtsradikale Gesinnung verinnerlicht haben, konfrontiert zu werden. Natürlich werde ich im Falle von Diskussionen diesen fehlgeleiteten Persönchen ordentlich contra geben, andererseits bin ich in dieser Situation immer noch der Lehrer, womit mir natürlich schon von vorneherein gewisse Grenzen gesetzt sind. So dürfte ich nicht grob ausfallend werden oder den Schüler bzw. die Schülerin fortan ungerecht gegenüber anderen Kindern und Jugendlichen behandeln. Ich habe mir einfach vorgenommen, rechtsradikalem Gedankenmüll mit Hilfe unwiderlegbarer Fakten den Wind aus den Segeln zu nehmen und somit zum Nachdenken anzuregen. Wie würdet ihr in einer solchen Situation handeln?

Manu: Auf jeden Fall nicht wegschauen, sondern ordentlich dagegenhalten. Solche Gedanken sollte nirgendwo eine Basis gegeben werden. Und diejenige Person nicht einfach rauswerfen, sondern argumentativ dagegenhalten – damit auch die MitschülerInnen mitbekommen, dass gewisse Ideologien und so weiter einfach totaler Blödsinn sind, der mit einem gewissen Restverstand problemlos widerlegt werden kann.

Susi: Ich denke, ich würde es ähnlich wie du handhaben. Gerade wenn es sich um Kinder oder Jugendliche handelt, ist Hopfen und Malz nicht verloren. D.h. der/die LehrerIn kann und muss versuchen, einen positiven Einfluss auf diese unsinnigen Anwandlungen auszuüben. Wichtig ist hierbei natürlich auch, seine Möglichkeiten als LehrerIn voll auszuschöpfen. Gerade weil einem als LehrerIn ja nun auch Grenzen gesteckt sind. Ganz wichtig ist hierbei auch, Aufklärungsarbeit zu leisten und ein humanistisches Weltbild, in dem kein Platz für rechtes Gedankengut ist, zu vermitteln. Auch eventuelle Eltern- oder Einzelgespräche sollten ein Weg sein, um dem entgegen zu wirken. Und wenn das alles nichts hilft, sag ich meinen Freunden bescheid, dass hier mal jemand auf dem Heimweg abgefangen werden muss, hehe ;)

Jan: In den Kreisen der Punkszene, in der wir uns bewegen, werden angebliche Autoritätspersonen, wie z.B. Cops, verachtet. Nun ist die Frage, ob LehrerInnen – wie allgemein geläufig – gegenüber der Schülerschaft ebenfalls Autoritätspersonen darstellen. Ich bin der Auffassung, dass mensch diesen Gedanken von zwei Seiten beleuchten kann. Einerseits ist der Lehrer oder die Lehrerin diejenige Person, von der der Unterricht inhaltlich wie auch didaktisch zum Großteil ausgeht. Des Weiteren hat der Lehrer bzw. die Lehrerin gewisse Machtbefugnisse, um Ordnung und Disziplin im Schulalltag – z.B. durch die Vergabe von Strafen – zu wahren. Demzufolge können wir LehrerInnen als Autoritätspersonen betrachten. Auf der anderen Seite ist es sicher auch immer charakterabhängig, inwiefern der Lehrer oder die Lehrerin die ihnen zu Verfügung stehenden Befugnisse ausnutzen. So kann den SchülerInnen bezüglich der Unterrichts- oder Klassenzimmergestaltung, der Auswahl von Zielen für Exkursionen oder bei der Aufstellung von Regelungen für einen fairen Umgang miteinander ein gleichberechtigtes Mitspracherecht eingeräumt werden. Wie denkt ihr über diesen Autoritätszwiespalt PunkerIn versus LehrerIn?

Manu: Erstmal ist es ja noch ein kleiner Unterschied, ob du Cop oder Lehrer bist... Zumindest seit Abschaffung der Prügelstrafe in der Schule, hehe.

Ansonsten hab ich auch ein bisschen meine Probleme mit dem Begriff „Autorität". Gleichberechtigung für alle muss ja auch in der Schule nicht zwangsläufig in einem riesigen Chaos enden, im Gegenteil. Von autoritären Regeln halte ich wenig bis nix... Kommt natürlich auch drauf an, was der Lehrer/die Lehrerin vermitteln möchte. Ich will nicht für irgendwelche mittelalterlichen Hierarchien stehen, sondern vielleicht ein kleines bisschen Utopie vorleben. Nicht im Sinne von irgendwelchem Pseudo-Eso-Friede-Freude-Eierkuchen-Quatsch, sondern wie schon gesagt von Gleichberechtigung, Mitbestimmung und so weiter. Dass der Lehrer in manchen Dingen den Hut auf hat, wie z.B. bei der Unterrichtsplanung, lässt sich nicht vermeiden und ist in meinen Augen auch nicht grundsätzlich verkehrt (auch wenn's da natürlich ebenfalls Mitbestimmungsmöglichkeiten gibt, wie Projektarbeiten und so weiter) – eine gewisse Planung ist ja von Vorteil, ist bei anderen Gruppenprozessen auch nicht anders.

Susi: Irgendwie stimmt es ja schon. Lehrer werden im Allgemeinen als Autoritätspersonen angesehen. Aber es kommt natürlich im Einzelfall auf einen selbst an, was mesch daraus macht. Klar gibt es einfach Verhaltensweisen von denen Kinder noch lernen müssen, dass sie zu einem freundschaftlichen und fairen Miteinander einfach nicht dazu gehören. Dagegen muss ich als Lehrerin aber nicht zwangsläufig Sanktionsmaßnahmen à la Strafarbeit oder in-der-Ecke-stehen oder sonstigen Kack anwenden. Gespräche und einfach nur ein gutes Vorbild zu sein, helfen da schon eher. Wie ich das Problem dann konkret löse, werde ich sehen, wenn es soweit ist. Fakt ist aber, dass ich glaube, dass es auch andere, nicht autoritäre Methoden gibt, den Unterricht zu gestalten, ohne mich als Lehrerin vorn an den Tisch zu setzen und die Mackerin raushängen zu lassen. Autorität und hierarchische Machtverhältnisse behindern das Lehrer-Schüler-Verhältnis und führen zu einer eingeschränkten Selbstentfaltung der SchülerInnen. Ein, wie du schon sagst, fairer und gleichberechtigter Umgang hingegen ist die beste Grundlage damit das nicht geschieht.

Jan: Zum Abschluss würde mich einmal brennend interessieren, wie zufrieden ihr mit eurem Lehramtsstudium bislang seid. Mich beschleicht beim Anblick der inhaltlichen Ausrichtung zahlreicher Seminare und Vorlesungen oftmals das Gefühl, dass wir Unmengen an trocken-theoretischem Wissen in Form von Modellen und Methoden eingetrichtert bekommen, wobei essentielles Wissen hinsichtlich des Umgangs mit SchülerInnen in der Praxis – z.B. in Konfliktsituationen – oftmals auf der Strecke bleibt.

Manu: Wenig zufrieden, weder in Bezug auf das didaktische Wissen, noch inhaltlich. Leider ist Kreativität und selbständiges Denken wohl auch an der Uni mittlerweile nicht besonders gern gesehen, stattdessen wirst du mit Faktenwissen vollgestopft und zum Auswendiglernen verpflichtet. Langsam, in den späteren Semestern, kommen jetzt aber doch ein paar „Freiräume"... Bin gespannt, wie sich das noch entwickelt. Im Moment wird aber auch, das muss ich fairer Weise noch erwähnen, die Jenaer Studienordnung für das Lehramt geändert, so dass die zukünftigen Studiengänge auch ein Praxissemester bekommen und wesentlich häufiger mit SchülerInnen zu tun haben werden. Eigentlich eine gute Entwicklung für die Zukunft... Wir werden sehen, wie das dann umgesetzt wird.

Susi: Bisher gefällt mir das Studium eigentlich außerordentlich gut, wobei ich mich deinem Eindruck allerdings schon anschließen kann. Zwar wurden wir im Rahmen des Unterrichts schon auf einige konkrete Situationen vorbereitet. Trotzdem empfinde ich diesen theoretischen Probelauf der Praxis, wenn auch wichtig, nicht als ausreichend, um uns angemessen auf die wirklichen Situationen im Lehrer-Alltag vorzubereiten. Ich hoffe einfach, dass in Zukunft neben diesem ganzem theoretischem Gesülze einfach noch konkrete praktische Erfahrungen und Anforderungen auf mich warten. Ich studiere ja nicht mehr wie du im alten Studiensystem sondern im neuen Bachelor-Mastersystem, das ja mit vielen sinnigen und unsinnigen Neuerungen verbunden ist. Vielleicht ist praxisnahes Arbeiten eine von ihnen.

Jan: Einige abrundende Worte gefällig?

Manu: Danke für das Interview und Grüße an alle, die – ob Schule oder nicht – das Denken noch selbst übernehmen, hehe... In diesem Sinne: Take Back Your Life und bis bald!

Susi: Lasst euch nicht unterkriegen von der Scheiße, die jeden Tag auf euch wartet. Stay Punk!

Suicide

Nun ist es geschehen und die Gurkentruppe rund um die "Suicide Bombers" tauchen in diesem suspekten, aber unbedeutendem Faltblättchen auf. Aber wer kann schon nein sagen, wenn man oder Maus vom Großmeister der Nieten persönlich gefragt wird, sich eigenhändig hier zum Gespött der Leutz zu machen??? Ich jedenfalls net. OK, da das Ganze nun mal als Bandvorstellung geplant ist (obwohl das Wort Band allein schon, in Verbindung mit uns, für Gelächter sorgen sollte), fange ich sogleich mal an, die armen Fackeln, die an diesem ähh Projekt beteiligt sind, in die Öffentlichkeit zu zerren. Zunächst sollte erwähnt werden, dass sich die Gesamtkonstellation aus drei weltweit bekannten Gestalten zusammensetzt, die schon früher einmal in zwielichtige Erscheinung getreten waren. Und zwar in der vom damaligen CIA initiierten Rockcombo "Room101", die nachdem festgestellt wurde, dass der Kalte Krieg wirklich vorbei ist und der Untergang der Sowjetunion nicht nur vorgespielt ist, ad acta gelegt wurde. Aber zurück zur gegenwärtigen Besetzung, die nicht nur jeder Beschreibung, sondern auch jedem Auge spottet, auf einige Menschen sogar beleidigend wirken könnte.

Da wäre zu aller erst der Henning (in Insiderkreisen als die lange bärtige Lady bekannt), der früher billig Obst aus Tschernobyl in die ganze Welt verhökert hat und jetzt, als spießiger Häuslebauer getarnt, Raubkopierer ausspioniert.



Dann der Robert, der soviel unethische Sachen durchgezogen hat, dass ihn selbst Pol Pot und Pinochet nach Durchführung seiner Aufträge ins nächst krassere Land abgeschoben haben! Muss halt immer einen draufsetzen, der Gute. Ist vielleicht doch gebürtiger Amerikaner…



Weiter geht´s mit dem "ruhigem" Basti, auch als Klöpschen bekannt, der selbstverständlich immer sehr verhalten agiert. Als Schläfer für eine noch nicht mal von diesem Planeten stammenden Gesellschaft eingesetzt, läuft er natürlich nicht mit einem Schild "Bin der Menschheit Untergang" in der Gegend herum. Allerdings frag ich mich manchmal, ob er überhaupt noch seiner Bestimmung dienen kann, wenn ich so an die ganzen Orgien und den kaum zu überbietendem Heroinkonsum denke.

Bombers

Stefan! Ja, was gibt es zu ihm zu sagen, außer das wir, die ehemaligen "Room101" Statisten, ihn vor Jahren in einem versteckten Bunker gefunden haben, als wir für die nichtehelichen Nachkommen M. Gandhis irgendwo in Indien in unzähligen Bergwerken nach Rostoffen suchen mussten, bis uns schließlich die Regierung Tibets frei kaufte, um...das ist wiederum ein anderes heikles Thema? Jedenfalls müssen die Nazis früher noch Einiges geplant haben. Denn Stefan ist eine ihrer, nie zum Einsatz gekommenen, Geheimwaffen. Wir hatten einiges zu tun und zu ertragen, bis wir sein ursprüngliches Programm umgeschrieben hatten. Uiuiui, der Terminator hätte nix zu lachen!



Zum Schluss noch meine Wenigkeit Daniel (aus Sicherheitsgründen kann ich meinen wahren Namen nicht preisgeben, ist als ex-Mitarbeiter der Interzone ziemlich gefährlich). Kurz: ist halt, wie es ist. Und ich würde es wieder machen!

Die Instrumente werden übrigens bei jedem Treffen neu und willkürlich verteilt. Einem direkten Konzept sind wir nicht unterworfen. Wir sollen einfach nur von den deutlichsten Problemen der heutigen Zeit ablenken. Deswegen auch die peinliche Präsenz auf der Bühne, um die unterschwelligen Botschaften unbemerkt in die Köpfe zu pflanzen zu können. Da das aber ziemlich langwierig und kostenintensiv ist, haben wir den Befehl erhalten, demnäxt diese versteckten Nachrichten auf Vinyl zu pressen, um sie so kinderleicht bei minimalem Aufwand in jeden Haushalt transportieren zu können. Wer darauf nicht warten will, kann sich auch visuell beeinflussen lassen. Einfach mal auf www.myspace.com/suicidalbombers gucken. Es wurde im Übrigen bewusst die Punkszene als Ausgangspunkt für unsere Aktivitäten gewählt, da bekannt ist, dass sich dort die formbarste Masse befindet. Alle Aktivitäten außerhalb des Selbstmörderprogramms muss ich definitiv aussparen, um mich und euch nicht noch in größere Schwierigkeiten zu bringen. So, als Abschluss möchte ich euch allen ans Herz legen, den Fernseher endlich als euren Erlöser anzuerkennen und auf neue Instruktionen zu warten. Hail Krull and his glorious followers!

...klingen wie



NEONAZISTRUKTUREN UND -AKTIVITÄTEN IN DER ERZGEBIRGSREGION

Bereits in den vorangegangenen beiden Ausgaben meiner kleinen Unterhaltungsshow im Papierformat habe ich euch einige Einblicke in die lokalen Strukturen und Aktivitäten seitens der braunen Brut gewährt. Dank der zahlreichen Informationen, die ich durch einen ortsansässigen Freund, der anonym bleiben möchte, erhalten habe, kann ich euch in den nun folgenden Zeilen wenigstens auszugsweise in die rechtsextremen Umtriebe einer weiteren Region Sachsens einweihen – die Rede ist vom Erzgebirge. Here we go…



Neonazistrukturen im Erzgebirge

In **Schneeberg** dient das NPD-Haus, welches leicht an der schwarz-weiß-roten Satellitenschüssel sowie einer NPD-Fahne auf dem Dach erkannt werden kann und in dem der einschlägig vorbestrafte Reik Pohl eine führende Position einnimmt, sowie die Gaststädte „Am Stadtpark" der lokalen Neonaziszene als Treffpunkte. Im Oktober des Jahres 2007 soll in besagtem Etablissement – allerdings noch unter anderem Besitzer – ein Konzert mit dem rechtsradikalen Liedermacher Frank Rennicke veranstaltet worden sein, der sich in Szenekreisen großer Beliebtheit erfreut. Heutzutage hat die Gaststätte ein gewisser Herr Kaiser übernommen, der aber ebenfalls in den Nazibirnen willkommene Gäste zu sehen scheint. Außerdem existieren zwei Neonazibands - einerseits „Thor", bei dem auch der Sonnentanz-Mitbetreiber Andreas Schwach aktiv ist, andererseits „White Resistance", die sich über Blood & Honour vertreiben lassen.

In **Aue** in der Goethestraße 8 befindet sich eine Nazi-WG und nur wenige Hauseingänge davon entfernt – ebenfalls in der Goethestraße – der Naziladen „Sonnentanz" gegenüber dem Stadtpark und dem Carolateich. Als Treffpunkte für rechtsradikale bzw. rechtsoffene Jugendliche fungieren der zentral gelegene Postplatz sowie die Kneipe „Old School Bar" in der Wettinerstraße 34 neben dem Simmelmarkt. Im Keller unter der offiziellen Bar finden des Weiteren Partys rechtsgesinnter Jugendlicher statt. Von hier gingen zahlreiche Übergriffe seitens der Neonazis aus.

Anwohnerbeschwerden über laute Nazimusik und rechtsradikale Parolen sind hier vor allem an den Wochenende bereits zur Gewohnheit geworden.

Auf dem Grundstück des NPD-Vorsitzenden für den Wahlkreis Annaberg-Aue-Schwarzenberg Jens Knut Schilling – wohnhaft im Edelhofweg 2 in **Schlema** – werden häufig rechtsextreme Partys durchgeführt. Außerdem ist er häufig als Organisator für Busfahrten auf Demonstrationen tätig. Ein weiterer, ebenfalls in Schlema ansässiger Neonazi ist der Stützpunktleiter/Vorsitzender der regionalen JN (Jung-Nationalen) Stefan Hartung, der noch bei seinen Eltern, die übrigens ein Druckpatronenfachgeschäft im eigenen Haus in der Ludwig-Jahn-Straße 10 nahe der Friedrich-Schiller-Mittelschule betreiben, wohnt. Er ist mit seiner Firma Stehacom, die durch ein schwarz-wie-rotes Logo beworben wird, der jüngste Unternehmer Sachsens und hetzt unablässig gegen Sinti und Roma bzw. koordiniert rechtsradikale und rassistische Aktionen in der Region.

Parteisitzungen und –treffen werden u.a. in **Lauter** im etwas abgelegenen „Bretthaus" (Nebengebäude) und im Sportlerheim am Sportplatz direkt an der Hauptstraße durchgeführt.

Der Ort **Hartenstein** dient der regionalen Neonaziszene – so u.a. auch Zwickauer Neonazis – als Anlaufstelle und Treffpunkt. Im Sommer treffen sich die braunen Kameraden oberhalb des Hartensteiner Freibades auf einem kleinen Waldweg, um hier ungestört feiern zu können. Der wichtigste Treffpunkt der Rechtsextremen in Hartenstein ist der Jugendclub auf der Hauptstraße am Ortsausgang Richtung Zwickau, der sich gegenüber der Feuerwehr in einer alten Jugendherberge befindet. Im Jahr 2006 ging von hier eine Schlägerei während des Männertages aus, bei dem eine Gruppe von 6 Jugendlichen von etwa 30 Neonazis angegriffen wurde, die ihnen schwere Verletzungen zufügten.



Rechtsradikale Übergriffe in der Erzgebirgsregion

22.03.2007

Eine etwa 5 Personen umfassende, aus der Gaststätte „Goldene Sonne" kommende Gruppe Jugendlicher wird im Zentrum von Schneeberg vor dem Gasthaus „Ritterklause" aus eben jener heraus von etwa 30 Rechtsradikalen angegriffen. Die Neonazis rissen Zaunslatten heraus, schrieen Parolen wie „Rennt um euer Leben, ihr Judenschweine!" und jagten die Jugendlichen anschließend durch die Stadt, wobei

einem der Angegriffenen die Nase gebrochen wurde, der Rest der Gruppe glücklicherweise entkommen konnte. Anzeige wurde gegen Toni Schlegel erstattet, ein bekannter, immer wieder auffälliger Neonazi, der den Nasenbeinbruch zu verschulden hatte.



12.05.2007
Gegen 01.00 Uhr nachts wird auf dem Markt in Schneeberg eine Gruppe von ca. 7 alternativen Jugendlichen, unter denen sich auch Mädchen befanden, grundlos von teilweise Vermummten Neonazis attackiert, u.a. als „dreckiges Zeckenpack" beschimpft und verprügelt. In Folge des Überfalls erleiden die Jugendlichen Kopfverletzungen, Knieschäden, Prellungen und Platzwunden – u.a. durch eine Flasche, die auf dem Kopf eines der Attackierten zerschlagen wurde. Da die Angreifer jedoch schon mehrmals auffällig geworden sind, konnten sie trotz ihrer Vermummung erkannt werden. Demnach waren die Neonazis Patrik Stopp, Ronny, Engel, Daniel Engel, Mathias Heilmann, Andre Arnold, Toni Schlegel, David Flink und Andreas Selzer an der Tat beteiligt. Anzeige wurde erstattet, daraufhin wieder fallen gelassen und später erneut aufgenommen.

06.09.2007
Auf dem Postplatz in Aue wird ein äußerlich der linken Szene zuzuordnender Jugendlicher von einer Person angehalten, die ihm körperlich weit überlegen ist und die den Jugendlichen auffordert, ihm sein Handy auszuhändigen. Als dieser der Forderung nicht nachkommt, wird ihm mehrmals ins Gesicht geschlagen. Eine vorbeifahrende Polizeistreife ignorierte die Hilferufe und deutlich zu verstehenden Gesten des Opfers. Als der Jugendliche die Flucht ergreifen konnte, holte ihn der Täter nach etwa 500 Metern wieder ein und traktierte sein Opfer erneut mit Schlägen und Tritten. Daraufhin zwang er den mittlerweile völlig eingeschüchterten Jugendlichen bei der nahe gelegenen Sparkasse Geld abzuheben und an ihn zu übergeben. Als der Jugendliche dieser Aufforderung Folge geleistet hatte, wurde es vom Täter auf die Straße geworfen, wiederum getreten und mit den Worten „Verpiss dich, du Zeckenschwein!" beschimpft. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass der Angreifer der Nazi-Hooligan-Szene zuzurechnen ist. Strafanzeige wurde gestellt.

08.09.2007
An der Rezeption des Kauflands in Aue erkundigen sich 3 Personen nach einem Angestellten, der der Punkszene angehört. Nachdem sie die benötigte Information eingeholt hatten, begaben sie sich in die entsprechende Abteilung. Auf dem Weg dorthin wurde eine ältere Frau auf der Rolltreppe umgestoßen, die dadurch einen Knochenbruch erlitt. Als die Täter den Gesuchten nicht antrafen, schlugen 2 der Personen einem anderen Mitarbeiter ins Gesicht, da dieser über die gesuchte „Zecke" keine Auskunft geben konnte. Das Opfer trug daraufhin einen Jochbeinbruch davon. Ein Passant, der eingreifen wollte, wurde von allen 3 Personen attackiert und einen Nasenbeinbruch erlitt. Die herbeigerufene Polizei traf erst ein, als die Täter das Kaufland bereits wieder verlassen hatten, die später jedoch anhand von Aufnahmen der Videoüberwachung gestellt werden konnten.

01.01.2008
In der Silvesternacht wird gegen 01.00 Uhr nachts eine Gruppe Jugendlicher, die etwa 10 Personen umfasste, von Neonazis von der nahe gelegenen Kneipe „Old School Bar" ausgehend in der Wettiner Straße ohne ersichtlichen Grund angegriffen und brutal verprügelt. Auf körperlich unterlegene Opfer und Mädchen, die etwa die Hälfte der angegriffenen Gruppe ausmachten, wurde keinerlei Rücksicht genommen, so dass im Anschluss an den Überfall über 8 Opfer mit teilweise schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mussten. Eines der Opfer wurde mit einem mehrfachen Kieferbruch mit einem Hubschrauber in das Chemnitzer Krankenhaus verlegt. Strafanzeige wurde erstattet.



Gegen das Vergessen!

Teil 2

22.03.2008 Ein KZ-Überlebender berichtet

Nach dem Frühstück sollte der nunmehr dritte Tag unserer denkwürdigen Reise mit dem Besuch einer Kunstausstellung beginnen. Der Bus brachte unsere Gruppe sicher in den nahe gelegenen Ort Hamerze, in dem die Dauerausstellung in den Kellergewölben einer nobel wirkenden Dorfkirche auf uns wartete. Auffällig viele Menschen strömten an diesem Samstagvormittag in Begleitung kleiner, hübsch geschmückter Körbe in das Gotteshaus. Sandra erklärte uns, dass die PolInnen ihre Mahlzeiten anlässlich der Osterfeier in der Kirche segnen ließen. Dieses Erlebnis bestätigte die strenge Religiosität weiter Teile der polnischen Bevölkerung. Während die Dorfbewohner diverse Osterzeremonien zelebrierten, betraten wir die Kellerräume, in denen die Werke von Marian Kolodziej ausgestellt waren, der heute als bildender Künstler und Bühnenbildner in Gdansk lebt und wirkt. Er erlebte das Grauen des Konzentrationslagers in Auschwitz vom ersten bis zum letzten Tag an. Kolodziej erhielt die Häftlingsnummer 432, die er auch immer wieder in seinen Bildern – meist auf der Stirn eines skelettartig wirkenden Menschenleibes – eingearbeitet hat. Aufgrund einer Krankheit brach der Künstler Mitte der 90er Jahre nach 50 Jahren seine Verschwiegenheit hinsichtlich der von ihm gemachten Erlebnisse im Konzentrationslager. Ihm wurde bewusst, dass er die von ihm erlebten Geschehnisse in diesem Hort der Unmenschlichkeit endlich an andere Mitmenschen weiterzuvermitteln und für die Nachwelt zu bewahren hatte. Im hohen Alter von über 80 Jahren wählte Kolodziej die Kunst als geeignetes Medium, um diesen finsteren Abschnitt seines Lebens darstellen zu können. Die zahlreichen, zumeist in schwarz-weiß gehaltenen Bilder der Ausstellung hatten oftmals eine gigantische Größe und füllten gar ganze Wände aus. Etliche Minuten verstrichen, bis ich jedes einzelne Bild vollständig auf mich habe wirken lassen können. Nicht nur die bereits erwähnte Größe, sondern auch symbolhafte Details, die zur Erschließung der Aussage des Werkes benötigt wurden, intensivierten den zeitaufwendigen Interpretationsprozess meinerseits. Die dargestellten, vor Grauen und Schrecken nur so strotzenden Szenarien wirkten so surreal, so unwirklich und reihten sich genau aus diesem Grund vollkommen problemlos in meine bisherigen Empfindungen und Gedanken gegenüber diesem Ort der Vernichtung ein. Ausgemergelte, von Hunger und Pein zerfressene Leiber, deren hoffnungs- und seelenlose Augen angstvoll die Betrachter anflehen, oder zu verzerrten Gesichtern mutierender Rauch, der unheilsam aus den Schornsteinen der Krematorien hervorquellt – all diese Darstellungen wirkten so abschreckend und verängstigend, dass wir mit jedem weiteren betrachteten Werk erahnen konnten, welchen unvorstellbaren Qualen die Häftlinge der Konzentrationslager ausgesetzt waren. Da der Pfarrer der Kirche die Ausstellung beaufsichtigte, jedoch in Erfüllung seiner Pflichten eine Predigt abzuhalten hatte, verblieb uns leider nur recht wenig Zeit, um die Werke von Kolodziej zu besichtigen. Da ich es aus diesem Grund heraus nicht einmal geschafft hatte, mich wenigstens mit der Hälfte des Ausgestellten zu beschäftigten, kaufte ich mir am Ausgang eine kleine aufklappbare Broschüre, in der neben knappen Informationen zum Künstler selbst natürlich auch Ausschnitte einiger Bilder und eine Handvoll kurzer Anekdoten aus den Lagererlebnissen von Kolodziej abgedruckt sind. Wir alle empfanden es als sehr bedauerlich, dass uns nicht mehr Zeit zur Besichtigung der Kunstausstellung zur Verfügung stand – ohne jeden Zweifel hätten wir sicher noch einige Stunden in diesen unterirdischen, durch die Verwendung von Holz, zerbrochenem Glas und Gestein sehr authentisch hergerichteten Räumen verbringen können. Anschließend trennten wir uns. Ein kleiner Teil unserer Gruppe ließ sich vom Busfahrer erneut in Auschwitz-Birkenau absetzen, um noch einmal in Ruhe und selbstständig dieses riesige Konzentrationslager erkunden zu können. Den Großteil jedoch, zu dem auch ich mich zählte, zog es erneut ins Stammlager. Jana, Kevin und ich beschlossen einstimmig, diese Gelegenheit zu nutzen, um uns zum wiederholten Male mit den angebotenen Länderausstellungen auseinanderzusetzen. Unsere Entscheidung fiel auf die polnische Ausstellung, die anschaulich wie auch informativ den hinterhältigen Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939, der den Zweiten Weltkrieg auslöste, sowie die Verfolgung, Gettoisierung und letztendlich Vernichtung polnischer Juden und Jüdinnen dokumentierte. Sehr beeindruckend wirkten hierbei auf uns menschengroße, originale Häftlingskleidung tragende Drahtpuppen, die vor einer Fotowand ermordeter Häftlinge und hinter einem Stacheldrahtzaun zu einer gebückt dahinmarschierenden Häftlingskolonne aufgereiht worden waren. Im gleichen Raum befand sich u.a. auch ein Buch mit den Namen von PolInnen, die im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurden. Sichtlich betreten wies Jana mich darauf hin, dass ihr Nachname über 20 mal (!) in diesem Buch auftauchte. Aus diesem Anlass heraus hat sie sich vorgenommen, die Vergangenheitsgeschichte ihrer Familie zu erforschen, um herauszufinden, ob auch Mitglieder ihrer Familie hier ihr Leben lassen mussten, zumal Janas Vorfahren zumindest teilweise aus Polen stammten. Leider schafften wir es nicht, die komplette Ausstellung zu besichtigen, da wir zum Mittagessen verabredet waren. Wir trafen uns vor dem Eingangsgebäude zum Stammlager mit Nico und Rico sowie mit Sandra und unserem Busfahrer, die gemeinsam Herrn Sobolewicz vom Bahnhof abgeholt hatten. Herr Sobolewicz hatte sich dazu bereit erklärt, uns in Form eines Zeitzeugengespräches über seine Erlebnisse in den von ihm durchlaufenen Konzentrationslagern zu berichten. Zuvor gedachte er jedoch, eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen. Folglich kehrten wir in einem unweit des Stammlagers gelegenen, recht edel wirkenden Restaurant ein, während der Rest unserer Gruppe in der von uns bewohnten Jugendherberge selbst zubereitete Nudeln mit Tofubolognese schlemmte. Im gesamten Verlauf des Essens saß mir Herr Sobolewicz am Tisch direkt gegenüber, so dass mein Blick immer wieder auf das kleine Abzeichen am Kragen seines Jacketts fiel. Es zeigte ein rotes Dreieck auf einem blau-weiß gestreiften Hintergrund – er zählte also zur Abteilung der politischen Häftlinge. Voller Respekt und Ehrfurcht kam mir beim Anblick dieses kleinen, sympathischen Mannes immer wieder der Gedanke in den Sinn, dass er dieses Grauen der Konzentrationslager, welches wir aufgrund der uns vermittelten Informationen der vergangenen Tage nur erahnen konnten, leibhaftig miterleben musste. Ein merkwürdiges, aber auf gewisse Weise auch Kraft und Mut spendendes Gefühl, dass es Menschen gibt, die dank ihres starken Lebenswillens diese Hölle überstanden haben. Seine Deutschkenntnisse waren

ausgesprochen gut und so verwickelte er uns alle in kleine Gespräche, indem er sich u.a. nach unserer direkten Herkunft und unserem derzeitigen Beruf erkundigte. Als ich ihm erklärte, dass ich in Leipzig wohne, berichtete er mir, dass er u.a. auch in einem Leipziger Lager mit dem Tarnnamen „Thekla“ inhaftiert war. In den dort als Erla-Werke bekannten Messerschmidt-Werken wurde Herr Sobolewicz im Rahmen der Rüstungsproduktion eingesetzt. Seine Aufgabe bestand darin, einen Teil der Fahrwerksvorrichtung an den Tragflächen des deutschen Jagdfliegers Me 109 zu montieren. Allein dieser kurz angerissene Auszug aus seinen Lagererfahrungen steigerte mein ohnehin schon starkes Interesse an den noch folgenden Ausführungen seinerseits ungemein. Mit dem Bus fuhren wir gesättigt zurück in die Jugendherberge und konnten noch einige Minuten ausruhen, bevor wir uns am Nachmittag in der Bibliothek des Hauptgebäudes versammelten, um aufmerksam den Berichten von Herrn Sobolewicz zu folgen. Am Ende unseres großen Stuhlkreises saß Herr Sobolewicz und verschaffte sich mit Hilfe eines Mikrofons, welches an einen kleinen schwarzen Lautsprecher angeschlossen war ausreichend Gehör. Im ersten Teil seines Vortrages rekapitulierte der heute 85-Jährige den Anlass seiner Inhaftierung und die regelrechte Odyssee, die er in sechs Konzentrations- bzw. Außenlagern durchleben musste. Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen war sein Vater maßgeblich an dem Aufbau einer politischen Widerstandsgruppe beteiligt. Hierbei ging der damals 16-jährige Tadeusz Sobolewicz den Widerstandskämpfern helfend zur Hand, indem er kleinere Aufträge, wie z.B. geheime Botengänge, für die Gruppe übernahm. Anfang September des Jahres 1940 wurde das Haus, in dem die Familie von Herrn Sobolewicz wohnte, von der Gestapo umstellt und anschließend gestürmt. Ihm gelang zusammen mit seinem Vater die Flucht, während seine Mutter und sein jüngerer Bruder verhaftet wurden. Seine Mutter wurde später im Frauenkonzentrationslager in Ravensbrück bei Berlin inhaftiert. Für einige Zeit konnte Herr Sobolewicz untertauchen und fortan ein Leben unter anderem Namen weiterführen. Am 1. September 1941 wurde er jedoch von Gestapo-Mitarbeitern an seinem damaligen Arbeitsplatz aufgespürt, verhaftet und als politischer Häftling im Gefängnis von Zawodzie inhaftiert. Von nun an begann sein schwerer Leidensweg – er wurde von Zawodzie in die Lager von Auschwitz, Buchenwald, Leipzig, Mülsen, Flossenbürg und Regensburg deportiert, in denen seine Arbeitskraft unter kärglichster Verpflegung, katastrophalen hygienischen Bedingungen und den sadistischen Prügelorgien der SS-Mannschaften und Funktionshäftlingen in den verschiedensten Tätigkeitsbereichen ausgebeutet wurde. Nachdem die letzte Station seiner Odyssee – das Lager in Regensburg – aufgrund des raschen Vormarsches amerikanischer Truppen aufgegeben werden musste, gelang es Herrn Sobolewicz, während des nun einsetzenden, ins Ungewisse führenden Todesmarsches der Häftlinge gemeinsam mit anderen Leidensgenossen, die Flucht zu ergreifen, indem sie sich beim Aufbruch der Häftlingskolonne kurzerhand im Stroh einer Scheune versteckten. Auf diesen sinnlosen Todesmärschen wurde der Großteil der Häftlinge – vor allem die, die zu krank und schwach waren, um das zügige Marschtempo beizubehalten – von den SS-Schergen gnadenlos zu Tode geprügelt oder erschossen. Unvorstellbar groß war die Freude unseres Zeitzeugen, als er auf die ersten amerikanischen Panzer traf und die Nachricht erhielt, dass der Krieg nun endlich ein Ende habe. Herr Sobolewicz hat all diese Erlebnisse sehr impulsiv und eindrucksvoll dargeboten – diese Tatsache ist wohl auch seinem späteren Beruf als Schauspieler zuzuschreiben, wobei ich jedoch ausdrücklich darauf hinweisen will, dass seine Erzählungen keineswegs durch seine ausdrucksstarke Mimik und Gestik eine gefährliche Verfremdung erfahren haben. Neben all dem Leid, welches er selbst erfahren musste, hatte er obendrein noch seinen Vater im Grauen des Konzentrationslagers von Auschwitz verloren – er war demzufolge gewiss nicht gewillt, uns das Leben im Lager als abenteuerliches Theaterstück zu präsentieren! Im zweiten Teil des Zeitzeugengespräches gab er uns die Möglichkeit, themenbezogene Fragen an ihn zu richten – ein Angebot, welches einige von uns dankend annahmen. Neben einigen Fragen meinerseits, ließ ich mir von Herrn Sobolewicz auch dessen auf der Oberseite des linken Unterarms eintätowierte Häftlingsnummer zeigen, die schon stark verblichen war. Beim Anblick dieser Nummer ergriff mich das gleiche bewegende, von Ehrfurcht und Respekt geprägte Gefühl, wie bereits während des gemeinsamen Mittagessens. Nachdem er ausführlich alle unsere Fragen beantwortet hatte, trat er uns mit ernster Miene gegenüber und ermahnte uns in einer kurzen Ansprache sehr energisch, immer und überall mit Leib und Seele für die Erhaltung des Friedens einzutreten. Die gewählten Worte dieses Mannes, dem ein derartig großes Maß an Unmenschlichkeit widerfahren ist, brannten sich mir tief ins Gedächtnis und gaben mir Kraft und Mut, unablässig und unbeirrt mein antifaschistisches Engagement fortzuführen und darüber hinaus noch zu intensivieren. Da wir wussten, dass Herr Sobolewicz gern deutsches Bier zu trinken pflegt, überreichten wir ihm als kleines Dankeschön zwei Flaschen heimischen Bieres, worüber er sichtlich erfreut war. Abschließend bot er uns das von ihm verfasste Buch „Aus der Hölle zurück. Von der Willkür des Überlebens im Konzentrationslager“ (Tadeusz Sobolewicz: Aus der Hölle zurück. Von der Willkür des Überlebens im Konzentrationslager, ISBN 978-3-596-14179-1; ca. 11,95 Euro) zum Kauf an. Um meinen Wissensdurst noch tiefgründiger stillen zu können, stand es für mich außer Frage, diese sachliche wie auch bewegende Abhandlung über den Alltag im Konzentrationslager wie auch die ständige Gratwanderung zwischen Leben und Tod zu erwerben und von Herrn Sobolewicz signieren zu lassen. Die nun verbleibende Zeit nutzte ich recht intensiv, um mein Gedicht fertigzustellen, welches einige meiner bisherigen Gedanken und Eindrücke unserer Fahrt wiedergeben sollte. Ich hatte bereits am Vortag mit dem Sammeln und Niederschreiben diverser Ideen begonnen, die mir im Kopf herumgeisterten. Das Ergebnis sollte an diesem Abend auf der von unserer Gruppe in die Wege geleiteten Trauerfeier vorgetragen werden. Ursprünglich war angedacht, ein thematisch passendes lyrisches Werk aus den Gedichtbänden, die in der Bibliothek der Jugendherberge zu finden waren, zu rezitieren. Für die Aufgabe des Vortragens hatte ich mich bereit erklärt. Als Caro und Christina jedoch am Abend zuvor die Gedichtbände durchforsteten und mir letztendlich ihre Favoriten präsentierten, konnten wir uns auf keines der ausgewählten Gedichte einigen. Sicher, alle auserkorenen Gedichte verkörperten eine unverkennbar wichtige Aussage. Beim Lesen verspürte ich jedoch immer mehr den Drang danach, meine persönlichen, hier gesammelten Empfindungen und Gedanken selbst in Form eines eigenen Gedichtes zum Ausdruck zu bringen. Die Aufgabe erschien mir hinsichtlich des Zeitdrucks und der Vielzahl an gewonnenen Eindrücken und Informationen recht schwierig, aber dennoch war ich gewillt, diesen Versuch zu unternehmen. Leider konnte ich lediglich einen kleinen Teil meiner Gedanken in dem lyrischen Werk verarbeiten, das ich letztendlich auf den Titel „Fragen an die Menschlichkeit“ taufte. Es dämmerte bereits, als wir am frühen Abend mit dem Bus noch einmal ins Stammlager aufbrachen. Die Gedenkstätte hatte schon geschlossen, als wir eintrafen. Dennoch wurde uns Einlass gewährt, da Sandra unsere Gruppe bereits im Vorfeld angekündigt hatte. Zusammen mit Herrn Sobolewicz schritten wir schweigsam durch das in einsetzende Dunkelheit getauchte Konzentrationslager. Viele von uns führten zum Ausdruck ihrer Trauer eine weiße Rose oder eine Kerze – umschlossen von einem farbig-gläsernen Windschutz – mit sich. Wir bogen durch das eiserne Gittertor in den Nebenhof von Block 11 ein und traten im Halbkreis an die Erschießungswand heran. Mit

abgesetzten Mützen und gesenkten Köpfen schwiegen wir eine zeitlang, bevor Herr Sobolewicz sehr ergriffen ein auf Polnisch gesprochenes Gebet an all die Opfer des NS-Regmies, die hier ermordet wurden, richtete. Nachdem wir eine andächtige Schweigeminute eingelegt hatten, ging Herr Sobolewicz langsam auf die grau-schwarze Steinmauer zu, hockte sich hin, stellte seine kleine rote Kerze in Gedenken an die hier ermordeten Freunde nieder und ließ diesen denkwürdigen Augenblick kurz auf sich wirken. Schon zuvor war mir aufgefallen, dass sich seine Augen mit Tränen gefüllt hatten. Er war so gerührt von diesem Moment, dass er beim Versuch aufzustehen, stürzte und einige von uns beherzt herbeieilten, um ihm aufzuhelfen. Nach und nach näherten wir uns diesem Zeugnis unzähliger Hinrichtungen und legten unsere Rosen nieder bzw. stellten unsere Kerzen ab. Ich trat als Letzter an die Mauer heran, ließ behutsam meine weiße Rose auf den einstmals rot gefärbten Boden sinken und verweilte einen kurzen Moment, ehe ich mich wieder in den Halbkreis einreihte und das bereits erwähnte Gedicht meiner Gefühlslage entsprechend vortrug. Wie alle anderen hatte auch ich aufgrund der Konfrontation mit dieser unglaublichen Unmenschlichkeit Tränen in den Augen, was meinen Vortrag erheblich erschwerte. An dieser Stelle möchte ich euch das Gedicht natürlich nicht vorenthalten.

Fragen an die Menschlichkeit

Langsam und leise sind die Schritte,
Die mich vorsichtig über steinige Wege tragen
Es sind Pfade des Todes
Die für so viele in nur eine Richtung führten
Für so viele, deren einziges Verbrechen darin bestand,
Nicht den beengenden Grenzen eines braunen Schwarz-Weiß-Denkens zu entsprechen

Aus ihrem einstigen Leben gerissen,
Zu bloßen Nummer degradierte, unschuldige Wesen
Weit entfernt von jeder Freiheit, jeglicher Menschlichkeit
Von zu Mördern mutierten Menschen maschinell dahingeschlachtet

Mein ganzer Körper friert
Doch ich bin mir nicht sicher,
Ob dies allein dem eisigen Wind zu verschulden ist

Mein von Tränen erfüllter Blick tastet behutsam diesen Ort des Grauens ab
Baracken, Krematorien, Wachtürme, Stacheldraht
Sie alle sind Zeugen unvorstellbarer Unmenschlichkeit
Mahnende Überbleibsel einer surreal wirkenden Welt,
Deren Maß an Grausamkeit jegliches Vorstellungsvermögen zu sprengen vermag

Unzählige Fragen verwirren meine Gedanken
Wie dunkel und tief sind die Abgründe der Unmenschlichkeit,
Die eine derartige Epidemie des Hasses, der Verachtung, der Vernichtung aufkeimen ließ?
Welches Ausmaß an eisiger Gefühlskälte muss erreicht werden,
Um sich zu einem Zahnrad im Getriebe dieser Vernichtungsmaschinerie zurückzuentwickeln?
Welche blinde Fanatismus brütet in einer alles Leben verachtenden Ideologie,
Dessen bestialische Fratze mir in Form einer Menschenvernichtungsindustrie entgegenschreit?
Mit welchem Recht nennen sich diese erbarmungslosen Kreaturen, diese Mörder noch Menschen?
Sag mir - mit welchem Recht?

Das sind meine Fragen an die Menschlichkeit
Fragen, auf die ich wohl nie eine Antwort erhalten werde

Wir verblieben noch einige Minuten an diesem schrecklichen Ort, bevor wir den Hof wieder verließen. Auf dem Rückweg zum Bus erzählte uns Herr Sobolewicz noch einige Anekdoten aus der Zeit, als er im Konzentrationslager Auschwitz inhaftiert war. So ist es ihm z.B. gelungen, während seiner Anstellung als Koch in der Lagerküche einige Würste und etwas Brot für seine Leidensgefährten zu stehlen. Derartige „Vergehen" waren aufgrund der Wachsamkeit der SS-Mannschaften und der Funktionshäftlinge sehr riskant und standen oftmals unter drastischen Strafen. In der Nähe des Eingangstores zum Lager verabschiedete uns Herr Sobolewicz sehr herzlich von uns. Zuvor ließ er Sandra jedoch wissen, dass ihn unser Engagement und Mitgefühl imponiert habe, was uns alle natürlich sehr erfreute. Als wir in der Jugendherberge eintrafen, wartete bereits das Abendessen auf uns, dem sich die allabendliche Reflexionsrunde – diesmal im Konferenzraum – anschloss. Der Redebedarf vieler Beteiligter war aufgrund der immer noch aufgewühlten Emotionalität nun wesentlich stärker ausgeprägt als am Tage zuvor, so dass sich die Gespräche sehr tiefgründig wie auch zeitintensiv entwickelten. An diesem Abend ging ich etwas eher zu Bett und begann, das Buch von Herrn Sobolewicz förmlich zu verschlingen.

23.03.2008 Ein Blick nach Auschwitz

Der Vormittag unseres letzten Tages in unmittelbarer Nähe zum Konzentrationslager wurde mittels einer Stadtführung durch Auschwitz ausgefüllt, die Sandra zusammen mit einem Freund leitete, der ebenfalls aus Deutschland stammte und den sie wohl während ihrer Tätigkeit im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes kennen gelernt hat. Nach dem Frühstück verstauten wir unser bereits reisefertiges Gepäck in einem großen Konferenzraum des Hauptgebäudes und begaben uns anschließend auf den Weg in die Stadt. Wir überquerten die Brücke über den kleinen Fluss Sola und erreichten sogleich die spärlichen Fabrikruinen am Flussufer, welche einstmals der jüdischen Familie Haberfeld gehört hatten, die in erster Linie Liköre herstellte. 1939 begaben sich Herr und Frau Haberfeld zu einer Messe in Amerika, um dort ihre Produkte präsentieren zu können. In der Zwischenzeit brach jedoch der Zweite Weltkrieg aus, wodurch den Haberfelds auf dem Rückweg die Einreise nach Polen verwehrt wurde. Den Höhepunkt dieses tragischen Schicksals bildet wohl zweifelsohne die Tatsache, dass sie ihre Tochter in Auschwitz zurückgelassen hatten, die glücklicherweise Zuflucht bei ihrer Großmutter fand. Schon bald sollen diese historischen Überbleibsel für ein neues Bauprojekt weichen. Wenige Minuten später erreichten wir die Stelle, an dem einstmals die Synagoge von Auschwitz zu finden war, die beim Eintreffen der Faschisten von selbigen niedergebrannt wurde. Heute erinnert an den mittlerweile zur Grünfläche verkommenen Ort nur noch eine kleine Gedenktafel. Anschließend führte uns Sandra zu einem zweiten, etwas kleineren und unscheinbaren jüdischen Gotteshaus, das ihr auf dem Foto seht und vor dem ein Quadratmeter original erhaltenen Kopfsteinstraßenpflasters an die von hier beginnenden Deportationen aus Auschwitz stammender Juden und Jüdinnen erinnern soll. Diese 1913 errichtete Synagoge wurde von den Nationalsozialisten nicht vernichtet, sondern als Munitionslager weitergenutzt. Nach Kriegsende wurde sie von den wenigen überlebenden Juden und Jüdinnen, die heimgekehrt waren, erneut als Synagoge genutzt. Die meisten von ihnen verließen jedoch schon bald Auschwitz und Polen, so dass die Synagoge von den Kommunisten verstaatlicht und fortan zum Handel von Teppichen umfunktioniert wurde. Erst 1997 wurde die Synagoge an die Gemeinde von Bielsko-Biala übergeben, die sie ein Jahr später der Jüdischen Gemeinde schenkte. Anhand der Aussagen und Erinnerungen der Überlebenden wurde die Synagoge vollständig restauriert und im Jahre 2000 wiedereröffnet, obwohl sie weder über einen

Rabbi noch über eine lokale Gemeinde verfügt. Im Nachbargebäude, welches



direkt mit der Synagoge verbunden ist, befindet sich ein Museum, das einerseits 21 Menschen nichtjüdischer Herkunft porträtiert, die während des Zweiten Weltkriegs verfolgten Juden und Jüdinnen helfend beiseite standen und sich somit selbst in große Gefahr brachten. Andererseits zeugen die Ausstellungsstücke von dem einstmals vielfältigen jüdischen Leben der Stadt Auschwitz – der Großteil der hier ansässigen Bevölkerung war bis zur Okkupation durch die Nationalsozialisten schließlich jüdisch! Als wir den Innenraum des Gotteshauses betreten hatten, öffnete ein engagierter Mitarbeiter des Museums einen großen, nostalgisch wirkenden Holzschrank, woraus Sandra die dort aufbewahrten jüdischen Gebetsutensilien entnahm und uns der Reihe nach ausführlich erklärte. Wie auch schon in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau verewigte ich unsere Gruppe zum Abschluss in dem am Eingang des Museums ausliegenden Erinnerungsbuch, bevor wir in Richtung des jüdischen Friedhofes aufbrachen. Wer mehr über das Museum und die Synagoge in Auschwitz erfahren möchte, findet unter der Internetadresse www.ajcf.org alle nötigen Informationen. Auf dem Weg zum Friedhof fiel mir ein selbst kopiertes Plakat auf, welches an einer Bushaltestelle hing und auf dem das Good night white pride-Logo zu sehen war. Ein beruhigendes Gefühl zu wissen, dass auch hier antifaschistischer Widerstand geleistet wird! Als wir



die jüdische Ruhestätte erreicht hatten, sahen wir, dass sie von einer hohen, mit Stahlspitzen versehenen Mauer umgeben und zudem verschlossen war. Sandra, die sich von der Museumsleitung den Schlüssel für das Friedhofstor geliehen hatte und uns somit den Zugang ermöglichte, erklärte uns, dass dieser Friedhof schon sehr oft geschändet worden ist. Demzufolge sind alle Grabsteine mit einer einzigen Ausnahme auch vollkommen willkürlich angeordnet, da sie nicht mehr den ursprünglichen Gräbern zugeordnet werden können. Nachdem wir die hier gewonnen Eindrücke eine zeitlang auf uns haben wirken lassen, kehrten wir zu unserer Jugendherberge zurück. Einer kleiner Teil unserer Gruppe – vorrangig diejenigen, die bereits zum wiederholten Male Auschwitz besuchten – waren in unserer Unterkunft zurückgeblieben und hatten geplant, sich um das Mittagessen zu kümmern. Bratkartoffeln sollten es werden, eine klebrige Pampe, die völlig verkohlt schmeckte, ist es trotz des beherzten Eifers unserer kleinen Kochgruppe geworden. Das gutmütige Engagement in allen Ehren, aber ich bekam leider keinen Bissen von unserem Mittagessen herunter. Obendrein beschwerten sich auch noch Mitarbeiterinnen der Herberge, da wir angeblich gar keinen Zutritt zur Küche hätten. Nachdem einige Zeit verstrichen war und die aufgebrachten Frauen etwas beruhigt werden konnten, luden wir unser Gepäck in den Bus und begaben uns auf den Weg nach Krakau. Während der etwa 1 ½ Stunden andauernden Fahrt, die größtenteils über äußerst holprige Landstraßen führte, habe ich versucht, mir die Zeit durch schlafen und lesen zu vertreiben. Bevor wir am späten Nachmittag das von uns gebuchte Youth Hostel erreichten, setzten wir noch Sandras Bekanntschaft, der zuvor unsere Stadtführung mit allerlei Information zu bereichern wusste, an dem am Rande der Stadt gelegenen Flughafen ab. Als wir an unserem Ziel ankamen, entpuppte sich die Suche nach einem geeigneten Parkplatz für unseren Bus als eine schier unlösbare Aufgabe. Letztendlich stellte der Busfahrer unser Gefährt notgedrungen kurz am Rande einer Hauptstraße ab, während Sandra schnell alle Formalitäten mit der Rezeption des Hostels klärte und wir endlich unsere Zimmer beziehen konnten. Wir wurden jeweils zu acht in einem Raum in geräumigen Doppelstockbetten untergebracht. Ich teilte mir das Zimmer mit Sandra, Kevin, Nico, Rico, Meike, Maria und natürlich Jana. Das Hostel wirkte wie eine große, kunterbunte WG, war mit internetfähigem PC und Stereoanlage zudem hervorragend ausgerüstet und traf aus diesen Gründen heraus selbstverständlich genau unsere Geschmacksnerven. Während Jana und ich in unserer neuen Unterkunft zurückblieben, teilte sich der Rest der Beteiligten in zwei Gruppen auf und begab sich auf die Suche nach einem geeigneten Imbiss oder Restaurant, um zu Abend zu essen. Selbst etliche vegetarische bzw. gar vegane Gaststätten scheint es in Krakau zu geben, wie uns einige der unzähligen kleinen Flyer verrieten, die sauber geordnet an einer Wand des großen Gemeinschaftszimmers aushingen. Jana und ich begnügten uns hingegen mit den noch übrig gebliebenen Fertigprodukten und genossen etwas die Ruhe zu zweit. Auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum machten wir es uns gemütlich, lauschten den Klängen des zuvor von mir in die hauseigene Musikanlage eingelegten Punkrock-CD-Samplers und unterhielten uns ausgelassen über die facettenreichen Erlebnisse der vergangenen Tage. Im Laufe des Abends lernten wir eher rein zufällig ein etwa gleichaltriges Studentenpaar kennen, welches im gleichen Hostel Unterschlupf gefunden hatte und ebenfalls aus Leipzig stammte. Mit dem sympathischen Jungen, der nach eigener Aussage hin und wieder auch im Zoro anzutreffen ist, spielte ich zwei Partien Schach, musste mich jedoch in beiden Spielen geschlagen geben. Nachdem der Rest unserer Gruppe zurückgekehrt war, begab sich der Großteil von uns auf die Suche nach einer alternativen Kneipe. Ziemlich planlos irrten wir durch die nächtlichen Straßen Krakaus, so dass einige derjenigen, die sich mit uns auf die Suche begeben hatten, wieder den Rückweg in unsere Herberge antraten. Wir blieben jedoch hartnäckig und fanden nach einiger Zeit auch die gewünschte Location, die zu unserer Verärgerung leider geschlossen hatte. Die Kneipe sah von außen herrlich heruntergekommen aus und wirkte deshalb nicht nur durch die außen klebenden Punkkonzertplakate und Antifa-Aufkleber einladend auf uns. Doch so leicht gaben wir uns nicht geschlagen. Sandra führte uns in eine andere Spelunke, die den Namen „Propaganda" trug und deren Inneres mit viel Liebe zum Detail eingerichtet war – überall stand, lag und hing allerlei Gerümpel herum, welches wohl auf dem Sperrmüll

zusammenstibitzt worden ist – von Teilen einer Trabant-Karosserie über Lenin-Plakate bis hin zu alten Stehlampen und kaputten Fernsehern konnte mensch hier einfach alles finden! Zu den Klängen von Iggy Pop und ähnlich angenehmen Bands ließen wir bei kühlem Bier und dem ein oder anderen Wodka-Apfelsaft den Tag ausklingen.

24.03.2008 Besichtigung Krakaus

Nachdem ich am letzten Tag unserer Fahrt wohl der Letzte war, der sich verschlafen aus den Federn aufraffen konnte, unterbreitete uns Sandra im Anschluss an das Frühstück das interessante Angebot, uns das ehemalige jüdische Viertel Krakaus zu zeigen. Gesagt, getan! Mit der Straßenbahn passierten wir wenige Haltestellen, bevor wir zu einem mit grauem Kopfsteinpflaster bedeckten Platz gelangten, an dem wir die Tram verließen. Sandra erklärte uns, dass von diesem großen Platz die Deportationen der Juden und Jüdinnen des Krakauer Ghettos in die Konzentrationslager ausgingen. Über die gesamte Fläche dieses historischen Platzes verteilt waren einige Stühle am Boden befestigt worden, die als Mahnmal an die Deportationen erinnern sollen. In einem Eckhaus, welches an besagten Platz grenzt, befand sich einstmals die Apotheke eines Polen, der aufopferungsvoll die hier zusammengepferchte jüdische Bevölkerung unterstützte und sich gegenüber den Nationalsozialisten sogar weigerte, mit seiner Apotheke in ein anderes Viertel der Stadt umzuziehen, was einem Abbruch der Beziehungen zu den hier lebenden Juden und Jüdinnen bedeutet hätte. Heute befindet sich in den kleinen Räumen der Apotheke ein Museum, welches von dem äußerst freiheitsbeschränkten Leben im Krakauer Ghetto berichtet. So bezeugen die Fotos und Informationstafeln u.a. auch die durch die Kanalisation der Stadt angetretene Flucht einiger Juden und Jüdinnen während der vollständigen Räumung des Ghettos durch extrem brutal vorgehende SS-Truppen. Nach Beendigung unseres Museumsbesuches führte uns Sandra durch das ehemalige Ghetto, wodurch wir auch einen Teil der ehemaligen Mauer, die das Ghetto umschloss, zu sehen bekamen. Hier wurden auf kleinstem Raum unzählige Menschen unter kärglicher Versorgung einquartiert und von der Außenwelt abgeschirmt. Viele der hier eingesperrten Juden und Jüdinnen konnten sich lediglich durch Tauschgeschäfte am Leben halten. Wer sich von euch näher für dieses Thema interessiert, erhält durch den Spielfilm „Schindlers Liste" von Steven Spielberg, der übrigens teilweise sogar in Krakau gedreht wurde, einen recht authentischen Einblick in das Ghettoleben. Nachdem wir wiederum mit der Straßenbahn in das Stadtzentrum zurückgekehrt waren, besichtigten wir noch das sehr ästhetisch eingerichtete Galicja Museum, welches sich ebenfalls mit der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Polens beschäftigt. Der Vorraum des Museums wurde durch ein kleines Cafe sowie eine Art Buchhandlung bereichert, in der es zahlreiche themenbezogene Bücher in verschiedenen Sprachen zu erstehen gab, so dass ein großer Teil unserer Gruppe die bislang verbliebenen Zloty sinnvoll in Bücher investierte. Nun trennte sich unsere Gruppe, um die knurrenden Mägen mit einem etwas verspäteten Mittagessen beglücken zu können. Jana, ich und einige andere hielten sich natürlich an Sandra, die Krakaus Straßen wie ihre Westentasche zu kennen schien. Auf der Suche nach einem geeigneten Imbiss passierten wir auch die mächtige Wawel-Burg, die ich gern besichtigt hätte. Leider durchkreuzten der Hunger und die spärliche, uns noch verbleibende Zeit meinen Wunsch. In einem kleinen, recht gut gefüllten Restaurant tankten wir dank Saft und Pizza neue Kraft. Gut gesättigt führte uns Sandra im Anschluss zur Marienkirche, die gewaltig am Rande des belebten Marktplatzes über die ganze Stadt thronte. Über unzählige Stufen einer schwindelerregenden Wendel- und einer nicht sehr vertrauenswürdig erscheinenden Holztreppe gelangten wir schließlich an die Spitze des größeren der beiden rotfarbigen Kirchtürme. Von hier aus offenbarte sich uns trotz des etwas schlechten Wetters ein toller Ausblick über ganz Krakau. Obendrein wurden wir noch Zeugen eines unterhaltsamen Schauspiels – zu jeder vollen Stunde verlässt der Turmbläser seine kleine Kammer, die sich ebenfalls im obersten Teil der Kirche befindet, und bläst mit seiner Trompete in alle vier Himmelsrichtungen. Im Mittelalter wurde die Stadt so vor dem Anrücken von Feinden gewarnt. Seitdem der Turmbläser bei einem Angriff der Tartaren von einem Pfeil tödlich getroffen wurde, als er gerade im Inbegriff war, Alarm zu geben, ertönt die Trompete nun zu jeder Stunde. Nachdem wir die Kirche wieder verlassen hatten, blieb uns noch ausreichend Zeit, um ein bisschen das reichhaltige Angebot der kleinen hölzernen Marktstände zu erforschen, die u.a. Schmuck, Spielwaren, CDs und Süßigkeiten zu günstigen Konditionen in ihrem Repertoire bereithielten. Nach einigem Herumstöbern fand ich sogar zwei CD-Sampler, auf denen sich diverse polnische Punkbands aus den 80er Jahren die Klinke in die Hand gaben. Für jeweils schlappe 15 Zloty erweiterte ich sogleich meine Musiksammlung. Plötzlich weckten laute Rufe mein Interesse. Vorsichtig lugte ich um die Ecke einer der Marktbuden und erblickte eine größere Anzahl Fußball-Hooligans, die das alte Denkmal im Zentrum des Marktes umstellt hatten, Bengalofeuer entzündeten und aus voller Kehle Fußballgesänge anstimmten. Um kein Risiko einzugehen, entfernten wir uns lieber ein Stück und gesellten uns wiederum zu Sandra, die mit einigen anderen bereits in ein kleines Cafe in einer engen Seitenstraße eingekehrt war. Nur wenige Minuten verstrichen, bis wir uns auf den Weg zum Youth Hostel begaben und unser Gepäck in den wiederum an der Hauptstraße auf uns wartenden Bus einluden. Nun war es also Zeit, Abschied von Polen zu nehmen. Von diesen erlebnisreichen Tagen sichtlich erschöpft, traten wir die Heimreise an, auf der ich aufmerksam in dem Buch von Herrn Sobolewicz weiterlas, während der Großteil unserer Gruppe friedlich schlief. Mitten in der Nacht erreichten wir Borna und waren froh, nun etwas Zeit zu finden, um all die Bilder und Informationen der vergangenen Tage in Ruhe rekapitulieren und verarbeiten zu können.

Diesen etwas umfangreicheren Artikel abschließend lässt sich wohl zweifelsohne festhalten, dass diese einzigartige Fahrt allen Beteiligten wohl noch sehr lange, wenn nicht gar lebenslänglich in erschreckender Erinnerung bleiben wird. Nachdem sich wohl alle TeilnehmerInnen unserer Reise bereits im Vorfeld mehr oder weniger arbeits- und zeitintensiv mit der Thematik des Konzentrationslagers in Auschwitz auseinandergesetzt haben, bot sich im Rahmen der vergangenen Tage die Möglichkeit hinsichtlich der Erforschung nationalsozialistischer Verbrechen noch einen Schritt weitergehen zu können. Eine regelrecht neue Erkenntnisdimension wurde erreicht, sich nicht mehr nur auf die Aussagen von Büchern und Fernsehdokumentationen stützen zu müssen, sondern am Ort der Gräueltaten selbst eigene Eindrücke sammeln zu können und diese durch das reichhaltige Rahmenprogramm z.B. in Form des bereits erwähnten Zeitzeugengespräches inhaltlich auszufüllen. Mir ist hierbei auch bewusst geworden, wie wichtig es ist, genügend Zeit einzuplanen – konkret gesagt mindestens zwei bis drei komplette Tage –, um sich in Ruhe intensiv mit diesem finsteren Kapitel der Geschichte beschäftigen zu können. Schließlich ist diese Gedenkstätte, an der so viele unschuldige Menschen ihr Leben auf grausamste Weise verloren haben, nicht irgendein beliebiges Museum, dessen Ausstellungsräume in wenigen Stunden durchschritten und das Gezeigte betreffend verarbeitet werden kann. Nein, dieser Ort ist mit ehrfürchtigem Respekt zu betreten und sollte uns alle eindringlich dazu ermahnen, mit aller Kraft dafür einzustehen, dass eine derartig vernichtende Unmenschlichkeit in Gegenwart wie auch Zukunft nie, wirklich niemals wieder aufzukeimen vermag!

Sachsen-Szene-Report die zehnte

Jörg, der **Zieh dich warm an Tapes** (captain-spoon@web.de) betreibt und zudem in den beiden ehemaligen DDR-Punk-Kapellen Paranoia und Kaltfront aktiv war bzw. ist, hat einige verstaubte Aufnahmen hervorgekramt, woraus sich folgende Tonkonserve ergab…

V/A Im Schatten der Großstadt – Punk in Dresden 1982-1989 CD 10,-

Auf dieser satte 26 Songs umfassenden Compilation wurden klanglich etwas aufpolierte Live- und Proberaummitschnitte zusammengetragen, die dem Repertoire ehemaliger Dresdener Punk-Bands entstammen, welche schon zu Zeiten, in denen Honecker noch das Zepter der Macht in seiner klapprigen Klaue hielt, ihrem Unmut mittels Punk-Soundgewand Luft machten. Unter diesen Umständen dürfen natürlich keine steril glatt gebohnerten Hochglanzstudioaufnahmen erwartet werden. Hierbei handelt es sich vielmehr um ein historisches Dokument deutscher Punkgeschichte, die in diesem Fall von Gegenschlag, Rotzjungen, Paranoia, Suizid, Letzte Diagnose oder Kaltfront verkörpert wird. Im etwas mageren Booklet finden sich zu den vertretenen Combos übrigens noch einige Informationen.

Ein diabolischer Bastard treibt nun schon seit einigen Jahren unter dem Pseudonym **Epidemia** (fabschlzgr@web.de / www.myspace.com/epidemiale) sein klangtechnisches Unwesen. Anlässlich ihrer leider nicht gänzlich pannenfrei abgelaufenen Tour durch die Schweiz, Frankreich und Spanien, haben sich Mitzschi, Wolfi, Stasi und Kat endlich wieder einmal dazu aufraffen können, einige der von ihnen ausgebrüteten musikalischen Höllenhunde einzufangen und dem verängstigten Pöbel in Form einer Demo-CDR zur Schau zu stellen.

Epidemia – Demo 2007 CDR 2,50

Sechs äußerst düstere Songs, die einer mutationsartigen Synthese aus finsterstem Metal gepaart mit dezent gesäten Crust- und D-Beat-Parts entsprungen sind, erwarten auch auf dieser 20-minütigen Odyssee. Oftmals langsam und schleppend, von dezenten Breaks kurz gebremst, um das Gaspedal anschließend mit fixen Trash-Metal- und Grind-Elementen noch einmal ordentlich durchzutreten, während der beängstigend tiefe Wechselgesang von Wolfi und Kat epidemieartig die nötige Atmosphäre für die bevorstehende Apokalypse verbreitet. Der perfekte Soundtrack für graue, nass-kalte Regentage, an denen uns die gesamte verfickte Menschheit wieder einmal besonders lang und breit am verkrusteten After lutschen kann! Auf 50 Exemplare limitiert!

In diese Rubrik hat sich eine kleine Premiere im Rahmen eurer Lieblingsklolektüre eingeschlichen – erstmals hat sich eine rein christliche Punkkapelle ins Proud to be Punk verirrt. Die Rede ist von **Fallobstfresser** (hardcorepunk@gmx.net / www.myspace.com/fallobstfresser1) aus Burgstädt. Zwar stehe ich jeglichen religiösen Auswüchsen dieser Menschheit recht kritisch, wenn nicht gar abneigend gegenüber, möchte aber dennoch kurz auf den Debütsilberling der 4 Jungs eingehen, zumal ich Fallobstfresser-Singvogel Gunnar kenne und weiß, dass er garantiert das Herz am richtigen Flecken hat…

Fallobstfresser – Wie viel denn noch? CD 8,-

Wenn sich die Jungs von Fallobstfresser Hardcore-Punk auf die bandeigenen Fahnen kritzeln, dann ist diese Aussage weiß Gott (Ha, was für ein lustiges Wortspiel!) keine übertriebene Prahlerei oder verkaufsfördernder Etikettenschwindel. Fiese, metalllastige Gitarrenriffs und ein fetter, druckvoller Drumbeat, der voller Wucht in die gleiche Kerbe haut, werden euch hier in insgesamt 12 Kapiteln inklusive einem äußerst witzig eingeleiteten Bonustrack um die ungewaschenen Lauscher geballert! Nur selten werden hierbei Tempo und Intensität gedrosselt, um gelegentlich auch einmal etwas nachdenklich-ruhige Songparts durchschimmern zu lassen. Lediglich das sehr SKA-inspirierte Stück „Bis hier und nicht weiter“ fällt der Abwechslung wegen etwas aus dem angepriesenen Hardcore-Punk-Konzept. Gunnars Gesang könnte bei dieser harten Punkrock-Gangart allerdings oftmals noch ein klein wenig angepisst-rotziger wirken. Die recht einfach gestrickten, deutschsprachigen Texte setzen sich in erster Linie mit Krieg und Terrorismus, szeneinternen Vorurteilen und der Forderung nach mehr Zusammenhalt und gegenseitigem Respekt im Punkrocksektor und letztendlich dem Vertrauen auf Jesus auseinander. Gerade letztere Thematik wird jedoch so dermaßen oft angeschnitten, dass es mir – gerade, weil ich mich eben nicht zur Fraktion der Jesus Freaks zähle – förmlich aus den Gehörgängen herausquillt. Nee, nee, so viel Jesus muss für meinen Geschmack nicht sein – ansonsten ist die Scheibe aber durchaus gelungen! Lehmie von Wehrlos, Einhorn von Atemnot und Steff von Alarmsignal fungieren übrigens als Gastsänger.

Neben dem euch sicher mittlerweile bekannten Schrammel aus Dresden bereichert nun seit geraumer Zeit ein weiterer Liedermacher die hiesige Punkszene mit seinen Gedanken und Erlebnissen. Die Rede ist von dem aus der Erzgebirgsregion stammenden **Fidl Kunterbunt** (www.myspace.com/fidlkunterbunt), der neben der unten aufgeführten Doppel-CD bislang noch zwei weitere Alben veröffentlicht hat...

Fidl Kunterbunt – Von Mobby Dick bis Heiligendamm, von Huck und Tom bis 5 vor 12 Doppel-CD 5,-

Auf diesem Doppel-Silberling präsentiert euch Fidl Kunterbunt insgesamt 32 Stücke seines bisherigen Schaffens, die er zum Großteil mit Hilfe einer Akustikgitarre vorträgt. Hin und wieder sorgen hinzustoßende Backgroundvocals oder weitere Instrumente, wie z.B. Akkordeon, Mundharmonika, Violine, Bass oder E-Gitarre für eine facettenreichere musikalische Untermalung. Inhaltlich wird die geneigte Hörerschaft stetig in ein Wechselbad aus – stellenweise sicher diskussionswürdiger – politischer Attitüde und ergreifenden, persönlichen Erfahrungen getaucht. Daumen hoch!

Neuigkeiten können auch die erzgebirgischen Container-Punx von **Sterile Vergiftung** (sterile_vergiftung@gmx.de / www.myspace.com/abgefarnescheiße) vermelden…



Sterile Vergiftung – Totale Isolierung CDR 2,50

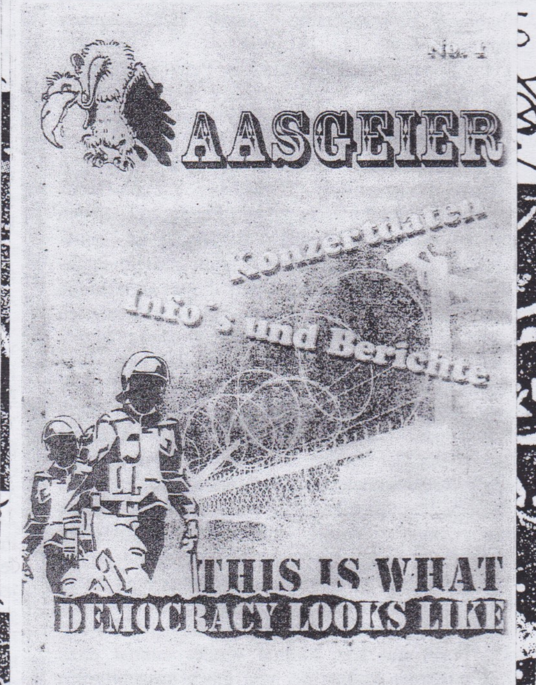
Auch die neuesten Aufnahmen dieser chaotisch-symapthischen Chaos-Truppe strotzen nur so vor wüstem Keller-Punk, dem – vor allem durch die rotzig-angepissten Vocals – der nötige Fuck you!-Faktor einverleibt wurde.

Max, der bei Sterile Vergiftung die Schießbude verprügelt, hat für alle HausbesetzerInnen und jene, die es einmal werden möchte, das ultimative Brettspiel zur Eroberung von Freiräumen entwickelt. Das komplett in handarbeit hergestellte Würfelbrettspiel, dessen Ziel es ist, einen Duldungsvertrag zu erhalten, garantiert für absolute Unterhaltung! Eine geniale Idee genial umgesetzt! Erhältlich für schlappe 9 Euro unter der Kontaktadresse von Sterile Vergiftung.

Aus den Überbleibseln einiger ehemals im ostsächsischen Raum beheimateter Orchester – so z.B. De Scheuerhaders, Rode Linzen oder Greisverkehr – entstand vor geraumer Zeit eine neue Punkrocksynthese namens **Trotzreaktion** (0162/4562251 / kuntiland@gmx.de / www.myspace.com/trotzreaktion), die euch herrlich angepisst-rotzigen HC-Punk um die Ohren ballert, wobei die kritischen, deutschsprachigen Lyrics in bester Fuck-you!-Manier von Frontröhre Hörmi ausgekotzt werden! Erste Aufnahmen für eine eigene Scheibe sind übrigens bereits im Kasten – ihr dürft also gespannt sein! Tja, und alle KonzertveranstalterInnen sollten sich nicht lumpen lassen, diese sympathische Chaotenbande einmal in heimischen Gefilden zum Pogo aufspielen zu lassen!

In der Region um Chemnitz hat sich unter dem Namen **Hate and anger concerts** (www.myspace.com/hateandangerconcerts) eine neue Konzertgruppe für alle Schubladen des Punkrocks zusammengerauft. Falls ihr also in einer Kapelle herumlärmt und uns mit eurem selbst fabrizierten Krach zu beehren gedenkt, dann wendet euch vertrauensvoll an Gunnar!

Im Dunstkreis des äußerst gemütlichen Wohn- und Kulturprojekts namens Schuldenberg im vogtländischen Plauen hat vor geraumer Zeit eine neue Punkrock-Scheißhauslektüre unter dem Codewort **Aasgeier** (Projekt Schulendberg / „Aasgeier" / Thiergartnerstr. 4 / 08527 Plauen / punk76@gmx.de) das Licht dieser öden Welt erblickt.



Aasgeier #1 Fanzine kostenlos

Die vom Umfang her noch keineswegs ausgereifte Debütnummer des Aasgeiers präsentiert sich in einem sehr übersichtlichen, am Computer zusammengeschraubten Layout und wirkt trotz dieser Tatsache in optischer Hinsicht keineswegs langweilig oder gar steril. Inhaltlich wird Politik groß und Musik eher klein geschrieben, wie Artikel über den abschaffenswürdigen „Tag der Sachsen" (Boah, mir wird gerade schlecht…), die Anti-Lookism-Bewegung oder bezüglich lokaler Aktionen der NPD beweisen. Ein unübersehbares Grinsen zeichnete mir obendrein der Bericht über die NBD-Demonstration in Plauen in die Visage. Hierbei werden politische „Inhalte" der NPD von den Nationalen Blödfönen Deutschlands – kurz NBD – gehörig auf die Schippe genommen – einfach großartig! Stellenweise könnten die behandelten Themen jedoch ruhig noch etwas ausführlicher behandelt werden und inhaltlich stärker in die Tiefe gehen. Dennoch endlich wieder einmal ein kleiner Lichtblick im fanzinefaulen Sachsen! Inklusive aller aktuellen Termine rund um den Schuldenberg!

LAUSCHANGRIFF

Abfluss - ...von allem und nichts! CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Hm, also angesichts der Tatsache, dass Abfluss schon 1994 ins Leben gerufen wurden und dies ihr bislang fünftes Album darstellt, ist der dargebotene Deutschpunk musikalisch, aber auch inhaltlich für meinen Geschmack etwas zu durchschnittlich. Texte wie „Die Reichen" oder „Nichtsnutze" sind mir einfach zu platt und über wohl lustig gemeinte Songs à la „Quelle-Katalog" oder „Ich kann nichts dafür" kann ich höchstens müde lächeln. Soundtechnisch sägen der immer wiederkehrende Uffta-Drum-Beat sowie der Gröl-Gesang ziemlich an meinen Nerven und obendrein ist auch das Artwork mehr als langweilig wie auch nichts aussagend. Tja, vielleicht findet ja die jüngere Generation Gefallen daran…

Alarmsignal – Revolutionäre sterben nie! CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Hm, ein schön reißerischer Titel und auch das Coverartwork schlägt in diese Kerbe. In der jüngeren Vergangenheit habe ich schon des Öfteren gelesen bzw. gehört, dass Alarmsignal wohl positiv aus dem Nix-Gut-Deutschpunk-Einheitsbrei hervorstechen sollen. Vorsichtshalber habe ich jedoch meine Erwartungen nicht allzu hoch angesetzt, um nicht enttäuscht zu werden, da ich mit all den neuen Deutschpunkbands eigentlich herzlich wenig anfangen kann. Also besagten Silberling im CD-Fach meiner Musikanlage versenkt, die Play-Taste betätigt und siehe da – surprise, surprise – die 4 Jungs aus Celle schaffen es tatsächlich, mich mit ihrem nunmehr dritten Album auf ganzer Linie zu überzeugen. Zum Schwingen des Holzbeines animierender Pogo-Deutschpunk wird geboten, dem es keineswegs an ausreichend Härte und dem nötigen Tempo mangelt, der aber immer noch einen angenehmen Hauch von Melodie und Abwechslungsreichtum in jeden einzelnen der insgesamt 16 Stücke einfließen lässt. Obendrein lassen die Vocals einerseits an Fuckin' Faces oder Toxic Walls erinnern, kommen andererseits wiederum sehr rau daher und laden durch die hin und wieder eingestreuten Backgroundchöre ordentlich zum Mitgrölen ein. Auch auf textlicher Ebene lassen Alarmsignal nix anbrennen und zerbrechen sich kritisch über zerstörerischen Kapitalismus, Ausbeutung des Menschen durch Arbeit, Massentierhaltung sowie Kindesmisshandlung und den immer stärker um sich greifenden Überwachungsstaat oder dem Streben nach mehr Solidarität in den eigenen Reihen den Kopf. Sämtlichen Texten, die übrigens im Booklet nachgelesen werden können, wurden übrigens noch kurze, aber umso aussagekräftigere Statements seitens der Band hinzugefügt. Ihr seht – nicht nur musikalisch, sondern auch die Lyrics betreffend ein kleiner Lichtblick am derzeit dunklen Deutschpunkhimmel!

Auweia! / T.O.D. – Split MC

(Ronja Schwikowski / Grabenstr. 77 / 47057 Duisburg / kasseddenlabel@web.de)

Tja, dumm gelaufen – vor wenigen Wochen erst habe ich mit Hilfe meiner sauer verdienten Kröten (hüstel…hüstel…) dieses Kleinod in meinen Besitz bringen können und was liegt heute ganz verlassen und allein in meinem Briefkasten? Natürlich, eben jenes Magnettonband! Nun ja, irgendjemand wird sich eines dieser doppelten Lottchen schon durch ausreichend Schleimscheißerei gegenüber meiner Wenigkeit verdienen, höhö… Mit ihrem herausgeleierten Schlachtruf „Dat is Punk!" geben die vier durchgeknallten Kölner Kollegen von Auweia! unmissverständlich die Fahrtrichtung an! Allein schon die Optik ist die reinste DIY-Punkrock-Augenweide – das Tape versteckt sich in einem selbst genähten, kleinen Täschchen, auf dessen beide Seiten in mühevoller Handarbeit der jeweilige Bandschriftzug gedruckt wurde! Obendrein liegt der Spilt-Tonkonserve noch ein mit enorm viel detailliertem Cut´n´Paste-Feingefühl zusammengeschustertes Beiheft im A6-Format bei, in dem ihr – unterlegt von dem essentiellen Punkrock-Schnipsel-Layout – all das nachlesen könnt, was ihr schon immer einmal über diese beiden Rauf- und Saufkompanien wissen wolltet. Nun ja, und so, wie dieses kunstvolle Machwerk äußerlich daherkommt, klingt es letztendlich auch, wenn es sich erst einmal in eurem Tapedeck verkrochen hat – einfach gestrickter, flotter 3-Akkorde-Fuck-you!-Sound, der für jegliche Perfektionsansprüche höchstens einen laut knatternden Furz hervorzubringen vermag! Auch textlich wird kein Blatt vor den Mund genommen und auf besonders hochwertige Lyrik-Klugscheißereien ein ordentlich fetter Fladen gerotzt, wie Songtitel à la „Hass", „Plastikarmee", „Wir machen Punk" oder „Ihr lebt verkehrt" wohl eindeutig bezeugen dürften! Einfach und direkt, aus dem Bauch in die Fresse, von der Straße für die Straße, von Punx für Punx – das ist die Devise von Auweia! und den drei Düsseldorfer Chaoten von T.O.D.! „Billigbier vom Supermarkt / Nieten, Buttons, bunt behaart / Musik machen wie Fratzengeballer / Wir sind Auweia! Dat is Punk, aller!" – Was sollte ich darüber noch großartig Worte verschwenden? Schnappt euch lieber einen kühlen Kasten Bier, eure ganzen Kumpels und Kumpelinen und hockt euch auf die Straße oder verkrümelt euch in den Park! Ach ja, und vergesst nicht, dieses Tape einzupacken!

Die Bockwurschtbude – Für eine Hand voll Bockwurscht! LP/CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Auch wenn bei solch einem hochgradig bescheuerten Bandnamen und Albumtitel die Vermutung nahe liegt, dass es sich hierbei um postpubertären Pseudo-Fun-Punk handelt, so wird diese vorurteilsschwangere Annahme glücklicherweise nicht bestätigt. Die in Frankfurt an der Oder beheimatete Bockwurschtbude stolpert nun schon seit satten zwölf Jahren durch hiesige Punkgefilde und hat es nach einer gefühlten halben Ewigkeit sowie etlichen Tape- bzw. CDR-Veröffentlichungen mit „Für eine Hand voll Bockwurscht!" endlich gebacken bekommen, einem Debütlongplayer das Leben zu schenken. Insgesamt 18 Songs, unter denen sich klammheimlich eine Coverversion des Fluchtweg-Songs „Blackriding Underground" eingeschlichen hat, wurden auf diese Tonkonserve gequetscht, wobei der am Schluss angehängte, äußerst amüsante Hidden-Track textlich wie auch musikalisch im gleichen Hafen herumschippert, wie einstmals die drei Doktoren aus Berlin mit ihrem LP-Debüt „Debil" – großartig! Aber auch die restlichen Stücke können sich durchaus sehen und natürlich vor allem hören lassen – knallig-flotter, leicht Oi!-inspirierter Deutschpunk, der stets dazu animiert, gehörig das olle Holzbein in Wallung zu bringen. Der Aufnahmesound wirkt herrlich ungeschliffen und authentisch, womit sich die Bockwurschtbude bewusst von anderen überproduzierten und somit langweilig-steril Genrekollegen abzuheben weiß. Das ist Deutschpunk, der Laune macht und trotz seiner nicht zu bestreitenden Partytauglichkeit sowie den eher einfach gehaltenen Texten keineswegs auf Witz und Verstand verzichtet. So nehmen die drei Bockwürschte ordentlich die etwas abgehoben-egozentrische Hamburger Schule auf die Schippe, visieren mit Songs wie „Der Schnorrerpark von Leipzig" oder „Motor Suhl" das Verhalten etlicher Spinner in der Punk- bzw. Antifa-Szene an und kacken mit einer gehörigen Ladung Ironie im Gepäck im Rahmen des Stücks „Müssen wir uns gegenseitig bekämpfen?" ordentlich rechtsoffenem Pack an den Karren. Wenn wir einmal von dem etwas langweilig gestalteten Digipack und Booklet absehen, hätte ich anfänglich nicht damit gerechnet, so viel Spaß mit diesem Silberling hier zu haben – ich werde mich jetzt jedenfalls noch einmal mit dem SKA-lastigen Song „Müssen wir uns gegenseitig bekämpfen?" berieseln lassen…

Botox – Rosen CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Nachdem die vier Jungs aus dem ostsächsischen Raum bereits im Juni 2005 eine Demo-CD veröffentlicht haben, veröffentlichen sie mit „Rosen" nun ihr offizielles Debüt-Album. Die 14 Songs, die sich auf besagtem Silberling tummeln, lassen sich getrost als soliden, streckenweise recht melodisch orientierten Punkrock verbuchen, wobei jedoch der stetig wiederkehrende Uffta-Rhythmus seitens des Schlagzeugs schon bald eine gewisse Eintönigkeit verspüren lässt. Womit sich Botox allerdings einen wirklich dicken Minuspunkt bei mir einfangen, ist dieser aufgesetzt wirkende Gesang, der wohl rau und rockig daherkommen soll, jedoch nur meine armen Nerven mit einsetzenden Kopfschmerzen malträtiert. Diese furchtbare Gesangsart findet sich auch häufig bei prolligen Oi!- und Streetrock-Kapellen wieder und stellt für mein Geschmacksempfinden die reinste Tortur dar! Aus textlicher Sicht reißen die Stücke verschiedenste Erfahrungen an, die wohl jede(r) von uns im Laufe seines bzw. ihres Daseins einmal durchmachen muss – angefangen bei Spaß und Lebensfreude über Hoffnung und Liebe bis hin zu Enttäuschung und Leid. Als kleiner Bonus wurde dem Album noch ein Video zum Song „Urlaub" beigefügt, welches ich mir aber leider nicht ansehen konnte, da ich alter Techniktrottel wahrscheinlich zu doof bin, die Programme meines Computers dahingehend richtig zu bedienen…

Conexión Musical – Nicht hingenommen CD

(comusical@hotmail.de / www.conexionmusical.de / www.myspace.com/conexionmusical)

Passend zum Frage-Antwort-Spielchen mit diesem Hip Hop-Ensemble aus der Hauptstadt habe ich mir natürlich nicht die Gelegenheit nehmen lassen, deren erstes Album gleich einmal etwas genauer zu beäugen. Auf dem Silberling tummeln sich insgesamt 18 ganz DIY-like per Homerecording aufgenommene Tracks sowie ein selbst gedrehter Videoclip, die inhaltlich wie auch musikalisch keinerlei gängige Hip Hop-Klischees bedienen. Die in deutsch verfassten Raps, die gelegentlich durch spanischsprachige Vocals aufgelockert werden, versprühen im Rahmen des Großteils der Songs eine düster-nachdenkliche Atmosphäre, die sich einerseits aus Angst und Resignation, andererseits aber auch aus Ekel und Kampfbereitschaft gegenüber einer immer stärker verkommenden Gesellschaft zusammensetzt. Demzufolge verarbeiten Conexión Musical in ihren Stücken mit einem kritischen Blick für das Wesentliche alltägliche Themen – so z.B. das von Kirchenseite aus geforderte Abtreibungsverbot, der Umgang und weit verbreitete Vorurteile gegenüber dem Konsum von Drogen, das schon in unserer Kindheit eingetrichterte

Konsumdenken oder die gesamtgesellschaftliche Verblödung durch an den Haaren herbeigezogenen Reality-TV-Sendungen – und fordern gleichzeitig die Menschen vor den Boxen immer wieder dazu auf, die uns beherrschenden Zustände zu hinterfragen, um somit einen ersten Schritt in Richtung Veränderung gehen zu können. Unterstützung erhalten sie hierbei durch MC Manu, Legua York, Caliz und Eugenio Cornejo. Auch soundtechnisch blicken die vier Berliner deutlich hörbar des Öfteren über den Hip Hop-Tellerrand und lassen Innovationen anderer Stile – u.a. die lateinamerikanischer oder orientalischer Musik – mit einfließen, wobei sie wie schon bei den Lyrics auch auf musikalischer Ebene oftmals eine gewisse Melancholie zu erzeugen verstehen. Aber nur keine Angst – eine Handvoll der Songs heben sich von dieser Stimmung ab und sind bestens tanzbar und partytauglich! Mein absoluter Song-Favorit ist jedenfalls der absolut geniale Antifa-Smasher „Fight", der hervorragend die Tendenz nach rechts und die Ignoranz des Großteils der Gesellschaft diesbezüglich zusammenfasst, aber unmissverständlich und motivierend zum gemeinsamen Kampf gegen faschistische Strukturen aufruft. Hip Hop mit Herz und Hirn, der sich fernab jeglichem „Koks und Nutten"- oder „Fuffies im Club"-Prolltum bewegt. Check this out!

Conexion Musical – Windstill CD

(comusical@hotmail.de / www.conexionmusical.de / www.myspace.com/conexionmusical)

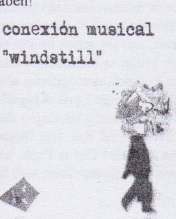
Auf dem diesjährigen Pfingstcamp im tschechischen Dorf Srbska Kamenice hatte ich erstmalig die Gelegenheit, diese super-sympathische Hip Hop-Crew live zu begutachten. Vor ihrem von den Anwesenden leider wenig beachtenden, aber dennoch äußerst gelungenen Gig, steckten mir die vier BerlinerInnen noch schnell ihren neuesten Streich zu, auf den sie bei einer Spielzeit von einer guten Stunde satte 15 ganz do it yourself daheim aufgenommene Songs gequetscht haben. Musikalisch ist hierbei eine deutliche Weiterentwicklung spürbar – so machen die zu hörenden Beats und Backgroundsamples u.a. stilsichere Abstecher in den Drum`n`Bass-Sektor oder verarbeiten dezente Rockelemente. Demzufolge fehlt selbst in den wenigen Instrumentalstücken jegliche Spur etwaiger Langeweile oder Eintönigkeit! Was jedoch die Raps angeht, so sind Conexion Musical ihrer einerseits radikal-kämpferischen, andererseits selbstkritisch-nachdenklichen Linie treu geblieben. Im Gegensatz zu ihrem ersten Album könnt ihr diesmal sämtliche Lyrics, die sich z.B. kritisch mit weiten Teilen der Hip Hop-Szene oder der Sanierung Berlins und somit der Gefährdung linker Freiräume auseinandersetzen, im beiliegenden Booklet nachlesen! Ein intelligenter, eigenständiger Soundcocktail, von dem sich so manche Punk- und Hardcoretruppe – vor allem in textlicher Hinsicht – mehr als nur ein Scheibchen abschneiden könnte! Tja, und das alles für einen lächerlichen Preis von schlappen fünf Euro (!) – wer sich unter diesen Umständen immer noch nicht traut, einmal über den eigenen Tellerrand zu schauen, soll gefälligst in seinem Punkghetto versauern!

Crisis What Crisis – Bad Toast CD

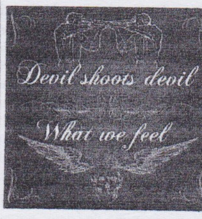
(Friednly Cow Records / Thumbstr. 72 / 55103 Köln / robo@friendlycow.de / www.friendlycow.de)

Nach einer guten Handvoll diverser Outputs beglücken die drei mittlerweile schon etwas in die Jahre gekommenen Herrschaften, die ihrer Truppe bereits im Jahre 1993 Leben einhauchten, die Geschmacksnerven ihrer Anhängerschaft. Den gierigen Gehörgängen der geneigten KonsumentInnenbrut werden auf diesem Longplayer insgesamt 16 Songs in sauber produziertem Studiosound serviert – darunter 12 völlig neue sowie 3 neu aufgenommene Stücke und eine Coverversion des Eurthymics-Klassikers „Sweet dreams" –, die durchweg zum Tanzen animierenden Punk`n`Roll auftischen, der sich gerade auf rhythmischer Ebene gelegentlich vom SKA-Sektor inspirieren lässt. Inhaltlich rekapitulieren Crisis What Crisis – zumeist in englischer Sprache – verschiedenste Geschehnisse ihrer persönlichen Erfahrungswelt und lassen nur an wenigen Stellen politische Töne anklingen, die sich u.a. kapitalismuskritisch äußern. Wer ein Herz für Punk`n`Roll hat, wird hieran sicher seine helle Freude haben!











Daisy Chain – She`s a boxer CD

(Back to the boots / PF 360127 / 10971 Berlin / info@bttb.de / http://bttb.de)

Es dürfte wohl schon eine halbe Ewigkeit her sein, als ich mir diese Berliner Bande in der Dresdener Chemiefabrik erstmalig optisch wie auch akustisch eingeflößt habe. Ich war damals sehr angetan von ihrem einfach gestrickten, vor allem durch die coole Bühnenperformance von Frontfrau Eddy durchaus authentisch wirkenden Punkrock-Sound, so dass ich spontan meine Musiksammlung um ihr Debütalbum bereicherte. Nun dreht der zweite Streich von Daisy Chain – diesmal nur als Silberling veröffentlicht – fröhlich seine Runden in meinem CD-Player und kann mich erneut überzeugen. Auch auf ihrem aktuellen Longplayer sind sie ihrem Stil treu geblieben, so dass sich eure ohrenschmalzverkrusteten Lauscherchen auf insgesamt 12 zumeist englischsprachige Songs einstellen dürfen, die die werte Hörerschaft mit Stücken wie „"Punkrock boy", „In a bar", „TV sick", „Fuck you!" oder „At the Ausländerbehörde" zu einer textlichen Rundreise durch die Höhen und Tiefen des alltäglichen Lebens entführt. Hier bedarf es weder Mauern einreißender Gitarrenriffs noch wüster Schlagzeugprügelorgien oder brachial-bösem Brunftschrei-Gesang – hier wird mit viel Elan straighter female-fronted Punkrock mit der nötigen Dosis Herzblut fabriziert! Lediglich das durch den fortwährend weiß gehaltenen Hintergrund recht steril wirkende Booklet hätte z.B. durch einige thematisch passende Bilder etwas aufgepeppt werden können.

Destructors 666 / Dirty Love – Lex Talionis Split-MCD

(www.myspace.com/thedestructorsuk / www.myspace.com/dirtylove)

Auch in dieser Ausgabe lässt sich wieder einmal eine kleine Premiere im Reviewsektor verzeichnen – und zwar habe ich erstmalig Post aus Großbritannien erhalten! Hierbei handelt es sich um eine Split-MCD der beiden englischen Formationen Destructors 666 und Dirty Love, die mir durchaus gemundet hat – unbeschwert-gediegener, leicht melodischer UK-Punkrock, der sich auf diesem Silberling über insgesamt sieben Kapitel erstreckt. Dirty Love, bei denen sich übrigens Mitglieder so namhafter Kapellen wie Case, Menace oder UK Subs an den Instrumenten wieder finden, wissen mich allein schon durch die wundervolle Stimme ihrer Frontfrau Lizzi zu verzaubern! Im Gegensatz zu dem durchweg im Mid-Tempo-Bereich angesiedelten Sound von Dirty Love laden die Jungs der etwas druckvoller wirkenden Destructors 666 aus Peterborough geschwindigkeitstechnisch zumindest stellenweise eher zum Hüpf-und-Spring-Vergnügen ein! Dirty Love haben jedenfalls schwer mein Interesse geweckt und dürfen demnach gern einmal mit einem kompletten Longplayer bei mir anklopfen.

Devil Schoots Devil / What We Feel – Split-CD

(ANR Music&More / Ben Köthnig / Lenbacherstr. 19 / 10245 Berlin / info@anr-music.org / www.anr-music.org)

Als ich die aus Russland stammende HC-Combo What We Feel erstmals live zu Gesicht bekam, zogen sie mich schon allein durch den hohen Grad an politischer Aussagekraft, die in erster Linie durch ihre englischsprachigen Ansagen zur Geltung kam, vollkommen in ihren Bann. Aber auch in musikalischer Hinsicht konnten What We Feel u.a. durch ihr Debütalbum „Last war" bei mir auf ganzer Linie punkten. Der von den Jungs fabrizierte New-School-HC wirkt äußerst kämpferisch-kompromisslos und besticht durch einen äußerst druckvollen Drum-Beat sowie sägend-kratzige Gitarrenriffs, die gelegentlich ausbrechen, um den einzelnen Stücken eine Prise Melodie einzuverleiben. Die Vocals wirken ebenso wie der Sound selbst sehr authentisch und vermitteln der Hörerschaft unmissverständlich, wie schwierig die Lage für alternativ denkende und lebende Menschen in Russland ist. Demnach dürfte es wohl auch kein Wunder sein, dass sich What We Feel gehörig über sich in der HC-Szene ausbreitende „unpolitische" Tendenzen, die scheinbar immer stärker aufkeimende Neonazi-Bewegung in Russland oder die Zerstörung der Natur durch den Menschen auskotzen, wobei vier der fünf Songs in Landessprache gehalten wurden. Auch ihre weißrussischen FreundInnen von Devil Shoots Devil sind musikalisch wie textlich auf den gleichen Genrezug aufgesprungen und peppen ihren Sound mit Hilfe des männlich-weiblichen Wechselgesangs noch etwas auf. Energischer Hardcore ohne prolliges Machotum, dafür mit einer angenehmen Portion an Herz und Hirn, von Menschen, denen ich jede der hier gesungenen Zeilen abkaufe!

Disordered / Verbal Revolt – Split-MC

(Maik Altenhöner / Inselweg 15 / 32278 Kirchlengern / maikaldi@gmx.de / www.aldi-punk.de.vu)

In Zusammenarbeit mit Kampfgarten Tapes bietet Maik mit dieser Split-Tonkonserve gleich zwei jungen Bands die Möglichkeit, ihr musikalisches Können den Lauscherchen eines breiteren Publikums präsentieren zu können. Was jedoch die vier Jungs von Verbal Revolt angeht, so lodert in mir beim Einflössen ihrer sechs

auf Schülerbandniveau bei mir zum Vorschein! Die in den Songs verarbeiteten Themen – so z.B. die Verteidigung der eigenen antifaschistischen Attitüde, die Angst vor der Zukunft oder die beschissene Lage „illegaler" Einwanderer – sind zwar rech gut gewählt, aber dieses holprige Schulenglisch ist auf die Dauer wahrhaftig ein Graus! Der zumeist flotte, ausgereiftere Punk, den The Disordered auf diesem Tape innerhalb von neun Kapiteln auf's Parkett zaubern, weiß da schon eher zu gefallen, wobei das bandeigene Goldkehlchen jedoch aufpassen sollte, dass sein Organ nicht krampfhaft cool wirkt. Abgesehen davon fabrizieren die drei Kollegen eine ganz nette Mischung aus einerseits eher melodisch motivierten, andererseits die härtere Gangart bevorzugende Passagen, um ihre meist politischen Statements in die Gehörgänge des Publikums zu befördern. Leider geht bei der recht dumpfen Aufnahmequalität bei beiden Bands sehr viel an Power verloren! Inklusive umfangreichem Beiheft!

Empty trashcan being kicked / The fine print – Split-EP

(Tobi Schusser / Beskidenstr. 10 / 93057 Regensburg / Punkisdad@hotmail.com)
Hatte ich in der vorangegangenen Ausgabe meines Punkrock-Groschenromans erst die schon durchaus gelungene Demo-CDR der vier Jungs, die gestärkt von Gevatter Alkohol wohl gern Mülleimer umlatschen, etwas genauer unter die Lupe genommen, ließen sich Empty trashcan being kicked nicht lumpen und liefern mit dieser Scheibe ohne Feuerpause sofort die nächste Punkrock-Salve ab, die sie sich getreu dem Motto „Gemeinsam sind wir stark!" mit ihren Kumpanen von The fine print teilen. Demzufolge dürft ihr euch an je zwei englischsprachigen Songs über die Schattenseiten des persönlichen Daseins erfreuen, die euch ohne Umwege flotten, schön straighten Punkrock in die heimischen vier Wände befördern, der durch einfallsreiche, raue Gitarrenriffs, einen treibenden, aber nicht aufdringlichen Drum-Beat, fette Backgroundchöre und der nötigen Portion Melodie herrlich tanzbar erscheint und nie langweilig wird! Lediglich der Gesang könnte sich bei beiden Bands noch etwas druckvoller präsentieren, da sich meiner Meinung nach sonst ein soundtechnisches Ungleichgewicht zwischen den Vocals und den absolut geil aufgenommenen Schlagzeug- oder Klampfenspuren ausbreitet. Insgesamt Punkrock, der wirklich Laune macht und auch optisch in sehr stilsicherem Artwork aufkreuzt!

Fawltys – Traurig…aber wahr!!! MC

(Maik Altenhöner / Inselweg 15 / 32278 Kirchlengern / maikaldi@gmx.de / www.aldi-punk.de.vu)
Auf dem Friedhof verblichener Local Heros betätigt sich Maik gern als Grabschänder und offenbart uns somit immer wieder bis dato recht unbekannte Krach-Kompanien, die ohne sein aufopferungsvolles Engagement wohlmöglich noch völlig unbeachtet in der Versenkung verschwinden würden. Diesmal hat er mit Hilfe der drei ausverkauften Alben sowie einigen Proberaummitschnitten ein 60-minütiges Best-Of-Tape dieser Jungs aus Flensburg zusammengestellt. Thematisch befassen sich die insgesamt 23 Stücke in deutscher wie auch englischer Sprache mit teils heiteren, teils eher düsteren Problemen des Alltags, wobei mir Texte wie „Fuck me" oder „Vacuum cleaner love" doch etwas zu platt daherkommen. Musikalisch bieten Fawltys eine recht abwechslungsreiche Mixtur aus flottem Punkrock, die durch dezente Oldschool-HC-Parts etwas aufpoliert wird. Größtenteils recht angenehm, wenn auch nichts herausragend besonderes, aber die Herrschaften scheinen sich hörbar Spaß an ihrem Sound zu erfreuen – schließlich haben sie sich mittlerweile wieder zusammengerauft und wollen wohl sogar eine LP aufnehmen!

Fliehende Stürme – Lunaire…spielt mit dem Licht LP/CD

(Nix Gut / PF 3 /71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)
Muss ich über diese Band, die aus der Asche der grandiosen Chaos Z auferstanden ist, eigentlich noch irgendwelche Worte verlieren? Ich denke nicht… Zwei Jahre sind mittlerweile ins Land gezogen, seitdem mich ihre letzte Scheibe, die den treffenden Titel „Licht vergeht" trägt, auf ganzer Linie überzeugen konnte. Mit ihrem nunmehr siebenten Longplayer „Lunaire…spielt mit dem Licht" knüpfen die drei in die Jahre gekommenen Herren aus Stuttgart musikalisch wie auch textlich nahtlos an besagtem Vorgängerwerk an. Ihr atmosphärischer Sound gleicht einer in innere Konflikte verwickelten, schizophren-gestörten Psyche, die einerseits so hoffnungslos, so melancholisch, ja fast schon gleichgültig wirkt und andererseits durch ihr Aufbegehren, ihr Aufschreien – so z.B. in den Songs „Ex-ist" oder „Zuflucht" – an ungestüm-unkontrollierte Wutausbrüche erinnert. Konsequent unterstrichen wird dieses Weltuntergangsfeeling zudem durch den unverkennbar monoton-traurigen Gesangsstil von Frontmann Andreas Löhr. Auch auf lyrischer Ebene sind sich Fliehende Stürme spürbar treu geblieben, so dass die geneigte Hörerschaft beim Lesen der Texten wieder ordentlich die vom Suff strapazierten grauen Zellen in Wallung versetzen muss, um zwischen den Zeilen zu lesen, all die Symbole und Metaphern zu knacken und letztendlich zu einer ganz persönlichen Deutung von Stücken wie „Loch im Himmel", „Welle" oder „Zuflucht" zu gelangen. Wieder einmal ein herausragendes Album einer grandiosen Band, die wohl die deutlichste Schnittstelle zwischen Punk und Gothic bildet – hervorragend für einsame, verregnete, dunkle Herbsttage, an denen mensch sich einfach nur unter der Bettdecke verkriechen und den Rest dieser beschissenen Welt vergessen will…

Gewapend Beton – If until we die LP/CD

(Dirty Faces Schallplatten / Werner Hellweg 53 / 44803 Bochum / dirtyfaces@gmx.de / www.dirtyfaces.com)
Yes, das rockt! Die vier Holländer animieren mich mit ihrem herrlich angepisst-rotzigen Fuck you!-HC-Punk, der locker in der Liga von Total Chaos oder Antidote anzusiedeln ist und gelegentlich an die Heroen der US-Oldschool-HC-Ära erinnert, meine kleine Bude im Pogovollrausch zu Kleinholz zu verarbeiten! Die 15 Songs – darunter eine absolut geile Coverversion von Reagan Youth –, die sich auf dem großartigen Debütalbum von Gewapend Beton befinden bestechen durch raue Punkrock-Gitarrenriffs, dezent einfließende, sehr innovative Soloparts seitens der Klampfe, einen meist unermüdlich vorantreibenden, nur im Verlaufe weniger Songs im Midtempo-Sektor anzutreffenden Drum-Beat und den kompromisslos angepisst wirkenden Gesang von Frontmann Douwe, der sich in englischer wie auch holländischer Sprache ordentlich über sich in der Punkszene herumtreibende Volltrottel oder den fortschreitenden Niedergang dieser abgefuckten Gesellschaft auskotzt. Schade, dass zu den in Landessprache gehaltenen Stücken keine Übersetzung beigelegt wurde. Also Boys and Girls, macht euch gefälligst ein gut gekühltes Bier auf und schwingt das Tanzbein auf den Trümmern dieser Welt – Punk's not fuckin' dead!

Hiroshima Mon Amour – No hope for a useless generation LP/CD

(Dirty Faces Schallplatten / Werner Hellweg 53 / 44803 Bochum / dirtyfaces@gmx.de / www.dirtyfaces.com)
Den Namen Hiroshima Mon Amour hatte ich bislang lediglich hin und wieder auf Plakaten und Konzertflyern gelesen, wurde aber noch nie auf akustischem Wege mit den Machenschaften der vier Jungs, unter denen sich laut Bandinfo auch Uwe Umbruch wiederfindet, der bereits in namhaften Kapellen wie den Revolvers, District oder Public Toys ordentlich Erfahrungen sammeln durfte. Auf dem Erstlingswerk von Hiroshima Mon Amour bekommt ihr neben einer recht gelungenen Abkupferungsversion des Ton Steine Scherben-Klassikers „Wir müssen hier raus" insgesamt elf eigene Stücke geboten, die euch – abgesehen von dem deutschsprachigen Song „Liebe und ein Kuss", der einen angenehm kritischen Blick auf irgendwelche Möchtegernrockstarpfeifen wirft, die meinen, mit einem geklauten Punkrockimage Kohle scheffeln zu können - in englischer Sprache entgegengeträllert werden. Inhaltlich wird ein breiter, gelegentlich politisch motivierter, oftmals jedoch auf persönliche Erfahrungen bzw. Empfindungen bezogener Facettenreichtum präsentiert, der die angesprochenen Themenbereiche jeweils mit einem amüsanten Augenzwinkern auf den Punkt zu bringen versteht. Unterlegt wird das ganze mit einer frischen, abwechslungsreichen Brise Punkrock, der es keineswegs an Melodie oder Ideenreichtum mangelt und die mich stellenweise an den Sound von The Clash erinnert. Die LP-Version erhaltet ihr übrigens über Klown House Records!

Kann ich mit leben – Auf Raten CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)
Mit den musikalischen Ergüssen der vier Jungs von Kann ich mit leben kann ich zwar auch leben, mehr aber leider auch nicht. Klar, beim Lauschen der 14 Stücke ihres zweiten Albums wird schnell deutlich, dass sie durch das baukastenartige Kombinieren der Elemente unterschiedlicher Genreabteilungen den Versuch starten, eine möglichst abwechslungsreiche Sound-Bandbreite auf die Beine zu stellen. Auffällig sind in diesem Blickfeld beispielsweise die immer wiederkehrenden, SKA-lastigen Off-Beat-Rhythmen, die den vom Tempo her oft flotten, gelegentlich auch etwas gedämpften Punkrock von Kann ich mit leben etwas aufzulockern wissen. Doch irgendwie will der entscheidende Funken bei mir nicht überspringen – weder richtige Hits noch totale Niederlagen begegnen mir beim Lauschen dieses Silberlings. Die Musik plätschert einfach effektlos an mir vorbei, wobei der krampfhaft rockig-cool klingende Gesang mir schon recht bald ordentlich auf die Nüsse geht. Was allerdings die Texte der Freiburger angeht, so muss beim Großteil der Lyrics erst einmal ordentlich um die Ecke gedacht werden, um annähernd die gewünschte – häufig mit persönlichen Erfahrungen und Gedanken beschäftigende – Aussage aus den einzelnen, teilweise recht verwirrenden Zeilen herauszukitzeln. Tja, die beiden Coversongs von Warnstreik und Ansicht X hätten sich die Jungs echt sparen können, da die Originale einfach um Längen besser auf den Putz hauen!

Km/h – Wer schreit hat recht! LP

(Maik Altenhöner / Inselweg 15 / 32278 Kirchlengern / maikaldi@gmx.de / www.aldi-punk.de.vu)
Bandname wie auch Albumtitel halten, was sie hier großmäulig versprechen – ihr dürft euch auf eine ordentliche Ladung leicht trashigen Hardcore einstellen, bei dessen beachtlichen Aggressivitätsgrads sich der verwöhnte ZuhöererInnen-Pöbel lieber vorschriftsmäßig anschallen sollte! Die drei hörbar angepissten Herrschaften aus Stemwede haben in den Rennställen der HC-Punk-Kapellen Dekadenz (Nicht zu verwechseln mit den Peace-Punx von Dekadent!) oder Mururoa

Attäck bereits ausgiebig Energie tanken dürfen und brettern ohne Rücksicht auf etwaige Verluste ungestüm durch die 18 Stücke dieser auf 300 Exemplare limitierten Scheibe! Passend zum musikalischen Unwetter wird sich in Songtiteln wie „Tritt nach unten", „Nichts was ich mag", „Friedensfahnen brennen lassen" oder „Gefrierbrand", deren Texte auf dem beiliegenden Lyricsheet abgedruckt worden sind, herrlich gesellschafts- wie auch sozialkritisch über diesen ekelhaften Haufen egoistischer HeuchlerInnen ausgekotzt, der sich Gesellschaft nennt und sich im angeblichen Glanze demokratischer Normen und Werte sonnt! Vielleicht sollten auch wir uns wieder einmal ordentlich die Seele aus dem Leib schreien – und das garantiert nicht nur auf dem nächsten Konzert…

Kondor – Illusion und Realität CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Meines Wissens nach ist der Kondor eine Vogelart – von lebensbejahenden Höhenflügen kann bei dieser vier Mann starken Truppe aus Österreich allerdings nicht die Rede sein. Auf ihrem zweiten Album geben Kondor im Verlauf der hier zu hörenden 15 Songs das Spiegelbild einer hässlichen Fratze wieder, die sich Gesellschaft nennt und rotzfrech mit Attributen wie sozial, tolerant oder demokratisch geschmückt wird. Ein dementsprechend düsteres Weltbild wird in Tracks wie „Illusion und Realität", „Keine Chance", „Dunkelheit" oder „Kaltes Licht" durch Frontmann Rene vermittelt. Untermalt wird dieses textliche Abbild grauer, desillusionierter Alltagsrealität durch hardcorebeeinflussten Deutschpunk, dessen rauer Gesang, ruppig-harte Gitarrenriffs und hämmernder Drumbeat stark an die Hannoveraner Jungs von Anfall erinnern. Zweifelsohne eine der besseren Outputs, die Nix Gut in letzter Zeit zu verzeichnen hatte – hier ergänzen sich Artwork, Lyrics und Sound hervorragend zu einem regelrechten Konzeptalbum!

Ladehemmung – Seid bereit! CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Ladies und Gentlemen, ich präsentiere hiermit feierlich das wohl einfallsloseste und langweiligste Cover des Jahres 2008! Das ist echt ganz schön arm… Die vier Jungs aus Halle an der Saale treiben mittlerweile schon seit zehn Jahre ihr musikalisches Unwesen und haben in dieser Zeit bereits satte sechs Alben ausgebrütet. Musikalisch warten Ladehemmung mit einer harten, aber dennoch rockig wirkenden Oi!-Punk-Soundbrise auf, die sich durch sägende Gitarrenriffs, stellenweise recht melodische Basslinien und einen für diese Punk-Schublade typisch-rauen Gesang auszeichnet. Textlich hingegen wird eine förmliche Rundreise durch den Punkrock-Themengarten angeboten – von persönlich-bandbezogenen Stücken über politisch-sozialkritsche Lyrics bis hin zu reinen Party- und Sauf-Songs wurde alles Erdenkliche mit in Boot geholt. Im Gesamteindruck gewiss keine schlechte Scheibe, die andererseits wiederum nicht unbedingt aus der breiten Masse des Punkrockeinheitsbreis herauszuragen versteht.

Lükopodium – Denk laut oder vergiss es CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Mein lieber Herr Gesangsverein, die Bandnamen werden auch immer abgedrehter – was zum Geier bedeutet bitteschön nun wieder Lükopodium? Soundtechnisch geht es jedenfalls gut zur Sache! Flotter, durchdachter Pogo-Deutschpunk, druckvoll aufgenommen, wird euch von den vier Österreichern auf ihrem nunmehr vierten Album innerhalb von insgesamt 13 Songs um die Löffel gejagt – eine gute Mischung aus dezent eingestreuter Melodie und der nötigen Brachialität. Inhaltlich liefern Lükopodium einen intelligenten Schlagabtausch zwischen persönlichen Erfahrungen, wie z.B. Selbstmord, Drogenmissbrauch oder der Eintönigkeit des eigenen Daseins, und politischem Bewusstsein ab, wobei die werte Hörerschaft erfreulicherweise mit Songs wie „Steh auf und kämpf" oder „Denk laut oder vergiss es" immer wieder dazu animiert wird, selbst aktiv zu werden. Tja, so muss wohl Deutschpunk im Jahre 2008 klingen…

May the force be with you – Discometal youth CD

(David Zolda / Dortmunder Str. 93 / 44536 Lünen / horrorbiz@gmx.de / www.horrorbiz.de)

Was ist das denn bitteschön für ein abgefahrener Soundcocktail? Von Trash- und Speedmetal über Metal-, Hard- und Grindcore bis hin zu sanfteren Passagen, die mich an melodische Ami-Kapellen erinnern, die sich sonst nur auf MTV herumtreiben, werden alle erdenklichen Stilrichtungen in den großen Discometal-youth-Hexenkessel geworfen und ordentlich durchgemischt. Die fünf Ruhrpottler sind durchweg sehr fit an ihren Instrumenten und auch die Aufnahmequalität kann sich von ihrer druckvollen Durchschlagskraft her ordentlich sehen lassen, soviel steht fest! Allerdings sind die sechs sich auf diesem Silberling befindlichen Stücke für meinen Geschmack einfach zu überladen – es stellt sich bei mir einfach kein richtiger Hörgenuss ein, wenn andauernd von einem Part in den nächsten gesprungen wird, der sehr gegensätzlich im Vergleich zu seinem Vorgänger wirkt. Mir fehlt da schlicht und ergreifend der rote Faden, der sich durch einen Song ziehen sollte. Aber dieses Argument ist sicher diskussionswürdige Ansichtssache meinerseits – ich kann mir gut vorstellen, dass sich eine breite Hörerschaft finden lässt, die May the force be with you gerade wegen dieses sehr durchstrukturierten Abwechslungsreichtums mag. Textlich bevorzugen die Jungs übrigens eine eher persönlich inspirierte Schiene…

Ni Ju San – Besser als schlecht – Live in Remscheid CD

(Nix Gut / PF 3 /71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Mir stellt sich gerade die Frage, ob es eine Band wie Ni Ju San nun unbedingt nötig hat, gleich ein Livealbum nachzulegen, nachdem sie erst im letzten Jahr ihren bislang fünften (!) Longplayer (siehe unten) veröffentlicht haben – scheinbar schreiben Ni Ju San ihre Songs am Fließband… Der Aufnahmesound der 19 live in Remscheid während eines Gigs mitgeschnittenen Songs ist sehr sauber, die Jungs beherrschen ihre Instrumente keineswegs schlecht und werden sich ganz gewiss – gerade unter den jüngeren Kids – eine nicht zu verachtende Fangemeinde erspielen können. Meine Flasche Bier ist das alles jedenfalls nicht – die Power, die der durchaus druckvolle Drum-Beat erzeugt, wird von dem nervig-poppigen Gesang und den oftmals sehr melodielastigen Gitarrenriffs wieder eingerissen. Tja, obendrein wurde das Booklet nicht etwa zum Abdrucken der Texte genutzt, sondern mit stinklangweiligen Konzertfotos zugekleistert. Diese Tatsache finde ich gerade bei jenen Combos immer schade, die es nicht für nötig halten, das Publikum in ihren Ansagen über den Songinhalt aufzuklären und stattdessen mit pseudolustigen Sprüchen nerven – so wie Ni Ju San…

Ni Ju San – Schönen Gruss CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Nach Lükopodium sind Ni Ju San nun die nächsten Vertreter im Bunde der Nix Gut-Orchester, die sich mit leicht befremdlichen Bandnamen zu schmücken wissen. Aber vielleicht reicht mein geistiger Horizont einfach nicht so weit, um die wahre Bedeutung von Ni Ju San zu entschlüsseln, wer weiß?! Nachdem ich nun möglichst vorurteilsfrei besagten Silberling im CD-Player vergraben und mittels meiner kleinen Wurstfinger die Play-Taste betätigt hatte, war ich vom ersten Song „Viva Utopia" durchaus positiv überrascht. Abwechslungsreicher und dennoch mit der nötigen Power heruntergerockter Deutschpunk neuer Schule, der mich soundtechnisch an ältere Zaunpfahl-Werke erinnerte, wurde mir seitens der fünf Jungs aus Nordrhein-Westfalen um die Lauscher geblasen. Den soeben erwähnten Abwechslungsreichtum behalten Ni Ju San im Verlaufe der 15 Stücke konstant bei. Tja, und nun stellt sich mir Frage, ob ich diese Tatsache als Fluch oder Segen empfinden soll. Einerseits kann ich gut nachvollziehen, dass die Herren auf ihrem nunmehr fünften Album sicher nicht gewillt sind, immer wieder die altbekannte Deutschpunkleier herunterzufiedeln und stattdessen Innovationen anderer Genres – so z.B. Metalcore, SKA oder gar Pop – in ihren Sound einfließen lassen. Ebenso bin ich mir sicher, dass etliche Leutchen der Ni Ju San-Hörerschaft vor Neugierde auf den im nächsten Song folgenden Ideenreichtum fast platzen werden. Mir persönlich fehlt hier jedoch eindeutig der musikalische rote Faden, an dem ich mich orientieren kann. Außerdem bekomme ich bei derartig melodischen Backgorundchören regelrecht Kopfkrebs! Zusammenfassend finde ich es jedenfalls sehr schade, dass der oben erwähnte, doch gut rockende Deutschpunk lediglich im Rahmen des ersten Songs auftaucht und anschließend völlig untergeht – abgesehen von diesem Song fehlt mir auf der ganzen Scheibe (Wie übrigens auch beim Artwork!) einfach der zumindest für mich selbst nötige Punkfaktor. Auf textlicher Ebene können Ni Ju San mit ihren nachdenklich-persönlichen bzw. kritisch-weltpolitischen Lyrics schon eher bei mir punkten, wenn wir einmal von dem etwas pubertär wirkenden Stück „Rockbitch" absehen (Boah, wie ich das Wort Bitch hasse…). Wer also auf ein farbenfrohes Soundgewand abfährt, welches sich in keine gängige Schublade pressen lässt, sollte seine Ohrmuscheln einmal Ni Ju San ansteuern lassen. Tja, und ich drücke beim ersten Titel einfach auf den Repeat-Knopf und freue mich meines Daseins…

Die Oralapostel – 1A Kinderpunk CD

(S. Oehme / Weißhoferstr. 60 / 75015 Bretten / Sascha@Punk-Booking.de / www.Die-Oralapostel.de)

Also, auch wenn sich bei derartigen Bandnamen bzw. Albumtiteln seuchenartig grün-gelbliche Ekelblasen auf meinem gesamten Körper ausbreiten, so muss ich doch eingestehen, dass die Artwork-Idee, die diesen Silberling umhüllt einfach einzigartig ist! Besagte CD versteckt sich in einem 8-seitigen A5-Booklet, welches im Layout eines Schulheftes gehalten wurde. Im Inneren dieser Lernutensilie befinden sich neben uns allen sicher noch aus Schulzeiten bekannten und aus Langeweile entstandenen Kritzeleien auch Bandfotos sowie natürlich alle Texte der zehn hier zu hörenden Songs. Ähnlich wie schon die eigens gewählte Bandbezeichnung sind auch die meist deutsch-, gelegentlich auch einmal englischsprachigen Lyrics eher auf pubertärem Fun-Punk-Niveau anzusiedeln. Textzeilen à la „Kinderpunks sind wirklich cool / Und alle andern schwul" müssen aber selbst bei dieser Punkrocksparte angekreidet werden, denn bei Homophobie hört bei mir der Spaß ganz schnell auf! Ich will den Oralaposteln zwar nicht unbedingt Schwulenfeindlichkeit unterstellen, aber das Wort „schwul" ist nun einmal kein Schimpfwort! Dieses diskriminierende Denken hat sich einfach in der gesamten Gesellschaft festgesetzt und muss gerade von uns als Punks bekämpft werden, denn

auch wir sind eine unbeliebte Randgruppe – angefangen im eigenen Denken, in den eigenen Reihen! Solchen Scheiß könnt ihr echt stecken lassen! Ok, hätten wir das erst einmal geklärt… Auf musikalischer Ebene scheinen die vier Jungs jedenfalls recht fit zu sein, denn sie präsentieren uns hier ausgereiften, flotten Punkrock, der keineswegs eintönig erscheint und eine gehörige Portion Melodie intus hat. Für den Sound gibt`s einen Daumen, für die Texte aber nicht einmal ein müdes Gähnen…

Ostratten – Rattentat MC

(David Rusch / Puschkinstr. 32 / 17268 Boitzenburg / Ruschy-Ostratten@web.de)

Tja, was wird wohl unsere schmalzigen Hörorgane erwarten, wenn sich eine Band Ostratten schimpft und ihre – textlich kurz und sehr direkt gehaltenen - Songs, die u.a. herrlich klischeebeladen mit „Anarchie", „Uckermark Zeckenpack", „Rattenpest" oder „Discoschweine" betitelt wurden, mit Hilfe eines alten, auf dem Schrott gefundenen (!) DDR-Kassettenrecorders aufgenommen hat? Richtig – wunderbar dilettantischer Hau-drauf-Rumpel-Keller-Punk, der auf jegliche Perfektion pfeift und mich gerade durch diesen ungeschliffenen, rohen Sound immer wieder an längst verblichene DDR-Punk-Kapellen wie Wutanfall erinnert. Klar ist das Tape kein Hörgenuss, den ich mir über Stunden hinweg tagein, tagaus einzutrichtern gedenke. Allerdings wird deutlich, dass die drei Jungs einen mordsmäßigen Spaß verspüren, wild herumzulärmen und somit ihren eigenen Spirit of Punk herauszuschreien – dieses Fuck you!-Feeling ist mir wesentlich lieber als irgendeine aufgesetzt wirkende, durchgestylte Hochglanz-Pseudo-Punk-Kacke. Das ist wenigstens ehrlich – dreckiges Punkgeschrammel von der Straße für die Straße!

Police Bastard – Traumatized LP/CD

(Plastic Bomb Records / PF 100205 / 47002 Duisburg / www.mailorders.de)

Vor etlichen Jahren sind die ersten Aufnahmen von Police Bastard bereits als Split-LP mit A38 unter dem mittlerweile aufgelösten Label Barbaren Musi aus Bremen bzw. als Split-CD mit Defiance erschienen. Nun haben die Jungs rund um das Plastic Bomb die wahrscheinlich fast schon in Vergessenheit geratenen Recordings der Insulaner neu aufgelegt, um diesen großartigen Meilenstein auch für die jüngere Fraktion zu erhalten. Police Bastard spielen in der gleichen Liga wie z.B. Misery oder Extinction of Mankind und kotzen sich in diesen 13 Stücken im gewohnt-genialen, sehr düsteren UK-Anarcho-Punk-Soundgewand – oftmals schleppend wie eine tonnenschwere Dampfwalze, die alsbald wieder voll temporeicher Power zur überdimensionalen, alles vernichtenden Weltuntergangsabrissbirne mutiert – über all die Missstände aus, die uns beherrschen und die rostigen Zahnräder des kapitalistischen Systems am Rotieren halten. Das dazu passend apokalyptisch wirkende Layout verleiht dieser Scheibe, deren Erstauflage auf 500 Exemplare im transparenten Vinyl gepresst wurde, noch den letzten Schliff. Ich glaube, wer auf Anarcho-Punk abfährt, kommt an diesem stück Vinyl garantiert nicht vorbei!



Purgen – Reinkarnazia CD/LP

(ANR Music&More / Ben Köthnig / Lenbacherstr. 19 / 10245 Berlin / info@anr-music.org / www.anr-music.org)

Purgen zählen wohl zweifelsohne zu den bekanntesten Kapellen des in Mütterchen Russland beheimateten Punkrocksektors und dürften allein schon aufgrund dieses „Exotenstatus`" über eine recht große Fangemeinde verfügen. Wer wie ich jedoch darauf gehofft hatte, in „Reinkarnazia" eine Fortsetzung des ungeschliffen-wüsten Punksounds aus Moskaus dreckigen Straßen zu finden, der bzw. die irrt leider gewaltig. Die 11 Songs dieses Longplayers wurden sehr sauber aufgenommen und abgemischt, so dass in mir keinerlei Erinnerungen an die herrlich ungehobelten Anfangstage der vier Jungs aus Russlands Hauptstadt aufkeimen wollen. Beim Arrangement einiger Songs, wie z.B. bei „Savisimost", fehlt mir einfach der rote Faden, um die Songs auch ernsthaft genießen zu können – stattdessen wirken die einzelnen Parts sehr gegensätzlich und etwas lieblos aneinandergereiht. Obendrein wird der bislang recht angepisste HC-Punk der Moskauer immer stärker durch übertrieben-nervigen Metalcore verdrängt, was in erster Linie wohl der viel zu aufdringlich eingesetzten Doublebassdrum verschuldet ist. Glücklicherweise sind nicht alle Stücke in eine derartige Kategorie abgerutscht und so finden sich mit Liedern wie „Alasavr" auch einige Lichtblicke wieder, die durch ihre eingängigen Melodien oder die dezent eingesetzte Keyboardbegleitung ein hohes Maß an Emotionalität ausstrahlen. In ihren russischsprachigen, durchaus gelungenen Texten, deren deutsche wie auch englische Übersetzungen ihr im mit allerlei Dinosauriern geschmückten Booklet nachlesen könnt, setzen sich Purgen primär mit den teilweise negativen Auswirkungen des technischen bzw. wissenschaftlichen Fortschritts und den Erlebnissen ihres persönlichen Erfahrungsbereiches auseinander. Gerade hinsichtlich letzterer Themenschublade reißen sie immer wieder interessante Gedankengänge an – so plädieren Purgen u.a. für einen respektvollen Umgang gegenüber den eigenen Eltern. Tja, irgendwie hatte ich mir etwas mehr, oder besser gesagt etwas anderes erhofft…

The Restarts – Outsider LP/CD

(Dirty Faces Schallplatten / Werner Hellweg 53 / 44803 Bochum / dirtyfaces@gmx.de / www.dirtyfaces.com)

Das ist doch wieder einmal typisch – kaum hatte ich den Restarts-Neuling für die heimische Plattensammlung erstanden, trudelte wenige Tage später auch schon eben jene Scheibe in der abgespeckten Promo-CD-Version in die vertrauten vier Wände. Tja, was soll ich nach über 12 Jahren Bandgeschichte und vier veröffentlichten Longplayern noch großartig über die drei Herren aus East London zu Papier bringen, was ihr nicht ohnehin schon abgespeichert habt? Nachdem ich das Vorgänger-Album „System Error" eher als etwas lahm empfand, so zeugen die hier zu vernehmenden zehn neuen Stücke wieder einmal von authentischer Spielfreude und einem breiten Spektrum an Abwechslungsreichtum, das von angepisstem HC-Punk-Sound über streetpunkorientierte Hymnenhaftigkeit bis hin zu party- und tanztauglichen SKA-Einlagen reicht und durch den herrlich rotzigen Wechselgesang für den letzten Feinschliff hinsichtlich einer ordentlichen Dosis an abgefucktem UK-Punkrock sorgt. Auch inhaltlich bewegen sich The Restarts mit der nötigen kritischen Auffassungsgabe im aktuellen Zeitgeschehen und thematisieren Bereiche wie globale Erderwärmung, die Zerstörung der Natur durch den Menschen oder die immer stärker fortschreitende Überwachung der Bevölkerung seitens des Staates. Obendrein kann sich auch die am Albumtitel orientierte optische Gestaltung durchaus sehen lassen, so dass ich wohl mit gutem Gewissen von einem rundum gelungenen Punkrock-Smasher sprechen kann! Inklusive Poster!

Die Siffer – Viel Nichts um Lärm CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Die vier Jungs aus Marbach, die mit ihrer etwas gewöhnungsbedürftigen Selbstbetitelung locker in die Top 10 der schlechtesten Bandnamen aller Zeiten aufgenommen werden dürften, erzeugen nun schon seit satten 14 Jahren einen Sound, den sie selbst liebevoll als Hartchorpop bezeichnen und bereits auf neun Scheiben verbraten haben. Mir ist zwar leider nicht bekannt, wie die offizielle Definition von Hartchorpop lautet, aber ich würde die 16 Stücke, die uns die Siffer auf ihrem neuesten Album präsentieren, schlicht und ergreifend als innovativen, deutschsprachigen Punkrock deklarieren, der durchaus Gespür für Melodie besitzt und sehr sauber aufgenommen wurde. Es wird schon im Laufe der ersten Songs schnell deutlich, dass die Jungs ihre Instrumente sehr solide beherrschen, ihre Songs abwechslungsreich arrangieren und hierbei auch keineswegs davor zurückscheuen, andere Musikstile mit einzubeziehen, so dass z.B. einige Tracks durch den Einsatz von Blechbläsern recht SKA-lastig wirken. Tja, und dass musikalisch wie auch textlich gewisse Parallelen zwischen Die Siffer und den drei berühmt-berüchtigten Berliner Doktoren zu verzeichnen sind, wird wohl niemand nach dem Hören dieses Silberlings bestreiten können, zumal die hier zu vernehmenden Songtexte über die kleinen und großen Hürden des Alltags mit einem recht ähnlichen Humor versehen worden sind. Zudem fällt „Viel Nichts um Lärm" durch das eher punkrockuntypische Artwork des noblen sowie aufklappbaren Digipacks auf. Wer Die Ärzte mag, wird wie gesagt sicher auch hieran Gefallen finden!

Spätzlesdreck – We don`t kehr MC

(Cornelia Sprengler / Meerweibchenstr. 1 / 76829 Landau / www.myspace.com/spaetzlesdreck)

Wenn eine Band spontan auf einem Kommando Vollsaufen-Konzert ins Leben gerufen wird und sich auf den klangvollen Namen Spätzlesdreck tauft, denn wundert es wohl auch niemanden mehr, dass alle 13 Songs – u.a. so tolle Titel wie „Verpiss di", „Schaffa isch der ledschde Scheiss" oder „Maultäschleskatapult" – auf ihrem im Proberaum eingespielten Demo in schlimmstem schwäbischer Dialekt dargeboten werden. Und was würde wohl besser zu bewusst prolligen Texten passen als Oi!-Punk? Tja, und den gibt`s hier in Reinform zu hören! Fazit – einfach gestrickter Punk mit augenzwinkerndem Prollfaktor.

Stressfaktor – 10 Jahre 1997-2007 CDR

(Freibeuter Records / Markus Heim / Hermann-Sauter-Str. 9 / 76829 Landau)

Bei einem zehnjährigen Bandjubiläum wäre natürlich ein stinknormales Best of-Album, auf dem sich Hit an Hit reiht, die naheliegendste Vermutung. Stressfaktor hingegen wissen ihren runden Geburtstag – wahrscheinlich auch aufgrund eines nicht allzu umfangreichen Songrepertoires – jedoch auf etwas ungewöhnliche Weise zu zelebrieren – der erste Teil dieses Silberlings wird demzufolge von 19 Coverversionen ausgefüllt, die natürlich von Stressfaktor höchstpersönlich eingespielt wurden und deren Bandbreite von Slime, Schleim Keim, WKZ oder Knochenfabrik über Minor Threat, und Motörhead bis hin zu The Prodigy, Hubert Kah oder Reinhard Mey reicht. Bei den auserkorenen Songs handelt es sich natürlich um allseits bekannte wie auch beliebte Klassiker, deren unübertroffene Originale jede feuchtfröhliche Party ordentlich zum Kochen bringen dürften. Die von Stressfaktor dargebotenen Versionen hingegen sind doch eher unterschiedlich zu bewerten – einige Stücke sind durchaus gelungen, manche eher durchschnittlich und von einigen Liedern hätten sie lieber die Finger lassen sollen, zumal jeder Song durch den rauen, bandeigenen Deutschpunk-Sound dominiert wird. Die restlichen elf Stücke, die ebenfalls noch auf diese Compilation gequetscht wurden, entstammen ursprünglich der Stressfaktor-Setlist und werden nun hier von eher unbekannten Combos wie Dora Diamant, Tischlerei Lischitzki, Netzwerk oder Project MK – teilweise auf recht individuelle Weise – verbraten. Schade, dass diese Gelegenheit nicht genutzt wurde, um eine kleine Bandbiografie zu veröffentlichen – so fehlen, abgesehen von einigen Fotos, sämtliche bandbezogenen Informationen. Für beinharte Stressfaktor-Fans sicher ein Muss! Auf 100 Exemplare limitiert.

The Tourats – Ich ess deinen Pudding auf CD

(Vinzent Siemer / Zur Poggenburg 15 / 49685 Emstek / the_tourats@yahoo.de / www.tourats.de)

Die vier Burschen, die sich auf The Tourats getauft haben, sind noch etwas jüngeren Kalibers und haben die Scheibe, die gerade in meinem CD-Player rotiert, ganz DIY-like in Eigenregie aufgenommen, gestaltet und veröffentlicht – dafür gibt`s natürlich einen dicken Pluspunkt! Was ihren Sound angeht, so liefern The Tourats auf dem vorliegenden Silberling zehn Songs abwechslungsreichen, deutschsprachigen Punkrock ab, der sich inhaltlich mit der Band selbst, nervigen Indie-Poppern, amüsanten Nachtbeschäftigungen oder der Bundeswehr beschäftigen. Ich werde allerdings mit all dem nicht sonderlich warm – der ganze Sound hat den faden Beigeschmack einer nicht sonderlich unterhaltsamen Schülerband, es fehlt an durchsetzungsfähiger Power, was sicher auch dem lahmen Gesang zu verschulden ist. Tja, und Texte wie „Ich ess deinen Pudding auf" sind mir ehrlich gesagt einfach zu blöd… Sorry, not my cup of beer!

Straight Corner – Gewehr bei Fuss CD

(David Zolda / Dortmunder Str. 93 / 44536 Lünen / horrorbiz@gmx.de / www.horrorbiz.de)

Straight Corner haben die vier Jungs ihre Kapelle getauft und ebenso straight wie ihr Bandname wirkt auch der von ihnen fabrizierte, abgeranzte Old-School-Punkrock, der mit einem Schuss Hardcore – natürlich ebenfalls alte Schule – sowie einer angenehmen Prise Melodie, die in erster Linie durch die hymnenhaften Backgroundvocals auf den Plan gerufen werden, aufgepeppt wurde. Auf dem zweiten Album der Koblenzer finden sich insgesamt zehn englisch- wie auch deutschsprachige Stücke wieder, die sich mit dem nötigen Augenzwinkern mit Themen wie Homosexualität, Fleischkonsum, dem Glauben an Gott oder einer starken Truppe namens Bundeswehr auseinandersetzen. Wer übrigens nix besseres zu tun hat, während dieser arme Silberling im CD-Player ordentlich durchgelasert wird, kann sich ja die beiliegende 3D-Brille auf den Riechkolben pflanzen, das Booklet durchblättern und dabei einige Überraschungen erleben – ein cooler Gag! Fazit – eine angenehm frisch-lebendige Scheibe, wobei leider weder Höhen noch Tiefen innerhalb dieser gut 20 Minuten zu vermelden sind – beim nächsten Streich muss auf jeden Fall noch ein richtig durchschlagender Smasher her, der auch ordentlich im Ohr hängen bleibt!

V/A Only the die hard remain CD

(David Zolda / Dortmunder Str. 93 / 44536 Lünen / horrorbiz@gmx.de / www.horrorbiz.de)

Seit nunmehr zehn Jahren beglückt uns Horrorbizz Records mit Tonkonserven und Konzerten aller möglichen wie auch unmöglichen Schubladen von Gevatter Hardcore. Das ist natürlich ein würdiger Grund, einmal ordentlich die Korken knallen zu lassen, die rostigen Knochen zu schütteln und einfach einmal frei von der alkoholgeplagten Leber weg seinen Dank an alle sympathischen Mitmenschen und Kapellen zu richten, die das Label bislang fleißig unterstützt haben. Aus diesem Grund liegt diese Compilation netterweise auch jeder Bestellung, die bei Davids Musikschmiede getätigt wurde, kostenlos (!) bei bzw. kann gegen 2,20 Euro Rückporto in Briefmarken direkt bei ihm angefordert werden. Tja, wenn das nicht Punkrock ist, dann fress` ich eine ganze Besenkompanie! Übrigens beinhaltet diese Zusammenstellung jeweils einen Song aus dem Repertoire von insgesamt 37 (!) Institutionen sämtlicher Hardcore-Schattierungen – egal ob nun Old School, Metalcore, Emo, Grind, Fastcore oder einfach nur good old fuckin` Punkrock! Mit von der Partie sind u.a. Common Enemy, Vitamin X, Slup, Rentokill, Sidetracked, Yacopsae, Not Enough, Jason, Disobey, FTX, Giving Chase, Positive Strike und viele andere mehr! Rundum eine supergeile Sache, der obendrein auch eine hübsche Optik verpasst wurde!

V/A Skinheads gegen Rassismus CD

(Nix Gut / PF 3 / 71395 Leutenbach / nix-gut@nix-gut.de / www.nix-gut.de)

Es ist immer wieder eine sehr löbliche Angelegenheit, wenn sich Bands – gerade aus dem Oi!-Sektor – offen gegen Rassismus bzw. Faschismus aussprechen. Umso schöner ist es natürlich, wenn sich diese Haltung wie ein roter Faden konstant und vor allem konsequent durch die Bandhistory zieht, wie es z.B. bei den u.a. hier vertretenen Stage Bottles der Fall ist. Ebenso erfreulich ist auch die Tatsache, dass Bands wie Moiterei ihre Ablehnung gegenüber Patriotismus veräußern, die jedoch mit der Textzeile „Immer wieder wird versucht, uns ins falsche Licht zu rücken / Von feigen Muttersöhnchen, die sich in der Dusche bücken" noch im gleichen Song homophobe Scheiße in die Weltgeschichte hinausposaunen. Tja, und genau darin ist auch der Knackpunkt verwurzelt – nur weil sich eine Kapelle Antifaschismus auf die bandeigene Fahne kritzelt, heißt das noch lange nicht, dass ich uneingeschränkte Solidarität mit diesen Leutchen zeige. Sexismus, Machotum, (Lokal-)Patriotismus und pure Dummheit sind in meinen Augen vor allem in der Oi!-Szene zu fest verankert, als dass sie vor einigen der hier zu hörenden Bands Halt machen würden. Darum hege ich auch kaum Zweifel, dass ich in dieser Hinsicht bei genauerer Recherche gegenüber einigen der hier zu vernehmenden Bands sicher einige Fakten finden würde, die mich noch ein bisschen meckern lassen könnten. Diesen Schritt erspare ich mir an dieser Stelle der Platzersparnis wegen jedoch einfach einmal… Jedenfalls findet sich auf dieser17 Lieder umfassenden Compilation ein Querschnitt durch die derzeitige deutsche Oi!- bzw. Oi!-Punk-Szene wieder – angefangen bei recht populären Bands wie Volxsturm, Broilers, Eastside Boys oder Gumbles bis hin zu eher unbekannten Combos, wie z.B. Produzenten der Freude, Trouble Twister, Roimungstrupp oder Oderflut. Dementsprechend fällt letztendlich auch die musikalische Bandbreite aus – von melodisch-hymnenhaften Stücken bis hin zu Rumpeldipumpel-hau-drauf-Mitgröl-Oi! dürfte alles abgegrast worden sein, was dieses Genres bundesweit zu bieten hat und das Herz bzw. Tanzbein der Fleischmützen höher schlagen lässt. Wie gesagt – Freunde werden wir trotzdem sicher nicht mehr…

V/A Tom is our friend Vol. 2 MC

(Maik Altenhöner / Inselweg 15 / 32278 Kirchlengern / maikaldi@gmx.de / www.aldi-punk.de.vu)

Über den Nutzen und die Einordnung ins politisch (un-)korrekte Koordinatensystem der weithin verbreiteten Internet-Selbstdarstellungs-Plattform MySpace werden in jüngster Vergangenheit teilweise äußerst hitzige Debatten durchgekaut. Neben meiner Wenigkeit ist auch Maik von Aldi Punk einer der unzähligen UserInnen des umstrittenen Forums, der uns auf dieser 60 Minuten umfassenden Compilation insgesamt 14 Bands anhand von je zwei Songs präsentiert, die sich in seiner MySpace-Freundesliste wieder finden und über den ganzen Erdball verteilt vor sich dahinvegetieren – so z.B. in Italien, Japan, Ungarn, Portugal, Frankreich oder gar der Mongolei! Musikalisch erwartet euch ein kunterbunter Mix mir bislang vollkommen unbekannter Bands (Oder sind euch schon einmal Slapendehonden, Khams, Schizophrenic Housewifes, Better Off Alive, New Reality oder Tu Puta Kalavera durch die Gehörgänge gewandert?), der sich von Oldschool-HC und Punkrock über HC-Punk oder Metalcore bis hin zu Drum`n`Bass bzw. ähnlich abgefahrenen Sound-Cocktails erstreckt. Mit Hilfe der im spärlich gelayouteten Faltcover abgedruckten MySpace-Kontaktadressen könnt ihr euch je nach Lust und Laune noch weiter mit den hier zu hörenden Combos auseinandersetzen. Tja, es gibt hier doch einiges zu entdecken – das hätte ich anfänglich gar nicht gedacht…

TeKaKaGe – Sabotage im Eulennest MC

(Ronja Schwikowski / Grabenstr. 77 / 47057 Duisburg / kasseddenlabel@web.de)

Wie schon in der letzten Ausgabe der Influenza-Punkrock-BRAVO verheißungsvoll angekündigt, hat Ronja ihrer scheinbar grenzenlosen Fantasie wieder einmal etwas Auslauf gewährt, um letztendlich dieses abgefahrene DIY-Hörspiel in eure heimischen Tapedecks zu zaubern. Hinsichtlich der Umsetzung des mittlerweile schon zweiten Falls der klugscheißenden TKKG-Rotzgören wurde die gute Ronja u.a. von Bäppi vom Human Parasit-Fanzine, Dennis von Versus, Ullah von Auweia!, Toxo, Ossi und Danny von T.O.D. und einigen anderen VertreterInnen des lichtscheuen Gesindels tatkräftig unterstützt. Im Gegensatz zum ersten Teil der Hörspielidee geht es diesmal etwas politisch motivierter zur Sache – auf einer saftig-grünen Wiese lassen sich einige alternative Kids in Form einer Wagenburg nieder. Zeitgleich kommt es jedoch zur Verschmutzung des nahe gelegenen Eulenbaches durch die Chemikalien, was natürlich sofort dem neuerdings dort ansässigen Punkrockpöbel in die Schuhe geschoben werden soll. Wer wirklich für diesen Umweltskandal verantwortlich ist und wie dreckig die ach so weißen Westen des Bürgermeisters und eines Polizeikommissars sind, müsst ihr aber schon selbst herausfinden! Jedenfalls bin ich als oller Hörspielfanatiker wieder einmal sehr positiv überrascht, wie authentisch die Jungs und Mädels ihre Idee unter Zuhilfenahme eingespielter Hintergrundgeräusche und Musik in die Tat umgesetzt haben.

REISE DURCH DIE UCKERMARK

Meine Reise durch die Uckermark beginnt in meinem Heimatörtchen Boitzenburg (1300 Einwohner). Eigentlich gibt es hier nicht viel zu erzählen. Es wimmelt hier nur so von Faschos, Spießern und sonstigen schlagwütigen Discotrotteln und hier lebe ich nun schon seit fast 20 Jahren und vergammle langsam vor mich hin. Zurzeit kämpfe ich mit meiner kleinen Zeckenzucht namens Merzi die Assel um eine zerfallende, leer stehende Gaststätte, die wir zum Konzertsaal umbauen möchten, um dann dort regelmäßig Punkkonzerte und sonstige antifaschistische Treffen abzuhalten. In Boitzenburg befindet sich auch der Proberaum meiner Untergrund-Keller-Punkband OstRatten (www.myspace.com/ostratten).



Die Jungs von Ostratten

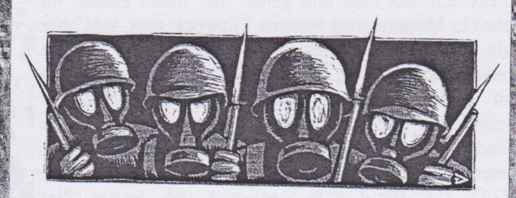
Erwähnenswert wäre zu sagen, dass wir hier im Ort einen Dönerstand hatten, denen die Nazis des Öfteren belagerten, die türkischen Verkäufer mit fremdenfeindlichen Parolen beschimpften und somit vertrieben. Aber es kommt noch schlimmer – das hirnlose Pack erwarb diesen Stand und verkauft nun ihren eigenen Döner mit einer ordentlichen Portion Geschichtsverdrehung und einer Prise Fremdenhass! Nazis auf den Dönerspieß…Gammelfleisch! Den letzten Schluck meines köstlichen Bieres ausgetrunken, mach ich mich weiter ins 20 km entfernte Städtchen Templin (17400 Einwohner). Damals noch Hochburg von Antifaschisten und anderem Gesindel, doch diese glorreichen Zeiten sind vorbei! Heute lassen sich die Punx an zwei Händen abzählen und brauchbarer Nachwuchs ist noch lang nicht in Sicht und wie auch in anderen Städten, macht sich nun auch dort der braune Mob breit und belagert nun nach und nach ehemalige Treffpunkte der linken Szene, wie z.B. den Busbahnhof oder den Marktplatz. Sie lassen es sich auch nicht nehmen, jährlich das Friedenskonzert in der Kirche zu stören. Ansammlungen von bis zu 50 Nazis sind nicht ungewöhnlich. Die mit Waffen, Ketten und sonstigen Schlagwerkzeugen bewaffneten Hohlbirnen sind auch noch so frech, Eintritt zu bezahlen, um sich in der Kirche zu schlagen und uns beim Feiern zustören. Ich versteh nur nicht, warum man so ein Gesindel überhaupt rein lässt. Und weiter geht meine Reise ins 20 km westlich gelegene Lychen (3´800 Einwohner). Damals noch Treffpunkt von Punx und anderen Asozialen, als bekannte Anlaufstelle galt der Zenssee. Dort trafen sich durchschnittlich immer so 30 Punx aus der ganzen Region, um ihrem Saufgelage freien Lauf zu lassen. Gute Location, nette Leute, doch leider nicht mehr aktuell (in memory of Hacki R.I.P). Schon leicht angeduselt mach ich mich weiter ins 20 km östlich von Boitzenburg gelegene Städtchen Prenzlau (21´000 Einwohner). Eine der wenigen noch fast (aber leider nur fast) nazifreien Städte in der Uckermark. Hier gibt's noch viele Anlaufstellen für Punx und Andersdenkende. Nennenswert wäre die Schnelle, der Stadtpark, oder der Bahnhof. Ein paar mal im Jahr finden im Prenzlauer Kurgarten Punk und HC-Konzerte statt, wo sich sämtliches Gesindel aus der Uckermark trifft und gemeinsam bei guter Musik Spaß hat. Schon leicht schwankend steuere ich auf die Freilichtbühne zu, die direkt nebenan liegt und genau hier findet einmal im Jahr ein Metalfestival namens Filthrock statt, was aber Jahr für Jahr immer mehr Nazis und andere Rechtsrocker anzieht. Damals ein sehr geiles Festival mit großer Punkbeteiligung, doch leider sind die Veranstalter auf dem rechten Auge blind. Folgende Bands treiben sich in Prenzlau und Umgebung herum: Necrosist (Metalband mit recht netten Leuten) und EGAL (HC-Band à la Anticops). Als letztes Ziel meiner kleinen Reise, bewege ich meinen besoffenen Knackarsch an den östlichsten Rand der Uckermark, nämlich in die Industriestadt Schwedt (36000 Einwohner) – damals in der ganzen Republik als Hauptsitz der Nazis und als No-Go-Area betitelt. Damals waren Übergriffe auf Ausländer und Antifaschisten nicht ungewöhnlich, doch auch in Schwedt gab es Leute, die sich diesem Dreck nicht anschließen wollten und gründeten kurzerhand Bands wie die Elenden, Oi!-Nuchen oder Endspurt. Heute gibt es nur noch eine erwähnenswerte Punkband in Schwedt und das wären Zertroit. Sie spielen pogotauglichen Oi!-Punk für die Straße. Treffpunkt der Alternativen Szene wäre das Exit, was wohl auch der einzige ordentliche Club hier ist – alle paar Monate mal ein gutes Konzi, aber sonst nichts Besonderes. Fazit: Im Großen und Ganzen eine sehr überschaubare Punkszene! Gut liebes Leservolk, das war also meine kleine Reise durch die Uckermark. Jetzt noch schnell in den nächstbesten Supermarkt und flott noch ein Bierchen gekillt und dann wieder zurück in meine warme Koje und erstmal den Rausch ausgeschlafen, bis dahin sag ich erstmal Prost und wir sehen uns in der Uckermark! Ruschy

Solidarität ist eine Waffe! Part II

Rote Hilfe

1. Wer ist die Rote Hilfe?

Die Rote Hilfe ist eine Solidaritätsorganisation, die politisch Verfolgte aus dem linken Spektrum unterstützt. Sie konzentriert sich auf politisch Verfolgte aus der BRD, bezieht aber auch nach Kräften Verfolgte aus anderen Ländern ein. Unsere Unterstützung gilt allen, die als Linke wegen ihres politischen Handelns, z.B. wegen presserechtlicher Verantwortlichkeit für staatsverunglimpfende Schriften, wegen Teilnahme an spontanen Streiks, wegen Widerstand gegen polizeiliche Übergriffe oder wegen Unterstützung der Zusammenlegungsforderung für politische Gefangene ihren Arbeitsplatz verlieren, vor Gericht gestellt, verurteilt werden. Ebenso denen, die in einem anderen Staat verfolgt werden und denen hier politisches Asyl verweigert wird.



2. Sowohl politische als auch materielle Hilfe

Wir bereiten zusammen mit den Angeklagten den Prozess vor und machen besonders seinen politischen Hintergrund in der Öffentlichkeit bekannt.

Wir sorgen durch Solidaritätsveranstaltungen, Spendensammlungen und Zuschüsse aus den Beitragsgeldern dafür, dass die finanziellen Belastungen von vielen gemeinsam getragen werden. Besonders Anwalts- und Gerichtskosten können teilweise oder ganz übernommen werden, aber auch Zahlungen zum Lebensunterhalt geleistet werden, wenn hohe Geldstrafen, Verlust des Arbeitsplatzes oder Gefangenschaft die Betroffenen oder ihre Familien in Schwierigkeiten gebracht haben.

Zu politischen Gefangenen halten wir persönlichen Kontakt und treten dafür ein, dass die Haftbedingungen verbessert, insbesondere Isolationshaft aufgehoben wird; wir fordern ihre Freilassung.

3. Die Rote Hilfe ist keine karitative Einrichtung

Die Unterstützung für die Einzelnen soll zugleich ein Beitrag zur Stärkung der Bewegung sein. Jede und Jeder, die sich am Kampf beteiligen, soll das in dem Bewusstsein tun können, dass sie auch hinterher, wenn sie Strafverfahren bekommen, nicht alleine dastehen. Ist es der wichtigste Zweck der staatlichen Verfolgung, diejenigen, die gemeinsam auf die Straße gegangen sind, durch Herausgreifen Einzelner voneinander zu isolieren und durch exemplarische Strafen Abschreckung zu bewirken, so stellt die Rote Hilfe dem das Prinzip der Solidarität entgegen und ermutigt damit zum Weiterkämpfen. Außer der unmittelbaren Unterstützung für Betroffene sieht die Rote Hilfe ihre Aufgabe auch darin, sich im allgemeinen Sinn an der Abwehr politischer Verfolgung zu beteiligen. Sie wirkt z.B. schon im Vorfeld von Demonstrationen darauf hin, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich selbst und andere möglichst effektiv vor Verletzungen und Festnahmen durch die Staatsgewalt schützen. Sie engagiert sich gegen die Verschärfung der Staatsschutzgesetze, gegen weiteren Abbau von Rechten der Verteidigung, gegen Isolationshaft, gegen weitere Beschränkungen der Meinungs- und Versammlungsfreiheit.

4. Mitgliedschaft und Organisation der Arbeit in der Roten Hilfe

Der Roten Hilfe gehören nur Einzelpersonen als Mitglieder an. Es gibt keine kollektive Mitgliedschaft von Gruppen oder Organisationen - wenn auch oft Mitglieder anderer Organisationen gleichzeitig Mitglieder der Roten Hilfe sind. Die Rote Hilfe organisiert ihre Arbeit auf zwei Ebenen:

Zum einen bundesweit:

Die Mitglieder (darunter ein großer Teil "Einzelmitglieder", d.h. keiner Ortsgruppe angehörend) wählen Delegierte zur Bundesdelegiertenversammlung, welche über die Grundsätze und Schwerpunkte der Rote-Hilfe-Arbeit entscheidet. Mit ihren Mitgliedsbeiträgen schaffen sie die materielle Grundlage für die Unterstützungen.

Für die zweckentsprechende Verwendung der Gelder (der Mitgliedsbeiträge ebenso wie der zu bestimmten Anlässen gesammelten Spenden) ist der Bundesvorstand verantwortlich. Der Bundesvorstand entscheidet über die Verwendung der Mitgliedsbeiträge, organisiert Spendenaktionen und zentrale Kampagnen zu bestimmten Anlässen und ist für die laufende Arbeit verantwortlich.

Die Information der Mitglieder und die Öffentlichkeitsarbeit auf Bundesebene wird im Wesentlichen durch die vierteljährlich vom

Bundesvorstand herausgegebene Rote-Hilfe-Zeitung geleistet.

Zum anderen gibt es in einigen Städten Ortsgruppen der Roten Hilfe.



5. Die Rote Hilfe versteht sich als Solidaritätsorganisation für die gesamte Linke

Das heißt nicht, dass sie irgendeinen Alleinvertretungsanspruch erhebt (im Gegenteil streben wir die Zusammenarbeit mit möglichst vielen anderen Prozessgruppen, Soli-Fonds, Antirepressions-Gruppen, Ermittlungsausschüssen usw. an), sondern das heißt, dass sie an sich selbst den Anspruch stellt, keine Ausgrenzungen vorzunehmen. In ihrer Satzung verpflichtet sie sich: "Die Rote Hilfe organisiert nach ihren Möglichkeiten die Solidarität für alle, unabhängig von Parteizugehörigkeit oder Weltanschauung, die in der Bundesrepublik Deutschland aufgrund ihrer politischen Betätigung verfolgt werden. Politische Betätigung in diesem Sinne ist z.B. das Eintreten für die Ziele der ArbeiterInnenbewegung, der antifaschistische, antisexistische, antirassistische, demokratische oder gewerkschaftliche Kampf und der Kampf gegen die Kriegsgefahr." (aus §2 der Satzung der Roten Hilfe) Wir wollen nicht nur materielle, sondern auch politische Unterstützung leisten, wollen also das, wofür jemand verfolgt wird, soweit es uns möglich ist, auch in der Öffentlichkeit vertreten. Deshalb suchen wir mit denen, die wir unterstützen, die politische Auseinandersetzung, nehmen eventuell auch zu ihrer Aktion Stellung. Aber wir machen vom Grad der Übereinstimmung nicht unsere Unterstützung abhängig. Diese politische Offenheit war für die Rote Hilfe nicht immer selbstverständlich. (vgl. dazu die Broschüre: "20/70 Jahre Rote Hilfe", erhältlich im Literaturvertrieb der Roten Hilfe.) Dass sie heute nicht nur in der Satzung steht, sondern alltägliche Praxis ist, erkennt mensch vielleicht am ehesten an den Fällen konkreter Unterstützungszahlungen. Die Fälle der unterstützten oder abgelehnten Anträge des jeweils letzten Quartals werden auszugsweise in jeder Rote Hilfe-Zeitung veröffentlicht.

6. Braucht die Linke eine übergreifende Solidaritätsorganisation?

In der Regel erhalten Leute, die festgenommen werden, einen Prozess haben usw. Unterstützung aus dem politischen Umfeld, in dem die verfolgte Aktion gelaufen ist. Wer z.B. wegen Blockade einer Militäreinrichtung verurteilt wurde, wird in erster Linie auf die Solidarität von Gruppen der Friedensbewegung rechnen können, verfolgte AntifaschistInnen mit Solidarität aus der Antifa-Bewegung. Wir meinen, dass diese naheliegende Form der Solidarität die wichtigste überhaupt ist und beabsichtigen keineswegs, sie zu ersetzen. Wohl aber, sie zu ergänzen.

Es gibt immer auch Menschen, die als Einzelne z.B. an einer Demonstration teilnehmen und im Falle ihrer Festnahme nicht unbedingt auf einen unmittelbaren Unterstützungskreis zurückgreifen können.

Manchmal sind die Belastungen durch Prozesskosten usw. oder auch die Anforderungen an die Öffentlichkeitsarbeit so hoch, dass sie von einer Gruppe allein nicht getragen werden können.

In vielen Fällen ziehen sich Ermittlungen, Anklageerhebung und Prozesse durch mehrere Instanzen so lange hin, dass die politischen Zusammenhänge sich in der Zwischenzeit längst verändert haben und wenn das Urteil rechtskräftig wird, niemand mehr für Unterstützung ansprechbar ist.

Aus diesen Gründen halten wir eine Solidaritätsorganisation für notwendig,

- die unabhängig von politischen Konjunkturen kontinuierlich arbeitet

- die aufgrund eines regelmäßigen Spendenaufkommens verlässlich auch langfristige Unterstützungszusagen machen kann

- die bundesweit organisiert und nicht an Großstädte gebunden ist

- die sich für die politisch Verfolgten aus allen Teilen der linken Bewegung verantwortlich fühlt

- die auf Gesetzesverschärfungen und Prozesswellen bundesweit reagieren kann.



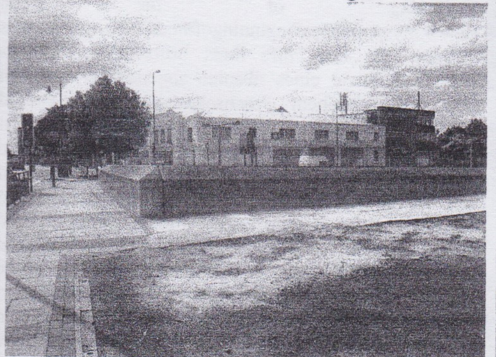
Seitdem ich vor wenigen Monaten an der äußerst bewegenden Gedenkstättenfahrt in das ehemalige Konzentrationslager in Auschwitz teilgenommen habe, hat mich wieder einmal ein nicht zu bändigendes Reisefieber gepackt. Ich verspüre einfach den Drang, dem gewohnten Umfeld den Rücken zuzukehren, aus dem grauen Alltag auszubrechen – auch wenn es sich nur um einige Tage handelt – und neue Menschen zu treffen, andere Städte zu sehen oder gar mir fremde Länder zu bereisen. Demzufolge grenzte es natürlich keineswegs an ein achtes Weltwunder, als mir Grabbe verklickerte, dass er beabsichtigte, zum Scumfest nach London zu fliegen und sich meine Wenigkeit bei diesem Trip spontan einklinkte. Das Scumfest ist ein Non-Profit-Punkfestival, welches auf do-it-yourself-Basis läuft und meines Wissens nach seit 2005 jährlich veranstaltet wird. Der Gewinn, der mit diesem Event eingefahren wird, kommt ausnahmslos politischen Initiativen zugute. In diesem Jahr sollte der Erlös in die Arbeit von TierrechtlerInnen, inhaftierten AnarchistInnen, Oaxacan-Indianern in Mexiko und Queer-AktivistInnen fließen. Weitere Informationen zu diesem äußerst geilen Festival findet ihr übrigens unter www.scumfest.org! Feiern und zugleich etwas Gutes tun – so mag ich das! Da sich Grabbe und Susi um alle nötige organisatorischen Vorbereitungen, wie z.B. die Buchung unseres Fluges oder das Tauschen der Moneten, kümmerten, konnte ich unbekümmert auf der faulen Haut liegen und mir in Vorfreude auf dieses Crust-Punk-Event die Eier schaukeln. Gegen Mittag des 13. Juni trudelte unsere Chaos-Crew – bestehend aus Grabbe, Susi, Manu, Michel, Börgi und mir – auf dem kleinen, in der Nähe von Leipzig liegenden Flugplatz Altenburg-Nobitz ein, der zu Honeckers besseren Tagen wohl einstmals als Militärflughafen seinen Dienst leistete. Da wir bereits online eingecheckt hatten, mussten wir lediglich die Sicherheits- und Passkontrollen über uns ergehen lassen, die völlig problemlos abliefen – schließlich reisten wir lediglich mit Handgepäck und hatten uns im Vorfeld bereits über die neuen Sicherheitsbestimmungen bei Flugreisen informiert. Die verbleibende Zeit, bis unser Stahlvogel den Weg zur Insel einschlagen würde, vertrieben wir uns mit allerlei Unfug im Warteraum, der sich von Minute zu Minute immer mehr mit reiselustigem Volk füllte. Am frühen Nachmittag bestiegen wir endlich das kurz zuvor gelandete, blau-weiße Flugzeug. Abgesehen von einem kleinen Rundflug in Ungarn Anfang der 90er Jahre mit Hilfe eines alten russischen Hubschraubers hatte ich mich bislang noch nie in die Lüfte erhoben und war dementsprechend auf das gespannt, was mich nun erwarten würde. Tja, was soll ich sagen – es war einfach ein hammergeiles Erlebnis, die Wolkendecke zu durchbrechen, über dieser weißen, wattebauschähnlichen Pracht zu schweben und sich die Welt einmal aus der Vogelperspektive zu Gemüte zu führen. Gut eineinhalb Stunden verstrichen, bis wir wieder festen Boden unter unseren Füßen verspürten – wir waren in London-Stansted gelandet. Nach einigem Umherirren fanden wir endlich den Bahnhof und den Zug, der uns in die Innenstadt befördern sollte, da Stansted etwas außerhalb Londons liegt. Auch dieser Schritt unseres Weges verlief vollkommen reibungslos, da wir die nötigen Zugtickets bereits im Flugzeug gekauft hatten. Nach einer knappen Stunde eher unspektakulärer Bahnfahrt erreichten wir die London Liverpool Street, von der aus wir mit Hilfe der U-Bahn zur Haltestelle Oxford Circus weiterfuhren. Satte vier Pfund hat uns diese beknackte Underground-Fahrt gekostet – schwarzfahren war dank der nur mit einem gültigen Ticket zu durchquerenden Absperrungen leider nicht möglich. Am Oxford Circus wurden wir von unserer bayrischen Außenkorrespondentin Tanja, die in Begleitung zweier sympathischer tschechischer Punkerinnen aufkreuzte, nach einer kurzen Begrüßung eingesammelt und via Bus erst einmal zu einem Squat verschleppt – vorbei an solch bekannten Sightseeing-Opfern wie dem Big Ben oder dem Trafalgar-Square. Ich sage euch, englische Busfahrer sind die reinsten Kamikazeflieger – getreu dem Motto „Nach mir die Sintflut!“ brettern sie ohne Rücksicht auf Verluste ihre Route entlang! Zudem waren die beengend wirkenden Straßen in Londons City mit Autos, Bussen, Krankenwagen, Cops und riesigen Menschenmassen regelrecht zugeschissen, so dass ich froh war, als wir den Squat endlich erreichten, der glücklicherweise in einer etwas ruhigeren, abgefuckteren Gegend lag. Umringt von kleinen Geschäften liegt besagtes Wohnprojekt in einem kleinen Hinterhaus und besteht bereits seit sieben Jahren. Im nahe gelegenen „House of bottles“ (Was für ein geiler Name!) deckten wir uns natürlich erst einmal ordentlich mit Cider ein, wobei ich euch nur dringend davon abraten kann, die widerlich schmeckende Marke White Star anzurühren! Mit einer guten Handvoll Punx, die in dem gerade angesprochenen Squat beheimatet ist, enterten wir einen Bus und machten uns recht lautstark auf den Weg zum Ort des Geschehens. Während der Fahrt stiegen noch weitere abgefahrene Existenzen hinzu, so dass sich unser Mob sowie unser Lautstärkepegel mehr als verdoppelten. Nachdem wir an irgendeiner Haltestelle

abgesprungen waren, wurde mir erst einmal bewusst, dass niemand von uns überhaupt wusste, wo der fuckin` Konzertort zu suchen war. Der Grund für diesen



Unsere Chaos-Crew inmitten Londoner Punx.

erschwerenden Umstand ist schnell erklärt: der Squat, in dem das Festival ursprünglich über die Bühne gehen sollte, wurde vor einigen Wochen von den Cops geräumt, woraufhin ein oder zwei Tage vor Beginn des Scumfests eine neue Location besetzt wurde, deren genauer Standort – wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen – erst kurz vor Festivalbeginn verbreitet wurde. Etwas hilflos belagerten wir die Haltestelle und ließen uns von den ziemlich chaotischen englischen Punx belustigen. Nach einer gefühlten halben Ewigkeit – ich hatte allmählich damit abgeschlossen, dass wir das Festival an diesem Abend überhaupt noch finden würden – stieß ein weiterer Punker zu uns, der glücklicherweise den Weg kannte. Während unser kunterbunter Trupp durch Londons Straßen zog, stellte sich mir unaufhörlich die Frage, wo in Teufels Namen hier ein Haus zu besetzen wäre, in dem ein Festival stattfinden könnte – alle von uns passierten Gebäude wirkten auf mich zu klein und schienen nicht gerade danach zu schreien, von einer Horde feierwütiger Punx in Beschlag genommen zu werden. Letztendlich stoppten wir an einem doch recht stattlichen, schneeweißen, blockartigen Bau und


Das ehemalige Autohaus – kurzerhand zum Punkrock-Festival-Gelände umfunktioniert!

schlüpften nach kurzem Anklopfen durch eine kleine Tür, an der immer jemand Wache zu stehen schien, in das Innere des Gebäudes. Als wir eine riesige Werkstatthalle durchquerten und unsere rostigen Knochen in den verwinkelten Verkaufsräumen ausbreiteten, die sich – durch eine waghalsige Wendeltreppe verbunden – eine Etage tiefer befanden, wurde mir klar, welchen Zweck dieses Bauwerk einstmals erfüllte: es war ein leer stehendes und dennoch vollkommen nobel und intakt wirkendes Autohaus, welches sich die FestivalorganisatorInnen hier unter den Nagel gerissen hatten. Ich war völlig fasziniert und schlenderte erst einmal neugierig über das gesamte Gelände. Die für ein Autohaus üblichen, riesigen Glasfenster waren übrigens mit Holzplatten abgedeckt worden, so dass wir völlig unbehelligt von der Außenwelt unsere Party zelebrieren konnten. Zufrieden pflanzten wir uns nach dem Entlöhnen des Eintritts von korrekten sechs Pfund pro Tag in ein gemütliches Eckchen und begannen, ordentlich Cider zu tanken und die knurrenden Mägen mit Köstlichkeiten des kleinen Vegan-Cafes vollzustopfen. Beim Beäugen der eher spärlich vertretenen Plattenstände fiel mir auf, dass der Großteil der angebotenen Scheiben bei einem Stückpreis von fünf bis sechs Pfund – umgerechnet etwa 6,50 bis 7,80 Euro -pro LP bzw. Silberling verdammt günstig war, so dass ich von dem ein oder anderen Schnäppchen nicht die Finger lassen konnte. Nach und nach fand immer mehr lichtscheues Gesindel den Weg zum Ort des Geschehens und selbst die Cops postierten sich kurzzeitig vor dem Eingang, verkrümelten sich aber recht schnell und unspektakulär wieder. Meines Wissens nach wurde eine Absprache zwischen Punx und Bullen getroffen, nach der wir das ehemalige Autohaus ungestört bis Montag nutzen durften. Eröffnet wurde der Abend durch die Londoner Band Retcher, die unmissverständlich offenbarten, welche Schiene an diesem Wochenende gefahren werden würde – herrlich angepisst-aggressiver Anarcho-Hardcore-Punk, der durch die Vocals der beiden Frontfrauen eine recht eigenständige Note verliehen bekam. Ein verdammt knalliger Einstieg in ein verdammt geiles Festival! Auf Retcher folgte eine der wohl dienstältesten noch existenten Punkbands der Insel – Contempt aus


Die beiden Frontfrauen von Rechter.

Birmingham! Trotz ihrer zahlreichen Besetzungswechsel sind sie meiner Meinung nach immer noch recht sehenswert und verstehen es, dem

Pöbel mit ihrem im Mid-Tempo-Bereich anzusiedelnden 82er UK-Punk und den dazugehörigen stark politisch motivierten Lyrics gut einzuheizen. Aufgepeppt wurde das bandeigene Set durch den Motörhead-Smasher „Ace of spades“, bei dem seitens der Anwesenden gehörig das Holzbein geschwungen wurde. Abgelöst wurden Contempt von einem mitreißenden D-Beat-Inferno, welches durch Massmörd (www.massmord.net) aus Stockholm entfacht wurde. Ein Sound wie ein gut gezielter Frontkick in die Fresse eines beschissenen Boneheads – wer hier ruhig bleibt, sollte sich besser im Altersheim anmelden! Die vierte Kapelle habe ich für einen kleinen Plausch mit Susi sausen lassen – wahrscheinlich handelte es sich hierbei um Demob aus Gloucester, über die ich leider, leider nix zu berichten weiß. Die Jungs von War all the time (www.myspace.com/warallthetimeuk) aus Leeds bildeten mit ihrer Discharge-angelehnten D-Beat-Crust-Salve das Schlusslicht für diesen Abend. Spürbar k.o. von unserer langen Reise und dem ein oder anderen Cider schlurfte ich im Anschluss die Wendeltreppe hinauf und krachte meinen müden Körper auf den mit Teppich ausgelegten Boden, um mich sogleich ins Land der Träume zu beamen. Am nächsten Morgen dauerte es ein Weilchen, bis unsere gesamte Reisegruppe aus den Kojen gekrochen kam. Nachdem wir mehr oder weniger auf den Beinen waren, streiften wir durch die nähere Umgebung, bis wir endlich einen überdimensionalen Supermarkt erspähten, in dem wir uns mit allerlei Fressalien, weiteren Cider-vörräten und etwas a-freiem Gesöff eindeckten. Während Michel und ich an der Kasse auf die wohl langsamste Kassiererin der Welt trafen, hatten Grabbe, Susi und Manu derweil mit ganz anderen Problemen zu kämpfen – das von ihnen als Saft deklarierte Getränk stellte sich plötzlich als sirupartige Zuckerbombe heraus, die selbst hochgradig verdünnt noch den reinsten Brechreiz in uns hervorrief. Nachdem wir zum Festivalgelände zurückgewatschelt waren, chillten wir gemütlich in der von uns annektierten Ecke vor uns dahin und missbrauchten eine herausgerissene Holzverkleidung als Bilderrahmen, um unsere fotogenen Visagen per Kamera festzuhalten. Am Nachmittag stieß eine schon sichtlich in die Jahre gekommene Punkerin zu uns, die 1976 von Berlin aus nach London abgehauen und hier hängen geblieben ist. Sie war recht nett, schien aber leicht verrückt zu sein – so erzählte sie uns, dass sie im Müll fünf bis sechs Kilogramm (!) Dope gefunden haben wollte. Als Beweis hielt sie uns einen kleinen Papierbeutel unter die Nase, in dem ein Bruchteil des grünen Zeugs zu sehen war – unserer Meinung nach handelte es sich dabei jedoch lediglich um vertrocknete Kräuter. Zu späterer Nachmittagsstunde ließ Michel sich dazu hinreißen, beim Punk-Bingo mitzuspielen, welches an der Bier- und Cider-Bar zelebriert wurde, die sich direkt neben der ebenerdigen Bühne sowie der Tanzfläche befand. Neben so attraktiven Preisen wie T-Shirts und Socken gab es wohl auch Whisky zu gewinnen. Michel ging jedoch leider leer aus. Musikalisch wurde der Samstagabend durch Warprayer (www.myspace.com/warprayerpunk) aus Bristol eingeleitet, die eine ziemlich düstere Metal-Punk-Kante auf's Parkett zauberten. Abgelöst wurden die Jungs durch ihre Kollegen von Opposition Party (www.oppositionparty.net), die den weiten Weg aus Singapur auf sich genommen hatten und bereits seit 1986 ihr Unwesen treiben! Meine Erwartungen wurden leider etwas enttäuscht – hatte ich gehofft, zu gediegenem Punkrock das Tanzbein zirkulieren zu können, so wurde ich mit Metalcore abgespeist. Nun ja, Geschmäcker sind verschieden, aber mein Bier war das nicht unbedingt… Nun standen Hellbastard (www.myspace.com/rippercrust) auf dem Plan. Tja, wer sich solch eine Selbstbetitelung verleiht, wird wohl kaum Mitglied im Kirchenchor sein oder durchgelutschte Liebesschnulzen vor sich dahinträllern. Fiese, düstere Metal-Kruste war angesagt, die stellenweise in Richtung Amebix tendiert. Vom Hunger geplagt, ließ ich einige superleckere Frühlingsrollen meinen gierigen Schlund hinunterwandern, während ich mit Ed ins Gespräch kam – einem sehr sympathischen Engländer, der in der Kapelle State of urgency aktiv ist. Bestens gelaunt quasselten wir in einer witzigen Mischung aus Englisch, Deutsch und wilder Zeichensprache über Fanzines, Spitznamen, deutsche Nazihohlbirnen, Sexismus und Homophobie in der englischen Gesellschaft und die bevorstehende Polen-Tour von State of urgency. Abschließend tauschten wir unsere E-Mail-Adressen aus und verzogen uns zurück zur Bühne, auf der Insuicitey (www.myspace.com/insuiciety) bereits in den Startlöchern stand. Immer wieder schafft es diese tonnenschwere Crust-Dampfwalze, sich unaufhaltsam ihren Weg durch das Publikum zu bahnen – düster, bedrohlich und mitreißend, der Soundtrack für die bevorstehende Apokalypse! Und immer wieder bin ich förmlich geplättet von diesem monströsen, höllenhundähnlichen Gesang, der aus dieser zierlichen Sängerin herausbricht – einfach großartig! Schade nur, dass der Sound hin und wieder etwas zu wünschen übrig ließ. Ebenso genial wie Insuiciety waren Beginning of the end (www.myspace.com/beginningoftheend666) aus London, die mit Hilfe ihres brutalen Crust-Punk-Gewitters sowie eines absolut abgefuckt-angepissten männlich-weiblichem Wechselgesangs noch einmal ordentlich die Bude rockten – ein herrlich fettes Brett! Laut Spielplan müssten mir an diesem Abend also Wave of fear aus Leicester, Norah aus der Schweiz und Left for dead durch die Lappen gegangen sein. Laut Michel und Börgi fand wohl anschließend noch eine Disco statt, die – abgesehen von einer Punkerin, die mit einem Besen wild durch die Gegend tanzte – jedoch eher uninteressant gewesen sein soll. Etwas schockiert war ich jedoch von dem recht stark ausgeprägten Konsum chemischer Drogen, der auf diesem Festival vorherrschte – an nahezu jeder Ecke zogen sich Punx weißes Pulver durch die Nase! Besoffen, müde und glücklich presste ich also meinen geschundenen Körper in die Penntüte und schlief ein. Den kommenden Tag nutzten wir intensiv zum Faulenzen. Erst am späten Nachmittag rafften wir uns auf, um uns gemeinsam mit

zwei einheimischen Punx auf den Weg zum Punx Picnic zu begeben, das in einer riesigen Parkanlage im Stadtteil Clapham Common stattfinden sollte. Etwas abseits der eigentlichen Wege, die durch die Grünanlage führten, ließen wir uns im Schatten einiger Bäume nieder. Nachdem wir eine zeitlang neue Energie getankt hatten, machten wir uns auf die Socken, um Tanja an einer nahe gelegenen Bushaltestelle einzusammeln. Sie hatte – wie schon die beiden Nächte zuvor – in dem bereits beschriebenen Squat gepennt.



Punx Picnic in Clapham Common.

Wenn es auf dem Scumfest einen Preis für die wohl verkatertste Person geben würde, dann hätte sich Tanja an diesem Tag exzellente Chancen ausmalen können, diesen ohne Probleme abzustauben. Dank eines kurzen Abstechers in einen kleinen Lebensmittelmarkt stockten wir unsere Nahrungsvorräte auf und kehrten anschließend zum Punx Picnic zurück. Als es Abend und somit allmählich spürbar kühler wurde, packten wir all unseren auf der Wiese verstreuten Krempel zusammen und ließen uns per Bus zu besagtem Squat kutschieren. Auch wenn die englischen Busfahrer lebensmüde sind und ihren Führerschein wahrscheinlich bei einem Crash-Car-Rennen erworben haben, so scheinen sie sich einen feuchten Dreck um gültige Fahrscheine zu scheren. Demzufolge konnte Börgi, der in seiner Schussligkeit natürlich wieder einmal sein Ticket versiebt hatte, mit Hilfe eines kleinen Stückchens herausgerissenen Papiers problemlos mitfahren, während wir unsere bereits lange abgelaufenen Fahrausweise vorzeigten. Als wir das anvisierte Wohnprojekt erreicht hatten, zerschlugen sich unsere Pläne, hier schlafen zu können binnen weniger Minuten. Obwohl ein ganzes Haus zur Verfügung stand, meinten die BewohnerInnen, es sei kein Platz vorhanden, um uns für wenige Stunden Asyl zu gewähren. Etwas angefressen leerten wir in einer der WGs unsere letzten Dosen Cider, bevor wir uns in Londons Nachtleben verabschiedeten. Wir hatten noch eine ganze Nacht und den halben Vormittag vor uns, bis wir den Flug heimwärts antreten würden – das konnte ja heiter werden! Nach einigen Momenten des planlosen Herumirrens fanden wir glücklicherweise die von uns gesuchte Bushaltestelle, von der aus wir zum Oxford Circus gelangen wollten. Aufgrund einer Großdemonstration in Londons City, die sich gegen die Außenpolitik von US-Präsident Bush richtete, fuhr der Bus jedoch nur eine verkürzte Strecke, so dass wir einige Haltestellen zu Fuß in Angriff nehmen mussten. Unser Weg führte uns durch ekelhaft reiche Yuppieviertel, in denen es vor überteuerten Discotheken, Bars und Modegeschäften nur so wimmelte. Vom Oxford Circus aus peilten wir via U-Bahn die London Liverpool Street an, was uns erneut vier Pfund Fahrtkosten bescherte. Ich sage euch, das Undergorund-Netz Londons ist das reinste Labyrinth und ohne die nötigen Hinweistafeln an den Wänden, hätten wir an diesem Abend wohl letztmalig Tageslicht erblicken dürfen! Als wir den Bahnhof an der London Liverpool Street nach wenigen U-Bahnhaltestellen erreicht hatten, war der letzte Zug nach London-Stansted bereits auf die Reise gegangen. Also beschlossen wir, uns in der ungemütlichen Besucher-Lounge dieses Verkehrsknotenpunktes einzuquartieren. Wir versuchten, auf den unbequemen Metallsitzbänken dieses zur Hälfte verglasten Raumes noch etwas zur Ruhe zu kommen, als plötzlich eine Bahnangestellte hereintrat und uns aufforderte, den Bahnhof zu verlassen, da selbiger aufgrund von Reinigungsarbeiten nun für mehr als zweieinhalb Stunden geschlossen werden würde. Dumme Witze reißend schlenderten wir durch die Nacht, bis unser Weg einen kleinen Imbiss gegenüber des Eingangs zum Bahnhof kreuzte, der rund um die Uhr geöffnet hatte. Da dies scheinbar unser letzter Zufluchtsort sein würde, kehrten wir in die überteuerte Fressbude ein. Die anderen stillten ihrehungrigen Mägen mit etwas unappetitlich aussehenden baken beans on toast, während ich mich natürlich wieder einmal schlauer wähnte, indem meine Wahl auf ein Käsesandwich fiel. Für umgerechnet drei Euro erwartete ich eine schmackhafte, nahrhafte Zwischenmahlzeit. Bekommen habe ich stattdessen zwei ungetoastete Weißbrotscheiben, zwischen die vollkommen lieblos drei zerfallene Käsestücke gequetscht wurden. Kein Salat, keine Gurken, keine Tomate und erst recht keine Soße – nur widerlich schmeckender Käse und trockenes Brot! Und das für drei Euro! Während ich dieses widerliche Ding zwischen die Kauleisten schob, waren die anderen kurz davor, sich beim Anblick dieses Sandwichs und meinem dazugehörigen Gesichtsausdruck vor lachen fast einzupissen. Nun ja, in dieser Situation ist Galgenhumor wohl die beste Medizin. Über zwei Stunden hockten wir also in diesem beengenden Imbiss und trieben in unserer grenzenlosen Verzweiflung allerlei Schabernack, bevor der Bahnhof endlich wieder seine Pforten zu öffnen gedachte und wir wenige Minuten vor Abfahrt die erste Zugverbindung zum Flughafen ergattern konnten. Nachdem wir wiederum über vier Stunden am Flugplatz mit relativ sinnfreiem Herumgammeln hatten totschlagen können, war endlich der Zeitpunkt gekommen, an dem wir die für uns bestimmte Maschine haben entern können. Bei trübem Wetter landeten wir am Montagmittag in Altenburg-Nobitz und waren uns einig, trotz der Strapazen der vergangenen Nacht, ein äußerst erlebnisreiches und vor allem extrem geiles Punkrock-Wochenende verlebt zu haben…

Blätterwald

Alf Garnett #10

(alfgarnett@gmx.de / www.alfgarnett.de)

Nach einer gefühlten halben Ewigkeit meldet sich nun endlich auch Kommandant Alan wieder einmal auf dem Fanzine-Schlachtfeld zurück – und zwar leider vorerst letztmalig! Unter diesen Umständen wird zwangsläufig sicher die eine oder andere Träne im Streetpunk-Sektor vergossen werden müssen, war das Alf Garnett doch unbestritten eines der sympathischeren Gazetten im Rahmen dieser Punkrock-Schublade! Wenn wir uns aber einmal die ungebrochene Reiselust von Alan & Co. vor Augen führen, dürfte schnell deutlich werden, dass unter diesen sowie einigen anderen fanzinewidrigen Umständen ein – vor allem halbwegs regelmäßiges – Erscheinen besagten Blättchens wohl nur schwierig zu bewältigen wäre. Alans soeben angesprochener Welterkundungsdrang spiegelt sich diesmal u.a. in den Szeneberichten über Neuseeland, Spanien und Serbien wider. Passend zu diesen erfrischenden Themenspecials wurden The Bayonets aus Novi Sad und Guerrilla Oi! aus Madrid ausgequetscht, wobei erfreulicherweise nicht nur szeneinterne Details durchgekauft wurden, sondern auch Informationen über die Länder bzw. deren politische Lage selbst Berücksichtigung fanden. Wie beim Alf Garnett bislang üblich bekam aber auch die schwäbische Punkcommunity ihr Fett weg und so erhält die geneigte LeserInnenschaft einen informativen Einblick in die dortige Bandlandschaft. Als noch wesentlich interessanter empfand ich jedoch Alans Recherchen zu rechtsgerichteten Tendenzen innerhalb der frühen, hauptsächlich auf England ausgerichteten Punkrock-Gemeinschaft. Auch wenn heutzutage des Öfteren über rechtsoffene Grauzonen berichtet wird, so sehen viele über die ursprünglichen Wurzeln dieses Problems oftmals hinweg! Etwas kritischer gestaltet sich meine Meinung jedoch gegenüber Alans Reviews. Einerseits haben mir die Kritiken, die sich mit etlichen Büchern – zumeist über die Hooligan-Szene – und „exotischen" Punkrock-Konserven – so z.B. aus Italien, Lateinamerika oder Osteuropa – beschäftigten, sehr gut gefallen. Weniger zugesagt haben mir hingegen etliche viel zu kurz geratene, vollkommen nichts aussagende Reviews, nach deren Durchschmökern ich genauso schlau war wie bereits zuvor – das ist in meinen Augen die reinste Platzverschwendung! Aufgrund der sporadischen Erscheinungsweise hat sich obendrein derartig viel Reviewmaterial angesammelt, dass gewiss die Hälfte des immerhin 116 Seiten starken Wälzers durch Kritiken eingenommen wird – obendrein sind etliche Reviews hoffnungslos veraltet! Insgesamt betrachtet wird mir das Alf Garnett dennoch spürbar fehlen – und das sicher nicht zuletzt wegen Alans eigenständiger Denkweise, die er in seinem Heft immer kontrovers ausgelebt hat und ganz gewiss keinen aufgesetzten Szeneregeln folgt…

AntiEverything #7

(AntiEverything / PF 350439 / 10213 Berlin / ae@nihilistjustice.de / www.antieverything.de)

Tja, wer das AntiEverything nicht nur von seinem klar positionierenden Namen her kennt, wird sicher bereits wissen, dass besagte Punkrocklektüre optisch wie auch inhaltlich etwas aus dem üblichen Fanzinerahmen fällt. Nun beehrt uns das Magazin für obskure und extravagante Angelegenheiten bereits zum siebenten Mal und kann die Äuglein der geneigten Leseratten erneut mit einem comicartigen, abgespacten Layout verzaubern, so dass das Durchschmökern dieses Schinkens rein visuell bereits zur reinen Geisterbahnfahrt mutiert. Das Kernstück dieser Ausgabe bildet die weitere zehn Kapitel umfassende Fortsetzung der „Glory white trash"-Story der vorangegangenen Nummer, die mit allerlei Verstrickungen aus Sex, Gewalt, Korruption, Terror und Verschwörung eine ordentlich durchgeknallte Zukunftsvision konstruiert. Keineswegs weniger durchgeknallt sind übrigens auch einige abgefahrene Exemplare der Menschheit, deren erlebnisreiches Leben uns auf den folgenden Seiten etwas näher gebracht wird. Da wäre z.B. „Die Frau in weiß", die Stimmen in ihrem Kopf hört, welche ihr von unterirdischen Fabriken berichten, in denen Menschen zu Plätzchen verarbeitet werden und sie auffordern, diesen Wahnsinn zu stoppen, indem sie einfach einige Politiker zur Strecke bringt – angefangen z.B. bei Oskar Lafontaine und Johannes Rau. Mit dem Bericht über die militante und sich wohl noch im Aufbau befindliche Homosexuellenbewegung H.A.R.M. (Homosexual Armed Resistance Movement) und dem Erfahrungsbericht eines bzw. einer Transsexuellen, der bzw. die eine zukünftige Geschlechtsumwandlung beabsichtigt, werden erfreulicherweise auch Themen angeschnitten, denen selbst im Punk- und HC-Sektor eher wenig Beachtung geschenkt wird. Wer also mittlerweile des Auslöffelns der 08/15-Durchschnittsfanzinesuppe überdrüssig geworden ist, sollte ruhig einmal einen Blick in dieses nicht ganz alltägliche Lesevergnügen werfen! Inklsuive Button!

Brainwashed #4

(brainwashed77@gmx.de)

Tja, mit 36 Seiten kurzweiligem Lesespaß für einen lächerlichen Obulus von gerade einmal 50 Cent verdient sich Brainwashed-Oberguru Jenz natürlich einen dicken Pluspunkt auf der Wertungsskala! In solch einem Fall kann ich durchaus auch einmal ein Hühnerauge zukneifen und über die recht große Schrift und die an einigen Stellen etwas karg wirkende gestalterische Leistung hinwegsehen. Neben etlichen, stellenweise etwas knapp geratenen Reviews und zahlreichen szeneinternen News, die erfreulicherweise immer wieder auch politische Aspekte mit einblenden, finden sich im Heftinneren Interviews mit Claude-Oliver Rudolph über die Dreharbeiten zum Chaostage-Film (Wo lebt dieser Mann bitteschön? Rechtsextremisten als ungefährlich zu deklarieren und im gleichen Atemzug im Islamismus den Teufel im Terrorismuskostüm höchstpersönlich zu sehen, ist ja wohl mehr als lächerlich…) sowie den Jungs von Rawside und A.C.K. wieder. Allerdings stellt sich mir hierbei immer wieder die Frage, warum stets derartig bekannte Kapellen ausgehorcht werden müssen, über die eh und je schon jede Sau mit dem reinsten Informationsbombardement eingedeckt wird, zumal die Fragestellungen zwar gut gewählt sind, die Antworten jedoch etwas banal ausfallen. Viel interessanter wäre es doch sicher, in dieser Hinsicht einmal die lokale Szene etwas eindringlicher zu supporten. Hinzu kommen noch Berichte über die Antifa-Demo vom 1. Mai 2007 in Erfurt sowie hinsichtlich zweier Konzerte mit Cut my skin und The Casualties, wobei der Schreibstil bezüglich des Unterhaltungswerts ruhig noch etwas ausgereift werden sollte. Gut gefallen haben mir die beiden, inhaltlich leider noch etwas zu sehr an der Oberfläche kratzenden Artikel über die Gerichtsprozesse gegenüber dem Punk-Label Nix Gut und den Berliner Antifaschisten Matti, dem ursprünglich versuchter Totschlag vorgeworfen wurde, nachdem zwei Nazi-Hohlkörper mit Teleskopfschlagstöcken ein bisschen gestreichelt wurden. Gute Ansätze sind durchaus vorhanden, aber inhaltlich wie auch optisch ist Jenz ganz gewiss noch nicht am Ende mit seinem Punkrock-Latein. Demzufolge bin ich gespannt, wie die nächste Ausgabe ausfällt!

Carrots and rotten cars #1

(Tobias Wilz / Schönbornstr. 5 / 63150 Heusenstamm / tofuwuerstchen@gmx.de)

Ein altes Sprichwort besagt ja bekanntlich, dass gut Ding Weile haben will. Das hat sich wohl auch Tobi zu Herzen genommen und über ein Jahr bis zur endgültigen Fertigstellung an seiner Debütausgabe herumgedoktort. Ich kann allerdings mit gutem Gewissen behaupten, dass sich das Warten wirklich gelohnt hat. Vor allem auf inhaltlicher Ebene hat das „Carrots and rotten cars"-Fanzine die Niveaulatte bereits recht hoch gelegt. Mit den Berlinern von Früchte des Zorns, den Insulanern von Inner Terrestrials sowie den AmerikanerInnen von Blackfire, die übrigens allesamt indianischen Ursprungs sind und die Band quasi als Familienprojekt ins Leben gerufen haben, wurden sehr aussagekräftige Gesprächspartner gefunden, denen Tobi zumeist sehr tiefgründige Fragen gestellt hat, die größtenteils auch ausführlich beantwortet wurden. Seine Liebe zum Drahtesel stellt er durch einen unterhaltsamen Bericht über seine 8-tägige Fahrradtour von Heusenstamm nach Amsterdamm sowie durch einen Artikel über die Teilnahme an Fahrrad-„Demonstrationen" unter dem Motto „Critical Mass" unter Beweis. Komplettiert wird die Fanzinemannschaft anschließend mit etlichen Gedichten und Gedanken, die allesamt einen sehr nachdenklichen Charakter aufweisen und sich u.a. mit der Wichtigkeit von Fanzines, dem Umgang mit Musik, Homophobie und Schönheitsidealen oder dem gierigen Konsum- und Kaufverhalten dieser Gesellschaft auseinandersetzen. Tobi beweist hiermit, dass er nicht blind wie ein Maulwurf durch das Leben stolpert, sondern mit offenen Augen und Ohren kritisch die uns umgebenden, uns teilweise beherrschenden Zustände hinterfragt und diese Gedankengänge auch unterhaltsam verpackt zu Papier bringen kann. Allerdings würde ich mir zukünftig aus Gründen der besseren Leserlichkeit und eines optisch schöneren Layouts ruhig die Mühe machen, die Handvoll an handschriftlich verfassten Artikel, noch einmal mit dem Computer abzutippen. Tja, und auch das Cover könnte bei der nächsten Ausgabe durchaus mit etwas mehr Leben gefüllt werden. Ansonsten ein wahrhaft gelungener Eintritt in die elitäre Riege der Verrückten, die derartige Gazetten ausbrüten – ich hoffe, nicht ein ganzes Jahr auf Nummer zwei warten zu müssen! Daumen hoch und weiter so!

Emo.Core #1

(Therese Zeuge / Schillerstr. 7 / 44147 Dortmund / Emo_Core@gmx.de)

Normalerweise ist es nicht unbedingt meine Art, sofort mit vernichtenden Kritikpunkten ein Review einzuleiten, aber diesmal scheint mir diese Herangehensweise doch recht angebracht. Innerhalb der vergangenen Jährchen sind mir schier unzählige Fanzines unter die Fittiche geraten – gute wie auch weniger gute –, aber ich bin mir sicher, dass sich bislang darunter keines befand, was meine optischen Sinnesorgane mit einem derartig langweilig-öden Layout (Insofern ich diese kahle, vollkommen steril wirkende Aneinanderreihung von Texten überhaupt als Layout bezeichnen kann…) gefoltert hat. Liebe Leute, das bremst das Interesse hinsichtlich eurer Gazette sowie das anschließende Lesevergnügen ungemein, so dass ihr euch diese Kritik ernsthaft zu Herzen nehmen solltet! Ein paar Fotos, Bilder und Zeitungsausrisse oder wenigstens ein vernünftiges Hintergrundlayout werdet ihr doch sicher auftreiben und mehr oder weniger sinnvoll zusammenschustern können, oder? Solch eine arschlahme Optik habt ihr mit eurem – für eine Debütausgabe durchaus gelungenen – Inhalt nämlich keineswegs

nötig! Sehr gut gefallen haben mir z.B. die Fragestellungen, die an Kollateralschaden, Antitainment und Katzenstreik gerichtet wurden. Ebenso empfand ich den Bericht über die Tramptour wie auch die politisch motivierte Interpretation diverser Benjamin Blümchen-Hörspiele als ziemlich unterhaltsam. Abgerundet wird die soeben betriebene Lobhudelei mit einem Pluspunkt für die kritische Auseinandersetzung mit der Straight Edge-Szene, die jedoch ruhig noch etwas weiter in die inhaltliche Tiefe hätte gehen können. Der absolut nichtsaussagende, viel zu kurz geratene Force-Attack-Festivalbericht ist meines Erachtens nach vollkommen überflüssig. Außerdem werden noch so viele andere, wesentlich geilere Events auf die Beine gestellt, bei denen es sich weitaus mehr lohnen würde, hierfür einige Seiten zu opfern. Warum also immer Sauf-, Fick- und Kotzberichte über dieses Volksfest der Punkrock-Volltrottel in die Tastatur hämmern? Tja, und den Gag mit dem abkopierten Myspace-Profil habe ich – unter Berücksichtigung des angegebenen Links wohlgemerkt – bis heute nicht geschnallt… Potential ist auf jeden Fall ausreichend vorhanden – allerdings muss es ähnlich einem guten Wein sicher noch ein wenig reifen, höhö… Übrigens gibt`s besagtes Pamphlet löblicherweise gegen Spende!

Emo.Core #2

(Therese Zeuge / Schillerstr. 7 / 44147 Dortmund / Emo_Core@gmx.de)

Tja, während die optische Gestaltung der zweiten Runde dieser Gazette – so z.B. das völlig nichtsaussagende Frontcover – stellenweise erneut einer künstlerischen Bruchlandung gleicht, würde ich den darin befindlichen Inhalt doch wieder guten Gewissens als durchaus gelungen einstufen. In recht nachdenklich wirkenden Kolumnen kotzen sich Therese & Co. über keineswegs Bauchkribbeln erregende Themen wie z.B. den fortwährend anhaltenden Hype gegenüber unserem heiß geliebtem Vaterland, der sicher diskussionswürdigen StudiVZ-Selbstdarstellungsplattform oder kotzendhohlen Reality-TV-Shows aus. Ähnlich wie beim V-Mann-Skandal im Rahmen der Strafverfolgung gegenüber der mittlerweile verbotenen Mittweidaer Kameradschaft Sturm 34 wird in einem sehr interessanten Artikel des Weiteren auf die Verstrickungen zwischen dem Verfassungsschutz und der Neonaziszene Nordrhein-Westfalens hingewiesen. Gut zu wissen, dass es unserem ach so demokratischen Staat mitsamt seiner couragierten Gesellschaft immer wieder gelingt, braune Rückzugsgebiete zu züchten und diese geistigen Dummbeutel vor juristischem Eingreifen zu bewahren! Aber nicht nur mit ewiggestrigem Herrenmenschenpack muss sich herumgeschlagen werden, nein, auch die VertreterInnen von Team Green tragen keineswegs zu einem unbeschwert-fröhlichen Dasein unsererseits bei, wie die hier wiedergegebenen Erlebnisse eines nicht unbedingt freiwilligen Aufenthaltes auf einer Bullenwache im Anschluss an eine Spontandemo widerspiegeln. Abgerundet wird dieser 44-Seiten dicke Zeitvertreib durch einen eher unspektakulären, weil etwas oberflächlich geratenen Tourbericht der HC-Kapelle Sidetracked sowie durch den tiefgründigen wie auch unterhaltsamen Kaffeeklatsch mit den Jungs von Pascow und den BetreiberInnen des Black Stuff-Mailorders, der sich vor allem auf politisch motiviertes Infomaterial eingeschossen hat. Ausreichend Potential ist bei der Emo.Core-Crew zweifelsohne vorhanden, so dass ich mit Interesse und Neugier die Entwicklung dieses thematisch angenehm ausgewogenen Blättchens verfolgen werde. Auch diese Ausgabe könnt ihr wieder gegen eine kleine Spende zur Deckung der Unkosten erstehen!

Der Großmasturbator #1

(Roland Peter / Jakoberstr. 4 / 86152 Augsburg / Sepp.Seppenbauer@gmx.de)

Hm, abgefahrener Name, abgefahrenes Cover, auf dem sich ein mutierter Hot Dog selbst mit Ketchup einschmiert und noch abgefahrenere, am Computer lustig zusammengeschusterte Layoutbilder gescheiterter Existenzen lassen natürlich auch auf einen ebenso abgefahrenen Heftinhalt hoffen. Als ich jedoch mein triefendes Rotznäschen ein Weilchen zwischen die Seiten gepresst hatte, verflog meine Motivation zum Weiterschmökern alsbald wie ein lauer Furz im Wind. Vielleicht liegt es daran, dass mir Konzertberichte von Kapellen der Sparte Supernichts, Chefdenker oder Tocotronic bzw. Festivals wie das Force Attack oder das With Full Force meilenweit am Allerwertesten vorbeirauschen. Vielleicht ist der Grund aber auch einfach in den vielen, zumeist belanglosen bis langweiligen Kurzgeschichten zu suchen. Vielleicht hat mich auch einfach nur das völlig nichtsaussagende Interview mit Nonstop Stereo angeödet… Das stinkt jetzt natürlich schon schwer nach einem ordnungsgemäßen Verriss ersten Grades, ist aber keineswegs meine Absicht. Dafür, dass es sich bei dem Großmasturbator um eine Debütausgabe handelt, wirkt besagte Toilettenbibel durch ihren hochwertigen Druck, oder ihr aus dem Rahmen fallendes Format bereits sehr professionell und allein der beachtliche Umfangs bzw. die breit gefächerte Artikelfülle dürften unschwer erkennen lassen, dass in diese Seiten viel Schweiß investiert wurde. Obendrein klinkt sich der Großmasturbator ganz bewusst schon allein durch seine optische Gestaltung bzw. durch eine etwas außergewöhnliche Themenauswahl – so z.B. der Bericht über die Karl May-Festspiele 2006 – gekonnt aus der breiten Riege der punkrocktypischen Fanzines aus und nimmt so eine recht eigenständige Position im Rahmen des hiesigen Blätterwaldes ein. Ich bin mir sicher, dass viele von euch gerade durch dieses Betreten neuen Terrains Gefallen an besagter Gazette finden dürften – meine Geschmacksnerven wurden allerdings leider nicht getroffen…

Headache #1

(Pain of mind / Haltenhoffstr. 14 / 30167 Hannover / info@pain-of-mind.com / www.pain-of-mind.com)

Ich freue mir immer ein zweites Loch in meine runzlige Rosette, wenn mir die Debütausgabe eines neuen Fanzines aus dem Briefkasten entgegengeflattert kommt, da es für mich unbestritten ein Zeichen dafür ist, dass auch die hiesige Fanzineszene noch lange nicht die Segel gestrichen hat. Andererseits haben Erstausgaben meistens mit den für ein solches Pamphlet typischen Kinderkrankheiten zu kämpfen. Beim Durchblättern des Headache fällt z.B. auf, dass das Layout – abgesehen von einem schönen, sehr stilvoll gehaltenen Frontcover – extrem eintönig gehalten wurde, da sämtliche Seiten mit einem schwarzen Hintergrund auskommen müssen und sich im ganzen Heftverlauf nicht ein einziges Bild finden lässt. Obendrein wurden die letzten drei Seiten verschwenderischer Weise großzügig mit nur einem einzigen Slogan versehen… Als kleines Trostpflaster ist die Schriftgröße hingegen recht klein gehalten, so dass ihr für eure Kröten eine ordentliche Ladung Lesestoff auf die Glubschäuglein geballert bekommt. Gut gefallen haben mir hierbei das informative Interview mit dem Trommler der Sheffielder Crust-Punk-Truppe Bickles Cab sowie die herrlich szenekritischen Kolumnen, die zwar gewiss kontrovers diskutiert werden könnten, aber immerhin interessante Denkanstöße liefern. Der England-Reisebericht ist lang, sehr lang, eigentlich viel zu lang und die beiden Kurzgeschichten würde ich als etwas belanglos und sich in die Länge einstufen. Für den nötigen Feinschliff sorgen noch einige knapp gehaltene Rezensionen sowie ein Durst erzeugender Cidertest. Wie gesagt, hinsichtlich kritischen Denkens ist auf jeden Fall gehörig Potential vorhanden, welches keineswegs ungenutzt bleiben sollte!

Human Parasit #7

(Philipp Bäppler / Alexanderstr. 107 / 99817 Eisenach / humanparasit@web.de)

Eine gefühlte halbe Ewigkeit ist es nun mittlerweile her, dass ich dieses menschliche Ungeziefer im Papierformat in meinen Griffeln hielt und auf visuellem Wege in mich aufsog. Demzufolge hatte ich bereits den Plan ausgeheckt, dem Human Parasit einen hübschen Grabstein für den Fanzinefriedhof meißeln zu lassen. Doch nun tauchen Bäppi&Co. ungefragt und rotzfrech aus der tiefsten Punkrockversenkung auf, um uns in hervorragend zusammengefrickeltem Computerlayout, bei dem der ein oder die andere GenrekollegIn wohl vor Neid erblassen dürfte, den eigenen sowie fremden Gehirngulasch zu servieren. Tja, was soll ich dazu noch groß schreiben? Spielte die vorangegangene Nummer aus qualitativer Sicht bereits in einer recht hohen Liga, so darf ich wohl feierlich und ohne schlechtes Gewissen verkünden, dass sich das Warten durchaus gelohnt hat und diese Ausgabe zweifelsfrei die bislang beste in der Riege der Human Parasit-Fachliteratur darstellt! Diese ohne jegliches Bestechungsgeld zustande gekommene Beurteilung meinerseits hat neben der bereits erwähnten netten Optik u.a. folgende Gründe – erstens ist Bäppi kompromisslos ehrlich und haut nicht übertrieben auf die Kacke, um als der Super-Punkrocker schlechthin dazustehen. Er sprüht regelrecht vor Offenheit, hat es keineswegs nötig, sich hinter irgendeiner unpersönlichen Maske zu verkriechen und kann z.B. in der dreiteiligen Storyreihe „I was a Punk before you was a Punk", in der er uns an seinen ersten sehr amüsanten Gehversuchen als gestandener Punkrocker teil haben lässt, obendrein immer wieder über sich selbst und seine Fehltritte lachen. Gestalten diesen Charakters muss mensch einfach mögen! Zweitens ist die durchgekaute Themenvielfalt angenehm breit gefächert, stets tiefgründig recherchiert und von verschiedenen Blickwinkeln betrachtet, so dass beim Schmökern nicht einmal der Ansatz von Langeweile aufzukeimen vermag. Beispielhaft seien hierfür die Artikel erwähnt, in denen sich Bäppi über Sinn bzw. Unsinn von Myspace und Reviews sowie der fragwürdigen Kombination Punk und Porno auseinandersetzt. Durch Umfragen und diverse Interviews wird ein Facettenreichtum erzeugt, der sich aus etlichen, teilweise recht kontroversen Ansichten zusammensetzt, folglich zahlreiche Pros und Contras gründlich durchleuchtet und es der Leserschaft hervorragend ermöglicht, sich eine eigene Meinung vom Geschehen zu bilden. Lediglich bei der Abhandlung über die Thematik Punk und Porno fehlt mir eine sich direkt davon distanzierende Attitüde, wie sie vielleicht von einer aktiven Feministin vertreten wird. Übrigens ist es schon ganz schön abgefahren, welche Gülle diesbezüglich in manchen Schädeln herumschippert. Folglich grenzt es auch an kein Wunder, dass die Niveaumesslatte, welche im Interview mit einem Suicide Girl recht hoch gelegt wurde, während dem Gespräch mit Rob Rotten – seinerseits Inhaber der Punk-Pornofilm-Firma Punx Productions – stark abflaut und mit der Grütze, die der Fickminister der APPD Sir Fichli von sich gibt, letztendlich komplett im Keller landet. Tja, und last but not least ist Bäppis Artikulationstalent einfach locker-spritzig und gleicht somit einer Karussellfahrt für die geschundene Lachmuskulatur. Abgesehen von den oben bereits erwähnten Fakten den Inhalt betreffend, hat sich der gute Bäppi noch Schning und Floppy (Viele liebe Grüße an dieser Stelle an euch Chaoten!) von der HC-Punk-Piratenbande Sniper Alley sowie die Jungs von The Spastix, die wohl ein Geheimtipp zu sein scheinen, mit ins Boot geholt, um deren vom Rum inspirierten Seemannsgarn für die Nachwelt bewahren zu können. Des Weiteren wird der Werdegang der Grauen Wölfe – einer faschistischen Bewegung in der Türkei – kurz beleuchtet und Bäppi berichtet uns von der skurrilen Anekdote, wie er gemeinsam mit Henni vom Influenza-Fanzine einem Rudolf-Hess-Jünger auf einem Punkfestival (!) über den Weg gehumpelt ist. Im Gegensatz zu all diesen Storys,

die durch die Bank weg einen nicht zu verachtenden Unterhaltungswert intus hatten, erschien mir der in Buchstabenform wiedergekäute Hannover-Trip von Bäppi und Kumpanen eher etwas belanglos, zumal er sich obendrein noch spürbar in die Länge zieht. Aber ansonsten habe ich ausnahmsweise einmal nix zu meckern, hähä! Übrigens liegen dieser Ausgabe des Human Parasiten nicht nur eine, nein, sondern gleich zwei CDs bei, was wohl dem überschwänglichen Größenwahn seitens des Erzeugers verschuldet ist. Einerseits präsentiert euch Bäppi seine derzeitigen Favoriten und trifft mit Kapellen wie Skarpretter, Totälickers, Amen 81, Apocalipstix, Limp Wrist oder To What End zumindest für meinen Geschmack genau ins Schwarze – yes, das rockt! Andererseits haben die Jungs von Kidnap Music, die übrigens auch im Heftinneren gehörig in die Mangel genommen werden, einen Labelsampler beigesteuert, der mich aber nicht gerade aus den Socken haut. Somit wird also Bekanntheitsgrad wie auch Vertriebsnetz besagten Labels und Fanzines in freundschaftlicher Zusammenarbeit stattlich ausgedehnt – eine Patsche wäscht quasi die andere. Tja lieber Bäppi, mit diesem Machwerk hast du dir wahrlich ein Küsschen meinerseits verdient!

Influenza #2

(Ronja Schwikowski / Grabenstr. 77 / 47057 Duisburg / kasseddenlabel@web.de)

Innerhalb der letzten Tage ist eine regelrechte Armada an lesebedürftigen Punkrock-Gazetten in meinen heimischen Briefkasten geschippert. Nachdem ich jedes besagter Heftchen ein bisschen durchgeschmökert hatte, blieb ich an diesem Schinken hier kleben, womit die zweite Runde des Influenza-Fanzines in den Genuss kommt, als erstes in diesem unübersichtlichen Blätterwald genauer beäugt zu werden – das soll allerdings nicht heißen, dass die anderen Pamphlete unbedingt schlecht oder langweilig waren, keineswegs! Allerdings trifft das Influenza-Fanzine optisch wie auch inhaltlich am ehesten meine Geschmacksnerven. Hier werden die Äuglein der werten Leserschaft nicht mit einer sterilen Computeroptik gefoltert, sondern dürfen sich an dem strahlenden Glanze eines mit viel Liebe zum Detail sowie schön übersichtlich zusammengeschusterten DIY-cut`n`paste-Layout erfreuen. Auch inhaltlich wird die Musikkeule erfreulicherweise nur in gesunden Maßen geschwungen und eher von persönlichen Gedanken über die uns umgebenden Zustände gezähmt. So üben Ronja und Henni samt ihren MitstreiterInnen fleißig berechtigte Kritik an dem Konsum von Auswüchsen der Springer-Presse, dem um sich greifenden, immer absurder werdenden Myspace-Wahn oder der ekelhaften Konsumgier in den Kreisen dieser Gesellschaft, aber auch der Punk- und Hardcore-Szene selbst – hier spricht mir in erster Linie der Artikel „Nicht nur der Mainstream ist böse!!" direkt aus dem Herzen! Der musikalische Part wird durch zwei äußerst gelungene Konzertberichte und jeweils ein Kaffeekränzchen mit den Kumpels von Auweia! und T.O.D. abgedeckt, wobei ersteres im Gegensatz zum letztgenannten nicht unbedingt aussagekräftig wirkt. Abgerundet wird diese Karussellfahrt in Papierform durch interessante Berichte über Daschkes Berliner Tattoo-Shop namens Invader-Ink, die Pankahyttn in Wien – ein von Punks von der Stadt gefordertes Wohnprojekt – und einen kleinen Vorgeschmack auf den nächsten Teil des TeKaKaGe-Hörspiels, welches den grauen Zellen Ronjas entsprungen ist und auch von ihr mitsamt der Horde ihrer SaufkumpanInnen eingesprochen wurde – ich bin jedenfalls wieder einmal sehr gespannt auf das Endergebnis! Das absolute Highlight dieser Ausgabe bildet jedoch zweifelsfrei das Interview mit einem Punker aus Mexiko, welches mich total in seinen Bann gezogen hat – hier wird Punk noch als aktive Widerstandsbewegung und nicht als zahnlos-pubertäre Modeerscheinung verstanden! Was ich wohl abschließend noch anmerken sollte, ist der herrlich lockere Schreibstil aller Beteiligten. Ich freue mich jedenfalls schon mächtig darauf, Ronja und Henni beim nächsten Frost Punx Picnic über die Füße zu stolpern!



Punk is dad! #6

(Tobi Schusser / Beskidenstr. 10 / 93057 Regensburg / Punkisdad@hotmail.com)

Wie heißt es doch so schön – Totgeglaubte leben länger! Nachdem es aufgrund diverser hinderlicher Umstände etwa 1 ½ Jahre lang sehr, sehr still um die Fachzeitschrift für alle Punkrockeltern geworden ist, war die Freude meinerseits umso größer, die neue Ausgabe besagten Schinkens wieder einmal aus meinem spärlich gefüllten Postauffangbecken fischen zu können. Auf den ersten Blick fällt sofort die im Gegensatz zu all den Vorgängernummern wesentlich verbesserte Druckqualität und das etwas übersichtlichere, aber immer noch schön oldschool mit Leim und Schere zusammengekleisterte Layout auf. Inhaltlich wurde der Schwerpunkt erneut auf den Support regionaler Projekte gesetzt. Demzufolge werden etliche, teilweise noch bestehende, teilweise dank Anwohnerbeschwerden und Bürokratenvollpfosten leider schon verblichene Konzertlocations in und um Regensburg vorgestellt oder ein gemütlicher Plausch mit den local Punkrock-Heros von The fine print geführt, mit denen Tobis Kapelle – Empty trashcan being kicked – bereits eine kleine Tour bewältigt hat, über die ihr in Form eines recht kurz und knapp gehaltenen Berichts mehr erfahrt. Auch in seinem näheren menschlichen Umfeld hat Papa Schusser sein Unwesen getrieben, indem er seinen Arbeitskollegen ein klein wenig ausgequetscht hat, der künstlerisch recht begabt ist und mit seinen Werken auch schon einige kleine Ausstellungen an den Start legen konnte. Des Weiteren weiht er uns in die heiligen Hallen seines skateboardwahnsinnigen Schwagers ein, der aus seinem 80 Quadratmeter großen Wohnzimmer in Eigenregie eine Skatehalle aus dem Boden gestampft hat – ultrakrass! Von dem bereits angesprochenen Liebhaber der rollenden Bretter liegt übrigens noch eine DVD bei, die er mit seinen Skatekumpanen auf die Beine gestellt hat. Darauf sind die Jungs, wer hätte das gedacht, bei ihrer Lieblingsbeschäftigung zu sehen – natürlich beim Skateboardfahren! Recht unterhaltsam der ganze Spaß, zumal er mit chilliger Musik unterlegt worden ist und für mich vom Skateboardfahren eh und je eine gewisse Faszination hinsichtlich Freiheitsdrang und Coolness ausgeht! Selbstverständlich wurde auch wieder politisches Territorium erklommen und so weiht euch Tobi in seine Gedanken bzw. die von ihm ermittelten Hintergrundfakten des Papst-Besuches in Deutschland oder dem Verbot rechtsradikaler Parteien ein. Wenn ich lese, wie viel Schotter z.B. die Drecksäcke von der NPD seitens Vater Staat für ihren geistigen Dünnschiss einstreichen, wird mir richtig kotzübel – ein Verbot würde diesem Haufen gequirlter Scheiße wenigstens finanziell erst einmal ordentlich Wind aus den schwarz-weiß-roten Segeln nehmen! Puh, da zaubert mir das sehr interessante wie auch aussagekräftige Frage-Antwort-Spielchen mit der super-sympathischen (R)Ohrpost-Fanzinecrew, die durchgeknallten, vollkommen sinnfreien Aussprüche unseres geliebten Edmund Stoibers oder die abgefahrenen Erlebnisse von Tobi beim Hüten seiner Kids bzw. den auf sein Heft bezogenen Verkaufsversuchen bei wohl etwas unwissenden Punx glücklicherweise sofort wieder ein debiles Grinsen in meine cremegepflegte Visage, höhö… Den nötigen Feinschliff erhält das neue Punk is Dad! durch einige Reviews, die obligatorischen Konzertberichte, unter die sich sogar ein Theaterbesuch geschlichen hat und allerhand Zeilen, die sich mit dem Sport ums runde Leder auseinandersetzen. Tja, letzteres ist nicht unbedingt mein Fachgebiet, aber der Rest passt wie Punkerfaust in Nazifresse – also, weitermachen!

Punkrock! #5

(Punkrock!-Fanzine / PF 100523 / 68005 Mannheim / info@punkrock-fanzine.de / www.punkrock-fanzine.de)

Tja, das „Punkrock!" schlittert unaufhaltsam in die fünfte Runde und bleibt auch weiterhin seiner Linie treu. Auf musikalischem Terrain gibt es erneut die volle Breitseite Kaffeeklatsch – diesmal u.a. mit Rejected Youth, The Restarts, Nazi Dogs, Oräng Ättäng, Loikaemie und Deadline, wobei mich letztere mit ihren durchaus unterstützenswerten Aussagen wahrhaft überrascht haben, nachdem sie in der Vergangenheit z.B. durch Auftritte im belgischen Nazischuppen De Kastelein ziemliche Scheiße verzapft haben und ihnen dafür auch ordentlich ans Bein gekackt wurde! Bleibt nur zu hoffen, dass besagte Aussagen auch ernst zu nehmen sind und nicht nur der Imageaufpolierung wegen herausposaunt wurden. Auch alle anderen Interviews sind – abgesehen von den langweiligen Gesprächen mit Antitainment und Curry Sau Kartell – gut durchdacht, aussagekräftig und informativ. Ebenso erfreut war ich über einen Artikel, der sich mit der Punk- und Oi!-Szene auseinandersetzt, die sehr am bzw. bereits im rechten Rand herumeiert – gemeint sind Konsorten vom Schlage Krawallbrüder, Gerbenok oder Berliner Weisse. Wäre schön, wenn dieser Bericht noch fortgesetzt werden würde, da meiner Meinung nach erst ein sehr grober, lediglich an der Oberfläche kratzender Einblick gegeben wurde, der sicher noch ausgebaut und mit weiteren Fakten belegt werden könnte. Unverständlich ist mir jedoch hierbei, wie die Jungs vom „Punkrock!" einerseits einen solchen Artikel verfassen und im gleichen Atemzug eine Anzeige von Sunny Bastards abdrucken können, die Scheiben von solch zwielichtigen Gestalten wie Verlorene Jungs herausbringen. Auch das Frage-Antwort Spielchen mit Carsten Fiebeler – dem Regisseur des „Ostpunk! Too much future"-Dokumentarstreifens – oder der Bericht über die DIY-Ausstellung in Wien konnten mich gut unterhalten. Dem gegenüber stehen jedoch auch einige schreiberische Ergüsse, die ich mit langweilig, überflüssig bzw. maximal durchschnittlich bewerten würde – so z.B. die Berichte über das Force Attack 2007, die

Tattoo Convention in Frankfurt am Main oder den Chaostage-Filmdreh sowie die Kurzgeschichte „Einbahnstraße" und die Kolumne „My 2 Cents". Solche Artikel entstehen wahrscheinlich, wenn den Schreibern die regelmäßige Erscheinungsweise im Nacken sitzt und über jeden noch so langweiligen Blödsinn gleich ein Bericht in die Tastatur gemeißelt werden muss. Nee, nee Jungs, das könnt ihr echt besser! Tja, und abschließend lasse ich es mir – wie bei jeder „Punkrock!"-Ausgabe – natürlich nicht nehmen, feierlich zu verkünden, dass mich diese riesige Flut an Reviews und Anzeigen einfach ankotzt…

Punkrock! #6

(Punkrock!-Fanzine / PF 100523 / 68005 Mannheim / info@punkrock-fanzine.de / www.punkrock-fanzine.de)
Im Westen nichts Neues – wie gewohnt liegt der Schwerpunkt der neuen Punkrock!-Ausgabe wieder einmal auf dem musikalischen Sektor. Demzufolge dürft ihr euch an einem regelrechten Interviewbombardement erfreuen, bei dem in erster Linie Riot briagde, Pestpocken und der Betreiber des österreichischen Teenage Riot-Mailorders mein gesteigertes Interesse erwecken konnten. Des Weiteren mussten noch Ultrafair (Wieso wurden hier jedem Bandmitglied sämtliche Fragen einzeln gestellt und auch in dieser Form abgetippt? War mit der Zeit jedenfalls mächtig öde zu lesen…), Time Again, Strawberry Blondes, Supernichts, Businessnutte, Urban Jr. Und die Leutchen vom Berlier Label Core Tex Rede und Antwort stehen, wobei ich mich erinnere, im Core Tex Plattenladen auch die ein oder andere Scheibe eher zwielichtiger Kapellen angetroffen zu haben. Der recht informative Artikel über die uns alle betreffende Vorratsdatenspeicherung, der obendrein noch einige Tipps aufführt, wie mensch sich dagegen am besten zur Wehr setzen kann, sowie der motivierende Einblick in die ausbaufähige Aktionsform der Critical Mass – einer Art Fahrraddemonstration – und der ein chronisches Grinsen hervorrufende Sauf-und-Prügel-Erlebnisbericht mit dem Titel „Bewegliche Ziele sind schwerer zu treffen" stellen für mich die non-musikalischen Glanzlichter dieser Nummer dar. Hinzu gesellen sich noch Konzertberichte von Slackers und Guerilla Oi!, eine ganze Fuhre an unterschiedlichsten Reviews sowie jede Menge nerviger Anzeigen und schon sind die stattlichen 100 Seiten wieder einmal bestens ausgefüllt.

(R)Ohrpost #7

(Torben Osterkamp-Koopmann / Am Schützenplatz 18a / 26409 Wittmund / rohrpostfanzine@yahoo.de)
Auch die sympathische Ostfriesenbande des (R)Ohrpost-Fanzines beehrt uns nach monatelanger Abstinenz wieder einmal mit einer prall gefüllten Punkrock-Schwarte. Auf qualitativer Ebene hat besagte Gazette im Laufe der Zeit eine deutlich spürbare Weiterentwicklung erfahren – die Ausgaben wurden umfangreicher, die Frontcover allmählich aussagekräftiger und auf inhaltlichem Sektor sind Turbotorben, seine Frau Maren & Co. stets bemüht, ein breit gefächertes – möglichst tiefgründig recherchiert – Spektrum abzudecken. Auch die siebente Runde dieses Schinkens reiht sich nahtlos in diesen lobenswerten Evolutionsprozess ein. Wie auch bei meinem Wurstblatt, verfolgt die (R)Ohrpost-Crew das Ziel einer unterhaltsamen Synthese aus politischer Attitüde, regionalen Einblicken in die dortige Szenelandschaft, Förderung der DIY-Kultur und last but not least natürlich einer ordentlichen Fuhre an persönlichem Erlebnis- bzw. Gedankenbrei. In dieser Nummer geschieht die angestrebte Themenverschmelzung u.a. durch einen kurzen Überblick hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der Antifaschistischen Aktion, zwei einander ergänzende Berichte zu den Neonaziaktivitäten und -strukturen in Norddeutschland sowie einem Artikel über rechtslastige HC-Bands, der meines Erachtens nach noch zu sehr an der Oberfläche der Materie kratzt und ruhig etwas hätte weiter ausgedehnt werden können. Das Treiben der regionalen Punkrockgemeinde wird neben einem Interview mit den local Assi-Heros von EmoKlopper souverän durch etliche Konzertreviews abgedeckt, wobei ich vor allem diesen bewusst verwendeten BILD-Zeitungsstil bei einem der zwei von der (R)Ohrpost-Truppe veranstalteten Events als recht amüsant empfand. Des Weiteren kommen noch die in London vor sich dahinvegetierenden Jungs der Crust-Punk-Kapelle Meinhof zu Wort und Tobi vom Punk is dad-Fanzine quatscht sich in einer ausführlichen Frage-Antwort-Session die Seele aus dem Leib und erklärt ausführlich, welch Arbeitsaufwand hinter solch einer Scheißhauslektüre steckt. Lediglich den On a bad trip-Tourbericht fand ich furchtbar nichtsaussagend und auch die Kurzgeschichten und Erlebnisberichte aus Torbens Feder schwankten immer zwischen gut und eher durchschnittlich. Darum würde ich vorschlagen, vor allem bei den Erlebnisberichten, niedergekritzelten Gedankengängen und Kurzgeschichten in Zukunft etwas mehr zu selektieren und auch die Anzahl der Konzertberichte etwas zu dezimieren. Insgesamt aber natürlich wieder einmal ein sehr unterstützenswertes Blatt, das mit Herz und Verstand von Punx für Punx in mühevoller Kleinarbeit zusammengeschustert wird! Dem Heft liegt übrigens noch eine Video-CD bei, die ich auf meinem Rechner leider nicht zum Laufen animieren konnte und auf der ihr u.a. Los Fastidios, Klaus Kinski, NeinNeinNein, Pascow, Apocalipstix oder Feindbild begaffen könnt. Tja, das alles für lausige 80 Cent – PunkrockerIn, was willst du mehr?!

Scheisshausjournal im Berliner Exil #6

(big.kick@web.de)
Tja, hatte Andi – seines Zeichens Oberguru des Scheisshausjournals – vor noch nicht allzu langer Zeit wehmütig verkünden lassen, zukünftig seine Karriere als Herausgeber besagter Gazette an den rostigen Nagel zu hängen, konnte er die Finger vom Tippen, Schneiden und Kleben wohl doch nicht ganz lassen, wie das vorliegende Blättchen wohl eindeutig beweist. Da der Umfang der neuen Ausgabe jedoch nicht allzu ertragsreich ausfällt und eine obendrein zwar nicht unbedingt zu große, aber auch keineswegs zu kleine Schriftgröße zum Niedermeißeln des Informations- und Gedankensalats auserkoren wurde, lässt sich das Scheisshausjournal recht zügig in einem Rutsch durchlesen. In erster Linie erfuhren die beiden Berichte über die Verlegung so genannter Stolpersteine, die an Opfer des Naziregimes erinnern sollen, sowie über den strafrechtlich verfolgten Berliner Dozenten Andrej Holm, dem aufgrund seiner speziellen Wortwahl die Mitgliedschaft zur „Militanten Gruppe", die u.a. Anschläge auf Bundeswehrfahrzeuge verübt hat, nachgewiesen werden sollte, meine gesteigerte Aufmerksamkeit. Der Artikel über die derzeitige Lage der Köpi hätte jedoch auf den neuesten Stand gebracht werden müssen – meines Wissens nach konnten die BewohnerInnen der Köpi ihre Mietverträge verlängern, womit dieses Projekt vorerst nicht mehr räumungsgefährdet ist. Das einzige Interview in dieser Ausgabe wurde von der alten Kapelle The Sect bestritten, die ausführlich ihre Bandgeschichte offenbaren, allerdings wenig über inhaltliche Ausrichtung ihrer Songs bzw. ihres Denkens preisgeben. Neben The Sect durften auch die Newcomer von der Insel Cash for your stories sich in Form einer etwas umfangreicher ausfallenden Bandvorstellung der geneigten Leserschaft präsentieren. Abschließend fehlen natürlich auch nicht eine regelrechte Armada an kurz und knapp rekapitulierten Konzertbesuchen, wobei ich mich hierbei – und das nicht nur bei diesem Fanzine – fragen muss, ob es nicht sinnvoller wäre, ein oder zwei richtig knallige Events etwas ausgedehnter widerzuspiegeln, anstatt fast alle besuchten Tanzveranstaltungen der letzten Zeit in einer derart abgehackten Form herunterzurasseln. Tja, und welches konkrete Ziel durch eine zusätzliche englischsprachige Inhaltsangabe verfolgt wird, die eine ganze Seite verschlingt, obwohl alle sich im Heft befindlichen Texte in Deutsch verfasst sind, entzieht sich meiner Vorstellungskraft. Insgesamt ein solides, nicht sonderlich herausragendes Punkrockpamphlet für alle FreundInnen des Oldschool-77er-Sounds!

Taugenix #3

(Taugenix Fanzine / PF 3530 / 29235 Celle / redaktion@taugenix-fanzine.de)
Die Deutschpunk-Bibel im Zeitungsformat geht in die dritte Runde und haut abwechslungstechnisch wieder einmal ordentlich auf die dampfende Kacke! Bevor ich mich hier durch die ganze Bandbreite an Interviews und Berichten den musikalischen Sektor betreffend durchschlage, möchte ich zu Beginn erst einmal erwähnen, dass mit einem Artikel von und vor allem über körperlich behinderte Punx löblicherweise erneut auf eine unterschätzte Randgruppen innerhalb der Punkszene eingegangen wurde. Gut, einige Ansichten sind sicher diskussionswürdig und auch der Schlusssatz, in dem wieder einmal fleißig rechts und links in einen Topf geworfen wird, ist oberflächlich und peinlich, aber dennoch könnten andere Fanzines die Idee einer derartigen Rubrik ruhig abkupfern. Ebenso erfreut war ich über die Tatsache, dass sich auch die Artikelserie hinsichtlich der Tierrechtsszene mit einem Bericht über eine Demo gegen das Tierversuchslabor Covance in Münster sowie einige Informationen über Tierversuche allgemein fortsetzen konnte. Politisch motivierten Hirn-Input liefert des Weiteren eine locker-flockig verfasste Kolumne, die sich sehr kritisch mit den immer drastischeren Überwachungsmaßnahmen hierzulande, aber auch international auseinandersetzt sowie eine Vorstellung der Antifa-Gaming-Kampagne, die sich zum Ziel gesetzt hat, Online-Zocker du Antifas zusammenzuschweißen. Neben Daily Terroristen (Warum vergessen eigentlich manche Bands, sich endlich irgendwann einmal aufzulösen?), A.C.K. und ZZZ Hacker wurden noch der Regisseur des Chaostage-Films und der Initiator der Southside Concerts-Konzertgruppe mit Fragen gequält. Außerdem erzählen Sprengsatz von ihren Gigs während des G8-Gipfels (Hier musste ich mich stellenweise wirklich fragen, ob die Jungs ausschließlich zum Feiern nach Heiligendamm getuckert sind – von Protestaktionen ist jedenfalls nicht unbedingt die Rede…), Staatspunkrott liefern einen langweiligen Tourbericht ab, The Pigs – einstmals The Pig Must Die – stellen ihre Punkrock-Fußball-Elf vor und die Mimmi`s plaudern ein bisschen über ihre Bandgeschichte, was mir aber eher am Allerwertesten vorbeischlittert. Ebenso wenig tangiert mich ein Bericht über das Spirit from the streets-Festival, da selbiger einfach etwas übereuphorisch wirkt und dessen Schreiber obendrein wohl noch auf Trabireiter abfährt. Alter, geht`s noch? Hast du dich einmal mit der rechtslastigen Vergangenheit dieser Band beschäftigt? Wenn nicht, dann lass dir gesagt sein, dass Trabireiter-Bandmitglieder früher einmal bei der Rechtsrock-Kapelle Brutale Haie aktiv waren und auch kein Problem damit haben, Nazis auf ihren Konzerten zu dulden! Also, lass dir diese Info bitte durch die Hirnwindungen wandern! Abgerundet wird die dieses Blättchen durch obligatorische Rubriken, wie z.B. Reviews, Leserbriefe, eine Foto-Punk-Story, Comics, Konzertberichte und –daten und weitere Kolumnen, wobei mich die lyrischen Ergüsse von Mad Jazz und dem Rentnerpunk im Gegensatz zum absolut genialen Campingplatz-Erlebnis-Bericht von Borderpaki-Rübi nicht unbedingt aus den Boots gehauen haben. Abschließend möchte ich noch anmerken, dass der größtenteils gute wie auch durchdachte Inhalt durch dieses „Mir is` alles scheißegal!"-Suff-Assel-Punk-Cover ein bisschen in den Dreck gezogen wird – derartige Bildchen bestätigen doch nur all die hirnlosen Volltrottel, die meinen, Punkrock würde sich lediglich aus den Konstituenten Saufen und Randale

zusammensetzen! Insgesamt ein gutes, inhaltsreiches Heft mit einer angenehmen Mischung aus Spaß, Musik und politischem Engagement, welches sich besonders als Einstiegsdroge für die jüngere Generation eignet, die bislang noch nie mit Fanzines in Berührung gekommen ist! Auf der beiliegenden CD sind insgesamt 21, zumeist etwas unbekanntere und größtenteils auch recht annehmbare Kapellen des Deutschpunk- und HC-Punk-Sektors vertreten – darunter Ladehmmung, 1. Mai 87 (Yes! Saugeiler Song!), Fallobstfresser, Lükopodium, Die Siffer oder Civil Unrest. Inklusive Poster!

Taugenix #4

(Taugenix Fanzine / PF 3530 / 29235 Celle / redaktion@taugenix-fanzine.de)
Hm, haben mir die vorangegangenen Ausgaben der Lektüre des Deutschpunkers von Welt im Gesamteindruck stets zugesagt, so habe ich ernsthafte Probleme, mit dieser Nummer richtig warm zu werden. Das lässt sich wohl in erster Linie damit begründen, dass sämtliche Kolumnen – abgesehen von dem noch halbwegs vernünftigen Artikel „Warum die Welt Deutschpunk braucht" – einfach zusammenhangslos, inhaltsleer und nicht sonderlich unterhaltsam sind. Der niedergeschriebene Gedankensalat wirkt einfach halbherzig und lieblos dahingeschmiert, so dass sich mir die Frage aufdrängt, ob dies dem Zeitdruck des Redaktionsschlusses zuzuschreiben ist. Was Mad Jazz und der allmächtige Bulli da verzapfen ist schlicht und ergreifend langweilige, unstrukturierte Kacke und selbst die Worte des klugscheißenden Rentnerpunks vermögen es diesmal nicht, mir wenigstens ein kleines Lächeln auf die Lippen zu zaubern. Nee Jungs, das könnt ihr wirklich besser! Das nächste von mir kritisch beäuge Manko spiegelt sich in der regelrechten Inflation an Festivalberichten wieder. Da alle diese wiedergegebenen Sufforgien immer nach dem gleichen Schema aufgebaut sind (nämlich saufen-Band-saufen-Band-saufen-Band), weder näher auf die Stilrichtungen und Besonderheiten der zum Pogo aufspielenden Kapellen eingehen, noch mit lustigen Anekdoten aufwarten, wirkt der ganze Spaß auf mich eher einschläfernd, als in mir die Lust wach zu kitzeln, meine Stiefel zu schnüren, mir meine Nietenkutte über die Schultern zu werfen und zum nächsten Punkrock-Event zu torkeln. Vielleicht ließe sich dieser Kritikpunkt meinerseits ja beheben, wenn im nächsten Taugenix einfach anstatt fünf nur ein oder zwei Berichte dieser Art den Weg ins Heft finden und somit nicht in einem Meer ähnlicher Artikel unterzugehen drohen, sondern wieder einen eigenständigen Status verliehen bekommen. Was die im Heftinneren anzutreffenden Interviews angeht, so konnten das Gespräch mit Jörg von der aus Dresden stammenden DDR-Punk-Band Paranoia sowie das Frage-Antwort-Ping-Pong mit Willi Wucher von Pöbel und Gesocks mein Interesse wecken. Nicht, dass ich unbedingt ein Freund der zuletzt genannten Assi-Brigade wäre; allerdings war ich von den Antworten bezüglich „unpolitischer" Rechtsoffenheit, in denen Herr Wucher klar Stellung bezogen hat, regelrecht überrascht. Tja, mit dem Alter scheint wohl doch die Weisheit einzutreten – wenn auch nur bruchstückhaft und nach mehreren Jahrzehnten… Die Interviews mit Frustkiller, Frohlix oder Fluchtweg würde ich als gelungen bewerten, sind aber nicht unbedingt meine Tasse Bier, da ich mit Kapellen diesen Schlags nicht sonderlich viel anfangen kann. Sehr gut gefallen hat mir, dass auch diesmal die Tierrechtsrubrik wieder weitergeführt wurde, in der diesmal das Zoo- und Zirkuswesen etwas genauer unter die kritische Lupe der TierfreundInnen genommen wurde. Ebenso informativ wie auch interessant empfand ich außerdem die Vorstellung mehrerer unabhängiger Radioshows, die sich hauptsächlich auf Punkrock und Artverwandtes eingeschossen haben. Auf der beiliegenden CD bekommt ihr wie gewohnt einen Querschnitt durch die derzeitige Deutschpunklandschaft geboten – so z.B. Gottkaiser, Alarmsignal, Abriss West, Trotzreaktion, Sprengsatz oder Fußpils. Tja, überzeugen konnte mich diese Ausgabe jedenfalls nicht…

Underdog #22

(Fred Spenner / Narzissenweg 21 / 27793 Wildeshausen / fred@underdogfanzine.de / www.underdogfanzine.de)
Das zu einem Bastelbogen für einen amüsant dreinschauenden Vegan-Gorilla umfunktionierbare Cover der neuen Ausgabe des autonomen Zentralorgans von Wildeshausen wurde zur Feier des Tages in Farbe gehalten – jedenfalls eine recht schicke DIY-Idee, hähä… Auf musikalischem Terrain hat Fred, indem er sehr ausführliche wie auch interessant geführte Interviews mit Hass und dem einstigen Klampfer Archi der HC-Punk-Legende Inferno an Land gezogen hat, für meinen Geschmack genau ins Schwarze getroffen! Auch der Bericht über die angeblichen Selbstmorde führender RAF-Mitglieder während ihrer Haftzeit sowie der sehr gut gegliederte Artikel über eine vegane Ernährungs- und Lebensweise setzen die Qualitätsmesslatte sehr weit oben an. Hierbei fällt immer wieder auf, dass Fred für derartige schreiberische Ergüsse im Vorfeld gründlich recherchiert und netterweise auch Hinweise bezüglich weiterführender Literatur angibt. Dieser politisch motivierte Rundumschlag wird durch Einblicke in das braune Dasein von Ricarda Riefling, die alles daran setzt, ihren geistigen Dünnschiss möglichst gutbürgerlich zu verschachern, sowie einer kritischen Auseinandersetzung hinsichtlich der Thematik des Geldspendens zur Eindämmung von Armut abgerundet. Den vorherrschenden Verhältnissen innerhalb der Punk- und HC-Szene wird im Rahmen einer darauf bezogenen Umfrage ordentlich auf die Schmierfinger geklopft. Neben dem Autor bzw. Schauspieler Sebastian Badenberg und dem Plastic-Bomb-Schreiberling Helge Schreiber wurde auch meine Wenigkeit im Verlaufe dieses Gedanken-Ping-Pongs ausgequetscht, so dass das Ergebnis von drei interessanten wie auch durchdachten Attitüden gekennzeichnet ist. Weniger prickelnd hingegen empfand ich sämtliche Kolumnen, was wohl einerseits mit dem etwas abgedrehten Schreibstil, andererseits durch die teilweise recht verwirrenden Gedankengänge erklärt werden könnte. Auf der beiliegenden CD toben sich acht eher unbekannte Combos mit je zwei ihrer musikalischen Ergüsse aus – von D-Beat über 77er-Punk bis hin zu HC-inspiriertem Deutschpunk wird jede Schublade bedient! Wie immer eine runde Angelegenheit, auch wenn ich dieses sterile Computerlayout regelrecht als Gift für meine kleinen Glubschaugen empfinde!

Underdog #23

(Fred Spenner / Narzissenweg 21 / 27793 Wildeshausen / fred@underdogfanzine.de / www.underdogfanzine.de)
Ohne auch nur den Hauch einer Atempause aufkommen zu lassen, scheint Fred regelrecht wie ein gut geöltes Uhrwerk zu arbeiten, indem er seine geschätzte Leserschaft pünktlich alle drei Monate mit einer neuen, prall gefüllten Ausgabe seines Punkrock-Journals beehrt. Wie auch schon in der vorangegangenen Nummer wahrt er seine Treue für den guten, alten 80er-Jahre Deutschpunk, der diesmal durch ein Interview mit Jörg – einstiger Bassist der genialen DDR-Punk-Truppe Paranoia – wie auch einen dazugehörigen Dresden-Szenereport, dessen Grenzen im gleichen Zeitraum abgesteckt wurden, repräsentiert wird – zweifelsohne eine äußerst interessante Zeitreise in die graue Vergangenheit! Auch der bereits im Rahmen des vorherigen Reviews angesprochene Meinungsaustausch hinsichtlich verschiedener Szenevorstellungen bzw. -erfahrungen fand hier mit Hilfe der gleichen Fragestellungen eine Fortsetzung. Des Weiteren wurden mit größtem Interesse meinerseits die Präsentation des Grrrl Zine Networks – einem Netzwerk feministisch geprägter, logischerweise von Frauen herausgegebener Fanzines – sowie der Artikel über rechtsextreme Tendenzen im Esoteriksektor verschlungen. Echt abgefahren – einige Dummdödel scheinen dem Wahnsinn bereits derartig nahe zu sein, dass sie die durchgeknallte Behauptung aufstellen, Hitler wäre nach dem Krieg von Ufos in die Antarktis entführt worden! Alles klar, bei mir schmeißt auch ein dreiäugiges grünes Marsmännchen den Haushalt mittels seiner unsichtbaren Laserkanone… Das Gespräch mit Rod von den Ärzten wirkte auf mich eher durchschnittlich, da es sich inhaltlich zu sehr um einige Kurzfilme dreht, in denen der gut aussehende Bassist mitgewirkt hat, über die aber leider nur wenig Wissenswertes ausgesagt wird. Auch der Comic kann bei meiner Wenigkeit nicht mehr als nur ein müdes Lächeln hervorlocken. Der größte Knackpunkt liegt für mich aber gewiss in der Art, wie Fred seine Fanzine- und Tonträgerkritiken formuliert. Keine Frage, die Reviews sind witzig und einfallsreich, aber er schreibt – den Inhalt betreffend – oftmals dermaßen in Rätseln, dass es jemandem, der besagtes Heft oder die angesprochene Scheibe nicht sein Eigen nennt, nahezu unmöglich erscheint, auch nur ansatzweise herauszufinden, was von Fred letztendlich wiedergegeben wird. In dieser Rubrik verliert der Aussagewert sehr stark zugunsten der Form – das sollte sich Fred zukünftig vielleicht noch einmal durch den Kopf gehen lassen, denn ich persönlich möchte schon auf einem etwas direkteren Wege erfahren, welche Themen in den Songs abgehandelt werden und in welchem Fahrwasser die musikalischen Ergüsse der jeweiligen Kapelle anzusiedeln sind. Auf der beiliegenden CD haben diesmal u.a. Desperate Living, New Reality, Jet Love, Smelly Caps, Hellhaak oder E-Egal die Möglichkeit geboten bekommen, ihr Können einem breiteren Publikum präsentieren zu können.

Schamania, Kira: „Wir kommen wieder, keine Frage! Nächstes Jahr sind Chaos Tage!" Buch

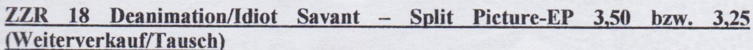
(Books on Demand / Gutenbergring 53 / 22848 Norderstedt / info@bod.de / www.bod.de)
In Anlehnung an die legendären Chaostage in Hannover im Jahre 1995 entstand dieser Roman, der die auf besagtes Wochenende bezogenen Erlebnisse einer bunt zusammengewürfelten Punk-Clique widerspiegelt. Spiky und seine Freundin Hexe treiben dementsprechend gemeinsam mit ihrem keineswegs weniger klischeehaft auftretenden Anhang allerhand Schabernack – so verwandeln sie durch ihr chaotisches Verhalten ein komplettes Kaufhaus in das reinste Schlachtfeld, schnorren fleißig brave BürgerInnen um etwas Schotter an, um diesen selbstverständlich sogleich in Dosenbier umzusetzen und haben – wie sollte es auch anders sein – natürlich auch ordentlich Zoff mit Team Green an der Backe. Durch das dezente Einstreuen wahrhaft stattgefundener Ereignisse, wie z.B. die Plünderung des Penny-Marktes, die Verschanzung der Punks auf dem Sprengel-Gelände oder den Angriff der Cops auf das Fährmannfest erhält die Story zudem einen recht authentischen Touch. Meine kleine Inhaltszusammenfassung könnte folglich anmuten lassen, hier würde es sich um waschechte Punkrock-Schundliteratur handeln, in der unsereins zwanghaft die Mundwinkel nach oben verziehen muss – schließlich ist dieser Schinken als Comedy-Roman angepriesen worden! Für meinen Geschmack wirkt der ganze Spaß jedoch wie ein zweitklassiger Schulaufsatz zum Thema „Schildere dein schönstes Ferienerlebnis!". Das Verhalten der Hauptfiguren ist langweilig klischeebeladen, die meisten Charaktere wirken einfach nur dumm, vollkommen stumpf wie auch versoffen und die Handlung ist zu allem Überfluss noch mächtig unspektakulär, was wahrscheinlich an dem lahmen Schreibstil liegt, der hier an den Tag gelegt wird. Tja, und warum es besagte Clique scheinbar geradezu lustig findet, dass ihre stets im Stoff stehende Saufkumpanin Suse dank eines epileptischen Anfalles abnippelt, bleibt mir auch etwas schleierhaft – aber vielleicht sollte diese Begebenheit ja die zweifelhafte Komik in diesem Roman darstellen. Nun ja, ich habe mich jedenfalls nicht vor Kichern auf dem Boden herumgekugelt…



ZZR 17 CD Schrammel – Schub-Laden-Lieder 6,- bzw. 4,50 (Weiterverkauf/Tausch)



Der Debütsilberling des Dresdener Liedermachers Schrammel bietet euch insgesamt satte 26 Songs, von denen 14 im DIY-Eigenheimstudio aufgenommen und 12 live mitgeschnitten wurden. Begleitet wird er hierbei in erster Linie von seiner Akktustikgitarre, die gelegentlich Unterstützung von einem Piano erhält oder von einer E-Gitarre abgelöst wird. Textlich greift Schrammel all das nachdenklich, aber kämpferisch auf, was ihn in Gesellschaft und Politik, aber auch innerhalb der eigenen Szene sowie seinem eigenen Umfeld an die Nieren geht. Inklusive informativem Booklet und auf 500 CDs limitiert!



ZZR 18 Deanimation/Idiot Savant – Split Picture-EP 3,50 bzw. 3,25 (Weiterverkauf/Tausch)



Endlich hat dieses aufwändige Stück Vinyl das Licht der Welt erblickt und semmelt euch je 2 Songs dieser beiden sächsischen Kapellen, die beide eine sehr interessante Mixtur aus HC- und Crust-Punk (Deanimation treibend-schnell, Idiot Savant schleppend-angepisst) zustande bringen, um die Lauscherchen. Die sehr guten, deutlich politisch motivierten Texte werden jeweils in einem authentischen Wechselgesang dargeboten. Außerdem liegen noch sämtliche Texte sowie dazugehörige Kommentare (in Englisch und Spanisch) bei! Auf 500 Exemplare limitiert!

ZZR 19 Lethargie – dto. LP 8,- bzw. 6,- (Weiterverkauf/Tausch)



Die 5 sympathischen Jungs aus Leipzig liefern mit ihrer Debütscheibe ein absolut fett aufgenommenes, insgesamt 12 Smasher beinhaltendes Crust-Punk-Brett ab – direkt in die Fresse und dennoch nie eintönig! Sämtliche – übrigens sehr kritischen – Texte, die von einem brutal-bösen Frontmann ausgekotzt und durch die beiden angepissten Backgroundvocals verstärkt werden, könnt ihr auf dem bedruckten Innersleeve nachlesen. Inklusive großem Poster und äußerst gelungenem Artwork! Auf 500 Exemplare limitiert!

Außerdem könnt ihr eure ganz individuellen Buttonmotive bei mir herstellen lassen! Sendet mir hierzu einfach eure Motive sowie die jeweils gewünschte Anzahl per e-Mail oder Brief zu. Nachdem ich euch den zu zahlenden Betrag und meine Bankverbindung vermittelt und ihr mir die anfallenden Herstellungskosten überwiesen habt, gehen eure Buttons sofort auf die Reise!


NUMMER 10
PUNK
NEW WORLD DISORDER
·IGEL 08·